Fut. Opp.

339 f. -4

<366087182700017

Bayer. Staatsbibliothek

D. Johann Friedrich Joachims,

ordentlichen Professors der Rechte und Geschichte zu Halle,

Samlung

vermischter

Anmerckungen,

in

welchen unterschiedene,

in die

Staats- und Lehen-Rechte,

wie auch in die

Geschichte, und Münzwesen

gehörige, Sachen

abgehandelt werden.

Vierter Theil.

Halle im Magdeburgischen,

Zu finden in der Rengerischen Buchhandlung.

1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter Leser.

Ich liefre hiermit den vier-
ten Band meiner ver-
mischten Anmerkungen.
Es sind dieselben erwachsen theils
aus denjenigen Anmerkungen,
die ich von Zeit zu Zeit, und

Vorrede.

wenn mich die Reihe getroffen, den hällischen Anzeigen habe ein-verleiben müssen, theils sind sie auch entstanden aus denjenigen Betrachtungen, die ich bei Lesung so mancherlei Schriften angestellet habe. Nachdem der Abdruck dieser Anmerkungen geschehen ist, und ich dieselben wieder durchgese-hen habe: so muß ich gestehen, daß mir dabei unterschiedene Sa-chen aufgestossen sind, die dieses und jenes noch in ein Licht setzen

könn-

können. Ich hatte mir auch anfänglich vorgesetzet, dieses alles in einer umständlichen Vorrede nachzuholen. Allein die Zeit wurde mir so kurtz, und es kamen noch darzu andere Ehehafften, die mich davon abhielten. In denjenigen Anmerkungen, welche schon in den hallischen Anzeigen gestanden haben, ist nichts geändert, nichts vermehret worden. Die Abhandlung, welche ich im Namen der philosophischen Facultät auf

Vorrede.

des seligen D. Michaelis Jubelfeyer habe verfertigen müssen, ist hier wieder eingedruckt und mit unterschiedenen Zusätzen vermehret worden. Die andern Anmerkungen habe ich neuerlich verfertiget, und daraus ist dieser vierte Band erwachsen. Ich übergebe denselben der unparteyischen Beurtheilung des erleuchteten Lesers, und empfehle mich zu dessen Gewogenheit. Halle, den 7. May, 1764.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Zwo hauptrare Friedensmün-
tzen. Seite 1

II.

Zwo hauptrare Begräbnismün-
tzen des letzten Hertzogs in
Pommern, Bogislaus des
Vierzehenten. 33

III.

Ein ungemein rarer hohenlohi-
scher Thaler. 67

Inhalt.

IV.

Historische Betrachtung über zwo hauptrare Silbermünzen. Seite 97

V.

Betrachtung einiger raren schwedischen Goldmünzen. 133

VI.

Von dem Gebrauch der Jahrzahlen auf den teutschen Münzen. 162

VII.

Von den Randschriften der Münzen. 179

VIII.

Von der Vermählung des Dogen zu Venedig mit dem adriatischen Meere. 208

IX. Nach-

Inhalt.

IX.

Nachricht von der den 26. Jan. 1764. begangenen Jubelfeier des Herrn D. Michaelis Seite 244

X.

Kurtze Betrachtung über die Jubeljahre und die Jubelfeier academischer Lehrer, bei Gelegenheit des Michaelischen funfzigjährigen Amtsjubelfestes. 261

XI.

Von dem Kaiserthum Ludwigs des Stammelnden, Königs in Franckreich. 300

XII.

Commentatio de Archicancellariatu Regni Italiae. 337

XIII.

Inhalt.

XIII.

Von Kaiser Carls des Grossen Bart. Seite 387

XIV.

Anmerckung von dem, im Jahr 1235. unter dem Kaiser, Friedrich dem Zweeten, zu Maynz gehaltenen, grossen und merckwürdigen Reichstage. 420

I.

Zwo hauptrare Friedensmünzen.

Es trift mich jetzo die Reihe,*) daß ich den ersten Bogen unserer Anzeigen mit einer gelehrten Anmerckung versehen muß, und ich habe dieses mal dazu zwo hauptrare Friedensmünzen der Reichsstadt Regenspurg erwählet, welche mit einer Erläuterung sollen begleitet werden. Ehe ich aber damit den Anfang mache: so halte, aus mancherlei Ursachen, für nöthig, vorerst ein paar Worte an die Ein-

*) Die Abhandlung erschien den 7 Januar. 1760 in den hallischen Anzeigen.

wohner dieser werthen Stadt zu richten, in der Hofnung, daß dieselben bei billiggesinnten Gemüthern Eingang finden werden.

Wir haben in diesen Tagen, durch die erbarmende Gnade des grossen GOttes, das 1759. Jahr beschlossen, und dagegen wiederum ein neues angefangen. Wir preisen des Allerhöchsten unendliche Güte in der allertiefsten Demuth, daß wir das alte Jahr in Ruhe haben endigen und das neue unter göttlichen Segen antreten können. Es ist das letztabgelauffene Jahr für unsere gute Stadt eine sehr merckwürdige Zeit gewesen, und sie wird auch in unsern Jahrbüchern solche wohl beständig seyn und bleiben. Es ist allen und jeden unter uns unentfallen, was der HErr unser GOtt, nach seinem unerforschlichen Rath, im verwichenen Jahre vor ein schweres Schicksal über unsere Stadt verhänget hat, da wir den Augustmonath hindurch nicht allein den Feind in unsern Mauren gehabt, sondern auch von aussen her von demselben umzingelt gewesen. Alles Ungemach und Elend, das der Krieg bei sich führet, haben wir im reichen Maaß empfunden. Damals hieß es von unserer guten Stadt: sie weinet des Nachts, daß ihr die Thränen über die Backen lauffen; es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste. Alle ihre Nächsten verachten sie, und sind ihre Feinde worden. Wie uns allen insgesamt bei diesen kläglichen Umständen zu Muthe gewesen,

sen, das läßt sich besser dencken als aussprechen. Dergleichen Zufall hatte Halle seit mehr als hundert Jahren nicht gehabt, und nun rauscheten die Fluthen der Trübsal mit der größten Gewalt über dieselbe her. Halle! liebes Halle! du hast ein hartes erfahren; du hast einen Trunck Weins bekommen, der dich hat taumelnd gemacht. Ihr werdet, meine Freunde! von diesen Begebenheiten von mir keine umständliche Beschreibung verlangen. Theils hindert mich daran die Wehmuth, welche meine Brust beklemmet, indem ich daran gedencke; theils aber hindert mich daran die Enge der Gräntzen, in welche ich hier eingeschlossen bin. Ich bin auch versichert, daß hierbei alle betrübte Umstände sich euren Gedancken wieder auf das lebhafteste darstellen werden. War aber diese Last nicht so an sich schwer genug, uns nieder zu drücken? Ach nein! unser Leiden muste dabei auf den höchsten Grad steigen. Wir waren von allem Briefwechsel ausgeschlossen. Wir wurden, wie der Erfolg ausgewiesen, mit erdichteten Zeitungen, widrigen Erzählungen und ängstlichen Nachrichten, wie mit einer Sündfluth, überschwemmet, davon einem getreuen Unterthan, der es mit seinem Könige redlich und wohl meinet, die Haare gegen Berge stunden, ja das Blut in den Adern hätte starren mögen. Daher war alles in Angst und Bangigkeit, aus Furcht und Warten der Dinge, die da noch kommen solten. Ein jeder un-

ter uns seufzete ängstlich nach der Erlösung von einer Morgenwache bis zur andern. Nur der Hüter Israel schlief noch schlummerte nicht. Denn da die Noth am grösten, war der mächtige HErr Zebaoth uns mit seiner Hülfe am nächsten. Denn als die Morgenwache kam: schauete der HErr auf unsere Feinde und machte ein Schröcken unter ihnen. Wir wurden, so zu sagen, in einem Huy von unserer Noth uud Angst befreiet. Bis hieher hat der HErr geholfen. Seit dem ist durch die grosse Güte GOttes kein feindliches Geräusche in unsern Mauren wieder gehöret wordeu. Wir haben in der That und Wahrheit den göttlichen Ausspruch erfahren: Der HErr verstösset nicht ewiglich: sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner grossen Güte: denn er nicht von Hertzen die Menschen plaget und betrübet. Ihr werthen Einwohner von Halle! dencket doch an diese Zeiten des vorigen Jahres und eure Erlösung zurück, wie geschwind der HErr euch mit seiner Errettung nahe gewesen. Erinnert euch der grossen Begebenheiten, die uns der allmächtige GOtt hat erleben und erfahren lassen. Die Güte des HErrn ist es, daß wir nicht gar aus sind: seine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und seine Treu ist groß. Wer hätte wohl voriges Jahr, als wir in der Zeit der Trübsal lebeten, dencken, hoffen und glauben sollen, was

wir

wir erlebet haben und jetzo vor unsern Augen schwebet? Dieses ist GOttes Werck! Lasset uns dasselbe herrlich preisen, und dem grossen GOtt mit entflammter Andacht dafür ein Lob- und Danckopfer bringen. Richtet eure Augen auf unsern allertheuresten König und Herrn. Bemercket die Wunder der göttlichen Vorsehung, die unsern Gesalbten bisher gleichsam auf Adlersfittigen geführet und wie mit einem undurchdringlichen Schild bedecket hat. Euer allergnädigster König und Herr stehet bei der rauhen und ungesunden Winterszeit, bei Frost, Wind und Gewitter, bei allem Ungemach des Krieges, bei so vielen schlaflosen Nächten und unter Feuer und Schwerdtern, im Felde und schaft seinen Gräntzen Sicherheit und Ruhe. Erkennet diese Wohlthat mit danckbaren Hertzen gegen den allgewaltigen GOtt und euren grossen König, und werdet darin nicht müde. Wie waren alle treue Patrioten, bei so oft wiederholten blutigen Auftritten, um Sr. Königlichen Majestät allertheuerstes Leben und unschätzbare Gesundheit besorget? Aber welche Freude und Wonne erfüllete unsere Brust, da uns die frölicke Nachricht zukam: Der König lebet! Freuet euch demnach, und abermals sage ich, freuet euch! ihr Einwohner dieser Stadt. Preiset und lobet GOtt für alle Barmhertzigkeit und alle Treue, die er an seinem Knechte, dem Könige, gethan hat. Hebet eure Häupter und Hände empor und las-

set uns darüber jauchzen und frohlocken. Bittet den Allerhöchsten mit inbrünstigem Flehen, daß er eurem allertheuersten Könige wolle wohl thun, ihn mit seinen Fittigen decken, ihn für allem Unfall gnädiglich bewahren, ihn mit dauerhafter Gesundheit und langem Leben sättigen, seinen Arm stärcken, seinen gerechten Waffen Segen verleihen, seiner Sache Recht schaffen, dieselbe mit Ehren, Ruhm und Segen hinausführen und seinen Thron bestättiget seyn lassen für und für. Der ewige, allmächtige und allgütige GOtt sey uns nach seiner grossen Güte und Treue ferner gnädig und barmhertzig, und schencke uns in diesem neuen Jahr den güldenen, werthen und edlen Frieden, damit nach so viel Blutvergiessen uns die Friedenssonne wieder scheinen möge. Er kröne das Jahr mit seinem Gute und lasse seine Fußtapfen triefen von Fett. Er segne diese werthe Stadt und alle ihre Einwohner, und treibe ab allen Krieg und Kriegsgeschrei. Er gebe endlich aus Gnaden, daß in unserm Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß Treue auf der Erden wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; daß uns auch der HErr Gutes thue, damit unser Land sein Gewächs gebe; daß Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe, und im Schwange gehe. Alles Volck sage Amen!

Bei dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin, die schönen Gedancken, welche ein werthester Freund, da er mein Vorhaben, zwo Friedensmünzen in unsere Anzeigen zu bringen, vernommen, darüber in Versen geäussert hat, hier beizufügen:

Steig endlich einmal hernieder, güldener
Friede!
Nach dir sehnet sich die Welt, des Mordens
längst müde.
Zum Vater erheben wir die ringenden
Hände,
Daß er dich uns sende.

Genug hat das Blut die Teutschen länder
beflossen!
Genug sind mit ihm die heissen Zähren ver-
gossen!
Ach hat nicht das Schwerdt, auf Türcken
besser gewetzet,
Gnug Brüder verletzet?

Auf Feldern, wo sonst die krumme Sichel
geblitzet,
Blitzt wütender Stahl. Von weiter Flur,
unbeschützet,
Erschallen nicht mehr, bei seiner Heerden Ge-
dränge
Der Hirten Gesänge.

Das danckbare Land, das jede Arbeit be=
lohnet
Liegt wüst und wird nur vom scheuen Wilde
bewohnet.
Es müssen den Hecken und den stachlichten
Sträuchen
Die Garben jetzt weichen.

Der Ackermann sieht nicht mehr den kom=
menden Segen,
Er sieht, voll Angst dem drohenden Mangel
entgegen,
Läßt, weinend, die Hütte und die erblichen
Felder,
Und eilt in die Wälder.

Der wanckende Greiß schleppt die schon ster=
benden Glieder
In keuchender Flucht. Die treue Mutter fällt
nieder,
Verschmachtet mit ihrem Erstling ehliger
Liebe
Aus zärtlichem Triebe.

Der Bürger entflieht der Wuth tartarischer
Horden!
Die zahlreiche Jugend ist nun dünne ge=
worden!
Das Knarren der Wagen, mit Reichthümern
beschweret,
Wird nicht mehr gehöret.

Der Kaufmann denckt nicht an die bereichernde Waaren.
Der Fuhrmann scheut den von Raub nie satten Husaren.
Die Strassen macht nicht mehr sichrer Reisenden Menge
Voll frohes Gedränge.

Sieh, Vater, auf uns mit einem segnenden Blicke!
Bring uns dein Geschenck, den besten König zurücke!
Besänftge den Sinn der uns bekriegenden Fürsten,
Nach Blut nicht zu dürsten.

Nur ein Winck von dir verkehrt das Toben in Stille.
Es schweiget vor dir des Krieges wildes Gebrülle,
Früh flehn wir dich an, auch nächtlich weinend und müde
Erflehen wir Friede!

Ich wende mich nunmehro zu den beeden schönen und hauptraren Friedensmünzen, welche diesen Bogen zieren. Unser berühmter Herr Hofrath Madai, aus dessen unvergleichlichem Münzcabinet schon manche schöne Stücke unsern Anzeigen einverleibet worden, hat auch jetzo diese beede schöne Münzen wiederum gütigst mitgetheilet. Ich werde mich bemühen, den-

selben aus der Geschichte eine Erläuterung zu geben. Es sehen aber diese Müntzen also aus.

Die erste ist ein Dukat, auf dessen Hauptseite die Arche Noah auf dem Wasser schwebet, über welcher oben ein Regenbogen, und von der Seite eine zu solchem zueilende Taube mit einem Oelblate im Schnabel, unten aber das Wappen der Reichsstadt Regenspurg zu sehen ist, mit der Umschrift: SANCTA. COLUMBA. ORBI. CONSERVA. MVNERA. PACIS. Auf der Rückseite lieset man in einem Krantz von Oelzweigen die Schrift: 1649. FRIDEN DANCKFEST GEDACHTNVS DER STATT REGENSPVG 16. 8BRIS. Unten siehet man einen Flügel.

Die andere Müntze ist ein Thaler, auf dessen rechter Seite wird man die Arche Noä gewahr, auf deren Hintertheile die Buchstaben V. G stehen, auf dem Wasser gewahr, über welcher oben ein Regenbogen, und von der Seite eine zu solchem zueilende Taube mit einem Oelblate im Schnabel, unten aber das Wappen der Stadt Regenspurg zu sehen, umschrieben: SANCTA COLVMBA ORBI CONSERVA MVNERA PACIS. Die andere Seite enthält in einem von Oelzweigen geflochtenen Krantz die Schrift: 1649 FRIDEN DANCKEESTES GEDACHTNVS DER STATT REGENSPVRG DEN 16. 8BRIS. S. P. Q. R. Unten siehet man einen Flügel.

Man

Man ersiehet aus diesen Beschreibungen, daß des Heil. Röm. Reichs Stadt Regenspurg diese beeden Müntzen, bei Gelegenheit des, von derselben im Jahr 1649. den 16. October begangenen feierlichen, Danckfestes wegen geschlossenen Westphälischen Friedens, hat prägen lassen, und dessen Andencken in Gold und Silber verewigen wollen. Das Feuer des dreißigjährigen Krieges hatte in Teutschland alles in Glut und Flamme versetzet. Man fand keinen Winckel, der nicht davon entzündet worden. Obgleich das Unglück einen Ort mehr, den andern weniger betroffen: so ist doch gewiß, daß ein jeder seinen bescheidenen Theil bekommen hat. Da dieser Krieg in Teutschland wütete: so empfand denselben auch die Reichsstadt Regenspurg. Eine geraume Zeit hatte dieselbe nichts zu besorgen: allein nach der Ankunft des Königs Gustav Adolph von Schweden in Teutschland, änderten sich die Sachen gewaltig. Nachdem dieser grosse Held den glorreichen Sieg bei Leipzig über die keiserliche Armee, unter dem General Tilly, erfochten hatte: so ging derselbe durch Thüringen Francken und Schwaben, alwo seiner Macht nichts widerstehen konte, nach Beiern. Er passirte den Lech glücklich, wobei der General Tilly tödtlich verwundet wurde, daran er nach wenig Tagen zu Ingolstadt seinen Geist aufgab, nachdem er die Verwahrung der Reichsstadt Regenspurg, wegen Sicherheit der keiserlichen Erbländer, sehr ängstlich

lich angerathen hatte. Dem Könige in Schweden war höchstens daran gelegen, sich eines festen Orts an der Donau zu bemächtigen. Der König that einen starcken Versuch auf Ingolstadt: es wolte ihm aber wegen starcker Gegenwehr nicht gelingen. Indessen befehligte der König den General Horn, gegen Regenspurg aufzubrechen, und sich dieser Stadt zu bemächtigen. Allein der Churfürst von Beiern, welcher dieses merckte, war auf die Versicherung dieses, nach seinen Landen zu höchstwichtigen, Passes an der Donau bedacht gewesen, und hatte auch seine Absicht erreichet. Er hatte den Rath daselbst gegen gute Verheissungen kurtz vorher überredet, etliche wenige Compagnien seines Volcks, ohne Beschwerung der Bürgerschaft, einzunehmen. In der Stadt stellete man diesen Versicherungen Glauben zu, und versahe sich nichts Böses. Allein sie erfuhren zu ihrem grösten Leidwesen bald das Gegentheil. Denn die beierischen Soldaten stellten sich ins Gewehr, unter dem Schein, ein Exercitium im Felde zu halten. Wie sie aber unter das Thor kamen, bemächtigten sie sich desselben, und der Churfürst ließ nunmehro zweitausend Mann zu Fuß und vierhundert zu Pferde in die Stadt einrücken. Diese entwafneten sogleich die Bürger, quartirten sich bei ihnen ein und lebten auf Discretion. Man beschuldigte dabei die Bürger, wiewol fälschlich, daß sie mit den Schweden einen Briefwechsel gepflogen, und deshal-

ben nichts bessers verdienet hätten. Die Bürgerschaft wurde daher bewogen, an den Keiser zu suppliciren, welcher auch, da ihm der Stadt Unschuld nicht unbewust war, ein bewegliches Schreiben ihrentwegen an den Churfürsten, um Linderung der Drangsalen, abgehen ließ: welches aber wenig helfen wolte [a]). Alles dieses fiel vor im Jahr 1632. In dem folgenden Jahr im October kam der tapfre Held, Hertzog Bernhard von Weimar, nnd belagerte gantz unversehens die Stadt. Der Commendant wehrte sich gut. Die Protestanten in der Stadt wurden so enge eingeschräncket, daß sie sich nicht regen konten. Dagegen aber wurde das catholische Landvolck bewafnet, und die Geistlichkeit erwiese sich auch sehr geschäftig. Bald anfangs ließ der Commandant einen Bogen an der Brücke abwerfen und steckte die Vorstädte an, wovon die Flamme beinahe die Stadt ergriffen hätte. Allein nachdem sowol der Commandant, als auch dessen Obristlieutenant, geblieben waren; der Stadt dabei heftig zugesetzet wurde; endlich auch das schwere Geschütz angekommen und den 3 Novembr. alles zum Sturm bereitet war: so übergab der Obristwachtmeister, Johann Benno von Lichtenau, die Stadt mit Accord und erhielte einen freien Abzug

a) PVFENDORF *lib. IV. rer. Suec.* §. 17. LVDOLF Historische Schaubühne *Tom. II. lib. XXXII. c. II. §. 48. p. 97. sq.*

zug b). Jedoch diese Stadt gerieth im folgenden Jahr 1634. wieder in keiserliche Gewalt. Der König in Ungarn, Ferdinand III. unternahm im Junius die Belagerung, und führete dieselbe mit der größten Hartnäckigkeit fort, indem er die Stadt mit Schiessen und Bombeneinwerfen entsetzlich ängstigte. Die Schweden blieben ihm nichts schuldig, und der Commandant, Lorentz Kagge, that ihm durch seine Ausfälle nicht wenig Schaden. Weil aber mittlerweile der Hertzog Bernhard von Weymar Forchheim belagert, solche Belagerung aber bald wieder aufgehoben hatte; daneben die Vereinigung des Hertzogs mit dem General Horn etwas zu späte geschahe, und auch nach derselben die Armee in Beiern einbrach: so muste endlich der Commandant die Stadt mit Accord übergeben und erhielte einen freien Abzug nach Nürnberg c). Als im Jahr 1641. eben der Keiser Ferdinand III. mit den Ständen zu Regenspurg war und alda den Reichstag hielte, machte der schwedische General Baner im Anfang des Jahrs die Anstalten, Regenspurg einzunehmen, welches ihm wegen des zugefrornen Donauflusses schiene leichte zu seyn. Er hatte sich mit dem frantzösischen General Guebriant vereiniget, und rückte den 17. Januar. bis an

die

b) PVFENDORF *lib. V. rer. Suecic. §. 95.* LVDOLF *c. l. lib. XXXIII. c. 2. §. 83. sq.*

c) PVFENDORF *lib. VI. rer. Suecic. §. 61 — 63.*

die Regenspurger Brücke. In der Stadt verhielt sich alles stille, obgleich die Gefahr sehr groß war, und es würde auch damit ein schlimmes Ende genommen haben, wenn die Schweden die Zufuhre der Lebensmittel aus der Oberpfaltz und Beiern hätten hemmen können. Der Keiser ließ in aller Eile an den Festungswercken arbeiten, und es waren auch viertausend Mann beierische Völcker hinein gezogen worden. Allein es würde dieses doch wenig geholfen haben, wenn nicht der Frost nachgelassen hätte und dadurch die Donau wieder aufgegangen wäre, auch der General Guebriant sich nicht von den Schweden getrennet hätte. Diese Vorfälle vernichteten die grossen Anschläge des General Baners zu einer Zeit, da er an derselben Ausführung nicht gezweifelt hatte [d]). Indessen handelte man von dem Frieden, und die Stadt Regenspurg blieb mit Kriegsvölckern besetzet. Die Friedenshandlungen zu Münster und Osnabrück verzogen sich in die Länge, und die Regenspurger wünschten ängstlich das Ende derselben. Die Stadt hat ihr sehnliches Wünschen in diesen Zeiten nach dem Frieden zu erkennen gegeben mit einer schönen Müntze [e]), auf welcher

d) PVFENDORF *c. l. lib. XIII.* §. 1—3. LVDOLF *c. l. lib. XL. c. 2.* §. 32. ADLZREITER *Annal. Boic. gent. lib. XXV. n. 6.*

e) Diese Müntze, welche ein Gulden ist, wird in GVIL. EBERH. FABRI Entwurfe nus misma-

cher man erblicket der Stadt Wappenschild von zween Adlersköpfen gehalten. Oben darüber ist eine Taube mit einem Oelblat im Schnabel, Die Beischrift heisset: SANCTA COLUMBA VENI DVLCIS FER MVNERA PACIS. Auf der andern Seite ist der keiserliche Adler so von einer Hand aus den Wolcken gehalten wird und von den Wappenschildern der sieben Churfürsten umgeben ist. Endlich erfolgete der so lange gewünschte Friede, welcher den 14. 24. Octobr. 1748. unterschrieben und folgenden Tages auf das feierlichste bekannt gemacht wurde. Nur mit der Vollziehung des Friedens wolte es anfänglich nicht recht fort. Die Schwierigkeiten, welche sich dabei ereigneten, schienen unübersteiglich zu seyn. Ich kan und mag jetzo in Erzählung derselben nicht eingehen, theils da mir der Raum mangelt, theils auch, weil ich dieselben hier anzuführen nicht eben für nöthig finde. Ich will nur so viel melden, daß, nachdem die so lange verzögerten Friedensratificationen den 7. Februar. 1649. ausgehändiget worden, endlich den 11. Sept. 1749. der erste Friedensexecutionsreceß zu Nürnberg unterzeichnet wurde. Dieser gereichte der Stadt Regenspurg zu grossem Vortheil. Dieselbe hatte schon im May gedachten Jahrs ihre, mit dem Churfürsten von Beiern gehabte, Irrungen

rungen und Streitigkeiten zu Stadt am Hof glücklich beigeleget [f]), und nunmehro erfolgete auch im September der Abzug der fremden Völcker aus Regenspurg. Denn im Friedensexecutionsreceß [g]) §. Dieses nunmehr ꝛc. war versehen: daß gleich also fort nach dieses Punkten Richtigkeit und Subscription, folgende Plätze, in Beiseyn jedes Theils Commissarien, auf das eheste, als es *propter distantiam locorum* seyn kan, zuförderst gegen einander ausgewechselt, und dann jedesmal an beeder Theil höchst commandirende Generalitäten, welche bis an den andern Termin alhier zu verbleiben obligirt seyn sollen, Gewißheit gegeben werden. Unter denen im Friedensexecutionsreceß benenneten Plätzen solte Tabor und Leutmeritz in Böhmen gegen Regenspurg ausgewechselt werden. Dazu wurden die Anstalten auch sogleich vorgekehret, wovon der Verfasser des THEATRI EVROPAEI [h]) folgende Nachricht ertheilet: Als Sonnabends den 15. 25. September gegen Abend, Herr Obrister Lacron, wegen Keiserl. Majest. und Herr Obrister Lieutenant, Graf von Hohenlohe, im Namen der Kron Schweden, als verordnete Commissarien zu Regenspurg angelangt, die verglichene Evacuation auf

f) THEATR. EVROP. *Tom. VI. p. 770. sq.*
g) THEATR. EVROP. *Tom. VI. p. 929.*
h) THEATR. EVROP. *Tom. VI. p. 983. sq.*

den 20. 30. *eiusdem* zu befördern: als seynd folgenden Montag Nachmittags, den 17. 27. September, die von unterschiedlichen keiserlichen Regimentern noch in Regenspurg gelegene und commandirte Völcker, bei 235. starck theils auf zwei Schiffen zu Wasser nach Linz, die übrigen aber, als die vom Gallaßischen, Conty- und Mandelsloischen, zu Land nacher Prag abgeführet worden. Den 20. 30 ist die alte keiserliche Besatzung, in 60. Mann starck, welche die vier Herren Obristen, Nitrum, Reinacher, Brießigel und Herr Heinrich Kraft, Freiherr, commandirt, gefolget, wie sie dann den 19 29 von allen Wachten und Posten abgeführt, und folgenden Tags mit Sack und Pack über die Brücken nach Läpperstorff hinaus gezogen. Selbigen Tags hat der Herr Commandant auf der Wiesenschantz, zwischen beiden Donau-Flüssen ein Feuerwerck werfen lassen: Donnerstags den 21. Septembr 1. Octobr. einem E. E. Rath die Schlüssel eingehändiget, welches bei selbiger Bürgerschaft grosse Freude verursacht. Und ist noch selbigen Abend mehr wohlgedachter Herr Commandant zu Schiff, (worin er über Nacht geblieben) Freitags aber nochmalen bei den Herren Augustinern in der Stadt zur Messe gegangen: und nachmals auf der Donau abwärts gefahren,

gestalt

gestalt dann auch die in Regenspurg noch vorhandene keiserliche Munition, Granaten, Lunten, 2 grobe Stück Geschützes, viel Materialien, Sailer, Winden, grosse und kleine Rugeln, Kraut und Loth, in zwei grosse Schiffe gebracht und die Donau hinunter geführt, das übrige aber, so bei solcher Abführung nicht mitgenommen werden können, von ihrer Keiserl. Majest. gedachter Stadt Regenspurg verehrt worden, welcher sie auch wegen beschehenen Abzugs dero bisherigen Garnison gratuliren lassen, mit gethaner Erklärung, die Ihro Keiserl. Majest. vielfältig erwiesene Treue ins künftige mit Keiserl. Gnaden allergnädigst ferner zu erkennen.

Nachdem nun also die Stadt Regenspurg das Kriegsungemach geraume Zeit, durch den dreyßigjährigen Krieg hindurch, hatte empfinden müssen: so kan man sich die innige Freude gar leichte vorstellen, welche die Stadt darüber empfunden hat. Es wurde dahero ein Friedens- Danck- und Freudenfest zu feiern angeordnet, welches, wie unsere Müntzen zeigen, den 16. Octobr. geschehen ist.

Fortgesetzte Betrachtung der angeführten beeden hauptraren Friedensmünzen der Reichsstadt Regenspurg.

Es ist bishero von den Schicksalen, welche die Stadt Regenspurg während dem dreyßigjährigen Kriege hindurch, bis zum Westphälischen Frieden, hat empfinden müssen, eine hinlängliche Nachricht gegeben worden. Man hat auch nicht vergessen anzuführen, wie dieselbe hernach, kraft des Westphälischen Friedens und des darauf erfolgeten ersten Friedensexecutionsrecesses, im Septemper des 1649. Jahres von der Besatzung der Kriegsvölcker geräumet, und hierauf alles im vorigen Stand wieder gesetzet worden. Gedachte Reichsstadt hatte also die größte Ursache, sich darüber zu freuen und frölich zu seyn, und dem allmächtigen GOtt für den wieder hergestellten Frieden und Erhaltung der reinen Evangelischen Lehre, wie auch der Freiheit der Stadt, ein Danck- und Lobopfer zu bringen. IOANNES GEORGIVS SCHLEDERVS, ein Regenspurger, der den sechsten Theil des Theatri Europaei verfertiget hat, berichter

tet davon a) diese Umstände: Ist . . . den . . October. auf Anordnung eines E. E. und Hochweisen Raths der Stadt Regenspurg, in allen drei Evangelischen Hauptkirchen, als zur H. Dreifaltigkeit, in der neuen Pfarr und zu S. Oßwald, ein öffentliches Friedens-Danck- und Freudenfest, mit Communiciren, Predigen, und anderm Gottesdienst, auch schöner, sowol Vocal- als Instrumentalmusik, (worbei die Heerpaucken etlichemal geschlagen, und die Teutschen Schulhalter mit ihrer Jugend, welche Roßmarin, und andere Kränze auf, auch vergüldete und übersilberte grüne Zweige in Händen gehabt, an behörigen Orten erschienen) hochfeierlich, auch mit solchem Zulauf, Gedränge und Eifer celebrirt worden, daß die Leute für herzlicher Freude und Frohlocken geweinet: welch herrliches Jubiläum dann meinen hochgeehrten Herren und Patrioten, ich von Herzen gern gönne ꝛc. Es ist zu verwundern, daß dieser Schriftsteller den Tag dieser Feier nicht gewust hat, welcher aus unsern beeden Müntzen kan ersehen werden, als in welchen der 16. October angegeben wird. Noch mehr aber ist zu verwundern, daß demselben die beigebrachten Müntzen unbekannt geblieben sind, da er doch sonst andere dergleichen Gedächtnißmüntzen nicht übergangen

a) THEATR. EVROP. *Tom. VI. p. 984.*

hat. Man wird aber auch überhaupt in den wenigsten Müntzbüchern von unsern beeden Müntzen Nachricht antreffen. SCHLEGEL b) gedencket einer solchen Medaille: ich glaube aber, daß er den Thaler mit der Medaille verwechselt habe. Man solte auch beinahe aus seiner gegebenen Beschreibung schliessen, daß er dieselbe nicht gesehen habe. Dagegen gedencket der berühmte und hochgelahrte Probst MARQVARDVS HERGOTT c) eines Guldens mit eben dem Bild und Ueberschrift, welche auf unserer Müntze erscheinen, wobei er zugleich der Begebenheit Erwähnung thut, bei welcher diese Müntze zum Vorschein gekommen.

Woraus

b) SCHLEGEL in der Müntzbibel I. Suppl. S. 7.

c) Der Herr Probst HERGOTT hat diese Müntze *Tom. II. Numothec. Princ. Austriac. P. II. in numis Ferdinandi III. Tab. XXXVI. n.* 55. beigebracht, und schreibet davon: Ratispona vigore pacis Westphalicae sub finem mensis Septembris, anno in nummo expresso, milite euacuata fuit, quod beneficium insequuto mense omni cerèmoniarum genre celebre egit, vnde nummus hic ortum suum haut dubie traxit. THEATR. EVROP. P. VI. p. 1078. Das THEATRVM EVROPAEVM ist falsch angeführet. Denn p. 984. wird zwar der Feierlichkeit, aber nicht der Müntze Meldung gethan, und p. 1078. ist nicht die Rede von der Regenspurgischen Müntze, sondern von derjenigen, welche der Fürst Piccolomini 1650. an die Jugend zu Nürnberg austheilen lassen.

Woraus denn so viel abzunehmen ist, daß der von mir sowol angeführte Dukate, als auch der Thaler diesem, um die Geschichte und Müntzwissenschaft hochverdienten, Mann muß gäntzlich unbekannt gewesen seyn, weil derselbe sonst nicht würde ermangelt haben, seine prächtige Sammlung von Oesterreichischen Müntzen mit diesen herrlichen Stücken zu bereichern. So wird man auch den beigebrachten Thaler in dem Lilienthalischen Thalercabinet gantz vergeblich suchen, welches die grosse Seltenheit desselben gar sehr zu erkennen giebt. WILHELM EBERHARD FABER [d]) hat denselben angeführet: allein dieser ist auch der eintzige, bei welchem ich ihn angetroffen habe, welcher auch noch dazu einen Gulden und ein Achtgroschenstück dieses Schlages Meldung thut [e]. Der Dukat aber ist meines Wissens noch von keinem erwehnet worden, welches ein Zeugnis von dessen ungemeiner Seltenheit ableget. Indessen findet sich doch auf diesen Müntzen einiger Unterschied. Denn erstlich erblicket man auf dem Thaler, in dem Hintertheile der Arche Noah, die Buchstaben V. G. diese fehlen auf dem Dukaten. Hernach nimt man auf dem Thaler die Buchstaben wahr, S. P. Q. R welche aber auf dem Dukaten nicht angetroffen werden.

d) FABER Entwurf numismatischer Kenntniß der Europäischen Staaten n. 3172. p. 726.

e) FABER c. l. n. 3173. 3174. p. 726.

Wir wollen uns aber bei diesen Kleinigkeiten nicht aufhalten, sondern auf die Vorstellung, die wir auf diesen Müntzen wahrnehmen, jetzo unsere Aufmercksamkeit richten. Wir finden hier die Arche Noah, die Taube mit dem Oelblate und den Regenbogen. Die Bilder sind wohl ausgesonnen, und die haben mehrmals zu vielen artigen Erfindungen Anlaß gegeben. Vornemlich hat man durch die Taube mit dem Oelblate den wieder erlangeten Frieden abbilden wollen. Man hat sich dieses Bildes bedienet auf der schönen Medaille, welche der Churfürst von Sachsen, Johann George I. auf das, den 27. Septembr. 1655. von ihm gefeierte, Jubelfest wegen des im Jahr 1555. geschlossenen Religionsfriedens hat verfertigen lassen, deren SCHLEGEL f) gedencket. Desgleichen trift man auch die Taube mit dem Oelblate im Schnabel an auf einer frantzösischen Medaille, welche auf den, zwischen Franckreich und Spanien gemachten, pyrenäischen Frieden zum Vorschein gekommen, welche SCHLEGEL g) gleichfalls anführet. Nicht weniger hat die Stadt Straßburg auf den im Jahr 1679 geschlossenen Nimwegischen Frieden einen schönen Thaler prägen lassen, dessen Hauptseite eben so aussiehet, als wie der hier beigebrachte Thaler der Stadt Regenspurg, nur daß auf demselben der

f) SCHLEGEL im ersten Supplement der Müntzbibel, S. 6. u. f.
g) SCHLEGEL, S. 7.

der Regenbogen nicht abgebildet ist, welchen ungemein raren Thaler SCHLEGEL h), TENTZEL i) und LEHMANN k) anführen. Man findet auch eine auf diesen Frieden verfertigte kleine frantzösische Medaille, auf welcher ebenfalls die Taube mit dem Oelblate erscheinet, deren SCHLEGEL l) Meldung thut, anderer solcher Müntzen vorjetzo zu geschweigen. Es hat aber die Stadt Regenspurg die angeführte Bildung, wie unsere Müntzen ausweisen, viel eher gebraucht, da nemlich dieselben im Jahr 1649. sind zum Vorschein gekommen, mithin es scheinet, daß der Regenspurger Dukate und Thaler den andern haben müssen zum Muster dienen. Es ist aber diese Erfindung aus der heiligen Schrift genommen, in welcher wir finden, daß Noah eine Taube aus dem Kasten fliegen lassen. Die kam zu ihm um Vesperzeit: und siehe ein Oelblat hatte sie abgebrochen, und trugs in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden m). Der Erfinder von unsern Müntzen hat sich dieses

h) SCHLEGEL im dritten Supplement, S. 120.

i) TENTZEL in monatl. Unterred. 1698. S. 727.

k) LEHMANN in den historischen Remarquen 1706. S. 9.

l) SHLEGEL *c. l.* p. 120.

m) 1. B. Mos. VIII. 10.

Bildes bedienet, um damit anzuzeigen, wie nunmehro nach dem abgeschlossenen Westphälischen Frieden alle Fehde ein Ende habe. Der Oelzweig ist sonst ein Zeichen des Friedens, und diesen träget die Taube in ihrem Schnabel, gleichsam als wenn dieselbe als ein Friedensbote damit den Frieden brächte. Auf diesen Münzen wird um die fernere Erhaltung des erlangten Friedens gebeten: Sancta columba orbi, conserua munera pacis. Wir kommen nunmehro auf den, in unsern Münzen vorgestellten, Regenbogen. Aus der heiligen Schrift ist bekannt, daß nach der Sündfluth GOtt einen Bund mit dem Menschen aufgerichtet, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbet soll werden mit dem Wasser der Sündfluth, und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erde verderbe n). Ferner heisset es o): „Und „GOtt sprach: das ist das Zeichen des Bundes, „den ich gemacht habe zwischen mir und euch, „und allem lebendigen Thier bei euch hinfort „ewiglich. Meinen Bogen habe ich gesetzet in „die Wolcken, der soll das Zeichen seyn des Bun„des, zwischen mir und der Erden. Und wenn „es kommt, daß ich Wolcken über die Erde füh„re, so soll man meinen Bogen sehen in den Wol„cken ꝛc.„ Daher wird auch der Regenbogen p) mit Nachdruck ein Zeuge genennet, nemlich des

Bun-

n) 1. B. Mos. IX. 11.
o) 1. B. Mos. IX. 12. sqq.
p) Psalm LXXXIX. 38.

Bundes, welchen vormals GOtt mit Noah und dessen Nachkommen nach der Sündfluth aufgerichtet q). Der Zweck des Regenbogens war also, zu bezeugen, daß GOtt einen Bund mit Noah und seinen Nachkommen errichtet, und daß er die Welt auf solche Weise nie wiederum strafen wolle, worüber IACOBVS MASENIVS schöne und erbauliche Gedancken führet r). Auf dieses hat der Erfinder unsrer beeden Müntzen seine Absicht ohne allen Zweifel gerichtet, wenn er den Regenbogen auf denselben mit vorgestellet hat, um damit anzuzeigen, daß GOtt durch seine Gnade den edlen Frieden wieder geschencket habe: wie denn auch sich mehrere solche Müntzen und Medaillen finden, welche auf andere abgeschlossene Frieden sind gemachet worden, von welchen SCHLEGEL s) Nachricht ertheilet.

Uebrigens finden sich auf unserm Thaler im Hintertheil der Arche die Buchstaben V. G. dagegen aber sind dieselben auf dem Dukaten weggelassen. Allem Vermuthen nach zeigen die-

q) Von dem Regenbogen und dessen Geheimnißvoller Bedeutung hat der Herr Consistorialrath SCHLICHTER sehr schön gehandelt *in Exerc. philolog. de Iride eiusque emblemate ad Gen.* IX, 12—17.

r) IACOBVS MASENIVS P. II. *artis nouae de argutis inscriptionibus* p 291.

s) SCHLEGEL in der Müntzbibel S. 2. und im ersten Supplement S. 4. u. f.

dieselben den Namen des Müntzmeisters, oder vielmehr des Stempelschneiders an: der aber mir gantz unbekannt ist. Man wird auf dem Revers beeder Müntzen unten im Krantze einen Flügel gewahr, welcher doch aber nichts besonders anzeiget, sondern vermuthlich wohl das Zeichen des Stempelschneiders seyn wird.

Es thut sich aber zwischen dem Thaler und Dukaten, wie ich schon oben angeführet habe, noch ein Unterschied hervor, der darin bestehet, daß im Revers unten die Buchstaben S. P. Q. R. stehen: hingegen aber auf dem Dukaten nicht angetroffen werden, woran wohl nichts anders als der Mangel des Raums schuld gewesen. Diese Buchstaben müssen erkläret werden, durch Senatus PopulusQue Ratisponensis, und man hat dieses von den Römern erborget, bei welchen der Gebrauch war, ihren Schlüssen die Worte beizufügen, Senatus PopulusQue Romanus, welches sie durch die Buchstaben S. P. Q. R. pflegten auszudrücken t).

Dieses

t) Von dem Ursprung und Bedeutung dieser Buchstaben bei den alten Römern macht der Vater LABAT im dritten Theile seiner Reisen nach Spanien und Welschland S. 322. u. f. folgende artige Anmerckung: Müssige Köpfe haben allerlei daraus gemacht, man könnte ein gantzes Buch davon schreiben. Man hält für gewiß, daß diese Buchstaben nicht eher unter den Römern im Gebrauch

Dieses mag vorjetzo gnug seyn von diesen schönen Münzen in Gold und Silber, wodurch die Reichsstadt Regenspurg den, zum Heil Teutschlandes geschlossenen, Westphälischen Frieden, als ein edles Kleinod und angenehmes Geschenck des Himmels, bei der Nachwelt hat verewigen wollen. Womit dieselbe dann auch zu erkennen gegeben, daß sie dem Allerhöchsten ihr Lob- und Danckopfer, für die wiederhergestellte Ruhe, in brünstiger Andacht dargebracht habe. Und was kan denn auch edler, herrlicher und erwünschter seyn, als der liebe Friede? Friede ernehrt, Unfriede verzehrt. Der Dich-

ter

brauch waren, als nach dem mit den Sabinern geführten Krieg. Dieses hochmüthige Volck hatte solche auf ihre Fahnen und Schilde gesetzt, ihre Bedeutung war Populo Sabino Quis Resistit? Die Römer setzten sie auf die ihrigen, nnd gebrauchten sie statt einer bescheidenen Antwort auf die Prahlerei dieses Volckes, indem sie ihnen mit wenigem sagten: Senatus Populus Que Romanus. Das geschahe auch in der That und auf eine den Römern so vortheilhafte Art, daß sie dieses hochmüthige Volck überwanden und zu ihren Unterthanen machten. Von der beglückten Zeit an sind diese vier Buchstaben gleichsam der Wahlspruch der Römer gewesen, und sie sind es noch heut zu Tage, obgleich der Rath und das Römische Volck bei weitem nicht mehr ist, was es ehemals gewesen.

ter STATIVS u) singet von demselben recht lebhaft und schön:

— — — — Pax optima rerum,
Quas homini nouisse datum est; pax una triumphis
Innumeris potior: pax custodire salutem,
Et ciues aequare potens.

Möchten wir doch so glücklich seyn, daß wir in diesem neuangetretenen Jahre sagen könnten: wie lieblich sind auf den Bergen die Füsse der Boten, die da Friede verkündigen. Ein jeder seufzet: Ach daß ich hören solte, daß GOtt der HErr redet, daß er Friede zusagte seinem Volck. O wie wolten wir uns freuen, dem HErrn für diese grosse Wohlthat dancken, und lobsingen seinem heiligen Namen. Der ehemalige Pabst Alexander VII. that ein Gelübde, er wolte der H. Jungfrau Maria zu Ehren einen Friedenstempel erbauen lassen; welches er auch hernach vollzogen hat. Davon zeuget eine Schaumünze, auf welcher eine Kirche stehet, mit der Umschrift: Da pacem Domine in diebus nostris. Lasset uns dem HErrn unsere Hertzen zu Tempeln weihen, und mit heisser Andacht unser Morgen- und Abendgebet seyn: Verleih uns Frieden gnädiglich, HErr GOtt, zu unsern

u) STATIVS *lib.* XI. *v.* 595.

fern Zeiten: es ist doch ja kein ander nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser HErr GOtt, alleine. Gieb unserm König und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Werden wir in der Furcht des HErrn mit hertzlichem Gebet und inbrünstigen Flehen anhalten und nicht müde werden: so wird uns auch der gnädigtich erhören. Uns, HErr, wirst du Friede schaffen. Wir werden in der That und Wahrheit erfahren, daß die Furcht des HErrn giebt reichen Frieden und Heil. Scheinet es gleich menschlichen Augen und Gedancken, daß das edle Kleinod des Friedens vielleicht noch weit entfernet seyn möchte, und befällt manche deswegen eine ängstliche Bangigkeit: lasset dieselbe schwinden. Es kömmt alles von GOtt. Seine Hand ist noch nicht so kurtz worden, daß sie nicht erlösen könnte. Setzet auf denselben ein festes Vertrauen. Die seinen Namen werden anrufen, die will er erhören. Es ist ja dem allgewaltigen HErrn der Heerschaaren, dem höchsterhabenen GOtt, der auf den Wolcken thronet, und dem Wind und Meer gehorsam sind, ein kleines, den tobenden Wellen des Krieges zu gebieten, daß sie sich legen müssen. Die Hertzen der Könige und Gewaltigen dieser Erden sind in der Hand des HErrn, er leitet sie wie die Wasserbäche.

Der

Der GOtt des Friedens erbarme sich unser nach seiner unendlichen Güte und grossen Treue, und gebe gnädiglich, daß an uns seine Worte erfüllet werden: Sie werden Lust haben in grossem Friede.

O Taube, brachtest du auf eiligem Gefieder
Dem Noah einst den neuen Bund vom HErrn,
Den Oelzweig, die Versöhnung wieder;
O sey, von GOtt gesandt, auch Teutschland jetzt nicht fern!
Sey uns des neuen Friedens Zeichen,
Den unsre Thränen noch in diesem Jahr erreichen!

II.

Zwo hauptrare Begräbnismünzen

des

letzten Hertzogs in Pommern,

Bogislaus des vierzehenten.

Bei Betrachtung dieser beeden schönen Müntzen, welche auf das Begräbnis des letzten Hertzogs in Pommern, Bogislaus des vierzehnten, sind geschlagen worden, ist mir der Ausspruch des weisen Salomo in die Gedancken gekommen: Ein Geschlecht vergehet, das andere kömmt. Wenn man die Geschichte will durchgehen: so wird die Wahrheit desselben sich genug bestättiget finden. Ich will hier nicht einmal auswärtiger Reiche und Staaten gedencken, sondern nur bei Teutschland stehen bleiben. Wie viele keiserliche, fürstliche und gräfliche Häuser haben ehedem in demselben geblühet, und wo sind sie jetzo? Hamelmann hat davon ein eigen Werck geschrieben, de familiis emortuis, worin ein starckes Verzeichniß solcher, ehedem blühender, nunmehro aber gäntzlich ausgestorbener, Geschlechter angetroffen wird. Und wie starck könte diese Schrift nicht vermehret werden, wenn sich jemand darüber machen, und diejenigen

Häuser sammeln wolte, welche nach dieser Zeit ausgestorben sind? Es gehöret unter dieselben das ehedem blühende Haus der Hertzoge von Pommern, welches sich über siebenhundert Jahr erhalten, bis dasselbe endlich im abgewichenen Jahrhundert in dem letzten Hertzoge, Bogislaus dem vierzehenten, gäntzlich erloschen ist: da denn dessen nachgelassene Länder theils an die Krone Schweden, theils an das Churhaus Brandenburg gekommen sind. Wenn ich der Lebensumstände dieses Hertzogs gedencken wolte: so würde mir hier der Raum zu enge werden. Ich muß mich dahero kürtzer fassen, und meine Abhandlung auf diese zween Punkte einschräncken, daß ich erstlich von dem Absterben und Begräbnis dieses Hertzogs rede, und hernach von der Theilung der pommerischen Länder handle.

Aber vor allen Dingen wird nöthig seyn, die beeden hier aufgeführten Müntzen zu beschreiben, welche auf das Begräbnis dieses letzten Hertzogs in Pommern sind gepräget worden. Da meines Wissen dieselben hauptrare Stücken und noch von niemand, oder sehr schlecht, beschrieben sind: so habe ich geglaubet, den Müntzliebhabern werde ohnedem in der jetzigen Thalerlosen Zeit kein geringer Gefalle geschehen, wenn sie dieselben hier in Kupfer gestochen und mit einer Erläuterung begleitet, antreffen würden.

Es siehet aber das erste Stück also aus. Auf der rechten Seite lieset man eine, von einem Krantze umschlossene, Inschrift in eilf Zeilen dieses Inhalts: NVMMVS EXEQVIALIS OPTIMI PRINCIPIS BOGISLAI DVCIS STET. POM. EIVS NOMINIS 14. ET VLTIMI NATI 31. MAR. 1580. DEN. X. MAR. 1637. SEP. 25. MAI. 1654. Um selbige stehen in drei Schriftkreisen folgende Klagreime: Der Greiffen Baum liegt da Ohn wurtzel Stam und Este. Es findet sich nicht mehr Der Greiff im alten neste, Den dreien Cronen Er Und auch dem Scepter weicht Und Jhnen GOtt geb Gluck Sein Pommern überreicht. Auf der lincken Seite der, von der Sonne bestrahlte, pommerische Greiff mit den auf den Flügeln angehefteten zehen kleinen Wappenschildern, stehet auf einem umgelegten alten Baume oder Stocke, bei welchem ein neuer Zweig aus der Erde, vorwärts des Greiffs aufsteiget, der sich wieder in zween abtheilet; an dem einen ist das gekrönte schwedische und an dem andern das, mit dem Churhute bedeckte, brandenburgische Zepterschildlein angeheftet. Zu des Greiffes Füssen lieget ein Todtenkopf, und unten stehen die Buchstaben G T.

Die andere Müntze, welche hier erscheinet, hat diese Gestalt. Auf der Hauptseite siehet man das Brustbild des Hertzogs im Harnisch, mit einer gedopelten Umschrift: IN MEMO-

RIAM VLTIMI EX GRYPHICA STIRPE DVCIS POMERAN. BOGISLAI 14. NATI 31. MART. 1580. DENATI 10. MART. 1637. HVMATI 25. MAI 1554. Ein von der Sonnen bestrahlter Stamm, auf welchen der pommerische Greiff stehet; aus dem Stamme wachsen zu beeden Seiten Zweige hervor, unter welchen zur Rechten das königliche schwedische gekrönte Wappenschildlein und zur Lincken das mit dem Churhute bedeckte brandenburgische Zepterschildlein stehen. Gantz unten an dem Stamme lieget ein Todtenkopf. Die Unterschrift ist: GRYPS TRIBVS ECCE CORONIS ET SCEPTRÓ CEDIT.

Wenn es der Raum hätte verstatten wollen: so würden auch die andern Begräbnismünzen des pommerischen Hertzogs, Bogislaus des vierzehenten, hier erschienen seyn. Indessen will ich doch den Liebhabern von denselben eine zuverlässige Nachricht geben.

Der sel. Professor Köhler gedencket in den historischen Müntzbelustigungen Th. 20. S. 97. eines grossen Begräbnisthalers des Hertzogs Bogislaus, welcher also aussiehet: Auf der Hauptseite erblicket man das Brustbild des Hertzogs in einem geblümten Harnisch, in blossen Haupt, mit kurtzen gekräuselten Haaren und mässigen Bart, mit einem schmalen Halskragen und umgeschlagenen Gewand. Die Umschrift lautet: BOGISLAVS

XIV. D. G. DVX STET. POM. CAS. & VAND. PR. RV. EP. CAM. CO. GVTZ. TER. LE. & BV. DNS. Die Rückseite hat folgende, in siebenzehen wohlgesetzten Zeilen bestehende, Aufschrift: INFERIAE OPTIMI PRINCIPIS BOGISLAI DVCIS STETINI POMERAN. EIVS NOMINIS XIV. ET VLTIMI NATI XXXI. MART. MDLXXX. DENATI X. MART. MDCXXXVII CONDITI XXV. MAI MDCLIV. ADORNATAE A CHRISTINA D. G. SVECORVM GOTHORVM VANDOLOR. q. REGINA ET FRIDERICO WILHELMO D. G. MARCH. ET ELECT. BRAND. DVCIBVS STETINI POMERAN. Dieser Thaler ist sehr rar.

Eines andern Begräbnisthalers gedencken Tentzel in den monatlichen Unterredungen 1695. S. 573. und das lilienthalische Thalercabinet n. 1431. und hat selbiger dieses Ansehen. Auf dem Avers erblicket man das geharnischte Brustbild des Hertzogs, wie auf dem vorhergehenden Thaler, mit der Umschrift: BOGISLAVS XIV. D. G. DVX ST. POM. C. & VAND. P. RV. EP. C. CO. G. T. L. & B. D. Im Revers ist lauter Schrift: NOVISSIMIS HONORIBVS BOGISLAI DVC. STET. POMER. EIVS NOMINIS 14. ET VLTIMI NATI 31. MART. 1580. DENATI 10 MART. 1637. HVMATI 25. MAI 1654. CHRISTINA D. G. SVECORV. GOTHOR. VANDAL. REGIN. ET FRIDERICVS WIL-

HELMVS D. G. MARC. EL. BRA. DVCES POMER. F. ieri F. ecerunt.

Köhler in den historischen Münzbelustigungen Th. 9. S. 337. hat noch eine Begräbnismünze angeführet, welche ein viertheil Spec. hält. Selbige hat auf der Hauptseite die Schrift: NVMMVS EXEQVIALIS OPTIMI PRINCIPIS BOGISLAI DVCIS STET. POME. EIVS NOMINIS XIV. ET VLTIMI NATI 31 MART. 1580. DEN 10. MAR. 1637. SEP. 25. MAIVS 1654. Auf der lincken Seite stehet ein von der Sonnen bestrahlter abgesägter Baumstamm, aus welchem an der Seiten zween junge Zweige herauswachsen, mit der Ueberschrift: DEO DIRIGENTE. Im Prospect siehet man eine ansehnliche Stadt.

Alle diese Münzen habe ich in Original gesehen. Da aber in diesen Tagen noch eine andere unbeschriebene Begräbnismünze des Hertzogs Bogislaus des vierzehenten bei einem werthen Gönner und Freunde unvermuthet eingelauffen: so kan ich den Münzfreunden auch mit Beschreibung derselben dienen. Auf deren Hauptseite stehet das Brustbild des Hertzogs mit der Umschrift: BOGISLAVS XIV. D. G. DVX. STET. POM. C & V. P. E. C. C. G. T. L. E. B. D. Auf der Rückseite stehet die Schrift: NVMMVS EXEQVIALIS OPTIMI PRINCIPIS BOGISLAI DVCIS STET. POM.

POM. EIVS NOMINIS 14. ET VLTIMI NATI 31 MART. 1580. DENATI, 10. MART. 1637. CONDITI 25. MAII 1654. REG. C.R.S. ET F.W.M.&E.B.D.P.P.P. Dies Stück macht ein drittheil Spec. aus.

Alle diese Stücke kommen in dem liebeherrischen Verzeichnis einer gröstentheils vollständigen Sammlung von pommerischen Münzen S. 20 — 22. n. 123 — 128. und 131. vor. Sie werden alda für Medaillen angegeben. Allein das Ansehen der Originalstücke giebt zu erkennen, daß sie ausser dem N.I. angeführten Stück, geprägete Münzen sind.

Zuletzt muß ich noch gedencken, daß es zwo Goldmünzen giebt, die gleichfals auf das Begräbnis des Hertzogs Bogislaus sind geschlagen worden. Die eine ist ein Dukat, auf dessen Avers ein Todtenkopf stehet, mit der Umschrift: SPERO VITAM. Im Revers lieset man die Schrift: NVMMVS EXEQVIALIS OPTIMI PRINCIPIS BOGISLAI DVCIS STET. POM. EIVS NOMINIS 14. ET VLTIMI NATI 31. MART. 1580. DENATI 10 MAR. 1637. SEP. 25 MAI 1654.

Die andere Münze ist ein halber Dukat, dessen Hauptseite der vorigen gleich ist. Auf der Rückseite stehet die Schrift: NVMMVS EXEQVIALIS BOGISLAI DVCIS STETI. POMERANOR. EIVS NOMIN. 14. ET VLT. 1654.

Das wären also die Müntzen, welche auf das Begräbnis des letzten Hertzogs in Pommern, Bogislaus des vierzehenten, geschlagen worden. Aus den Aufschriften derselben ist zu ersehen, daß die Königin von Schweden, Christina, und der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm der Grosse, als Landesfolger in Pommern, dieselben ihm zu Ehren haben prägen lassen. Nur was dasjenige Stück betrift, welches hier ist aufgeführet worden: so will sich bei demselben ein Zweifel finden. Man lieset auf der Rückseite desselben gantz unten die Buchstaben G. T. Die man auch auf des Hertzogs Bogislaus Thalern vom Jahr 1629. und 1631. antrift, und welche den Namen des pommerischen Müntzmeisters anzeigen. Da dieselbe eine Gedächtnismüntze ist: so hält einer meiner werthesten Freunde, der solche selbst besitzet, nicht ungegründet dafür, daß gedachter Müntzmeister dieselbe nur vermuthlich für sich und zum Andencken seines alten Herrn verfertiget haben möge, und zwar in geringer Anzahl, weil man dieselbe so gar selten zu Gesichte bekömmt.

Es ist aber diese Müntze ein gar seltenes Stück, welches unter andern auch mit daraus abzunehmen, daß weder Tentzel in den monatlichen Unterredungen 1695. S. 573. noch Köhler in der Vorrede des achten Theils der historischen Müntzbelustigunge S. 38. ob sie gleich davon eine Beschreibung gegeben,

die=

dieselbe jemals gesehen haben, welche, wenigstens die Köhlerische, gewiß richtiger ausgefallen seyn würde, wenn die Originalmünze bei Handen gewesen wäre. Uebrigens ist die Erfindung auf der Münze nicht eben neu. Man siehet den pommerischen gekrönten Greiff mit zehen kleinen, auf den Flügeln angehefteten, Wappen, und dergleichen Bildung findet sich sowol auf einigen Thalern des Hertzogs von Pommern, Philipps des andern, in Lilienthals Thalercabinet n. 1417 als auch in den hamburgischen historischen Remarquen 1702. S. 21. auf einigen Thalern des Hertzogs von Pommern und Bischofs von Camin, welche im Thalercabinet S. 20. in Lilienthals Thalercabinet n. n. 1424. 1425. und in hamburgischen historischen Remarquen 1704. S. 289. vorkommen.

Die andere Münze N. 2. hat eine gar artige Erfindung, da durch den Stamm, auf welchen der Greiff stehet und unten ein Todtenkopf lieget, der, mit dem letzten Hertzoge Bogislaus den vierzehenten abgestorbene, Stamm der Hertzoge von Pommern, angedeutet wird: wie denn auch die Zweige, welche auf beeden Seiten des Stammes herausprossen, mit den daruntergesetzten schwedischen und churbrandenburgischen Wappen, die neuen Herren anzeigen, weche, nach gäntzlicher Verlöschung der Hertzoge von Pommern, die Landesfolge davon getragen haben,

Der Hertzog Bogislaus, welcher sonst sein Gedächtnis mit vielen schönen Thalern erhalten hat, lebte eben in den unseligen Zeiten, da der dreißigjährige Krieg in unserm werthen Vaterlande alles in Feuer und Flammen setzte, dergestalt, daß kein Winckel in Teutschland gewesen, wo sich nicht die Kriegesglut ausgebreitet hätte. Das Pommerland muste den Krieg nicht wenig empfinden, absonderlich da sich die keiserlichen Völcker in demselben setzten, und der Mecklenburg besitzende bekannte Wallenstein, als eingebildeter Admiral von der Ostsee, den Norden in Gedancken schon verschlucket hatte. Es ist bekannt, daß mitten in der Zeit der Noth GOtt den König in Schweden, Gustav Adolph, erweckte, welcher der beinahe unterdrückten evangelischen Religion und teutschen Freiheit zu Hülfe eilete.

Als derselbe vorhatte, nach Teutschland zu gehen, und die Flotte in dem Hafen Elsnapp zum Auslauffen bereit war, langeten des Hertzogs Bogislaus Gesandten bei ihm an, um den König zu ersuchen, entweder diesen Vorhaben Anstand zu geben, oder ihm die Neutralität zu zustehen. Allein der König konte nichts anders thun, als dieses alles rund abschlagen. Er kam endlich in Pommern an, und die keiserlichen Völcker wichen an den mehresten Orten den Schweden aus. Als die Keiserlichen Anstalten machten, sich der Stadt Stettin zu bemächtigen, kam ihnen der König zu-

vor.

vor. Er setzte seine Völcker auf die Oder, rückte gantz unvermuthet vor Stettin, und nöthigte den Hertzog den 10 Jul. 1630. schwedische Besatzung einzunehmen. Er schloß auch mit demselben ein Bündnis. Denn der König muste den Rücken frei haben, seinen Zurückzug wieder nach Schweden zu nehmen, wenn es in Teutschland etwa übel ablauffen möchte. Aus diesem Grunde wurde das Bündnis geschlossen, daß Schweden so lang in Besitz von Pommern bleiben solte, bis der Krieg geendiget wäre, und Schweden gebührende Genugthuung erhalten hätte [1]). Dieser Vertrag war dem Churhause Brandenburg eben so nachtheilig, als die Absichten des keiserlichen Hofes ehedem gewesen waren, Pommern, welches dem Keiser an der Ostsee noch mangelte, wegzuschnappen. Denn es hatte der Churfürst von Beiern auf dieses Land einen Anspruch machen müssen. Weil nun das Churhaus Brandenburg das allerbeste und gegründeste Recht auf die Nachfolge in Pommern hatte: so wolte der Keiser, bis zur Endigung des Streits, Pommern in Besitz nehmen.

1) S. *Du Mont* Corps diplomatique du droit des gens Tom. 5. part. 2. p. 606. Chemnitz von schwedisch-teutschen Kriege B. 2. S. 69. und Londorp Th. 4. S. 79. führen ein Schreiben des Hertzogs Bogislaus an, in welchem er diesen Vorgang mit der Nothwendigkeit entschuldiget.

men. [2]). Allein die Aufhebung der Belagerung der Stadt Stralsund, durch den Wallenstein, machte das Unternehmen des Keisers krebsgängig.

Indessen muste doch das Pommerland bald den keiserlichen bald den schwedischen Parteien sehr herhalten, unter welchen Unruhen endlich der Hertzog Bogislaus der vierzehente den 10. Märtz, 1637. sein Leben beschloß, ohne Erben nach sich zulassen. Der Churfürst von Brandenburg, George Wilhelm, suchte also von den, an ihm aus mehr als einem Grunde anheim gefallenen, pommerischen Ländern den Besitz zu nehmen. Allein er wurde an seinen rechtlichen Vorhaben durch die Schweden, welche das Land inne hatten, gehindert seine Absicht zu erreichen. Denn die Schweden bezogen sich theils auf das Recht des Krieges, theils auf den Vertrag, welchen der

2) Der Anspruch wurde sehr weit hergeholet, nemlich von dem Hertzog Ludwig in Beiern, des Keiser Ludwigs des vierten Sohne, der ehemals Churfürst von Brandenburg gewesen war, und mit den Hertzogen von Pommern im Jahr 1338. einen Erbvertrag gesthlossen hatte, wie Micraelius in Pommerlande B. 2. S. 331. erzählet. Allein diese Verträge waren im Jahr 1480. nachdem der Hertzog Otto der dritte, stettinischer Linie 1464. gestorben, erneuert worden, wie ebenfalls Micraelius S. 156. berichtet.

der König Gustav Adolph mit dem Hertzoge abgeschlossen hatte, und weigerten sich dahero Pommern zu räumen. Die Sache wurde in Schriften und durch Gesandschaften starck getrieben; und, indem der Churfürst, George Wilhelm, suchte den Besitz zu ergreiffen, widersetzte sich Bielcke, welcher in Pommern die Befehlshaber Stelle hatte, demselben aus allen Kräften: so daß es beinahe darüber zum Kriege gekommen wäre, welcher noch zum guten Glück verhindert wurde [3]).

Mittlerweile, da weder Schweden noch Brandenburg wuste, wie es mit den pommerischen Ländern gehen würde; auch kein Vergleich eher als im Jahr 1654. erfolgete: so blieb die Leiche des verstorbenen Hertzogs, Bogislaus des vierzehenten, beinahe siebenzehen Jahr unbeerdiget stehen. Nachdem aber der Vertrag in diesem Jahr erfolgete: so fand hernach die Sache keine Schwierigkeit mehr. Den 25. May wurde das Leichbegängnis zu Stettin angesetzet, und also die Leiche mit feierlichen Ceremo-

3) Die Sachen erzählen Pufendorf in rebus Suecicis B. 9. §. 41 — 45. und das Theatrum Europaeum Th. 3. S. 788. Sonst verdienet davon die Schrift gelesen zu werden, welche den Titel hat: Literae ab obitu Pomeraniae Ducis, ex aula Serenissimi Septemuiri Brandenburgici, et ad eum datae 1638. 4.

remonien zur Erden bestattet [4]). Ich will mich bei den dabei vorgefallenen Feierlichkeiten nicht aufhalten, sondern nur einiger, dabei vorgefallenen merckwürdigen Umstände gedencken. Bei diesem Leichbegängnis erschienen sowol die königlichen schwedischen als auch die Churbrandenburgischen Abgesandten. Bei dem Grabe wurde der Regimentsstab zerbrochen, das Siegel durch einen Goldschmid in zwei Stücke geschnitten, wovon die Krone Schweden das eine, Churbrandenburg aber das andere zu sich nahm. Der hertzogliche Hut, samt der Trauerfahne, wurden entzwei gerissen, und sodann zu des Hertzogs Leichnam ins

4) Unter den Lehnrechtsgelehrten ist ein Streit: wer die Kosten, welche auf die Beerdigung des Vasallen gehen, bezahlen soll? Einige legen dem Lehnsfolger diese Schuldigkeit auf, andere aber sprechen ihn davon frei. Struv in syntagm. iur. feud. c. 14 aph. 20. Ziegler decil. 6. Mevius Part. 2. dec. 124. sind der erstern Meinung zugethan; dagegen aber Carpzov Part. II. const. 46. dec. 36. sich für die letztere erkläret. Horn in iurispr. feud. c. 21. §. 14. behauptet, daß, in Ermangelung der Allodialerbschaft, der Lehensfolger die Begräbniskosten bezahlen müste, und habe die Juristenfacultät zu Wittenberg allezeit darauf gesprochen. Man lese hiervon die schöne und wohlausgearbeitete Abhandlung des sel. Hofrath Crelle, de vasallo ad impensas in funus decessoris faciendas in subsidium obligato.

ins Grab geleget: den Helm aber und das Schwerdt behielten die beeden Landesfolger unversehret [5]).

Ich

5) S. Ludolfs historische Schaubühne Th. 3. S. 465. u. f. des Brachelius Hist. sui tempor. B. 5. S. 43. und Lünigs Theatrum Ceremoniale Th. 2. S. 562. Es ist dieses eine alte Gewohnheit in Teutschland, daß Schild, Helm, Wappen, Siegel und Fahnen zerbrochen, zerschlagen und zerrissen, und alsdenn in das Grab geworffen worden, mit Aussprechung der Worte: Heute N. N. und nimmermehr. Womit man denn anzeigen wollen, daß kein eintziger von diesem Geschlechte mehr übrig sey, mithin auch dessen Wappen und Geschlechtsnamen nicht ferner gebrauchet werden soll. Wenn des Crusius in Annal. Suev. B. 9. Th. 2. c. 11. ertheilter Bericht, daß es bey Beerdigung des Keisers, Heinrichs des fünften, als des letzten aus dem salischen Stamm, also gehalten worden, zuverläßig wäre: so müste diese Weise sehr alt seyn. Ich will aber für dessen Richtigkeit nicht stehen. Indessen finden sich davon mehrere Beispiele, welche der berühmte Professor Riccius in seinen landsässigen Adel S. 496. und Fesch de iure insignium c. 16. p. 171. n. 14. gesammlet haben. Von des letzten Burggrafen zu Leisnig, Hugo, im Jahr 1538. geschehenen Beerdigung, heisset es in Struvens historisch-politischen Archiv Th. 1. S. 177. Waren mit ihme (welches unter andern gantz erbärmlich, und über die Massе kläglich stunde) Schild und Helm, Banzer, Cragen, Schwerd, Spieß und Messer, samt allen ritterlichen Wehr und Zier

dieses

Ich wende mich jetzo zu dem Rechte, welches das Churhaus Brandenburg auf den Anfall der pommerischen Länder gehabt hat.

In den ältern Zeiten waren die pommerischen Länder Lehen von der Churmarck Brandenburg gewesen, welches eine solche Ehre ist, dessen sich kein ander Hertzogthum in Teutschland wird rühmen können. Es wollen zwar die pommerischen Geschichtschreiber diese Sache läugnen [6]): allein die Wahrheit davon ist nun-

dieses löblichen Geschlechts gantz und gar aufgehoben, und in das Grab geworffen, und zugleich mit ihme bescharret, und solches alles zu einer Bedeut- und Anzeigung, daß numals dieses herrliche alte edle und hochlöbliche Geschlecht, gantz dahin wäre, und keiner mehr auf dieser Welt vorhanden der sich dieses rühmen, anmassen und gebrauchen möchte. Diese Gewohnheit ist nicht nur unter den Fürsten, sondern auch unter Grafen und dem Adel von je her im Gebrauch gewesen. Sonst ist auch im Gebrauch, daß die Wappenschilde der letztern Stammhalter nicht aufrecht sondern verkehrt auf die Grabmäler gesetzet worden, zur Anzeige, daß das gantze Geschlecht ausgestorben sey, wovon Schlosser de aestimatione heraldica §. 20. p. 61. einige Beispiele Johann Bernhards von Ehm, zu Basel, und Johann Philipp Echter von und in Mespelbrunn, zu Würtzburg, anführet.

6) Den pommerischen Geschichtschreibern, welche von diesen Sachen handeln, ist es zwar nicht

eben

nunmehro aus den Urkunden dergestalt bestätiget, daß es mich Wunder nimt, wie noch ein neuer Schriftsteller solches hat in Zweifel ziehen, ja gar die davon vorgelegten Urkunden für unrichtig angeben wollen [7]).

Der sel. Cantzler von Ludewig, welcher sich um das königliche Churhaus Brandenburg unsterblich verdient gemacht hat, ist der erste gewesen, so diese Wahrheit, zur Ehre und gloire des königlichen Churhauses, an das Licht gestellet hat [8]). Selbiger hat aus einer Urkunde

eben allzusehr zu verdencken, daß sie in diesem Punckte keine rechte Einsichten gehabt, weil ihnen die Urkunden gefehlet haben. Was soll man aber von neuern Schriftstellern halten, welchen die Urkunden vor Augen liegen, und dennoch die Sache mit verkehrten Augen und Gemüthe ansehen?

7) Dieses ist geschehen von dem HErrn von Schwartz, in der sonst sehr wohl geschriebenen pommerischen Lehenshistorie.

8) Diese Abhandlung des Cantzlers von Ludewig: daß die Hertzogthümer, Pommern, Stettin, Cassuben, Wenden, u. s. w. von der Marck Brandenburg zu Lehen gegangen, findet sich in den hallischen Anzeigen vom Jahr 1731. n. XI. welche hernach auch dessen rechtlicher Erläuterung der Reichshistorie S. 310 — 317. einverleibet worden. Billig solten alle teutsche Staatsrechtslehrer, welche in Irrthum so lange verblendet worden, diesem grossen Manne verbunden seyn, daß derselbe die-

kunde des Keiser Friedrichs des zweeten, die zu Ravenna im Jahr 1231. gestellet ist, gewiesen, daß die Marggrafen von Brandenburg, Johann und Otto, mit dem Hertzogthum Pommern auf die Weise beliehen worden, wie solches Land ihr Vater, Albrecht, gleichfalls zu Lehen vom Reich getragen und erhalten [9]). Eben dieses ist hernach von dem Keiser Adolf im Jahr 1295. bestättiget, und die Marggrafen, Otto und Conrad wiederum von dem Reiche beliehen worden [10]). Und diese Belehnungen haben fortgewähret, bis auf die Zeiten des Churfürsten Woldemars, welcher der letzte aus dem Ascanischen Stamm gewesen ist. Als dieser aber gestorben, und die Marck Brandenburg nebst allen Zubehör dem Reiche eröfnet worden, hat der damalige Keiser Ludwig, der vierte, selbige, nebst den pommerischen Landen, seinem Sohne Ludwig, im Jahr 1324. wieder verliehen. Und lauten die Worte der kei-

se Wahrheit ausgeführet, und alles mit keiserlichen, chur- und fürstlichen Urkunden, aus dem königlichen Hauptarchiv, beleget. Bei solchem klaren und hellen Lichte dennoch widersprechen wollen, läuft entweder auf einen Eigensinn, oder eine Bosheit gewislich hinaus.

9) Die merckwürdige Urkunde aus dem königlich preussischen Archiv findet sich in den hallischen Anzeigen vom Jahr 1731. S. 163.

10) Eben diese Urkunde ist an angeführten Ort S. 163. zu finden.

keiserlichen Urkunde [11]) gar nachdrücklich: Ludouicus IV. D. G. Rom. Rex. Cum principatus et marchia Brandenburgensis et Archicamerariatus imperii cum ducatibus Stettinensi et Deminensi, terra Stargardiensi, comitatu Wernigeroda etc. quae morte Woldomari ad Nos et imperium deuoluta: concedimus illa filio nostro Ludouico. Es hat zwar dieses dem Hertzoge in Pommern, Bogislaus, nicht anstehen wollen, indem er in dem Wahn gestanden, daß er nunmehro den Lehnbrief vom Keiser selbst, und Pommern als ein unmittelbares Reichslehen, erhalten müste. Allein der Keiser hat ihm diese Gedancken bald benommen, und ihm, laut einer Urkunde vom Jahr 1328. nachdrücklich geantwortet: Ludouicus D. G. Rom. Imperator, Bogeslao et heredibus Pomeraniae ducibus salutem. Denunciamus vobis, quod ducatus Stettinensis Slauorum, Casubiorum et Pomeraniae immediate descendunt in feudum a Marchionibus Brandenburgicis. Ideoque vos ad Ludouicum Marchionem Brandenburgicum, cui ius infeudandi competit, remittimus. Iniungentes vobis, vt, quemadmodum Progenitores vestri ducatus ab antiquis Marchionibus Brandenburgensibus in pheodum, cum

11) Eben diese Urkunde ist aus dem Archiv gezogen, und befindet sich in den hallischen Anzeigen 1731. S. 163.

omnibus pertinentiis recognouerunt, sic idem faciatis [12]).

In diese Rechte der Churfürsten von Brandenburg suchte nun der, dem Hause Beiern so auffätzige und feindselige, Keiser Carl der vierte, (der auch mit daran schuld war, daß der bekannte falsche Woldemar, sonst Jäckel Rehbock genannt, sich für den verstorbenen Churfürsten Woldemar ausgeben, und einen Anspruch auf die Marck Brandenburg machen muste) einen Bruch zu machen Weil die damaligen Hertzoge von Pommern den Müllerknecht, Jäckel Rehbock, Hülfe leisteten: so ertheilte der Keiser den Hertzogen im Jahr 1348. einen Reichslehenbrief. Wer siehet aber nicht, daß ein solcher Vorgang gantz unstatthaft und ungültig gewesen? Es haben auch die Churfürsten von Brandenburg dazu nicht stille geschwiegen, sondern allezeit ihre Befugnis dargethan, daß man der Marck ihr Lehenrecht nicht ärgern und kräncken, noch aus einem Reichsafterlehen ein unmittelbares Reichslehen machen könnte. Die Hertzoge von Pommern selbst sind endlich auf andere Gedancken gekommen. Da sie die Unstatthaftigkeit des keiserlichen

12) Dieses keiserliche Schreiben an die Hertzoge von Pommern ist schon ehedem von dem sel. Cantzler von Ludewig tom. 2. *reliq. mſct. medii aeui*, n. 66. p. 287. bekannt gemacht worden.

chen Unternehmens gar wohl eingesehen haben. Daher sie endlich im Jahr 1466. auf einen Vergleich angetragen, welcher auch zu Soldyn zur Richtigkeit gekommen, worin obige Lehnbarkeit von neuen bestättiget worden [13]). Eben dieses wurde im Jahr 1479. zu Prentzlau, nach langen Kriegen, durch Vermittelung der Hertzoge zu Mecklenburg, Albrecht und Magnus, zwischen dem Churfürsten von Brandenburg, und dem Hertzoge in Pommern, Bogislaus, wiederholet [14]), und dabei ausgemacht, daß Churbrandenburg das Hertzogthum Pommern vom H. R. R. zu Lehen tragen; die Hertzoge von Pommern alle isre Lande von Churbrandenburg zu Lehen nehmen; ferner diese die Lehenshandlung mit Hand und Mund [15]) verrichten; die pommerischen Hertzoge aber Churbrandenburgische Lehenfürsten seyn und bleiben, auch die Lehen jederzeit gebührend verfolgen solten.

Indessen fiel doch den Hertzogen von Pommern alles dieses sehr schwehr: daher sie dann den Churfürsten von Brandenburg ohnabläs-

13) Hallische Anzeigen vom Jahr 1731. S. 165.

14) Hallische Anzeigen vom Jahr 1731. S. 166.

15) Von der Belehnung nach der Formul, mit Hand und Mund, hat der grundgelehrte Herr Hofrath Buder eine lesenswürdige Abhandlung geschri ben.

sig angelegen, ihnen die Lehensverbindung in so weit zu erlassen, daß ihnen frei stehen möchte, sich mit ihren Landen vom Keiser und Reich beleihen zu lassen, den Churfürsten von Brandenburg aber dabei die gesamte Hand vorzubehalten. Es kam also endlich darüber im Jahr 1529. ein Vergleich zu Stande, dessen Inhalt [16]) dahin gehet: daß die Hertzoge von Pommern den Churfürsten von Brandenburg, so oft sie die Belehnung vom Keiser zu übernehmen, drei Monate vorhero davon Nachricht geben solten, damit der Churfürst durch Gesandte die gesammte Hand an Pommern zugleich mit übernehmen möchte: im Fall aber solches auch nicht geschähe, die Mitbelehnung dennoch bestehen, und die gesammte Hand deswegen nicht gebrochen seyn solte. Als nun hernach im Jahr 1530. die Hertzoge von Pommern, George und

16) In diesem Vergleich heisset es: Quotiescunque Pomeraniae Duces ab Imperio feudum renouant; vt ne id fiat, nisi adsistente Brandenburgico electore aut illius ablegatis, more simultaneae inuestiturae; accipient etiam nihilominus Pomeraniam ab imperio in feudum Brandenburgici Electores; sub Pomeraniae nomine intelliguntur ducatus et principatus Stetini, Pomeraniae, Cassubiae, Vandaliae, Rugiae, Gutzoviae cum omnibus aliis; pacta successoria indulta Brandenburgicis, masculla linea ducum exstincta; interim alienationes ipso iure nullae, eorum vasallagium euentuale etiam Brandenburgicis praestandum; titulus et insignia vtrisque communia.

und Barnim die Belehnung von dem Keiser Carl den fünften, auf dem Reichstage zu Augspurg, erhielten, wurde dem Churfürsten dabei zugleich die Mitbelehnung ertheilet [17]).

In diesen Umständen blieben die Sachen bis an den Tod des letzten Hertzogs in Pommern, Bogislaus des vierzehenten. Es ist schon gemeldet worden, wie damals die Schweden im Besitz der pommerischen Länder waren. Weil dem Churfürsten von Brandenburg nicht unbekannt war, was die Krone Schweden wegen Pommern im Schilde führte: so hatte sich derselbe entschlossen, weil er kein ander Mittel für sich sahe, Pommern zu erhalten, den, zwischen dem Keiser Ferdinand dem zweeten und dem Churfürsten von Sachsen, Johann George, im Jahr 1635. zu Prag abgeschlossenen, Frieden anzunehmen, weil in demselben der Keiser versprochen hatte, des Churfürsten Recht auf Pommern zu vertheidigen [18]). Allein es konte dieses alles dem Chur-

17) Davon schreibet Leutinger in Commentar. rer. March. B. 3. §. 7. S. 108. Georgius Pomeranus plenum possessionis ius in ditionem accipit. Solemnitati ex pacto Ioachimi Electoris legati aderant; et vexilla collata simul cum Barnimo contingebant.

18) Das Instrument des Pragerfriedens haben bekannt gemacht Londorp Th. 4. S. 458.

Churfürsten wenig oder nichts helffen, da die Schweden nach wie vor Pommern behaupteten, und also auch noch bei dem Absterben des letzten Hertzogs Bogislaus Meister von den Ländern waren. Der Churfürst wolte hierauf den Besitz von den ihm angefallenen Ländern nehmen, und es hatten auch die pommerischen Stände die besten Gesinnungen für den Churfürsten. Sie erinnerten sich der, zwischen Brandenburg und Pommern errichteten, Erbverträge, und der geleisteten Eventualhuldigung, und baten, durch den Herrn von Putbuß, den Churfürsten alles, was zu ihrer Wohlfarth bei damaligen beforglichen läuften dienlich seyn möchte, sich gnädigst belieben zu lassen. Nur der schwedische Befehlshaber in Pommern, Bielcke, ließ es nicht dazu kommen, und verhinderte den Churfürsten an der Besitznehmung. Der Churfürst ließ die Patente in der Ucker- und Neumarck anschlagen, schickte sie auch durch einen Trompeter nach Stettin, nebst einer Verordnung an die Räthe und Stände dergleichen zu thun. Aber alles war umsonst. Die Schweden kehreten sich auch nicht an die keiserliche Verweisung der pommerischen Stände an Brandenburg, ja sie verboten so gar auf das schärfste alle Correspondenz mit dem Churfürsten.

Lünig im Reichsarchiv Part. gen. Contin. 2. S. 102. und das Theatrum Europaeum Th. 8. S. 425. 472.

fürsten. Der Churfürst schrieb an die Königin in Schweden und ihre Vormünder: Sie möchten ihrem Legaten, und dem Feldmarschall befehlen, ihn darin nicht zu hindern. Die Antwort fiel dahin aus: Wie man ihn zwar nicht zu hindern gedächte; jedoch müste das Reservat, so in dem, zwischen König Gustaven, und dem verstorbenen Herzoge im Jahr 1630. getroffenen Vertrage enthalten, bei Kräften bleiben; zu geschweigen, daß sie das Land dem Feinde abgenommen. Dahero sie dem Kriegsrechte nach, einen Anspruch auf dasselbe zu machen, oder wenigstens die Unkosten davon zu fordern hätten [19]). Viele Schreiben wurden deswegen gewechselt aber nichts geschlossen, bis auf die Zeit des westphälischen Friedens, da mittlerweile die pommerischen Stände, zum grösten Nachtheil des Churfürsten eine Interimsregierung anlegten. Diese aber hatte keinen Bestand, eben weil sie dem Churfürsten nicht anstund. Sie wurde nun zwar wieder aufgehoben: allein der Churfürst hatte auch davon keinen Vortheil, weil die Schweden solche an sich zogen und verwalte-

19) Ludolf historische Schaubühne Th. 2. S. 587. Bougeant Historie des dreissigjährigen Krieges und des darauf erfolgeten westphälischen Friedens Th. 1. S. 318. u. f. und Th. 2. S. 40. u. f.

ten [20]). Der Krieg hatte immittelst seinen ohngehinderten Fortgang, und die Schweden trieben die brandenburgischen Bundesgenossen aus Mecklenburg und Pommern, drungen in die Marck ein, alwo sie übel hauseten, und verfolgeten die keiserlichen Völcker bis nach Böhmen. Der Keiser Ferdinand der dritte, trug hierbei den Schweden an, daß ihnen Pommern entweder mit Gelde abgekauft, oder ihnen Vorpommern überlassen werden solte. Ob nun gleich dieser Antrag den Befugnissen des Churfürsten und selbst dem Pragerfrieden zuwider war: so hielte es dennoch der Churfürst mit dem Keiser, welcher ihm auch die Belehnung mit den pommerischen Ländern ertheilte.

Nachdem der Churfürst, George Wilhelm, über diesen Händeln mit Tode abging, trat dessen Herr Sohn, der Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse, in die Regierung der brandenburgischen Staaten, und mithin auch in die gerechtesten Ansprüche auf die pommerischen Länder. Nur die Schweden hatten dieselben noch immer besetzt, und wolten aus denselben weder weichen noch wancken. Die Krone Schweden gab deutlich zu erkennen, daß sie Pommern behalten wolte. Der schwe-

20) Wie es die Schweden angefangen, sich hernach der pommerischen Landesregierung zu bemächtigen, solches hat Köhler in den historischen Belustigungen Th. 6. S. 264. erzählet.

schwedische Gesandte, Salvius, verlangte, daß Franckreich wegen der Besitznehmung dieser Provinz, der Krone Schweden die Gewährleistung übernehmen solte. Allein Franckreich wolte aus wichtigen und bedencklichen Ursachen nicht daran, und der französische Gesandte, Graf von Avaux, wuste dieses Begehren auf eine feine Weise abzulehnen [21]).

Nunmehro wurden die Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück angefangen. Bei denselben zeigeten sich wegen Pommern die grösten Schwierigkeiten. Schweden drung darauf, gantz Pommern zu behalten, und der Churfürst gab zu verstehen, von diesen Ländern nicht das geringste fahren zu lassen. Die Handlungen über diesen Punkt waren sehr mühselig und schwer, weil die Schweden bald Vorpommern, bald gantz Pommern haben wolten [22]). Der französische Gesandte, Graf von Avaux, wie aus dessen Briefen zu ersehen ist, gab sich gantz ausserordentliche Mühe, dieser sehr schweren Sache eine solche Richtung zu geben, daß sowol Schweden als auch Brandenburg könten befrie-

21) Davon handelt umständlich Bougeant Th. 1. S. 352

22) Von diesen Unterhandlungen und was vor Wendungen dabei gebraucht worden, handelt umständlich Bougeant Th. 2. S. 352. 425. 516 und 724. Th. 3. S. 212.

friediget werden. Allein was des Abends war gebauet worden, wurde von den schwedischen Gesandten des Morgens darauf wieder niedergerissen [23]). Der Churfürst Friedrich Wilhelm ließ es an dienlichen Vorstellungen nicht ermangeln [24]). Selbst der König in Polen ließ durch seinen Minister Vorstellungen gegen das Begehren der Schweden, gantz Pommern zu behalten, thun. Die pommerischen Landstände thaten dergleichen, mit Anführung der Ursachen, warum sie der Krone Schweden nicht unterworffen werden könnten [25]). Indessen sahen die Sachen recht weitläuftig aus, und man wuste nicht, wie dieselben könnten zu Ende gebracht werden. Es war Gefahr, daß der Keiser und die Krone Schweden, auf Unkosten des Churfürsten, sich willig vergleichen würden [26]); absonderlich da die keiserlichen Mini-

23) Alles dieses ist umständlich zu lesen beim Bougeant Th. 3. S. 213—216.

24) Diese Vorstellungen finden sich in des Herrn von Meiern Westphälischen Friedenshandlungen Th. 3. S. 767. u. f.

25) Dieser Umstände gedencket der Herr Consistorialrath Rambach in den Anmerckungen zu des Bougeant Historie des westphälischen Friedens Th. 3. S. 216. u. f.

26) Dies erhellet gantz deutlich und klar aus dem Schreiben des Grafen von Avaux an den an den Hertzog von Longueville, vom 29. Jan. 1647. beim Bougeant Th. 3. S. 221.

Ministers den schwedischen Gesandten Oxenstirn unter der Hand schon die Grafschaft Schaumburg versprochen hatten, damit er desto treuere Dienste leistete [27]). Endlich aber wurden doch alle Schwierigkeiten gehoben, und der Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse entschloß sich, aus Liebe zum Frieden, Vorpommern, die Insel Rügen und etwas von Hinterpommern an Schweden zu überlassen. Dagegen aber bekam er Hinterpommern, und das Aequivalent von Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin: ohgleich nicht zu läugnen ist, daß ihm auch dieses sehr schwer gemacht wurde [28]).

Nach

27) Man lese hierbei die westphälischen Friedenshandlungen des Herrn von Meiern Th. 4. S. 234. u. f. und was Herr Consistorialrath Rambach zu des Bougeants Historie des westphälischen Friedens Th. 3. S. 221. bemercket hat.

28) Hievon handelt der Art. 4. und 5. des osnabrückischen Friedens, womit Bougeant Th. 3. S. 223 — 226. zu vergleichen, welcher Schriftsteller auch S. 230. gedencket, daß der keiserliche Minister, Isac Volmar, den Oxenstirn von dem vorseienden Vergleich gesuchet abspenstig zu machen, und deswegen seine Künste angewendet: allein daß auch der französische Minister, Graf von Avaux, demselben gehörig zu begegnen gewust. Als der Vergleich an einem Montage, Abends um fünf Uhr zur Richtigkeit gekommen war, und in der

Nacht

Nach abgeschlossenen Frieden hofte der Churfürst von Seiten der Krone Schweden sowol die Räumung von Hinterpommern, als

Nacht nach Schweden geschickt worden, erhielten die schwedischen Gesandten den folgenden Dienstag Briefe aus Stockholm, die den unbedingten Befehl in sich fasseten, von Pommern nicht einen Fuß breit abzutreten. Allein man hatte das Wort von sich gegeben, die Schrift war unterzeichnet, und in die Hände des Grafen von Avaux, als Mediateurs in dieser Sache übergeben, und die Schweden kounten eine so öffentliche und feierliche Handlung nicht widerrufen, ohne ihren Character öffentlich zu schänden. S. Bougeant Th. 3. S. 232. Hierbei kan ich nicht umhin, noch eines besondern Umstandes zu gedenken. Als man zu Osnabrück mit diesen Unterhandlungen beschäftiget war, rückte der Abt zu Corvey mit einer Urkunde des Keisers Lotharius des ersten, vom Jahr 844. heraus, kraft deren die, dem heiligen Veit zum Schutze übergebene, Insel Rügen den Mönchen zu Corvey solte geschencket worden seyn. Es machte dahero der Abt einen vermeintlichen Anspruch an der Insel Rügen, und gedachte selbigen bei dieser Gelegenheit durchzutreiben. Die Urkunde, welche aus vielerlei Ursachen für eine untergeschobene und falsche Waare gehalten werden muß, hat der gelehrte Jesuit, Schaten. in Annal. Paderbornenf. tom. I. lib. 2. ad an. 844. aufgeführet. Sie hat aber keine Wirckung haben wollen. Der berühmte Samuel von Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi M. B. 2. §. 37. S. 85. meldet die Gedancken, welche

als auch der andern länder, welche an das Haus Brandenburg durch den Frieden gekommen, und die mit schwedischen Völckern besetzet waren: allein diese machten lauter Zögerungen. Weil auch in Pommern die Gräntzen noch nicht festgesetzet waren: so entstunden darüber neue Streitigkeiten. Im Jahr 1650. kamen die Gesandten von beeden Seiten zu Stettin zusammen, um die Gräntzscheidung zu bestimmen: es wurde aber auch alda alles sehr langsam betrieben, dergestalt, daß man sich davon wenig Hofnung versprechen konnte. Inmittelst ließ die Königin von Schweden, Christina, an dem keiserlichen Hofe um die Belehnung Ansuchung thun. Dieses machte nicht wenig Schwierigkeit. Denn der Churfürst hatte ein keiserliches Debret erlanget, daß die Investitur der Reichslande aufgehalten werden solte, bis mit Abtretung des Hertzogthums Hinterpommern und Theilnehmung der Zölle dem Churfürsten Vergnügung geschehen [29]). Der Churfürst hatte auch verlanget, daß die Köni-

che der Churfürst von diesem Anspruch des Abts von Corvey gehäget: Indicabat Elector, Abbatem otio abundare, vt talibus comminiscendis vacare possit. Hactenus ne mutire quidem ausum, nunc et ipsum in turbido piscari velle. Ceterum optandum esse, vt cum isto solo negotium sibi sit, qui prohibiturus non videatur, quo minus ipse Rugiam retineat.

29) Ludolf historische Schaubühne Th. 3. S. 240.

Königin bis zur Erörterung des Streits nicht zum Reichstage beschrieben werden möchte: er konte aber dieses nicht erhalten [30]). Der Keiser Ferdinand der dritte hatte die Ausschreiben zu dem Reichstage in Regenspurg ergehen lassen, hatte sich auch selbst schon im Jahr 1652. dahin begeben. Die Reichsstände und deren Gesandte langeten nach und nach im Jahr 1653. auch alda an: man konte aber dem ohngeachtet, und obgleich die keiserliche Proposition schon geschehen war, nicht zur Eröfnung desselben kommen, weil unterschiedene wichtige Punkte noch vorhero auszumachen waren [31]).

Unter denselben war der allerschwereste und längste, die Zulassung der Krone Schweden zum Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Der Churfürst Friedrich Wilhelm hatte deren Aufschub, wegen nicht abgetretener hinterpommerischen Länder ins Mittel gebracht, auch allbereit ein keiserlich günstiges Rescript erhalten. Solches wurde auf Ansuchen des churbrandenburgischen Gesandten anjetzo wiederholet. Dem Reichserbmarschall wnrde hierauf befohlen, daß, weil die Abtretung der Hinterpommerischen und Stiftischen Länder von

der

30) Ludolf Th. 3. S. 240.

31) Diese betreffen die Einrichtung der Querbanck, wovon Wildvogel de scamno comitiorum transuerso handelt, und die Streitigkeiten wegen des Vorsitzens und Votirens im Reichsfürstenrath.

der Krone Schweden an Churbrandenburg noch nicht erfolget, er diesfalls, ergangener Keiserlicher Erklärung gemäß, sich auch seines Amts und Orts darnach zu richten hätte. Ueber diesen Punkte wurde von der schwedischen Gesandschaft sowol dem Keiser als auch dem churfürstlichen Collegio unterschiedene Memorialien übergeben, die aber nichts fruchten wolten [32]). Indessen hatte es mit dem Reichstage noch immer seinen Anstand, worüber viele Stände mißvergnügt wurden. Man beschloß endlich einen Expressen nach Schweden zu schicken, um einen cathegorischen Entschluß zu begehren, mitlerweile aber die Proposition so lange aufzuschieben. Zu gleicher Zeit wurde auch ein Courier an Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg abgeschickt. Diese kamen beede zu rechter Zeit wieder, und brachten die gute Nachricht von dem, den 17. Januar. 1653. zu Stettin geschlossenen, Gräntzreceß, durch welchen also diese schwere Sache beendiget und Hinterpommern an Churbrandenburg den 6. Jun.

32) Hiervon handeln umständlich Pfanner in historia comitiorum Ratisponensium B. 1. §. 7 — 18. Pufendorf de reb. gest. Frid. Wilh. M. B. 3. §. 49. und Ludolf in der historischen Schaubühne Th. 3. S. 299. u. f. Man lese davon die Schrift: S. Caesareae Majestatis litterae ad Reginam Sueciae, super restitutione Pomeraniae vlterioris, vt et Reginae responsio ad istas litteras 1653. 4.

6. Jun. abgetreten wurde [33]). Der Inhalt dieses Gräntzrecesses gehet dahin: daß nach nunmehr beliebter und gesetzter Gräntzscheidung, die Schweden Hinterpommern, und darin das Stift Camin mit der Festung Colberg, abtreten und entledigen, auch die neu angesetzten Zölle mit Churbrandenburg halb theilen solten, die Gemeinschaft der Rechte, welche die vorigen Hertzoge in Pommern mit einander gemein gehabt, solte nun aufgehoben seyn; so wurde auch der Krone Schweden, auf den Abgang des Chur- und fürstlichen brandenburgischen Hauses die Nachfolge in den Hinterpommerischen Lande verwilliget, und zu dem Ende die Mitbelehnschaft, nächst Keiserlicher Bestättigung, verstattet; die Landschaftsschulden wurden nach einem gewissen Verhältniß getheilet und die Formeln der Huldigungen beeder Theile Landschaften abgeredet.

In diesem Tractat war nun auch zugleich der Punkt wegen der Leichbestattung des letzten Hertzogs von Pommern, Bogislaus des Vierzehenten, verabredet worden, zu welcher auch ohne fernern Auffenthalt geschritten wurde. Daß dieselbe zu Stettin fürstenmässig vollzogen worden,

33) Pfanner B. 2. §. 35. Ludolf Th. 3. S. 303. u. f. Den Gräntzreceß findet man beim Londorp Th. 8. S. 851.

worden, habe ich ich kurtz vorher bemercket. Wobei so wol die Krone Schweden, als auch Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg zu sonderbaren Ruhm gereichet, daß dieselben diese Ehrenvolle Leichbestattung mit so schönen Denckmalen in Gold und Silber bei der Nachwelt verewiget haben. Unter diesen Münzen ist der, vom Köhler in den historischen Münzbelustigungen Th. 20. S. 97. bekannt gemachte, und von mir ebenfalls kurtz vorher bemerckte, schöne Doppelthaler an die Leichenbegleiter ausgetheilet worden.

III.

Ein ungemein rarer Hohenlohischer Thaler.

Die gegenwärtige Münze hat im Avers einen Tournierritter mit dem Helm und aufgehobenen zum Streiche fertigem Schwerdte, zu Pferde, über das Hohenloische Wappenschild springend. Ueber demselben lieset man die Worte: FORTVNA BVLLA, und unten die Jahrzahl 1624. Umher lieset man die Umschrift: GEORG. ius FRID. ericus

C. omes . DE HOHENL. oe. E. t DO. minus I. LAN. genburg. Auf dem Revers stehet der käiserliche gekrönte Reichsadler mit dem Reichsapfel auf der Brust, und der Umschrift: FERDINANDVS II. D. ei G. ratia ROM. anorum IMP. erator SEMPER AVGVST. US.

Es giebt wenige gräfliche Häuser in Teutschland, welche dem hochfürstlichen und hochgräflichen Gesammthause Hohenlohe, an uralten Herkommen, ausnehmenden Vorzügen, ansehnlichen Gerechtsamen, und wohleingerichteten Hausverfassungen, gleich kommen werden. Es hat D. August Gottlob Jenichen dieses stattlich ausgeführet, und mit hinlänglichen Beweisen bestärcket in der Abhandlung: von dem uralten Herkommen, ausnehmenden Vorzügen, ansehnlichen Gerechtsamen, und besondern Hausverfassungen des fürstlich- und gräflichen Hauses Hohenlohe [1]. Diesem ist beizufügen das ungemein gelehrte Werck des Herrn Hofrath Hanßelmanns: Diplomatischer Beweiß, daß dem Hause Hohenlohe die Landeshoheit schon lange vor dem soge-

1) Es ist diese lesenswürdige Abhandlung der, im Jahr 1750. besorgten, neuen Auflage von Eitel Friedrichs von Heerden Grundfeste des Heil. Röm. Reichs, anstatt einer Vorrede, vorgesetzet worden,

sogenanneen grossen *Interregno* zugestanden [2]). Es würde mir hier ein sehr weites Feld eröfnet

2) Da der Herr Hofrath Hanßelmann, zu Oehringen, seit geraumer Zeit mit Verfertigung einer gründlichen Hohenloischen Geschichte und Genealogie beschäftiget gewesen: so hat derselbe immittelst, und bis dieses Werck zum Vorschein kommen wird, für gut gefunden, folgende Schrift vorauszuschicken: Diplomatischer Beweiß, daß dem Hause Hohenlohe die Landeshoheit, mit denen zu selbiger gehörigen Rechten, nicht etwa in dem sogenannten grossen *Interregno*, oder nach solchen Zeiten erst zu Theil worden, sondern demselben schon lange vorher zugestanden und in ruhiger Uebung zugekommen, samt einer Abhandlung von dieses Hauses Ursprung und Herkunft, auch dessen Voreltern bis auf die Zeiten des erstgenannten *Interregni*, aus authentischen Archiv-Urkunden und glaubwürdigen Schriftstellern mit Fleiß verfertiget, und mit einem Anhange von zwei hundert und ein und siebenzig zum Beweiß dienender, und ausser etlich wenigen sonsten noch niemals aus Licht getretener alten *Diplomatum* und brieflichen Urkunden, auch gehörigen Marginalien und einem *Indice reali* versehen von Christian Ernst Hanßelmann, Hochfürstl. und Hochgräflich-Hohenloh-gemeinschaftlichen Hofrath und *Archivario*. Nürnberg 1751. f. Nachdem nun aber gegen diese Schrift einige Einwendungen gemacht worden: so hat der Herr Hofrath

öfuet werden, wenn ich mich hierüber in Umstände einlassen wolte. Allein die Gräntzen dieser Blätter schräncken mich so sehr ein, daß ich bei Gelegenheit des hier aufgeführten sehr schönen und ausnehmend seltenen Thalers, jetzo weiter nichts thun kan, als von dem Ursprunge des hohen fürst- und gräflichen Hauses Hohenlohe etwas zu melden, hernach von dessen Müntzrechte zu handeln, und denn endlich den hier beigefügten Thaler selbst zu betrachten.

An-

in einem andern Werck darauf geantwortet, und dieselbe aus dem Wege geräumet. Der Titel desselben ist: Christian Ernst Hanßelmanns Hochfürstl. und Hochgräflich-Hohenloischen Hof- Lehen- und *resp.* Consistorial-Raths, auch *Archivarii*, weiter erläutert und vertheidigte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe vor denen Zeiten des sogenannten grossen Interregni, samt unterschiedlichen andern Anmerckungen und einem Anhang von 226. gröstentheils sonsten noch niemals ans Licht getretenen Urkunden, und Beilagen, ingleichen einer Kupferplatten, merckwürdiger Sigillen und deren Erklärung, wie auch einem *Indice reali*, Nürnberg 1757. f. Diese beeden Wercke machen ihrem Verfasser viel Ehre, und geben zu erkennen, was ein, in den Sachen der mittlern Zeiten gewiegter, Mann, wenn er das Glück hat, ein Archiv unter die Hände zu bekommen, zum lustre und gloire eines fürstlichen Hauses zu leisten im Stande sey.

Anlangend den Ursprung und Abstammung des hochfürstl: und hochgräflichen Hauses Hohenlohe, so giebt es bei demselben, gleichwie bei andern Häusern, einige Vorurtheile, mit welchen die Genealogisten sich bishero getragen haben. Man hat die Ursprünge der wenigsten Häuser in Teutschland gesuchet, vielmehr hat man sich bemühet, dieselben aus Rom herzuholen [3]). Nachdem man aber angefangen, die teutschen Geschichtschreiber der mittlern Zeiten und die Urkunden aufzusuchen: so ist dadurch der Genealogie ein gantz anders und helleres Licht angezündet worden, daß man nunmehro die Vorur-

3) Es bemercket diesen Umstand mein ehemaliger theurer Lehrer, der seel. Cantzler von Ludewig *in German. Princ. in Biblioth. Scriptor. de Princip. German. uniuers.* c. 1. §. 4. alwo es heisset: Dictum etiam de conturbato illorum animo, quibus inglorium videbatur, suae gentis natales in Teutonica nobilitate quaerere; splendidius vero, si, qualicunque etiam specie, praepostero quamuis ordine, a Romuli casa maiores educant. Und in der beigefügten Anmerckung, lit. k. erkläret er sich darüber also: Non fere memini vllius imperii principis, qui gentem suam non fingi velit ortu Romanam. *Habsburgici* Perleonios, *Brandenburgici* Columnesios, *Saxones* milites Alexandri, *Anhaltini* Vrsinos, *Brunsuicenses* Atestinos, alii alios in medium audent proferre. Inferioris quoque ordinis nobilitatem haec opinio inuasit, vt sibi gratulentur nobiles, ad gentem suam ex Italiae familiis repetendam, si ludere possint homonymiis.

theile, mit welchen man sich getragen, verlassen hat.

Die Genealogisten haben sonst das hochfürst- und hochgräfliche Hohenloische Haus gleichfals aus Italien hergeholet, und dabei geglaubet, daß dieser vermeintliche römische Ursprung demselben einen sonderbaren Glantz gebe. Diese abentheuerliche Meinung hat einen solchen Beifall gefunden, daß beinahe alle Schriftsteller, welche etwas von hohenloischen Sachen aufgezeichnet, solche angenommen, und ohne weitere Untersuchung gebilliget haben. Bei den Römern waren die Flaminier bekandt. Cicero, Livius und andere römische Schriftsteller gedencken derselben in allen Ehren 4). Weil nun die Benennung Hohenloe so viel als hohe Flamme bedeutet, und in den mitlern Zeiten die Herren aus dem hohenloischen Hause im Lateinischen de alta Flamma genennet worden 5): so hat man also gemeinet, daß

4) Man lese davon, was Fulvius Ursinus *de familiis Romanorum* in Joh. Georg Grävius *tom.* 7. *Thesauro Antiquitatum Romanarum* p. 1287. bemerket hat. Von Lucio Flaminio Cilone führet Patin *in Famil. Roman.* S. 111. n. 1. eine Müntze an.

5) Wie unschiklich doch diese Namensübersetzung sey, solches hat bereits der Herr Hofrath Hanselmann in der weiter erläuterten und vertheidigten Landeshoheit des Hauses Hohenloe S. 313. bemercket, auch versprochen in

seis

daß dieselben wegen fast gleichlautenden Namen von den Flaminiern entsprossen wären. Burchard Gotthelf Struv [6]) nennet dieses Vorgeben receptam opinionem, gehet aber doch von derselben ab, und will sie nicht gelten lassen.

So wenig man aber Grund hat, andere Häuser in Teutschland aus Rom herzuholen, eben so wenig Ursache ist auch vorhanden, daß hochfürstl: und hochgräfliche Haus Hohenlohe von den römischen Flaminiern abzuleiten [7]). Vielmehr ist dasselbe ein uraltes teutsches Haus, das sich seines teutschen Ursprungs nicht zu schämen hat. Denn der Uranherr dieses berühmten Hauses ist der Hertzog von Francken, Conrad der Weise, welcher durch die Vermählung mit der Luitgard, Tochter des Kaisers Otto des Grossen, dessen Schwiegersohn geworden. Dessen Sohn war Otto, Hertzog in Francken und Kärnthen, welcher mit seiner Gemahlin Judith drei Söhne erzielete, nem-

seiner diplomatischen Historie des Hohenloischen Hauses c. 1. u. 3. noch ferner den Ungrund der Ableitung dieses Hauses, von den römischen Flaminiern, an den Tag zu legen.

6) Struv diss. *de originibus & elogiis Hohenloicis* §. 5.

7) Schon Imhof *in notitia S. R. G. I. Procerum* Tom. 2. c. 5. §. 1. p. 15. hat diese abentheuerliche Ableitung verlachet.

lich Heinrichen oder Hezil, Hertzog in Francken, Bruno, der im Jahr 996 römischer Pabst wurde, und sich Gregorius den Fünften nennete, und Cuno oder Conrad, Grafen in Francken. Der älteste, Hezil erzeugete mit seiner Gemahlin Adelheid den Kaiser Conrad den Zweeten: der jüngere Cuno aber, der sich mit der Mechtild, Tochter des Hertzogs in Schwaben, Hermanns des Zweeten, vermählet, hatte drei Söhne, Cuno den jüngern, Herman den Durchlauchtigen, und Bruno. Der älteste Sohn, Cuno der jüngere, Graf und Hertzog in Francken, und auch nachher in Kärnthen, machte seinem Vetter, dem Kaiser Conrad dem Zweeten, viele unfertige Händel, und starb im Jahr 1039. Der letztere wurde Bischof von Würtzburg und besaß dieses Stift vom Jahr 1034 bis 1045. Der mittlere, Hermann, war Graf in Ostfrancken. Er vermählete sich mit der Adelheid, Wittwe des Hertzog Hezils in Francken, und erzeugete mit ihr Siegfrieden, Eberharden, Gebharden und die Hildegard. Gebhard wurde Bischof zu Regenspurg, und starb im Juhr 1060. Siegfried der Aeltere, Graf in Francken, stiftete die alte ausgeloschene Linie zu Weickersheim. Hingegen aber Eberhard, Graf in Francken, ist der Stifter des heutigen hochfürst- und hochgräflichen Hauses Hohenloe. An diesem Geschlechtsregister ist um desto weniger zu zweifeln, je mehr der Herr

Hof-

Hofrath Hanßelmann bemühet gewesen, daſſelbe aus unverwerflichen brieflichen Urkunden und bewährten Geschichtschreibern, nach aller Strenge, zu rechtfertigen [8]). Da nun dieser Stamm des Hauses Hohenlohe von dem Hertzog in Francken, Conrad dem Weisen, mit den ehemaligen sogenannten Würtzburgischen oder Wetterauischen Grafen, so nahe verwandt gewesen; solcher aber seine Ankunft dem Grafen Bego von Paris, der sich mit des Keiser Ludwigs des Frommen Tochter, Alpais, vermählet, zu dancken hat [9]): so erkennet man daraus offenbar die Herkunft des Hohenloischen Hauses aus dem Geschlechte der Carolinger, von welchem es der weiblichen Linie nach abstammet. Dergleichen Abstammung werden heut zu Tage sich wenige Häuser in Teutschland rühmen können.

Man kan aber gar leichte ermessen, daß ein Haus, welches sich einer so hohen Ankunft zu erfreuen hat, mit sehr grossen und ansehnlichen Rechten und Freiheiten werde seyn begna-

diget

8) Herrn Hofrath Hanßelmanns Diplomatischer Beweiß S. 301—383.

9) Von dieser Würtzburgischen oder Wetterauischen Grafen Abstammung, von dem Kaiser Ludwig den Frommen, verdienet die mühsame aber sehr beträchtliche Anmerckung gelesen zu werden, welche der seel. Geheimerath Gundling dem 30. Stück der neuen Bibliothek S. 848 — 875. einverleibet hat.

diget worden. Schon die ehemalige Wetterauische Grafen, weil sie von den Carolingern abstammeten, waren in Teutschlad in hohen Ansehen, und wurden mit solchen Vorzügen versehen, daß dadurch die Bambergische Grafen zu den grösten Mißvergnügen gereitzet wurden, welches in einen schweren Krieg ausbrach, in welchem endlich die Bambergische Grafen zu Grunde giengen. In denen Landen, welche das jetzige hochfürstliche und hochgräfliche Hohenloische Haus besitzet, hat dasselbe schon lange Zeit, vor dem sogenannten grossen Interregno, die Landeshoheit gehabt. Es ist zwar eine gemeine aber auch sehr irrige Meinung, daß die teutschen Fürsten und Stände erst in dem grossen Interregno gröstentheils die Landeshoheit erhalten hätten. Man behauptet, daß bei dem Keiser alles und die teutschen Fürsten nichts anders als Verweser, Amtleute und Bediente des Keisers gewesen, welche von den Ländern nur die Verwaltung geführet. Nur aber erst in dem grossen Interregno sey alles bunt durch einander gegangen. Wer nur Hände gehabt, der habe zugegriffen, und sich also die hoheitlichen Rechte zugeeignet. Zeit und Ort verstatten es nicht, hier über diesen Punkt eine Untersuchung anzustellen. Ich würde mich auch von meinem Endzweck allzuweit entfernen. Vielleicht aber habe ich sonst Gelegenheit, dieses zu thun, und durch alle teutsche Fürstenthümer eben so zu gehen, wie

der

der sel. Cantzler von Ludewig solches mit Baiern und Oesterreich gethan hat [10]).

Nachdem nun der Hochfürstl= und Hochgräflich Hohenloische Hof= Lehen= und Consistorialrath auch Archivarius, Herr Christian Ernst Hanßelmann, in der vorangeführten schönen Abhandlung gnugsam erwiesen hat, daß das hohenloische Haus schon lange vor dem sogenannten grossen Interregno mit der Landeshoheit begabet gewesen; auch hernach, da ihm dagegen einige Zweifel erreget worden, solches in einer neuen Abhandlung weiter erläutert und vertheidiget hat: so hat derselbe unter andern hoheitlichen Rechten gedachten Hauses auch nicht das Müntzregal übergangen, sondern aus bewährten Urkunden dargethan, daß dasselbe schon lange vor dem Interregno bei dem hohenloischen Hause gewesen sey [11]). Wenigstens finden sich davon die Nachrichten am

Ende

10) In der rechtlichen Erläuterung der Reichshistorie, im dritten Anhang, von dem Ursprung der Landeshoheit der Fürsten und Stände des teutschen Reichs anno 913. nach dem Exempel der österreichischen Erblande. Entgegen gesetzet des Herrn Abts von Göttwich Hochwürden, in seinen Annalibus Gottwicensibus.

11) S. dessen Diplomatischen Beweiß S. 47. u. f. und weiter erläuterte und vertheidigte Landeshoheit in den Beilagen S. 128 — 130.

Ende des zehnten und im Anfange des eilften Jahrhunderts, daß dieses Haus schon Müntze schlagen lassen. Wie solches Müntzregal von dem hohenloischen Hause erworben worden, davon findet sich keine Nachricht. Es ist aber wohl gewiß, daß ihm dasselbe, vermöge Keiserlicher Freiheit, werde seyn zugestanden worden; ob sich gleich davon die Urkunde bishero nicht gefunden hat [12]).

Die

12) Die gemeine Lehre ist, daß das Müntzregal nicht zu den Landeshoheitlichen Rechten gehöre, sondern von den Keisern besonders sey gegeben worden: wie denn auch die Churfürsten dieses Recht erst durch die Güldene Bulle sollen erhalten haben. Nun will ich zwar gerne zugeben, daß die Bischöfe und andere kleine Stände von dem Kaiser das Müntzregal erhalten haben: allein es kan auch erwiesen werden, daß dieselben noch andere eintzele Stücke der Landeshoheit gleichfals auf diese Art erworben. Und dies ist geschehen, nachdem die grossen Hertzogthümer in Teutschland zerrissen, und in kleine Theile zersplittert worden. Da aber die Hertzogthümer in Teutschland in ihrem Stand und Wesen gewesen; so haben die Hertzoge eigene Müntzen schlagen lassen, ohne dazu ein kaiserlich Privilegium erhalten zu haben: wie denn bis jetzo noch kein dergleichen, einem alten teutschen Hertzoge zu Baiern, Sachsen, Brandenburg ꝛc. ꝛc. ertheiltes, Müntzprivilegium kan vorgewiesen werden, zur gewissen Anzeige, daß das Müntzregal eben so wie andere, ein Ausfluß von der Landeshoheit gewesen. Ich will jetzo nur der Hertzoglich Baierischen Müntzen

geden

Die erste und älteste Nachricht von hohenloischen Müntzen trift man in dem Stiftungs-

gedencken. In dem eilften Fach des neueröfneten Groschencabinets kommen die Müntzen der baierischen Hertzoge, von Arnulphen an bis auf Conraden vor: und wo ist darüber ein keiserlicher Freiheitsbrief aufzuweisen? Wie es in einem teutschen Hertzogthum gewesen ist, eben so hat es sich auch in dem andern verhalten. Ich werde küuftig, bei weiterer Fortsetzung des Groschencabinets, solches mit mehrern zeigen. Eins muß ich noch erinnern. In dem angeführten eilften Fach des neueröfneten Groschencabinets ist die Erläuterung über die ersten 34 Müntzen nicht meine Arbeit, sondern mein ehemaliger werthester Freund, der Kön. Poln. und Churfächsische Hofrath, wie auch Aufseher über das kostbare Medaillen- und Müntzcabinet Sr. Königl. Hoheit des Churprintzen zu Sachsen, der sel. Herr Richter, ist davon der Verfasser: das übrige kommt von mir her. Ich muß dieses bemercken, weil ich wahrgenommen, daß einige Gelehrte in ihren Schriften mir die daselbst geäusserte Meinung beigeleget, als ob ich lehrte, daß das Müntzregal aus den keiserlichen Privilegien herkomme. Diese Ehre will ich sehr verbitten. Noch habe zu bemercken, daß die Lehre der meisten Staatsrechtslehrer offenbar irrig sey, da sie vorgeben, daß die Churfürsten erst, vermöge der Güldenen Bulle, das Müntzrecht sollen erhalten haben. Ueberhaupt hat der Verfasser der Güldenen Bulle die Gewohnheit, daß er denen Churfürsten manche Rechte als keiserliche Privilegia beileget, die doch gleichwol

aus

tungsbriefe [13]) des Oehringischen Stifts, vom

aus der Landeshoheit herfliessen. Und nimt mich dabei nur Wunder', daß einige Staatsrechtslehrer, ob ihnen gleich diese Wahrheit in die Augen geleuchtet, sich dennoch dabei so schüchtern bezeiget haben. Also schreibet Mascov *in Princip. iur. publ. lib.* 4. c. 2. §. 12. Iura & priuilegia Electorum declarauit, confirmauit, atque auxit Carolus IV. in Aurea Bulla. Equidém ius metallifodinarum, monetae, recipiendi Iudaeos & priuilegium de non euocando, quae tamquam singularia priuilegia ibi imputantur, successu temporis etiam reliquis imperii statibus, partim vi similis concessionis, partim vi superioritatis territorialis obtigerunt. Betrachtet man nun das Müntzregal: so hat der sel. Cantzler von Ludewig in der erläuterten Güldenen Bulle Tit. 10. §. 1. S. 890—892. stattlich dargethan, daß den Ertz- oder Churfürsten des Reichs das Recht Geld zu schlagen, blos und allein ihrer Landeshoheit halber, zugekommen; auch von solchen vor der Güldenen Bulle jederzeit frei und ohngehindert gebrauchet worden sey; folglich selbige durch den Tit. 10. der Güldenen Bulle gar nichts neues erhalten haben. Nimt man nur diejenigen Müntzen, welche die Churfürsten von Brandenburg aus dem ascanischen Stamme, von Albrechten den Bär an bis auf Woldemarn, und also lange vor der Güldenen Bulle haben schlagen lassen, und die der sel. Cantzler von Ludewig *in Append. tom.* 7. *reliq. Mscpt.* in grosser Menge beigebracht hat: so wird obige Wahrheit dadurch kräftig bestättiget.

13) Dieser Stiftungsbrief stehet in Herrn Hofrath

vom Jahr 1037. an, welchen der Bischof Gebhard der Dritte von Regenspurg, der ein Sohn des Grafen Hermanns, des Stifters des hohenloischen Hauses, gewesen ist, darüber ertheilet hat. In demselben giebt er dem von ihm gesetzten oehringischen Stiftsvoigte, Graf Burcharden von Camberg, pro feudo aduocatiae die halbe Stadt Halle, und in der Stadt Oehringen zehen Pfund Häller: Burchardum vero, Comitem de Kambure, predicto loco Aduocatum designaui -- concessi ei & successoribus suis in beneficium dimidiam villam Halle cum omnibus adpendiciis suis, & in villa Orengowe decem talenta illius monete. Hierin wird also der Müntze gedacht, welche zu Halle in Schwaben, als einer Patrimonalstadt des Grafen Hermanns, geschlagen worden. Diese Müntze sind die, von gedachter Stadt genannte, Häller gewesen, deren in den Urkunden der mittlern Zeiten so oft gedacht wird, und die als eine sehr

rath Hanßelmanns diplomatischen Beweise, in den Beilagen n. 2. und in eben dem diplomatischen Beweise S. 48. gedencket derselbe zwoer Müntzen, welche in dem Grabmal des Grafen Hermanns in Francken und seines Sohnes, Bischof Gebhardis von Regenspurg, gefunden worden, die sich von ihm herschreiben. Dieselben sind auch in den Beilagen *lit.* E. n. 14. und 15. richtig abgezeichnet anzutreffen.

sehr gute Müntze gäng und gebe gewesen Wiewol sich die Worte, decem talenta illius monetae, auch auf die zu Oehringen geschlagene Müntze deuten lassen. Es bemercket diesen Umstand der Herr Hofrath Hanßelmann [14]), und gedencket dabei, daß in der hohenloischen Hauptstadt Oehringen, gleichfals sogenannte Häller und andere Müntze schon von langen Zeiten her gepräget worden. Dies geben einige Stellen deutlich zu erkennen, welche in der Urkunde Graf Gottfrieds von Hohenlohe vorkommen [15]), da es erstlich heisset: Der Voit, (Befehlshaber in Oehringen) soll auch haben alleine die Münze, und soll setzen zwölf Munzere, die heizent Hausgenossen. Und ferner hernach: Die Wineigen suln geben ze Meien siebenzehen unser Heller, die Brotpecken, suln geben ze Meien sibenzehn unser Heller zu Brotpecken sture.

Nächstdem findet sich auch ein Freiheitsbrief, welchen der Keiser Carl der Vierdte, im Jahr 1378. dem Grafen Gerlach von Hohenlohe, aus der Speckfeldischen oder Uffenheimischen Linie, noch über die von seinen Voreltern schon auf ihn, eben so wol, als auf seinen zu dieser Zeit lebenden Vetter aus der Hohenloischen Hauptlinie, Graf Albrechten gekomme-

14) Herrn Hofrath Hanßelmanns diplomatischer Beweiß S. 49.

15) Eben daselbst in den Beilagen num. 43.

kommene Gerechtigkeit zu müntzen, die Freiheit ertheilet, insonderheit auch Regenspurger, Würtzburger und Schwartzburger Pfenningmüntze zu prägen, mit solchen Korn und Aufzahl, als sie andere Fürsten und Herren in Francken und Baiern damals geschlagen [16]). Endlich hat der Keiser Sigismund im Jahr 1418. dem Grafen Albrecht von Hohenlohe einen Confirmationsbrief aller längst wohlhergebrachten Privilegien und Freiheiten ertheilet [17]), worin derselbe unter andern auch das Müntzregal namentlich bestättiget, als eine solche Gerechtigkeit, die in diesem Hause bisher allezeit in Uebung gewesen; da es denn heisset: und daz er und sine Erben furbaß Munze slahen mogen, alsdenn die Herrschaft von Hohenloh bisher gethan hat, gnediglich vetnewer, und bestettigt. In den folgenden Zeiten haben die Grafen von Hohenlohe dieses Müntzregal sich sehr wohl bedienet, und sind von denselben gar herrliche und zierliche Thaler zum Vorschein gekommen, welche jetzo alle sehr rar sind. Köhler [18]) führet

 ret

16) Die Urkunde hat Herr Hofrath Hanßelmann in der weiter erläuterten und vertheidigten Landeshoheit des Hauses Hohenlohe in den Beilagen n. 78. bekannt gemacht.

17) S. die Urkunde in des Herrn Hofrath Hanselmanns diplomatischen Beweise, in den Beilagen n. 161.

18) Köhlers historische Müntzbelustigungen, 14 Th. in der Vorrede §. XXI.

ret dieselben an: ich habe aber bei einem werthen Freunde eine weit vollständigere Sammlung angetroffen. Sonst findet sich in der, von dem hohenloischen Hause im Jahr 1511. errichteten, Erbvereinigung [19]) wegen der hohenloischen Müntze dieser Vertrag: Es soll kein Graf von Hohenlohe für sich allein Müntze schlagen, sondern alle regierende Grafen sollen sammthaftig müntzen, und sich des jederzeit nach Gelegenheit vereinigen. Es ist solches auch einige Zeit also beobachtet worden, und daher kommen die hohenloischen Thaler von den Jahren 1610. 1615. und 1623. auf welchen die Umschrift stehet: MONETA NOVA COMITUM DE HOHENLOE ET DOMinorum IN LANGENBURG [20]). Allein nachhero ist man wieder davon abgegangen, und ein jeder regierender Graf zu Hohenlohe hat seine eigene Müntze schlagen lassen. Und eben dieses ist auch von dem weltberühmten Grafen von Hohenlohe, George Friedrich, geschehen, wie man aus dem vorangesetzten Abriß seines ungemein raren und sonderbaren Thalers ersehen

hen

19) Diese Erbvereinigung des Hauses Hohenlohe stehet in Mosers teutschen Staatsrechte im 15 Th. 3. B. 77. C. §. 47. S. 186. u. f.

20) Nachricht von diesen Thalern geben Köhlers historische Belustigungen 14 Th. in der Vorrede §. XXI. und das Lilienthalische Thalercabinet num. 1716 und 1717.

hen kan. Ich werde von demselben in den folgenden Bogen zu handeln Gelegenheit haben.

Die hier aufgeführte Müntze ist ein Thaler des Grafen Georg Friedrichs von Hohenlohe. Ich muß von diesem Herrn hier einige, ob wohl kurtze, Nachricht ertheilen; ob gleich gewiß ist, daß, nach dem Urhteil des Herrn Hofrath Hanßelmanns [21]), von dieses Herrn merckwürdigen Lebensumständen allein ein Buch könnte geschrieben werden. Wir erwarten die diplomatische Geschichte des Hochfürst- und Hochgräflichen Hauses Hohenlohe von diesem gelehrten Manne, in welcher Cav. 5. in einer eigenen Abtheilung das Vornehmste davon berühret worden.

Dieser Graf George Friedrich von Hohenlohe-Weickersheim war geboren den 6. December im Jahr 1669. und ein Sohn Wolfgangs, Grafens zu Hohenlohe, und Magdalenen, Graf Wilhelms zu Nassaudillenburg Tochter. Als sein Vater Wolfgang im Jahr 1610. mit Tode abging, bekam er zu seinem Antheil die drei Aemter, Weickersheim, Schrötzberg und Hollenbach, und nahm seine Residentz zu Weickersheim. Ehe sein Vater starb, erwählete er den Krieg; und weil

21) Herrn Hofrath Hanßelmanns weiter erläuterte und vertheidigte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe, in den Beilagen S. 296.

eben damals die Kriegesglut in den Niederlanden lichterloh brannte, so begab er sich dorthin. Hierauf wurde er im Jahr 1599. von dem fränckischen Kreise zum Obristen erwählet: wie er denn auch dem Kaiser Rudolphen dem Zweeten in Ungarn gegen die Türcken diente. Als unter der Regierung des Keiser Rudolphs des Zweeten die Erbitterungen zwischen den Catholicken und Protestanten aufs höchste stiegen, und von den letztern wegen ihrer Sicherheit im Jahr 1608. ein Convent zu Halle in Schwaben gehalten wurde: so wohnte der Graf George Friedrich demselben gleichfals bei. Bei dem Keiser Matthias stand er in sonderbaren Gnaden. Denn dieser schlug ihn nicht nur bei seiner Krönung 1612. zum Ritter, sondern ernannte ihn auch zu seinem Kriegsrathe und Obristen. Im Jahr 1613. befand er sich auf dem zu Regenspurg gehaltenen Reichstage, und 1615. ernannte ihn der Keiser zu seinem Commissario, um den Streit des Herzogs von Braunschweig, Friedrich Ulrichs, mit der Stadt Braunschweig zu schlichten. Mit seiner ersten Gemahlin, Even von Wallenstein [22]) bekam er in Böhmen die Herrschaften Coßmanos, Jungbunzel und Crulich. Als nun im Jahr 1618. die böhmischen

22) Diese Eva von Waldstein war eine Tochter Johannis von Waldstein, Obristen Landcämmerers des Königreichs Böhmen.

schen Unruhen angingen, und die Böhmen den Churfürsten Friedrich den Fünften zu Pfaltz zum Könige erwähleten: so ergrif er dessen Partei, und war mit in der unglücklichen Schlacht auf dem weissen Berge bei Prag. Der Churfürst, welcher hierauf Böhmen räumen muste, schickte den Grafen George Friedrich an den Churfürsten von Sachsen, der die keiserliche Partei ergriffen hatte, und in die Lausitz eingerücket war. Er verlangte von demselben zwar einen Stillstand; bemühete sich aber gantz umsonst, und hatte noch das Unglück, von dem Keiser in die Acht erkläret zu werden: wiewol doch endlich der Keiser Ferdinand der Zweete dieselbe im Jahr 1623. wieder aufhob. Seitdem hielte er sich in seinem Lande auf, und nahm keinen Theil an dem Kriege. Nachdem aber der grosse Gustav Adolph aus Schweden nach Teutschland übergangen war, und hierauf seine Waffen mit der grösten Geschwindigkeit und erstaunenden Glück in Teutschland ausbreitete: so erwählete der Graf George Friedrich dessen Partei, und wurde von ihm zum Statthalter im schwäbischen Kreise bestellet [23]). Dies geschahe im Jahr 1632. in

23) In einigen Schreiben vom Jahr 1633. wird er Königl. Schwedischer Generalstatthalter und Obercommendant des schwäbischen Kreises benennet. Man findet dieselben in Herrn Hofrath Hanßelmanns weiter erläu-

welchen aber auch der tapfere Held, Gustav Adolph, sein Leben endigte. Dem ohngeachtet blieb der Graf George Friedrich auf schwedischer Seite, und wohnte dem, von dem schwedischen Reichscantzler, Graf Axel Oxenstierna, im Jahr 1633. nach Heilbronn ausgeschriebenen, Convent bei, auf welchem zwischen der Krone Schweden und den vier Oberkreisen ein genaues Bündniß errichtet wurde. Diesen Schritt nahm der Keiser Ferdinand II. so übel auf, daß er den Grafen George Friedrich im Jahr 1634. zum zweitenmale in die Acht erklärete. Dabei aber blieb es nicht, sondern es wurde dieselbige auch wircklich vollstrecket, indem seine Herrschaft Weickersheim dem teutschen Ritterorden zur Sequestration übergeben wurde. Als der Keiser mit dem Churfürsten von Sachsen im Jahr 1635. den Pragerfrieden abschloß; so wurde zwar daneben eine Generalamnestie beliebet: allein auch von dieser wurde der Graf George Friedrich, nebst noch andern, ausgeschlossen. Ob nun zwar der Graf im Jahr 1637. mit dem Keiser für seine Person wieder ausgesöhnet wurde: so stund es doch mit der Herausgabe der Herrschaft Weickersheim noch im weiten Felde, bis endlich auch dieselbe in dem Westphälischen Frieden erfolgete. Den Ueberrest seines Lebens brachte er

in

läuterter und vertheidigter Landeshoheit des Hauses Hohenlohe, in den Beilagen num. 189.

in Ruhe zu, und starb endlich im Jahr 1645. den 7. Julius, im 76. Jahre seines Alters. Er hat sich zweimal vermählet; das erste mal mit Even von Wallenstein, von welcher er aber keine Erben hinterlassen. Das zweite mal vermählete er sich im Jahr 1634. mit Maria Magdalena, Graf Ludwig Eberhards zu Oettingen Tochter, und Graf Heinrich Wilhelms zu Solms Witwe. Mit dieser erzeugete er im Jahr 1635. Eleonoren Magdalenen, die sich im Jahr 1652. mit ihrem Vetter, Graf Heinrich Friedrichen zu Hohenlohelangenburg vermählete; wodurch also, weil die Weickersheimische Linie mit dem Grafen George Friedrichen ausgegangen, Weickersheim und Langenburg wieder zusammen gekommen sind.

Dieser Herr nun hat, nach dem Beispiel anderer Grafen von Hohenlohe, auch sein Andencken mit Prägung dieses schönen Thalers verewiget. Es ist derselbe sonst den Müntzkennern bisher gantz unbekannt geblieben. Denn der sel. Professor Köhler, dieser grosse Müntzgelehrte, hat davon nichts gewust. Da er die hohenloischen Thaler aufführet [24]), so gedencket er desselben mit keinem Worte. Und ob er

24) Köhler in dem vierzehenten Theile der historischen Müntzbelustigungen, in der Vorrede §. XXI. In dem Lilienthalischen Thalercabinet wird unser Thaler gleichfals vergeblich gesuchet.

gleich nach dieser Zeit einen Thaler des Grafen Georg Friedrichs von ähnlichem Gepräge gefunden hat [25]): so ist doch derselbe vom Jahr 1623. und also ein Jahr eher geschlagen, als der gegenwärtige. Dies ist eben derjenige Thaler, von welchem Herr Hofrath Hanßelmann [26]) redet. Ich vermeinte zwar erst, daß das angegebene Jahr 1623. ein Druckfehler wäre; da ich aber dasselbe, sowol bei dem Hrn. Hofrath Hanßelmann, als auch bei dem Köhler und in der Fahnen- und Thron-Lehendeduction angetroffen, und dabei die darauf befindliche Umschriften mit dem unsrigen verglichen: so habe ich gefunden, daß unser Thaler von jenem gar mercklich unterschieden sey. Auf unserm Thaler ist die Umschrift im Avers diese: GEORG. FRID. COM. DE HOENL. E. DO. I. LAN. und unten stehet die Jahrzal 1624. und im Revers lieset man: FERDINANDVS II. D. G. ROM. IMP. SEM-

25) Köhler gedencket desselben in dem zwanzigsten Theile der historischen Müntzbelustigungen a. d. 130 S.

26) Herrn Hofrath Hanßelmanns weiter erläuterte und vertheidigte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe, in den Beilagen S. 296. Dieser Thaler des Grafen Georg Friedrichs, mit den Worten, FORTVNA BVLLA, vom Jahr 1623. ist abgedruckt in der, zu Oehringen im Jahr 1743. zum Vorschein gekommenen, Fahnen- und Thronlehen-Deduction.

SEMPER AVGVST. Hingegen ſtehet auf dem andern Thaler: GEORG. FRID. COM. DE HOENL. DOM. IN LANGENE. und unten die Jahrzal 1623. im Revers aber: FERDINANDVS II. D. G. ROM. IMPER. AVGVSTVS. Iſt alſo hier das Wort Semper in dem keiſerlichen Titel weggelaſſen worden. Weil nun der letztere Thaler ſchon von drei Perſonen angeführet worden: ſo iſt derſelbe auch bekannter. Unſern Thaler aber hat noch niemand aufgeführet. Den Thalerliebhabern wird es angenehm ſeyn, daß er ihnen hiermit kund gemacht worden.

Nun trift man ſonſt auf den alten hohenloiſchen Thalern den Ritter mit dem gezuckten Schwerdt an: allein die Ueberſchrift iſt von derjenigen, die ſich auf unſerm Thaler findet, ſehr unterſchieden. Denn es ſtehet über dem Ritter entweder die Schrift: QVIS DEO RESISTAT, oder auch, DEO DVCE. Hingegen hier heißt die Ueberſchrift: FORTVNA BVLLA. Es wird alſo zu unterſuchen ſeyn, was dem Grafen George Friedrich von Hohenlohe Anlaß gegeben habe, auf ſeine Thaler die Worte: FORTVNA BVLLA, ſetzen zu laſſen? Wenn man die obenangeführte Lebensumſtände dieſes Herrn betrachtet: ſo wird ſich finden, daß er von dem Glück gar ſehr getäuſchet worden, und deſſen Unbeſtändigkeit wohl erfahren hat. Es ſcheinet, daß er

damit

damit insonderheit auf den gewaltigen Umschlag der böhmischen Sachen im Jahr 1620. gezielet, wodurch er nicht nur alle, mit seiner ersten Gemahlin, Even von Wallenstein, erworbene ansehnliche Güter in Böhmen eingebüsset, sondern noch dazu in die Reichsacht von dem Keiser Ferdinand dem Zweeten erkläret worden. Da nun aber im Jahr 1623. seine Aussöhnung mit dem Keiser erfolgete: so enthielte er sich zu Weickersheim in Ruhe, und fieng an Thaler prägen zu lassen. Denn vor dem Jahr 1623. findet sich deren keiner, so von ihm herkommen solte. Und da hat er eben die nachdencklichen Worte, FORTVNA BVLLA, auf seine Thaler setzen lassen. Der Herr Hofr. Hanßelmann [27]) bemercket, daß eben diese Worte auch auf einer Säule bei seinem Bildnisse zu lesen, welches Lucas Kilian im Jahr 1632. in Kupfer gestochen, und laut der Unterschrift ihm zugeeignet.

Sonst findet sich auf unserm Thaler nur der Titel eines Grafen von Hohenlohe und Herrn in Langenburg. Dieses Titels hat der Graf George Friedrich sich nur allein seit der Zeit bedienet, als er um die schönen, in Böhmen gelegenen, Herrschaften Jungbunzel, Coßmanos und Crulich gekommen. Denn

27) Herrn Hofrath Hanßelmanns erläuterte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe, S. 296.

Denn daß er vorhero, als er noch in dem Besitz derselben gewesen, davon auch zugleich den Titel geführet, das erhellet nicht nur aus unterschiedenen Schreiben, welche der Herr Hofr. Hanßelmann [28]) bekannt gemacht hat, sondern man siehet dieses auch aus seinem Lehnsiegel, auf welchen die Schrift stehet: S. GEORG: FRID: COM: DE HOHENL. ET LANGENB. DOM. — — KOS. ET KRÜL. DOM. Wiewol ich doch auch finde, daß ihm von andern, noch in den Jahren 1624. und 1625. dieser Titel ist beigeleget worden [29]).

Der Revers unserer Müntze hat den Reichsadler mit zween Köpffen, und den Namen und Titel des Keiser Ferdinands des Zweeten. Diese Weise schreibet sich von dem Keiser Carl dem Fünfren her, als in dessen Müntz-Edikt vom Jahr 1551. angeordnet worden, daß alle und jede Sorten der Reichsmüntze, von der grösten bis auf die Kreutzer mit eingeschlossen, auf der ersten Seite des Reichs keiserl. Adler mit zween Köpffen, und des

28) Herrn Hofrath Hanßelmanns diplomatischer Beweiß der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe, in den Beilagen, n. 258. 259. 260. 261. 262. 263. wie auch dessen weiter erläuterte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe n. 170. seqq.

29) Herrn Hofrath Hanßelmanns weiter erläuterte Landeshoheit in den Beilagen n. 187. 188.

des Reichsapfel in des Adlers Brust, und in demselbigen allwegen die Ziffer, wie viel Kreutzer dasselbige Stück gelte, solte gesetzet werden, mit der Umschrift: CAROL. V. IMP. AVG. P. F. DECRETO. Eben dieses ist auch in des Keiser Ferdinands des Ersten Müntzausschreiben vom Jahr 1559. wiederholet worden [30]). Die Reichsstände haben diese Vorschrift sehr wenig befolget, worüber der D. Leuber [31]) einen gantz unzeitigen und abgeschmackten Eifer blicken lassen.

Histo-

30) S. den Reichsabschied vom Jahr 1551. §. 36. desgleichen vom Jahr 1559. und Goldast im *Catholico rei monetariae tit.* 15. *de charactere & iconio numismatum.*

31) D. Benjamin Leuber hat in dem Werck, von der Müntze Th. 1. Cap. 5. S. 27. seine Stimme hierüber also erhoben: „Ob wohl der „ Fürsten- und Müntzstände im Reich nicht „ wenig möchten gefunden werden, die ihre „ Müntzsorten also prägen lassen, daß auf „ keiner Seiten des Reichs Wappen oder Adler „ und Apfel zu finden, hergegen auf der einen „ Seite des Fürsten Bildnis, Umschrift und „ Nahmen, auf der andern Seite sein Wappen, „ und etwa sein Symbolum, oder sonsten eine „ denckwürdige Sententz gepräget, oder anstatt „ des Bildnisses eine Schrift, ein Emblema &c. „ so hindert doch dieses alles nichts, und ist „ nichts desto minder wahr, daß alle Sorten, „ so Reichsmüntze seyn, und im Heil. Reich gel„ ten sollen, müssen die obige Form, also, daß

„ kein

„ kein Stück daran mangele, haben: denn die
„ Sorten, so kein solch Gepräge, und doch den
„ Gehalt der Reichsmüntzen haben, sind keine
„ Reichs- oder Landmüntzen ꝛc. Und ist nicht
„ dafür zu halten, daß das Gepräge ohne Ursa-
„ che in der Müntzordnung benennet: Es sind
„ wichtige Ursachen, warum das Gepräge also
„ seyn muß. Der Adler und Reichsapfel zeiget
„ an, daß die Müntzstände ihre Müntzge-
„ rechtigkeit nicht von sich selber, sondern von
„ dem Reiche haben, des Kaisers Nahmen, daß
„ der Kaiser das Haupt des Reichs und der
„ Stände Obrigkeit sey. Diese beeden Stücke
„ aber, daß die Müntze eine Reichsmüntze und
„ im Heil. Reich gültig sey. Die Anzahl der
„ Nahmen, das Wappen des Müntzstandes zei-
„ get den Autorem der Müntze an, und ob die
„ Müntze gebe und gänge oder verboten? Die
„ Ziffer im Reichsapfel, was solche Müntze gel-
„ ten, wie hoch man solche einnehmen und aus-
„ geben solle. Wer wolte wohl meinen, daß
„ dieses nicht Ursachen, wichtig genung, daß
„ man des Heil. Reichs vorgeschriebenes Müntz-
„ Gepräge exacte zu observiren schuldig? Und
„ ob zwar um dieser beeder Ursachen wegen das
„ Gepräge auf die Müntze gemacht wird, nem-
„ lich daß man wisse, daß es eine Reichs- und
„ gute Müntze sey, und was dieselbe gültig: so
„ sollen doch sich auch bei solchem Gepräge die
„ Müntzstände und Unterthanen ihrer Obrig-
„ keit erinnern. Die Müntzstände, daß sie
„ alle ihr Thun zu Erhaltung des Reichs und
„ desselben Haupt anwenden, hernach auch, daß
„ sie für die verliehene Wohlthat der Müntz-
„ Gerechtigkeit gegen des Reichshaupt danck-
„ bar seyn, die Unterthanen, daß sie sich für die
„ empfangene Wohlthat, daß ihnen richtige gu-

„ te Müntze zu Fortsetzung Handels und Wan-
„ dels gefördert wird, danckbar erzeigen, die
„ Obrigkeit lieben und ehren, und ist fürwahr
„ ein Zeichen grosser Vermessenheit, Leichtfertig-
„ keit und Verachtung, wenn ein Müntz-
„ Stand sich fürsetzlich eines andern Gepräges, als das ihm in des Heil. Reichs-Ordnung vorgeschriebene gebrauchet, und wenn unter den Unterthanen ausländischer fremden Obrigkeit Müntze einschleichet — — Denn durch solche Vermessenheit giebt man an den Tag, daß man sich selbst die Müntz-Gerechtigkeit zuschreibe, und die Obrigkeit, von der man solche Begnadigung und Müntz-Freyheit erlanget, zu ehren, noch derselben Aufnehmen zu befördern, nicht groß gesinnet. „ Wenn Leuber kein Rechtsgelehrter gewesen wäre: so könnte man ihm diese recht unsinnige Meinung noch einigermassen zu gute halten. Allein, da er ein sonst treflicher Jurist gewesen, sich auch in dem teutschen Staatsrechte wohl umgesehen hatte; so nimmt es billig jedermann Wunder, daß dieser Mann sich also vergehen können: gleichsam, als wenn des Heil. Röm. Reichs Wohlfarth darauf beruhete, wenn die Reichsstände ihre Müntzen mit dem Reichswappen ausprägeten.

IV.

Historische Betrachtung über zwo hauptrarer Silbermünßen.

Da ich im Jahr 1763. in die hallischen Anzeigen eine gelehrte Anmerckung setzen mußte: so erwählte ich dazu zwo hauptrare Silbermüntzen, und stellte darüber einige Betrachtungen an. Der Innhalt davon ist dieser. Die eine ist ein Groschen und die andere ein Thaler. Ich verhoffe den Liebhabern der Müntzwissenschaft keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn ich denselben von zwei so seltenen Stücken Nachricht gebe, von welchen sie sonst in keinem eintzigen Müntzbuche irgend etwas aufgezeichnet finden. Die erste Müntze, welche ich hier liefere, ist ein räthselhaftes Stück. Dies wird selbst die Beschreibung sogleich zu erkennen grben. Auf der rechten Seite dieser Müntze, die Num. I vorkommt, siehet man einen zum Streit bereiteten Löwen, mit der Umschrift: MONETA. NOVA. EMEDENSIS. Auf der Rückseite erblicket man ein mit den Enden in die Umschrift gehendes Creutz, auf welchem ein Schild mit dem hamburgischen Stadtwappen zu sehen, das in einem gethürmten Thor bestehet. In dem

dem vier Winckeln des Creutzes stehen die Buchstaben H A MB. die Umschrift ist: BENEDICTVS DOMINVS DEVS.

Es besitzet diese Müntze mein wertheſter Freund und Gönner, Herr Hofrath Madai, der dieſelbe vor nicht gar langer Zeit von einem Cavalier erhalten hat, welchem hiermit verbindlich gedancket wird, daß derſelbe durch dieſes Präſent Gelegenheit gegeben, dieſe überaus ſeltene Müntze bekannter zu machen.

Dieſe Müntze iſt ein Groſchen, und ich nenne ſie billig eine räthſelhafte Müntze. Die Umſchrift auf der Hauptſeite giebt zu erkennen, daß ſie in der oſtfrieſiſchen Stadt Emden geſchlagen worden, dagegen die Rückſeite das hamburgiſche Stadtzeichen, mit dem abgekürtzten Worte H A MB. aufweiſet. Wie, wird man fragen, kommt das hamburgiſche Stadtzeichen und der Name der Stadt auf eine emdiſche Müntze? Man möchte hierbei auf die Gedancken gerathen, als ob dieſe Müntze eine Zwittermüntze ſeyn könnte. Dieſe Benennung giebt man denjenigen Müntzen, auf welchen die beeden Seiten nicht zuſammen gehören, und die eine von einem erborgten Stempel iſt. Daß dieſes öftermals geſchehen, kommt eigentlich daher, weil man entweder in der Eyl begriffen geweſen, oder man auch die Koſten geſcheuet hat: welches aber hernach freilich Anlaß zu

Irr-

Irrthümern gegeben hat. [1]) Nur in Ansehung der gegenwärtigen Müntze muß man diese Gedancken schwinden lassen. Dieselbe ist keine Zwittermüntze, sondern würcklich in der Stadt Emden, und zwar von den Hamburgern, geprägt worden. Es ist doch aber dieses auch ein gantz

1) Solche Zwittermüntzen trift man hin und wieder an; insonderheit gedencket derselben das lilienthalische Thalercabinet, n. 8. 19. 366. 617. 1290. 1457. 1571. und 2270. Mellen im curieusen Thalercabinet, und in der lateinischen Fortsetzung S. 194. die hamburgische historische Remarquen 1703. S. 388. Köhler in den historischen Müntzbelustigungen, Th. 9. in der Vorrede S. 10. Th. 12. in der Vorrede S. 9. und Th. 14. S. 460. wie auch Kundmann *in nummis singularibus p.* 42. Eine Probe davon anzuführen, so findet sich ein polnischer, im Interregno geprägter, Thaler, der also aussiehet. Auf einer Seite ist Kron und Reichsapfel, ingleichen Schwerdt uad Zepter ins Creutz gelegt, nebst der Jahrzahl 1632. und Umschrift: DEVS PROVIDEBIT. Hingegen siehet man auf der andern Seite das polnische und schwedische Wappen, mit der Umschrift: SAM. LIV. NE. NO. SVEGOT. VAD. Q. HR. REX. 1632. Diese beede Seiten gehören nicht zusammen. Die erste gehöret zu einem Thaler der Stadt Thorn in Preussen, wie aus den hamburgischen historischen Remarquen 1703. S. 388. zu ersehen ist. Die andere Seite aber ist ein alter Stempel, welcher zu den Thalern König Sigismunds des Dritten gebraucht worden.

gantz besonderer Umstand, wie es nemlich geschehen können, daß die Stadt Hamburg in der Stadt Emden Müntze prägen lassen. Dies setzet zum voraus, daß die Stadt Hamburg einmal müsse in dem Besitz von der Stadt Emden gewesen seyn, weil sich sonst nicht begreifen läßt, woher dergleichen Gepräge gekommen. Ich glaubte in Langermanns hamburgischen Müntz- und Medaillenvergnügen diese Müntze anzutreffen. Ich schlug dieses Buch [2]) mit Begierde auf: allein meine Hoffnung war vergeblich. Um desto seltener aber ist dieses Müntzstück, da dasselbe obgedachten fleißi-

2) Johann Paul Langermann, beider Rechten Doctor, ein geborner Hamburger, fing im October 1747. an, das hamburgische Müntz- und Medaillen-Vergnügen in eintzeln Bogen herauszugeben, womit er bis zum Jahr 1752. fortfuhr, als es dem HErrn über Leben und Tod gefiel, diesen verdienten Mann aus dieser Zeitlichkeit hinwegzunehmen. Es sind von dieser Sammlung achzig Bögen zum Vorschein gekommen, zu welchen hernach ein Freund des sel. D. Langermanns eine Vorrede, nebst einem Verzeichniß der Hamburgischen Urkunden, verfertiget, und das Werck im Jahr 1753. in gr. 4to. ausgegeben hat. Es sind darin viele seltene und beträchtliche hamburgische Müntzen und Medaillen bekannt gemacht, und mit schönen und gelehrten Erläuterungen begleitet worden. Es wäre zu wünschen, daß ein Müntzkenner in Hamburg dieses schöne Werck fortsetzte: es würde ihm an Stoff gewiß nicht fehlen.

fleißigen Sammler der hamburgischen Müntzen und Medaillen gantz unbekannt geblieben. Nun wird es darauf ankommen, zu erforschen, was es mit dieser Müntze vor eine Beschaffenheit habe.

Wir wollen also einen Versuch thun, ob es nicht zu entdecken, bei welcher Gelegenheit unsere Müntze pepräget worden. Die Stadt Embden, in Ostfrießland, ist anfänglich ein kleines Städtgen gewesen. Der friesische Geschichtschreiber, Ubbo Emmius, [3]) nennet dieselbe nur oppidulum, und gedencket dabei, daß sie von sehr kleinen Begriff gewesen. Seit der Zeit aber, da im Jahr 1369. daselbst über das grosse Tieff, so insgemein Delft genennet wird, eine Brücke geleget worden, hat die Stadt angefangen unter den benachbarten Orten sich hervor zu thun, dergestalt, daß dieselbe an Reichthum, Kaufmannschaft, schönen Häusern, Menge der Einwohner und sonst so zugenommen, daß sie eine der glückseligsten Städte an der See geworden ist. Die Einwohner liessen allmählig die Bauernarbeit fahren: Die Bequemlichkeit des Hafens und Flusses gab ihnen Gelegenheit, sich auf Kaufmannschaft und Handwercker zu legen. Dadurch gewann der Ort allmählich das Ansehen einer Handelsstadt, nicht ohne Eifersucht der beeden, nicht weit davon ge-

3) Ubbo Emmius *in historia rerum Friscarum, lib.* 14. p. 210.

legenen grossen Flecken, Osterhusen und Larrelt. Ubbo Emmius [4]) aber gestehet offenhertzig, daß er in allen Urkunden, die ihm zu Gesichte gekommen, von Burgermeister und Rath zu Embden keine Spur habe antreffen können [5]), sondern daß die Edelleute, die auf dem, an dem Städtgen belegenen, Schlosse gewohnet, darüber regiert, und sey zu glauben, daß durch deren Indulgenz und Fleiß es geschehen sey, daß nicht wenig zu ihrem anwachsenden Glück sey hinzugethan worden. Diese waren in diesen Zeiten des Wiarts, den Emmius unter die Gesetzgeber des Emsigerlandes zählet, Kindeskinder und Nachkommen. Sie wurden Häuptlinge genennet. Diese Häuptlinge hatten in Ostfrießland gar grosses Ansehen an Macht und Herrschaft, und nicht so wol an Ehre und Gütern, wie Emmius gantz irrig vorgiebet, welches aber Ulrich von Werdum [6]) gründlich widerlegt

4) Ubbo Emmius, a. a. O.

5) Eilhard Folkard Harkenroht in den Anmerckungen zu Eggeriks Beningavolledige Chronyk van Oostfrieslant, S. 315. bemercket, daß erst im Jahr 1442. die Burgemeister zu Embden bekannt worden: In dit zelve Jaar 1442. is de Borgermesterlike waardigheit en name in *Embden* opgekomen, enzyn de eerste Borgemeesters geweest *Gerald Eggena*, *Tamme Ewena*, *Michael Ringius* of van *Rynen* en *Otto Schroder*.

6) Ulrich von Werdum *in Historia Familiae Wer-*

get und zeiget, daß er die Sache irrig vorgestellet habe.

Die *Werdumanae*, nachdem er den Ursprung der Häuptlinge in Ostfriesland gezeiget, füget hinzu: Vnde, quod nomen in consuetudinibus feudorum iis datum est, qui plebi vel plebis parti gubernandae a Principe vel republica imponebantur, (Feudistae communiter in c. quis dicatur Dux etc.) idem quoque ex ipsa re desumtum Frisiae Nobilibus vsu constanti tributum mansit, vt capitales vel capitanei, (idiomate frisico Häuptlinge, vide Emmium) iam inde ab antiquitate ad haec vsque tempora, vocitentur, illaque nomenclatura non ii tantum gaudeant, qui stemmatum auitas arces, aut ipsum ius praetoriae potestatis ex diuisione bonorum retinent: sed et reliqui agnati eodem honoris titulo, ad demonstrandam natiuitatis claritudinem, vtantur; (Emmius *Histor. lib.* 15.) eo quod iurisdictionis potestas Nobilibus Frisiae tam peculiaris et propria quondam fuerit, vt adhuc hodie ex vera et genuina gentis huius Nobilitate nemo reputetur, nisi ab huiusmodi capitaneis oriundus, et ea familia sit progenitus, ad quam certi cuiusdam tractus imperium aut olim spectauerit, aut etiam nunc pertineat. Diesem ist aus Gerard Feltmanns Wercke *de titulis honorum*, *lib.* 1. c. 41. §. 14. eine Stelle beizufügen, darin es heisset: Quia autem Nobiles illi quoque Hooftlinge fuere dicti, hinc Capitaneorum barbarum nomen ipsis indidere, et quidem cum imminutione dignitatis, atque potestatis, qua pollebant: quippe cum iure proprio hanc exercerent, illud autem ad clientes vasallos pertineat 1. F. 7. Loyseau *Traitè des*

Die Stadt Emden wurde nun im Jahr 1413. von dem Häuptling, Keno zum Broeck, eingenommen. 7) Der Häuptling, welcher damals Embden besaß, hieß Hisko, welcher sich mit den seinigen nach Holland in Sicherheit begab. Er blieb alda so lange, bis er Gelegenheit fand, sich im Jahr 1417 mit andern Häuptlingen in Ostfrießland zu vereinigen. Diese gingen zusammen vor Emden und eroberten die Stadt, welche also wieder in des Probstes Hisko Gewalt kam. 8) Als Hisko in

Seigneuries, ch. 5. n. 4. et 5. Et habuisse eos, quos Hooftlinge vocamus, tunc regia iura cum maiora tum minora, multa etiamnum ab incolis agri Groningae socii exerceri, nil quidem certius, vt incertum sit, an bene an vero male consuluerit sibi Vlricus I. quod terras, quas ditione tenebat, in feudum obtulerit Caesari ac Imperio.

7) Eggerik Beninga, S. 183.

8) Eggerik Beninga, S. 190. schreibet davon: Im jaere MCCCCXVII. als *Keno* van den *Broeke*, Ridder *Ocken* sohn Proweſt *Hisken* de Stadt *Embden* afgewunnen, heft *Hiske* sick mit mit *Focco Uken*, undt *Wiardt* tho *Uphuysen*, und beyde *Vulderen*, *Folckmer Allena* tho *Osterhuysen* mit syne kinderen und frunden, und mehr anderen, de dat mit *Focco Uken* hielden, vorbunden, und *Focco Uken* tooch mit Prowest *Hisken* weder voor *Embden*, und gewaen de Stadt weder up 11000 *Iungferen* dach, und dede Prowest *Hisken* de Stadt weder in. Der

in dem Jahr 1429. mit Tode abging: 9) so folgete ihm sein Sohn Imel nach, welcher aber ein falsches Bezeigen annahm, daß das gantze Land ihn als einen Störer der gemeinen Ruhe ansahe, wie Emmius berichtet. 10) Dieser Häuptling hatte sich mit seinem Vater Hisko schon ehedem in übeln Credit gesetzet, daß sie den sogenannten Vitalianern oder Victualienbrüdern Unterschleif gegeben; massen sie ihnen nicht allein in dem Hafen zu Emden sichern Aufenthalt verstattet, sondern auch die Beute mit ihnen getheilet hatten. 11) Dazu kam

Cantzler Brenneysen in der ostfriesischen Historie, Th. 1. B. 1. S. 36. saget zwar, daß die Häuptlinge zum Broeck die Stadt Emden bis auf die unglückliche Zeiten des Occo zum Broeck besessen, und selbige erst im Jahr 1427. nach dem unglücklichen Treffen zwischen Veenhusen und Upgant, darin Occo gefangen worden, durch Vermittelung des Focco Ukena, Häuptlings im Mohrmerlande, an den Probst Hisko gekommen: allein daß solches eher, und zwar im Jahr 1417 geschehen sey, erhellet klärlich aus dem Beninga.

9) Beninga, S. 257.

10) Ubbo Emmius *lib.* XXI. p. 324. Erat in oculis Emda remora concordiae publicae, cum magno totius patriae periculo, freta moenibus, portu, amicitia Hollandica.

11) Von dem Ursprung dieser saubern Vögel, ihren zur See verübten Raubereien und Boßheiten, wie auch von ihrem Untergang, welcher ih-

kam nun noch, daß überhaupt das gantze Land mit den Häuptlingen zu Lehr, zum Broeck, zu Emden und Osterhusen übel zufrieden war, weil über ihre unter einander habende Streitigkeiten stete Kriege und Blutvergiessen entstanden. Dieses gab Gelegenheit, daß die Prälaten und der gemeine Mann in Ostfrießland sich vereinigten, und den Ezard, Herrn von Gretsyhl zu ihrem Herrn annahmen. Eggerik Beninga [12]) erzählet den Verlauf mit diesen Umständen: „Dieweil der gemeine A„ del in Ostfrießland zwischen der Ems und „ der Jade unter sich uneinig waren, und viele „ Streitigkeiten entstunden, das Prälaten samt „ dem gemeinen Mann sahen, daß nach man„ nigfaltigen Blutvergiessen, Rauben und „ Brand so oft geschehen war, dadurch kein be„ ständiger Friede ohne andere Mittel zu hof„ fen wäre: so sind Prälaten und die gemei„ ne Lande zwischen der Ems und Jade durch „ vorberührte hochdringende Noth, dem ewigen „ Ver-

nen durch die beeden Hanseстädte, Lübeck und Hamburg bereitet worden, handeln umständlich Albert Crantz *in Vandal. lib.* 10. c. 6. Peter Lambecius *lib.* 2. *Origin. Hamburgenſ.* p. 295. Lochner in der Sammlung merckswürdiger Medaillen erstes Jahr 1737. S. 409. u. f. Köhler in den historischen Münz-Belustigungen, Th. 12. S. 34. u. f. und Langermann S. 44-48.

12) Eggerick Beninga in der Vorrede des zweiten Buchs, S. 269. u. f.

„ Verderben vorzukommen, einen Potentaten
„ und Obrigkeit über sich anzunehmen bewogen
„ worden. Und nachdem Focco Uken mit sei-
„ nen Verwandten die Oberhand zu erhalten
„ anfing, und die gemeine Lande geistlich und
„ weltlich seine Frechheit besorgeten, so sind aus
„ solcher und andern Ursachen der gemeine
„ Mann und etliche von Adel, aus hochdrin-
„ gender Noth, der andern Partei wider Focco
„ Uken beigefallen, und sind die Prälaten und
„ gemeine Landen, als Norder, Harlinger,
„ Brockmer, Auricher und etliche in Em-
„ sigerland mit einander einig geworden, und
„ haben Junker Edzard, Emmo zu Greifsyhls
„ Sohn, vorerst zu einen Potentaten und
„ Obrigkeit über sie zu regieren, erwählet und
„ angenommen. Und weil erwehnter Edzard
„ eines friedsamen Gemüths, und dabei als ein
„ streitbarer Held wider seine Feinde berühmt
„ war, und er sahe, daß ihm das Glück dienen
„ wolte, so haben sie ihn hernach für einen
„ Herrn erkoren. „ [13]). Nach dieser Vereini-
gung sahe Ezard, wie nöthig es wäre, das Land wieder auswärtige fremde Gewalt in Sicherheit zu setzen. Dieses zu erreichen, war unumgänglich nöthig, sich sowol der Stadt Emden, als auch des Dorfs und Schlosses Larrelt, zu bemächtigen, da deren Häuptlinge bishero die gemeine Ruhe im Lande gestöret hatten. Demnach verband sich Ezard und sein Bru-

13) Eggerick Beninga, S. 277.

Bruder Ulrich im Jahr 1431. mit den Hamburgern, und noch einigen andern von dem ostfriesischen Adel, wider den Häuptling zu Lehr, Focco Uken, und dessen beede Söhne Uke und Ude, wie auch wider die Häuptlinge, Sibet in Rustringen, Imel zu Osterhusen, Wiart von Großfalderen und Uphusen, Probst Hisko und dessen Sohn Imel zu Emden, und Redert Haitersna zu Groothusen, um dieselben einzutreiben. 14) Der erste Anschlag wurde

14) Diese Umstände erzählet Beninga S. 277. u. f. mit diesen Worten: In den sulven jaer (1431) als nu der obgedachte, I. *Ebzardt* sick mit den *Hamborgeren* vorbunden, heft he vor eerste eenen aensschlag up de Stadt *Embden* gemaket, war up he de *Hamborgers* mit heeres kraft tho Schepe in *Freesland* tho kamen, und sick vor *Embden* tho leggen vorschreven. Wor in die *Hamborger* sick nicht lange gesumet, und mit groter macht und Krieges rustinge sick gerustet und gesterckét stracx na der vorschrivunge aver idtliche dage mit summige grote Schepe sick vor *Embden* up den strom finden laten, in een schyn als hadden idt *Zeevarende* Kooplueden gewest, hebben een gaste bot up de Schepen anrichten laten, war up se de junge *Imel* Prowest *Hisken* sohn tho *Embden* tho gaste gebeden. Welck obgemelte *Imel* nach den he daer geene viande vermoede, nicht heft willen untsseggen, dar mit grooter eerbedunge und danckseggginge angenamen, und van stunden aen mit se tho Schepe gevaren, und aver boert getreden. Do hebben se ohn van stunden an gegre-

wurde auf die Stadt Emden und deren Häuptling gemacht, wie man sich derselben bemächtigen könnte. Hierauf kamen die Hamburger mit vielen Schiffen vor Emden an und stellten sich, als ob sie seefahrende Kaufleute wären, die zu Emden Handlung treiben wolten. Sie richteten auf den Schiffen ein Gastmahl an, wozu sie den jungen Imel, des Probsts Hisko zu Emden Sohn, einluden. Indem nun der Häuptling Imel nicht wuste, daß er mit Feinden zu thun hatte, nahm er diese Einladung mit vieler Danckſagung an, fuhr nach den Schiffen und trat an Bord. Allein er sahe sich heßlich betrogen. Denn kaum war er in das Schiff getreten, als er gleich gefänglich angenommen und nach Hamburg geführet wurde: da immittelst die andern Hamburger die Stadt Emden einnahmen.

gegrepen, und gevencklich tho Schepe na *Hamborch* voeren laten, und thorstund ohr vornemen und anschlag mit den flitichsten, achterfolget, und mit verrasch de Stadt *Embden* ingekregen. Dit alles nochtans durch *Edsardts* listige ingevent und anschlag. Harkenroht in den Anmerkungen zu dem Beninga, S. 278. führet eine Stelle aus einer alten geschriebenen hamburgischen Chronik an, worin nicht allein diese Begebenheit in das Jahr 1433. gesetzet, sondern die Sache auch selbst mit andern Umständen erzählet wird.

men. 15) Diese blieben einige Zeit in dem Besitz der Stadt, schlossen aber hernach mit Ezards von Gretsyhl Bruder, Ulrich 16), einen Vertrag, nach welchem sie ihm die Stadt auf gewisse Jahre überliessen. Weil nun diese im Jahr 1447. wieder verlaufen waren: so trat Ulrich gedachte Stadt wider an die Hamburger ab. Diese hatten sie inne bis zum Jahr 1453. da sie dieselbe gegen eine Summe Geldes an Ulrichen wieder übergaben. 17)

Zu

15) Daß Ulrich von Gretsyhl, nach seines Bruders Ezards Absterben, welches im Jahr 1441. erfolget, Herr von Ostfrießland geworden, bezeuget Beninga, S. 314.

16) Davon schreibet Beninga, S. 325. Anno Christi MCCCXLVII. so nu hier vorgeroert wo de *Hamborgeren Imelen* Prowest *Hisken* Sohn gefenchlich na *Hamborch* gevoert, und *Embden* also mit list in ohre gewalt erlanget, und daer na up sunderliche Contracten und tyt veriopen, heft genante *Ulrich* den van *Hamborch* de Stadt weder overantwort, und schynt dat se een ander den bal hebben tho geschlagen.

17) Wie die Stadt Embden von den Hamburgern im Jahr 1453. an Ulrichen Herrn von Ostfrießland gegen eine Summe Geldes überlassen worden, das erzählet Beninga S. 331. u. f. mit diesen Umständen: Daer na im sulvigen 53 jaer als nu I *Ulrich* wo vorgeroert van den Prelaten, Hovetlingen etc. tho eenen Herren in *Oustfreeslant* gekaren, und noch idtliche hueser als *Leurorbt* und de Stadt *Embden*, dar sick de *Moermer* und *Overledinger* auhilden in synen

lande

Zu der Zeit nun, da die Hamburger in dem Besitz von Emden gewesen, haben sie die

lande liggen hadde, welck obgemelte hueser den van *Hamborch* tho stunden, heft I. *Ulrich* synen hogesten slyth, umme den under syn gewalt tho erlangen vorgewendt, und een guidtlichen handel, des maendages in der stillen weken vor Paschen, mit den *Hamborgeren* voorgenamen. Als nu de van *Hamborch* merckeden, dat men se nicht wieder in de *Freeslande* staden wulde, und I. *Ulrich* sick van dage tho dage sterckede, hebben se de Stadt *Embden* und dat hues *Ohrt*, dat se nu 9 jaer weder in ohr gewalt gehadt, vor eene summe van penningen verkoft, und obgemelten I. *Ulrich* gudwillich overgedragen. Dit gescheende hebben se alle ohre gerechticheit in *Ostfreesland*, overgegeven, und sinnen wederumme na *Hamborch* in ohre Stadt getaegen. In der geschriebenen hamburgischen Chronik, welche Harkenroht in den Anmerkungen zu dem Beninga S. 331. u. f. anführet, wird gemeldet, daß Ulrich den Hamburgern 10000 Mark Silbers gezahlet habe. Dieses ist in den damaligen Zeiten gewiß eine grosse Summe Geldes gewesen, und hat also Emmius *in Historia rerum Frisicarum lib.* 24. p. 370. keine Ursache gehabt, selbige als geringe anzugeben. Uebrigens traten die Hamburger die Stadt Embden an Ulrichen auf 16 Jahr ab. Der darüber errichtete Vertrag findet sich in Brenneisens ersten Bande der ostfriesischen Geschichte, S. 70. n. XXVI. und S. 74. n. XXVII. ist die Quittung der Stadt Hamburg anzutreffen. Der Pabst Pius der Zweete zählete nachhero, im Jahr 1460. den Grafen Ulrich

von

die N. I. angeführte Müntze schlagen lassen. Ob solches aber von dem Jahr 1431. bis 1447. oder aber von der Zeit vom Jahr 1447. bis 1453. geschehen sey, das läßt sich wegen Mangel der Nachricht nicht bestimmen. Uns kan gnug seyn, daß die Müntze in einem dieser Zeitraume, von den Hamburgern, da sie die

Stadt

von dem Eide los, den er den Hamburgern darüber geleistet hatte, um sein Recht wider die Hamburger auszuführen, weil er in dem ehemaligen Vergleich sehr benachtheiliget worden. Diese Relaxation hat gleichfalls Brenneysen, S. 85. u. f. m. XXXVIII. beigebracht. Der Häuptling zu Westerwold Egge, trat hernach im Jahr 1466. sein Erbrecht an dem Schloß und der Stadt Emden an den Grafen, Ulrich von Ostfrießland, völlig ab, wie solches dessen Uebertragsbrief beim Brenneysen S. 98. n. XLIV. ausweiset. Da unterdessen aber die Streitigkeiten zwischen den Grafen und den Hamburgern noch immer fortgedauert hatten: so wurde endlich im Jahr 1493. zwischen den Grafen von Ostfrießland, Ezard und Uko an einem, und der Stadt Hamburg an andern Theil, ein Vertrag errichtet, nach welchem die Stadt Hamburg ihre vermeintliche Gerechtigkeiten an Emden und Lehrort, an den Grafen Ezard und seine Erben gäntzlich und völlig abgetreten. Dieser Vertrag ist von Brenneysen S. 117. u. f. bekannt gemacht worden. Mit welchem Unglimpf aber Ubbo Emmius diesen Vergleich behandelt, auch mit sehr unreiffen Beurtheilungen begleitet hat, das kan man in dessen *lib.* 30. *Histor. rerum Frisicarum* p. 461. nachlesen.

Stadt Emden inne gehabt, gepräget worden. [18]) Was den, auf der Hauptseite vorkommenden, Löwen betrift: so kan ich nicht anzeigen, woher es gekommen, daß dessen Bildung auf das Gepräge gesetzet worden. Die

Stadt

18) Ob vor diesen Zeiten zu Embden eine eigene Müntze gewesen, davon hat man keine rechte zuverläßige Nachricht. Ubbo Emmius *lib.* 14. *Histor. rer. Frisicar.* p. 210. will behaupten, daß die Stadt Emden das Müntzrecht schon vom Jahr 1234. her gehabt habe, weil damals in einem Contract der Emdermüntze gedacht werde. Allein dieses erweiset noch lange nicht, daß die Stadt Emden das Recht Müntze zu prägen gehabt habe. Diese Befugnis kam dem Häuptling zu Emden zu, und die Müntze erhielte den Namen von dem Ort, wo sie war gepräget worden. Alle Rechte des Häuptlings sind hernach an das Regierhaus gekommen; daher denn auch der Kaiser Friedrich der Fünfte, in dem, dem ersten Grafen Ulrich von Ostfrießland, ertheilten Lehnbriefe, welchen Brenneysen Th. 1. B. 3. S. 75. u. f. bekannt gemacht hat, ausdrücklich setzet: „alle und „ jegliche Rechte, Würdigkeit, Freyheit, Zoll, „ Accise, Müntz beide des Goldes und Silbers, und andere Vortheile inner und ausser Gerichts an allen Enden haben, gebrauchen und geniessen sollen und mögen, so „ sie bishero genossen und gebraucht „ haben ꝛc. „ Welches dann auch der Verfasser der, im Jahr 1602. gedrukten, Erläuterung des Emdischen Vorläuffers, S. 105. stattlich ausgeführet hat.

Stadt Emden führet keinen Löwen. Indessen dünket mich, daß, da man im vierzehenten Jahrhundert angefangen, die Pragergroschen in Böhmen zu prägen, andere diesem Beispiele gefolget sind, daß sie nicht allein Groschen geschlagen haben, sondern auch den Löwen, der doch dem böhmischen Gepräge nur eigen seyn sollen, darauf setzen lassen. [19])

Nun

19) In dem funfzehenden Jahrhunderte kamen die Groschen, d. i. grosse und dicke Münzen auf, da man sich bishero der Schillinge, Pfennige und Heller bedienet hatte. Man nennete sie auch Gros Tournois und Turnosen, weil die erste unter denselben im Jahr 1226. zu Tours in Frankreich geschlagen worden. Hernach ließ der König in Böhmen, Wenzel, im Jahr 1296. die Pragergroschen prägen, wie SIFFRIDVS *in Chron ad an.* 1296. *in* PISTORII *tom. 1. Scriptor. rer. German.* p. 701. und Bohuslaus BALBINVS *lib. 3. Epitom. rer. Bohem.* c. 16. p 206. berichten. Anfänglich wurden derselben 63 und ein halb Stück aus der rauhen Marck zu 15 Loth fein gemünzet: allein im Jahr 1309. waren sie bereits nur vierzehenlöthig; ja im Jahr 1341. prägete man gar 78 Stück zu zehen Loth fein, und im Jahr 1364. 74 und ein halb Stücke zu 9 Loth fein aus der Marck; auf welche Art dann freilich diese Groschen sehr herunter gekommen. Die Marggrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen haben dergleichen Groschen häufig nachprägen lassen, von welchen allen der gelehrte Bürgemeister zu Wittenberg, Herr Wagner, in der schönen Abhandlung, von

An-

Nun wollen wir die Rükseite unserer Münze in Betrachtung ziehen. Das auf derselben befindliche Creutz ist auch auf vielen andern Müntzen der mittlern Zeiten nichts ungewöhnliches. Man gab so gar der Seite, wo das Creutz stehet, die Benennung der Creutzseite. [20]) Auf die

Ankunft Gepräge, Gewicht und Werth der Groschen, sehr gründlich gehandelt hat. Es haben aber auch andere Müntzstände in Teutschland eben dieses gethan, und haben so gar den Löwen auf den Müntzen beibehalten. Der in dem Müntzwesen der mittlern Zeiten hocherfahrne Schlegel giebt uns in seiner Abhandlung, *de nummis Gothanis* etc. p. 104. seq. davon diesen Unterricht: Sicuti Misnenses Marchiones monetandi rationem et imprimis fabricandi grossos artem e vicina accepere Bohemia: ita vicissim iisdem contermini Moguntini Archiepiscopi, Hassiaeque Landgrauii, imo et Comites Mansfeldenses, eosdem rursus in cudendis suis grossis fuerunt imitati, retinendo ab vna parte leonem, Misniae Marchionatus non solum, sed et Landgrauiatus Thuringiae consuetum δίγμα; ab altera vero crucem, quam immediate a Gallorum Grossis, siue Turonibus, mutuatos fuisse, prorsus persuadeamur.

20) Die christlichen Könige haben von Alters her das Creutz auf ihre Müntze setzen lassen, zum Zeichen, daß durch den Tod Christi am Creutz der Welt so grosses Heil wiederfahren. Es ist dahero umsonst, wenn Friese in dem Müntzspiegel, S. 35. will vorgeben, daß von Alters hero die Kaiser, Fürsten und Herren des

die Mitte, des bis in die Umschrift gehenden, Creutzes lieget nun ein Schild, in welchem das hamburgische Stadtzeichen, nemlich ein gethürmtes Thor, zu sehen ist. [21]) Um dasselbe, in den Winkeln des Creutzes, stehen die Buchstaben HAMB. In den ältern Zeiten setzte man das Wort CRVX an diese Stelle, [22]) welches aber nachher geändert, und der abgekürtzte Name der Stadt dahin gesetzet worden. Man siehet aber hier das hamburgische Stadtzeichen eben also, als wie es heut zu Tage vorgestellet wird, da nemlich das Thor entweder offen oder ver-

heiligen Creutzes Bildniß darein geschlagen, daß dieselben solten zum Zeugniß stehen und seyn, daß solche Müntze an innerlichen Schrot und Korn recht und nicht falsch befunden werden soll. Sonst aber bezeuget LEAKE in seinem *Historical Account of Englisch Money* p. 38. daß man ehedem die englischen Pfennige nach dem Creutze in halbe und Viertelpfennige gebrochen habe, um sich dadurch im Handel aus einander zu setzen.

21) Daß dieses das gewöhnliche Zeichen der Städte auf den Müntzen sey, solches hat der sel. Cantzler von Ludewig in der Einleitung zum Müntzwesen mittler Zeiten, S. 131. wohl bemerket.

22) Paul Martin Sagittarius in disl. 3. *de Nummis Saxonicis* behauptet, daß auf den alten Müntzen in den vier Creutzwinckeln die Buchstaben VRBC stünden, welche das Wort VRB anzeigten. Es hat aber Schlegel *de nummi Gothanis* p. 105. lit. y. wohl bemerket, daß das Wort CRVX müsse gelesen werden.

vergittert ist. Ehedem hatte es damit eine andere Beschaffenheit. Denn die Stadt Hamburg setzte das holsteinische Nesselblat auf ihre Münzen, und zwar in dem gethürmten Thor. [23]) Die Stadt erhielt im Jahr 1325. den 4ten November von den Grafen von Holstein, Gerhard, Johann und Adolph die Münzstätte in Hamburg völlig, und diese verordneten zugleich, daß in ihrem gantzen Lande und in allen ihren Gebieten nirgends anderswo, als allein in Hamburg, Münze geschlagen werden solte. [24]) Ein gewisser Schriftsteller [25]) vermeinet, daß gleichwie hieraus folge, daß nur allein die zu Hamburg geprägte Münze in den hollsteinischen Landen gültig seyn sollen; als möchte, dieses anzudeuten, vormals auf der Stadt Münzen, nächst der Stadt Wappen, das hollsteinische Nesselblat mit aufgepräget worden

23) Davon hat Langermann in dem hamburgischen Münz- und Medaillen Vergnügen viele Proben beigebracht.

24) Diese Urkunde hat sowol der Verfasser der Nachricht von der Befugniß, Beschaffenheit, Billigkeit, und dem allgemeinen Nutzen der neuen hamburgischen im Jahr 1725. beliebten Münzverordnungen, in den Beilagen *lit.* A. S. 145. als auch Langermann in dem hamburgischen Münz- und Medaillenvergnügen, S. 424. bekannt gemacht.

25) Dieser ist der Verfasser der n. 23. angefürten Nachricht, S. 13.

seyn. Der Freyherr von Holberg aber betrachtet diese Sache aus einem gantz andern Gesichtspuncte, und meldet, daß in den Streitigkeiten, welche im Jahr 1559. zwischen dem Keiser und dem Hause Holstein wegen der Reichssteuer entstanden, und die Hamburger besonders entrichten sollen, diese auch zu gleicher Zeit bei dem Keiser darauf angetragen, daß ihnen nach der, von dem Keiser Sigismundus gegebenen, Bewilligung möchte erlaubet werden, selbst Geld zu müntzen, und ihr eigen Stadtgeld zu schlagen; der König in Dännemark, Friedrich der Zweete, dagegen vorgestellet, daß die Freiheit, welche sie vorhin gehabt, eigene Müntze zu schlagen, ihnen von den holsteinischen Herren aus Gnaden wäre vergönnet worden. Und wenn ihnen gleich der Keiser Sigismund diese Freiheit bestättiget hätte: so hätte er sie doch dadurch von ihrer rechtmässigen Herrschaft nicht abwendig machen wollen. Wie er denn auch weiter gezeiget, daß die Hamburger lange nach der Zeit auf ihre Müntze ein Nesselblat hätten prägen lassen, welches das holsteinische Wappen wäre; und dieses wäre ein unfehlbares Kennzeichen, daß sie solches Recht blos von den holsteinischen Herren hätten. [26]) Dem mag nun aber seyn, wie ihm will: so ist doch so viel gewiß, daß die Hamburger nicht allezeit das Nessel-

26) S. des Freyherrn von Holberg dänische Reichshistorie, Th. 2. S. 421.

Nesselblat auf ihre Müntzen haben setzen lassen, wie sowol aus dieser Müntze, als auch den vielen andern, die man noch hat, deutlich erhellet.

27) Die auf der Rückseite unserer Müntze befindliche Umschrift: BENEDICTVS DOMINVS DEVS, giebt nichts besonders anzumercken, und es ist auch dieselbe auf andern Müntzen der mittlern Zeiten nicht ungewöhnlich.

Die zwote Silbermüntze, die hier N. 2. in Kupferstich vorgestellet worden, ist ein schöner und zierlicher Thaler. Dabei ist derselbe so ungemein rar, daß weder das lilienthalische Thalercabinet, noch auch der sel. Professor Köhler, in der Vorrede zum siebenten Theile der historischen Müntzbelustigungen §. XIV. da er die holsteinischen Thaler anführet, noch auch das Nummophylacium Ehrencronianum, welches doch sonst in schleswigholsteinischen Müntzen sehr starck ist, desselben nicht die geringste Meldung thun. Sowol wegen der grossen Seltenheit, als auch weil derselbe von einem Herrn herkommt, welcher der Stifter einer neuen Linie in dem holsteinischen Hause gewesen ist, verdienet er wohl der Vergessenheit entrissen zu werden.

27) In Langermanns hamburgischen Müntz- und Medaillenvergnügen findet sich eine beträchtliche Anzahl hamburgischer Müntzen, auf welchen man kein Nesselblat siehet.

Es siehet dieser Thaler also aus. Auf der Hauptseite stehet das geharnischte Brustbild des Hertzogs in kurtzen Haaren, mit einem Spitzenkragen um den Hals und umhangender Feldbinde. Die Umschrift heisset: IOACHIM9 ERNEST.us D.ei G. ratia HAER. ES NOR. vegiae DVX. SL. esvici HOL. satiae s. tormariae E. t D.itmarsiae C.omes I. n O.ldenburg E. tD. elmenhorst.1 Oben in der Umschrift stehet ein kleiner Reichsapfel, welcher anzeiget, daß der Thaler nach dem Reichsfuß gepräget sey. Auf der Rückseite siehet man den einen Rückschild mit einem Mittelschilde. Der Rückschild ist gespalten. Der obere Theil ist die Länge herab getheilet. Vorne ist ein goldener gekrönter Löwe, welcher eine silberne gekrümmte Helleparde in den Prancken hält, im rothen Felde, wegen Norwegen. Hinten sind zween blaue goldgekrönte Löwen im goldenen Felde, wegen dem Hertzogthum Schleswig. Der Untertheil ist mit einem Spitzenschnitt getheilet. Vorne ist ein in drei Theile zerschnittenes und ausgebreitetes silbernes Nesselblat mit einem von Silber und roth gespaltenem Schildlein, gegen welches, zwischen den drei Theilen des Nesselblats, drei silberne Nägel mit den Spitzen stehen im rothen Felde, wegen dem Hertzogthum Holstein. Hinten ist ein silberner Schwaan, mit einer goldenen Krone am Halse, im rothen Felde, wegen Stormarn. In dem Spitzenschnitt ist ein geharnischter goldener Reuter mit

blossem Schwerdt, auf einem silbernen Pferde mit schwartzen Zeug, im rothen Felde, wegen Ditmarsen. Der Mittelschild ist quadrirt. In dessen ersten und vierten Quartier sind zween rothe Balcken, im goldenen Felde, wegen der Grafschaft Oldenburg. Im zweiten und dritten Quartier ist ein goldenes schwebendes Creutz, im blauen Felde, wegen der Grafschaft Delmenhorst. Auf dem Wappen stehen drei gekrönte Helme. Der mittelste ist der norwegische; der zur Rechten mit drei goldenen Schafften, welche oben mit goldenen Knöpffen und Pfauenfedern geschmückt, ist der schleswigische, und der zur Lincken mit sieben, wie das dritte Feld bezeichneten Fähnlein, an goldenen Lantzen, ist der holsteinische. Unten neben dem Schilde stehen die Buchstaben M. A. Die Umschrift ist: SVFFICIT MIHI GRATIA. TVA. DOMINE. 1625.

Dies war die Beschreibung des Thalers. Derjenige Herr, welcher denselben hat prägen lassen, ist Joachim Ernst, Hertzog zu Holsteinploen. Seit der Zeit, da die Könige in Dännemarck in dem Besitz der beeden Hertzogthümer Schleßwig und Holstein gewesen sind: so sind, in Ansehung der letztern Lande, Theilungen beliebet worden. Die erste geschahe im Jahr 1490. nach dem tödtlichen Hintritt des Königs Christians des Ersten in Dännemarck, zwischen seinen beeden Söhnen, dem

König Johannes und Hertzog Friedrich. Sie wurde zu Gottorp zu Stande gebracht, wodurch der König den sogenannten segebergischen, Friedrich aber den gottorpischen Antheil erhielt. [28]) Doch alles dieses änderte sich, als die dänischen Stände von des Königs Johannis Sohne, König Christian dem Zweeten, im Jahr 1532. absetzten, und den Hertzog Friedrich zu Schleßwig und Holstein zum Köni-

28) Es wurde zwar schon im Jahr 1482. auf dem Landtage zu Kiel beliebet, daß der König Johann und sein Bruder Friedrich Herzoge zu Schleswig und Holstein seyn solten, wie ROSAEFONTANVS *in Historia Ioannis lit.* N. 2. meldet. Allein weil Friedrich noch minderjährig war: so übernahm sein Bruder, der König Johann, die vormundschaftliche Regierung, mithin blieb die Vollziehung bis in das Jahr 1490. ausgesetzet, da dieselbe erst zu Gottorp geschahe. Dies meldet der dänische Reichscantzler Huitfeld in Dännemarks Rikes Chronik S. 1004. und gedenket dabei, daß der König dem Hertzoge die Wahl gelassen. Der königliche Antheil bestund aus den Städten Flensburg, Sonderburg, Norburg, Rendsburg, Haseldorf, Hanrove, Apenrade, Segeberg, wozu noch die Insel Femern kam. Der Hertzog Friedrich erhielte Gottorp, Tundern, Hadersleben, Tyle, Steinburg, Trittau, Oldenburg, Ploen und Kiel. Dieser Erbtheilungsvertrag stehet im wiederholten Abdruck einiger 1683. bereits publicirter Schleswig-Holstein-Gottorpischer Schriften, N. 1. S. 12. u. f.

Könige erwählten. Dadurch kam alles wieder zusammen, und auf eben diese Weise besaß die Länder Friedrichs Sohn, der König Christian der Dritte. Dieser aber theilte im Jahr 1544. die schleßwigholsteinischen Länder mit seinen Brüdern, Hertzog Johann dem Aeltern und Hertzog Adolphen dergestalt, daß ein jeder den dritten Theil von den beeden Hertzogthümern Schleßwig und Holstein erhielte. [29]) Der Hertzog Johann der Aeltere ist im Jahr 1580. ohne Erben gestorben. Das königliche dänische und hertzogliche Holsteingottorpische Haus stammen nun von dem Könige Christian dem Dritten und dem Hertzog Adolph ab. Wegen der, des ohne Erben abgegangen Hertzogs Johann des Aeltern Antheile, entstund nachher ein Streit zwischen dem Könige Friedrich dem Zweeten in Dännemark und dem Hertzoge Adolph. Es wurde aber diese Irrung im Jahr 1581. den 19. September zu Flensburg dergestalt beigeleget, daß der König die Häuser, Aemter und Städte Hadersleben, Döring, und Rendsburg, mit aller Hoheit, An = und Zubehörung erhielte; Hertzog Adolphen aber die Stadt Tundern, die Lande Nordstrand und Femern, und die beide Klöster Luzumkloster

29) Den Theilungsbrief findet man in Lünigs Reichsarchiv *P. Spec. contin.* II. p. 36. seqq. und im wiederholten Abdruck einiger gottorpischen Schriften, unter den Beilagen N. II.

kloster und Bordesholm nebst allen Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten überlassen wurden. [30])

Nun hatte der König Friedrich der Zweite in Dännemark einen Bruder, den Hertzog Johann den Jüngern. Dieser bekam von dem Könige im Jahr 1564. den 27. Jan. durch einen Erbtheilungsbrief den dritten Theil von dem königlichen Antheil der Hertzogthümer Schleßwig und Holstein. Solchen machten aus die beiden Häuser Sonderburg und Norburg, auch Schloß und Stadt Plön, nebst dem Kloster Arensböcke, mit aller Zubehör, Herrlichkeit und Gerechtigkeit, als ein zukommendes erbliches Eigenthum. Als dieses geschahe, besaß die königliche Mutter, Dorothea, Sonderburg und Nordburg, und König Friedrichs des Ersten Witwe, Sophia, Schloß und Stadt Ploen als ihre Witthümer: allein der König verschrieb bis zu deren Erledigung dem Hertzog Johann gewisse jährliche Einkünfte in der Stadt Kiel. [31]) Endlich gelan-

gete

30) Der Erbtheilungsvergleich stehet in dem wiederhohlten Abdruck gottorpischer Schriften, N. III. S. 18.

31) Der Erbtheilungsbrief ist anzutreffen in der Beilage zur Defensionschrift des fürstlichen Hauses Schleswig-Holstein-Ploen, wider den sogenannten widrigten Bericht[!] *lit.* C. alwo auch *lit.* D. der Verzichtbrief des Hertzogs sich findet.

gete im Jahr 1568. Plön, und 1571. Sonderburg Norburg, nach Absterben gedachter beeder Königinnen an den Hertzog. Nachdem der Hertzog Johann der Aeltere zu Hadersleben im Jahr 1580 unbeerbt verstarb: so machte der Hertzog Johann der Jüngere an der hinterlassenen Erbschaft einen Anspruch. Die Sache kam im Jahr 1582. zu Flensburg zum Vergleich, vermöge dessen der Hertzog Johann in Holstein das Kloster Reinfeld, und in Schleßwig das Ruheckloster, nebst Sunderwith, etlichen Dörfern aus dem Amte Hadersleben, einen gewissen Antheil aus dem haderslebischen Zolle, den dritten Theil aus den gottorpischen und rendsburgischen Zöllen erhielt. [32]) Der Hertzog Johann tauschte hernach im Jahr 1584. mit dem Könige die haderslebischen Dörffer mit den Inseln Alsen und Arroe um. Uebrigens that er auf die väterliche Erbschaft Verzicht. [33]) In dem Vergleiche ist die Rede von einer wirklichen Theilung. Allein von dänischer Seite hat man dieses nur von einer Appanage verstehen wollen: worüber es nicht wenig Streit gesetzet hat. Dieser Hertzog ist zweimal vermählet gewesen. In der zweten Ehe mit Anna Hedwig, Fürst Joachim Ernst

32) Hiervon ist zu lesen die APOLOGIA SVNDERBVRGENSIS, *lit.* Dii und die Beilage N. 13.

33) Lackmann Einleitung zur schleswigholsteinischen Historie Th. 1. S. 675.

Ernst zu Anhalt Tochter und des Churfürsten Augusts zu Sachsen Witwe, erzeugete er vier Söhne und fünf Töchter, unter welchen sich der Hertzog Joachim Ernst befand. Der Hertzog Johann starb im Jahr 1622. den 9. October, und vermöge seines Testaments wurden die Länder unter seine Söhne vertheilet. Diese waren Alexander, Friedrich, Philipp und Joachim Ernst. Der erste ist der Stifter der sonderburgischen, der andere Stifter der norburgischen, der dritte Stifter der glücksburgischen, und der vierte Stifter der plönischen Linie. Joachim Ernst war geboren den 29. August 1595. [34]) und erhielte bei seines Vaters Absterben die Häuser, Aemter und Stadt Plön, Arensböck, Reinefeld und Rethwisch, samt allen dazu gehörigen Höfen und Vorwerkern, als nemlich im Amte Arensböck Grönenberg und Roenhoff, im Amte Reinesfeld, Wulfsfeld, Strenhoff, Nienhoff und Wiesenberg, mit ihren angehörigen Dörffern, Unterthanen, Freiheiten, Recht und Gerechtigkeiten. [35]) Ueber dasjenige, was der Hertzog Joachim Ernst nebst seinen Brüdern in dem Hertzogthum Schleswig erhalten, liessen sie sich den 25. Junius 1623. auf dem Reichstage zu Copenhagen, nach abgelegter gewöhnlichen Eides-

34) Cypraeus in *Annal. Episc. Slesvicens.* S. 430.

35) Lackmann Einleitung zur schleswigholsteinischen Historie, Th. 2. S. 551.

despflicht, von dem Könige in Dännemark, Christian dem Vierten, die Lehen reichen. 36), Eben dieses geschahe auch noch in diesem Jahr an dem keiserlichen Hofe wegen der holsteinischen Lande. 37) Indessen suchte dieser Printz daraus zu behaupten, daß Ploen keine Appanage von dem königl. dänischen Hause, sondern vielmehr sein rechtmäßiger Antheil an dem Hertzogthum Holstein woäre: dagegen es aber an Widerspruch von Seiten des Königes in Dännemark nicht gefehlet hat. Es ist nicht allein in den Jahren 1663. bis 1669. über diesen Punkt scharf gestritten worden, sondern man hat auch diese Streitigkeiten in den neuern Zeiten, da der im Jahr 1761. verstorbene Hertzog zu Holstein-Ploen, Friedrich Carl, einen Anspruch an den holsteinplönischen Landen gemacht, wieder in Bewegung gebracht, ob man gleich glauben sollen, daß in dem, den 31. Märtz 1671. zwischen dem Könige in Dännemark und Hertzoge zu Holsteinploen wegen der abgetretenen einen Hälfte der beeden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst abgeschlossenen, Cessionstractat, die hertzoglich ploenische Landeshoheit mehrers bestättiget worden.

Von

36) Heldwader *Sylv. Chronol.* S. 321. und Olearius in der holsteinischen Chronick, S. 74.

37) Apologie des fürstlichen Hauses Schleswigholstein, Sonderburgischer Linien wider Danckwerth, *lit.* B.

Von dänischer Seite hat man immer darauf bestanden: es sey das holsteinplönische kein eigenes für sich bestehendes territorium oder separirtes Fürstenthum, habe auch keinen Sitz und Stimme weder im Reich, noch im Kreise, vielweniger einen Anschlag in der Reichs- oder Cammermatrikul, sondern latire unter dem königlichen Antheil des Hertzogthums Holstein, und habe es König Friedrich der Zweete zu Dännemark seinem Bruder zwar mit ziemlich wichtigen Rechten, jedoch mit Vorbehalt der vornehmsten hohen Regalien, zur Abfindung eingeräumet. Denn obwohl die Hertzoge zu Holsteinploen mit ihrem Land separatim coram throno Imperatoris belehnet, und ihnen auch ein besonderer kaiserlicher Lehnbrief ausgefertiget würde; so werde ihnen jedoch nichts, als die gesamte Hand im Fürstenthum Holstein verliehen: dergleichen Belehnung aber den inuestitis in praesenti kein ius in re, noch possessionem alicuius rei in inuestitura impropria vel abusiua gebe, quae de praesenti nullum ius in re, sed saltem in futurum aut euentualiter aliquod ius confert. [38]) Als nun im Jahr 1663. der König in Dännemark und der Hertzog zu Holsteingottorp des Hertzogs zu Holsteinploen Länder mit Contributionen und militarischen Einquartirungen beschweret: so hat gedachter Hertzog deswegen sei-

ne

38) Mosers Reichsfama, Th. 6. S. 611.

ne Beschwehrungsanzeige bei dem Reichshofrath gethan, worüber denn zwar die keiserlichen Verordnungen ergangen, aber nicht befolget worden: worauf denn auf Churbrandenburg und Braunschweigwolffenbüttel im Jahr 1666. den 24. December eine keiserliche Executionscommission verordnet worden. Der Herzog Joachim Ernst ließ auch im Jahr 1669. eine Defensionsschrift im Druck ergehen, worin derselbe die, von undenklichen Jahren her wohlhergebrachte, Landeshoheit und die, von Seiten Holsteinglückstadt und Gottorp geschehene, Eingriffe vor Augen zu legen suchte. Allein alle diese Streitigkeiten wurden den 31. Märtz 1671. abgemachet, die plönische Landeshoheit mehrers bestättiget, und die bishero in puncto collectarum, homagii, doris & fori beim Reichshofrath anhängig gewesenen Processe gänzlich abgethan. 39)

Die zwote Streitigkeit, welche der Herzog zu Ploen, Joachim Ernst, gehabt, betrift die Erbfolge in den Graschaften Oldenburg und Delmenhorst. Denn als der letzte Graf, Anton Günther den 19. Junius 1667. unbeerbt mit Tode abging, machten der König in Dännemark, Friedrich der Dritte, und Herzog Christian Albrecht von Holsteingottorp, wie

39) Mosers Reichsfama Th. 6. S. 616 — 624.

wie auch der Herzog Joachim Ernst zu Holsteinploen auf dieselbe Anspruch. Jene gründeten ihre Befugniß auf die erhaltene Mitbelehnung und Anwartschaft, welche der Keiser Maximilian der Zweete dem Könige Friedrich dem zweeten von Dännemark und dem Hertzog Adolph zu Holsteingottorp, im Jahr 1570. gegeben; dann ferner auf den im Jahre 1649. mit dem Grafen zu Rendsburg geschlossenen Vertrag, und dessen Testament. Der Hertzog von Holsteinploen aber führte für sich die Nähe des Grades an, welches Recht weder durch Verträge, noch Testament, bei Reichslehnen aufgehoben werden könnte, absonderlich, da der Keiser Ferdinand der Dritte, im Jahr 1642. und der Keiser Leopold im Jahr 1662. die Anwartung auf ihn ausgedehnet hätte. Indessen liessen der König in Dännemark und der Hertzog zu Holstein durch des Grafen natürlichen Sohn, Graf Anton von Aldenburg, den Besitz von Oldenburg und Delmenhorst ergreiffen: dagegen der Hertzog von Holsteinploen, als der schwächste, deswegen den Proceß bei dem Reichshofrath anfing. Der Keiser schickte seinen Minister nach Hamburg, und ließ nebst Hessencassel und Braunschweiglüneburg an einem Vergleich arbeiten. Der König in Dännemark aber verglich sich mit dem Hertzog von Holsteinploen besonders den 31. März 1671. nach welchem der letztere dem erstern die halbe Grafschaft Oldenburg und

Del-

Delmenhorst überließ, und dagegen einige Aemter und Rechte in Schleswig und Holstein empfing. Allein in Ansehung des Herzogs zu Holsteingottorp konte man nicht zum Zweck kommen. Der Proceß bei dem Reichshofrath ging seinen Weg fort, bis im Jahr 1676. ein widriges Urtheil gegen denselben erfolgete, nach welchem er die andere Hälfte der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an den Herzog von Holsteinploen mit allen Nutzungen herausgeben solte. Als dieses vorfiel, war der Herzog Joachim Ernst schon verstorben. Dessen hinterlassener Sohn aber trat die ihm zugesprochene Hälfte von den Grafschaften gleichfalls an den König in Dännemark ab, und erhielte dafür einige Aemter [40]).

Der Herzog Joachim Ernst ging den 5. October 1671. im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters mit Tode ab. Er hat sich mit Dorothea Augusta, Herzogs Johann Adolph zu Holsteingottorp Tochter vermählet, welche ihn überlebet, und den 31. März

40) Von diesen Streitigkeiten, welche die oldenburgische Succession betreffen, sind die Schriften zu lesen, welche sich in dem DIARIO EUROPAEO und zwar im *Adpend. tom.* 17. 18. *tom.* 20. p. 3. *tom.* 22. *tom.* 23. p. 68. *tom.* 27. p. 1. *tom.* 28. p. 65. und im GASTELIO *de statu publico Europæ* c. 19. n. 112. p. 644. seqq. befinden.

1682. gestorben ist. Er erzeugete mit derselben fünf Prinze und drei Prinzeßinnen. Johann Adolph stiftete die ploenische Linie, August die zu Norburg und Joachim Ernst die zu Rethwisch: Bernhard aber und Carl Heinrich sind unvermählet gestorben. Jedoch alle diese drei Linien sind nunmehro ausgegangen. Der letzte aus dem ploenischen Hause war Friedrich Carl [41]), welcher den 19. October 1761. gestorben ist: worauf die hinterlassenen ploenischen Lande an Se. Königl. Majest. in Dännemark gekommen sind.

Ausser diesem Thaler hat man von dem Hertzog Joachim Ernst noch einen andern, der eben so rar ist als der gegenwärtige, welches daraus zu ersehen ist, daß desselben in keinem einzigen Münzbuche gedacht wird. Auf dessen Hauptseite stehet das Wappen, wie auf dem

41) Dieser Hertzog hat noch in dem Jahre, da er gestorben, einen gar schönen Thaler prägen lassen, dessen ich hier Meldung thun muß. Auf der Hauptseite stehet dessen geharnischtes und mit einem Gewand umgebenes Brustbild, gezieret mit dem Elephantenorden. Die Umschrift ist: FRIDERICVS CAROLVS D. G. H. N. D. S. H. ET D. C. I. O. ET D. In dem Arm stehet der Buchstabe G. Auf der Rückseite stehet das gewöhnliche Wappen neben demselben die Jahrzahl 1761. und unten der Name des Müntzmeisters, G. A. S. Die Umschrift heisset: EIN THALER NACH DEM REICHS FVS.

dem gegenwärtigen, nebst der Umschrift: IOACHIM9 ERNEST9 D. G HAER. NOR. DVX SL. HO. S. E. D. C. I. O. E. D. Auf der andern Seite siehet der gekrönte Reichsadler mit dem Reichsapfel auf der Brust, worin die Jahrzahl 32. Die Umschrift heisset: FERDINAND9 II. D. G. ROM. IMPER. SEMP. AVG. 1625. Dieser Thaler ist mit jenem in einem Jahr 1625. gepräget worden.

V.

Betrachtung einiger raren schwedischen Goldmünzen.

Den Liebhabern rarer und schöner Münzen wird hoffentlich ein Gefallen geschehen, wenn ich denenselben hier solche Stücke vorlege, die sich nicht allein wegen ihrer Seltenheit, sondern auch wegen der, mit denselben verknüpften, besondern Umstände empfehlen. Ich will dieselben erst beschreiben, und sodann eine jede besonders erklären.

Das erste Stück ist ein Dukat, und siehet also aus. Auf der Hauptseite siehet man des

Königs geharnischtes Brustbild von der rechten Gesichtsseite, im blossen Haupte mit einer Perruque, umgeschlagenen Gewand, und den umstehenden Namen und Titel: FRIDERICVS D. ei G. ratia. REX. SVECIAE.

Die Kehrseite enthält einen runden gekrönten Schild, mit den drei goldenen Kronen im blauen Felde, als dem schwedischen Wappen. Unten stehet ein kleiner Wappenschild, über welchen Laubwerk gehet, worin ein aufgerichteter gekrönter Löwe, welcher in den beeden Prancken eine gespannte Armbrust hält, erscheinet, im goldenen Felde. Die Umschrift enthält den königlichen Wahlspruch: IN. DEO. SPES. MEA. Neben dem Schild stehet die Jahrzahl 1743. und im Abschnitt sind die Buchstaben H. M.

Das zweite Stück ist gleichfalls ein Dukat, auf dessen Hauptseite das Brustbild des Königs eben so, wie auf dem vorhergehenden, vorkömmt, mit der Umschrift: FRIDERICVS. D. ei. G. ratia. REX. SVECIAE.

Auf der Rückseite ist das königliche schwedische Wappen in einem runden gekrönten Schilde, über welchem der Nordstern strahlet, und unten stehet der kleine Schild von Smaland, wie auf dem vorigen. Die Umschrift ist: IN. DEO. SPES. MEA. und neben dem Wappen die Jahrzahl 1747. Im Abschnitte stehen die Buchstaben: H. M.

Das

Das dritte Stück zeiget im Avers das Brustbild des Königs, wie auf den vorhergehenden Münzen, nur mit diesem Unterschied, daß hier das königliche Bildniß mit dem Ordensbande des Seraphinenordens gezieret ist. Die Umschrift heißt: FRIDERICVS. D. ei G. ratia. REX. SVECIAE.

Im Revers siehet man den gekrönten und mit der Kette des Seraphinenordens gezierten königlichen schwedischen Wappenschild, nebst der Umschrift: IN. DEO. SPES. MEA. Unten zur Rechten erblicket man die aufgehende Sonne: neben dem Schilde stehet die Jahrzahl 1750. und gantz unten die Buchstaben: H. M.

Die beeden letztern Stücke sind aus dem schätzbaren Cabinet des Herrn Hofraths Madai, und die erste hat ein anderer guter Freund, der Herr Factor Mühlpfort, mitgetheilet.

Die hier in Kupfer gestochene drei Münzen sind Dukaten, und aus unterschiedenen Golde gepräget. Die beeden Stücke num. 1. und 2. sind aus Golde geschlagen, welches in Schweden selbst gewonnen worden. Man hat ehedem gar sehr gezweifelt, ob auch in den nordischen Ländern Gold gefunden würde? Magnus von Bromell, ehemaliger königlich schwedischer Archiater und Präsident des königlichen Collegii Medici in Stockholm, hat diesen Zweifel gehoben, da er schreibet:

bet: a) „ Man hat lang gezweifelt, ob in „ dem entlegenen kalten Norden Gold wachsen „ könnte, und also schlechte Hofnung gehabt, „ hier bei uns in Schweden Goldmalm zu fin„ den. Wann man aber erwäget, wie in „ dem entfernten Norwegen Gold- und Gold„ malm gefunden worden, ja daß ein Theil „ von dem schwedischen Silber, Kupfer, und „ Eisenmalm göldisch ist, zu geschweigen, daß „ hier verschiedene Sand- und Erdarten, Talk, „ Granaten, Kieß und Steine gefunden wer„ den, welche wirklich Gold halten: so se„ he ich nicht, wie die Kälte oder andere vor„ gegebene Ursachen, hindern könnten, daß „ nicht auch ebenfalls hier bei uns in Norden „ solte Gold wachsen können, obgleich dassel„ be, wegen seiner Quantität und grossen Un„ kosten sich nicht gleich die Mühe verlohnet, „ oder das gewöhnliche Scheidelohn bezahlet. „

Daß aber sowol in dem Königreiche b) Norwegen, als auch Schweden, Gold gefunden werde,

a) Magnus von Bromell hat in schwedischer Sprache eine Schrift herausgegeben, unter den Titel: Mineralogia & Lithographia Suecana, welche zu Leipzig 1740. in die teutsche Sprache übersetzt, zum Vorschein gekommen. Sie hat sich schon ziemlich rar gemacht. Die angeführte Stelle findet sich in der teutschen Ausgabe, S. 125.

b) Nicht allein in Norwegen wird Gold gefunden, sondern es soll auch in der entlegenen Pro-

werde, hat seine ungezweifelte Richtigkeit. In dem vorigen Jahrhunderte, 1644. fanden sich bei Kongsberg in Norwegen einige Anbrüche von Ertz, welche Gold bei sich führten. Dem dortigen Oberberghauptmann kam dieses gantz unglaublich vor. Allein der königliche Metallenschneider, Caspar Harbach, machte die Probe, und brachte durch seine Kunst in Schmelzen so viel Gold daraus, daß einige Dukaten davon konnten gepräget werden. Dem ohngeachtet wolte dieses vielen nicht in Kopf, und man gab vor, diese Dukaten wären aus ungeprägten andern Dukaten, und nicht aus norwegischen Golde, geschlagen, weil in Norwegen

 kein

Provintz Grönland dergleichen vorhanden seyn. Wenigstens versichert dieses Johann Laurentzen *in Museo Regio, Part.* I. *Sect.* VII. Nec minus micaret in Groenlandia aurum aureasque suas proferret venas, modo per syluas liceret ibi exercere fodinas, aditusque in regionis eiusdem metalliferos tractus, nauigatione melius instituta, pateret, cum auri in iis maximam copiam esse Claudius Lyscander in Chronico Groenlandiae iam diu lingua Danica decantauerit. Et naui Danica, quae ruffus adpellabatur leo, memini me legisse in nauigationis diario quodam Mscr. ex Groenlandiae sinu *Bal*, nautis Bals-Revier vocato, Havniam Anno 1636. adportatas etiam esse argenti aliorumque metallorum mineras insignes ac aurosas arenas, quemadmodum et plurimi, qui Groenlandiam descripsere, magnam ibi latere auri vim adseverant.

kein Gold zu finden wäre. Weil sich nun aber im Jahr 1647. eine andere Goldader in selbiger Gegend wieder gezeiget hatte: so ließ der König Christian der Vierte in Dännemark, den Zweiflern und Verläumdern zum Spott, die neuen Dukaten mit einer Brille prägen, mit beigefügten Worten: VIDE MIRA DOMI, ni. c)

Nun versichert zwar Köhler d) daß von Goldkieß zu Kongsberg sich nach der Zeit nichts mehr gezeiget habe: allein dieses befindet sich ungegründet. Es ist im Jahr 1697. alda wiederum goldhaltiges Silbererтz gebrochen worden, wovon man das Gold geschieden und aus demselben Dukaten gepräget hat, worauf man die Schrift gesetzet: Von Mitternacht kommt Gold. Brückmann e) hat davon diese

c) Diese Nachricht findet sich in des Oligerius Jacobaeus *Museo Regio Sect.* V. p. 86. Holbergs Dänischer Staats- und Reichshistorie S. 50. und 706. und in des sel. Professor Köhlers zwölften Theile der historischen Müntzbelustigungen, S. 146. Noch führet der jüngere Herr Professor Köhler im Dukatencabinet n. 584. einen halben Dukaten an, auf dessen Avers oben der gekrönte Namenszug C. 4. stehet: der Revers aber die Brille mit obgedachter Beischrift hat.

d) Köhler l. c. S. 147.

e) Brückmann *Magnalia Dei in locis subterraneis*, S. 226

diese Nachricht f) beigebracht: In Norwegia quoque auri venas reperiri, adeoque amicum illud soli metallum in vltimo etiam et frigidissimo Septentrione nasci, vti hactenus paucis cognitum, ita Historiae naturalis studiosis forte non iniucundum perceptu fuerit. Sciant autem isti, superiori anno 1697. Calend. Dec. ex argentifodinis Kongsbergensibus venam auri protractam fuisse, quae in rei memoriam nummis aureis, Ducatis vulgo, Hungaricis valore paribus signandis inseruiit. Altero nummorum horum latere moderni Regis effigies exstat, his circumscripta litteris, CHRISTIAN. V. D. G. REX DAN. NOR. V. G. alteri autem s. auersae parti haec verba impressa sunt: Hiob XXXVII. 22. VON MITTERNACHT KOMMT GOLD, (h. e. ab Aquilone aurum venit) Königsberg am 1. Dec. 1697. Pari modo iam Christiani IV. aetate, anno 1647. fodinae Norwegicae aurum produxeruut. Quod cum exteris mirum videretur, Rex iste itidem ex auro illo Norwegico nummos cudi curavit, vulgo Brillenducaten dictus, eo quod perspicillum in iis signatum fuerit, addita inscriptione: VIDE MIRA DOMI. In unsern Zeiten ist

zu

f) Diese Nachricht ist genommen aus den *Nouis litterariis maris Balthici*, Anno 1698. Mens. Sept. p. 162.

zu Ezwoll in Norwegen eine neue Goldmine entdecket worden, aus deren Golde die königlichen dänischen Dukaten, mit dem Wort Eben Ezer, gepräget werden, und die man Ezwaldische Dukaten nennet. Unser hiesiger grosser Müntzkenner und Gelehrte, Herr Hofrath Madai, hat, nach seinem rühmlichen Eifer, die Müntzwissenschaft aus allen Kräften zu unterstützen, mir von gedachten Dukaten diesen Unterricht mitgetheilet: „ Ezwaldische Dukaten „ kennet man am Werth. Es gilt einer acht„ halb Marck Sl. ein Dänischer aber sechs „ Marck Sl. Diese neue Ausbeute ist, nur „ schweren Dukaten in der Müntze gewiedmet. „ Ezwoll auf nordisch, ist weder eine Stadt „ noch ein Dorf. Norwegen hat nur Städte „ und keine Dörfer, sondern zerstreuete Bauer„ höfe. Solchen Höfen giebt jedesmal ihre „ Lage und die Gegend den Namen. Ezwoll „ ist dergleichen Bauerhof an der Winninger„ schantze, nahe bei der schwedischen Gräntze. „ Dort ist eine Goldmine entdecket und des„ wegen das Symbolum, Eben Ezer, oder „ bisher hat der HErr geholfen, aufgepräget „ worden, als ein Merkmal der Dankbarkeit „ gegen den Schöpfer. „

Was nun aber das Gold anbelanget, das man in Schweden gewonnen hat, und woraus obangeführte beede Dukaten sind gepräget worden: so findet sich davon eine eigene und umständ-

ständliche Nachricht', welche Magnus von Bromell schwedischen Mineralogie vorgesetzet worden g) und die also lautet: „ Anno 1738.

g) Es ist dieses der Vorbericht, welcher Bromells *Mineralogiae Suecanae* beigefüget worden. Man findet aber von den schwedischen Goldgängen, bei Aedelfors in Smaland, und in Alshedakirchspiele, auch schöne Nachricht in der königlich. schwedischen Wissenschaftsacademie Handlungen *Vol.* VI. p. 117. Ausser diesem ist schon ehedem in Schweden Gold gefunden worden, woraus man gleichfalls Dukaten gepräget hat, welchen Umstand Brückmann S. 231. aus Leopolds *Relat. epist. de itinere suo Suecico* p. 73. seq. anführet. Woraus denn zu ersehen ist, daß es im Jahr 1738. nicht das erstemal gewesen, daß in Schweden Gold gewonnen worden. Hier muß ich noch dasjenige zur Erläuterung beifügen, was Erich Tuneld in der allgemeinen Geographie des Königreichs Schweden, S. 206. u. f. von diesem Goldbergwerke bemerket hat. Es heißt daselbst: „ Aedelfors, ein „ Goldbergwerk, 8 Meilen von Wexiö und 3 „ Meilen von Ekesiö liegt in Oestra-Hörad, „ in dem Kirchspiel Alsheda. Im Jahr „ 1738. ward hier zuerst ein Goldgang entdecket; man hält zwar solches in Schweden „ für etwas ungewöhnliches, allein warum „ sollte dieses edle Metall nicht sowol hier als „ in andern nordischen Landschaften gefunden „ werden? Zumal da schon von Hiob Cap. „ 37. v. 22. gesaget worden: Von Mitternacht kömmt Gold; nicht zu gedenken, „ daß Agricola an einem Orte seiner Schrif-

„ ten

„ 1738. den 18. April ward dem Bergmei-
„ ster Anton Schwab, von dem Amtsjäger
„ Niels Stenborg, eine von ihm sogenannte
„ gelbe und zähe Materie, die er für Messing
„ hielte, aufgewiesen. Er hatte dieselbe bei
„ der Gelegenheit überkommen, da er mit dem
„ Bauern Germund Jönsson, aus dem Dor-
„ fe Borckholm, ein Gestein, in der Absicht
„ Kupfererтz zu schurffen, gebrochen hatte.
„ Wie sie aber nichts davon antreffen, waren
„ sie willens, es wüste liegen zu lassen.

„ Was den Ort betrifft, woselbst dieses
„ Erтz ist entdecket worden, so liegt derselbe auf
„ dem Grunde des germundischen steuerba-
„ ren Bauerhofes, in den sogenannten Kohl-
„ garten ein sechzentheil Meil gegen Norden
„ von dem jetztermeldten Dorfe, wie auch 1
„ und eine halbe viertel Meil von der zur Klef-
„ wischen Kupfergrube gehörigen Schmeltz-
„ hütte.

„ ten sich folgender Worte bedienet: In Fen-
„ norum regione, quam Finmarchiam nomi-
„ nant, in qua dominatur Rex Suedorum, re-
„ peritur aurum. Der Gang verspricht einen
„ guten Halt, und enthält gediegen Gold.
„ Der auf Goldkieß hält ein Sechzentheil bis
„ zwei Loth Gold in einem Centner. Im
„ Jahr 1741. ward die erste Schmeltzung
„ vorgenommen, davon 64 Dukaten vermün-
„ tzet wurden. Die Interessenten dieses Berg-
„ werks haben die Looße in 300 große Looße
„ vertheilet. „

„ hütte. Gehöret sonst zu dem, in den jönck-
„ iöpingischen Lehn belegenen, Kirchspiel Al-
„ sekan.

„ So bald der Bergmeister die Schau-
„ stuffe zu Gesichte bekam, bemerkte derselbe,
„ daß sie Gold hielte; deswegen begab er sich
„ folgendes Tages, am 19. April nach dem
„ Ort, alwo diese Stuffe war gewonnen wor-
„ den. Wie er daselbst ankam, ließ er aus
„ der angebrochenen Kluft das eingelauffene
„ Wasser schöpfen; da er denn verschiedene
„ mit Quartz vermischte Kießarten antraf,
„ welche nicht nur auf güldische Geschicke wie-
„ sen, sondern auch zum Theil kleine Goldkör-
„ ner von gediegenen Golde in sich hielten.

„ Der Gang streicht von Nordwest in
„ Westen, mit der Donlege gegen Nordnord-
„ ost. Dieser Anbruch hat anfänglich zwei ne-
„ ben einander streichende Trümmer gehabt,
„ welche bei der Bearbeitung und Absinckung
„ zusammen gelauffen. Da denn das Kupfer-
„ ertz, welches sie am Tag mit sich geführet,
„ kiesiger und mit mehrern Quartz vermischt
„ geworden. Nachmals hat sich das Gold hie
„ und da in den Quartz eingesprengt, insonder-
„ heit aber auf der Teuffe in massiven Blät-
„ tern und Flimmern, am meisten aber in den
„ hängenden Klüften, gewiesen. Diese edle
„ Goldart hat sich auf eine Ele tief, in der
„ Weite eines Kopfs, erstrecket.

„ Der

„ Der Gang bestehet aus einem weisen
„ und schwartzgrünen Quartz, ohngefehr 1 und
„ ein halb Quart groß, ist an gelben Kupfer-
„ ertzblumen, schwefel- und arsenicalischen Kie-
„ sen, wie auch an eingesprengten Flimmern
„ sehr mächtig. Der Anbruch ist 2 Faden
„ hoch, von dem Untertheil des Bergs zu
„ rechnen, angelegt. Gantz unten ist es
„ sumpficht.

„ Die Klippe bestehet sowol in hängenden
„ als liegenden aus einerlei schwartzer eisen-
„ schweifiger Schieferart, die mit einer trocke-
„ nen und schmalen schwartzen Quartzader, wie
„ auch mit Schwefelkieß, eingesprengt ist.
„ Das Streichen der Bergart, an den Seiten,
„ ist mit dem Gange parallel, wird aber dabei
„ von verschiedenen horizontellen, perpendicu-
„ lairen, und flachen Ebenen umgeben. Ein
„ Theil davon führt eine eisenschweiffige aus-
„ gewitterte Spatart mit sich.

„ Am 3ten May lief des obermeldeten
„ Bergmeisters Schwabs Bericht bei Ihro
„ Königl. Majestät und des Reichs hochlöbl.
„ Bergcollegio ein. Und weil derselbe eine
„ kleine Ertzstuffe, welche aus lichtgelben Kieß,
„ und dunkelgrauer Bergart, darinnen man
„ einige Körner von gediegenen Golde sahe,
„ bestund, mit eingesandt hatte; als ward
„ noch an selbigem Tage durch den Probierer
„ des jetztermeldeten hochlöblichen Königlichen

„ Bergs-

„ Bergscollegii, Herrn Jacob Fischers, eine
„ accurate Probe gemacht, da man denn be-
„ fand, daß die gewaschene Goldstuffe 10 lö-
„ thige Marck und 2 loth Gold, der Schlamm-
„ schlich aber 2 und dreyviertel Loth güldisch
„ Silber wog. Nach anhero machte man
„ auch eine Probe von einer andern Stuffe,
„ welche, nachdem sie gewascheu war, 10 Loth
„ Gold von einem Centner hielte. Von eben
„ dieser Stuffe wurden 50 und fünf achtel Loth
„ nach dem Schaalpfunds Gewicht eingewo-
„ gen welche, nachdem sie gepocht und gewa-
„ schen waren, achtlöthige Marck, acht und
„ dreiviertelloth Gold hielten.

„ Wie in eben denselben Jahr am 27. Ju-
„ nius dem Herrn Assessor, Lars Benzelstier-
„ na, von dem hochlöblichen Königl. Bergs-
„ collegio aufgetragen ward, nach dem Ort,
„ woselbst dieses Golderts war gewonnen wor-
„ den, herunter zu reisen, um von allen Um-
„ ständen genauere Nachricht einzuziehen; er
„ auch in Folge dieses, mit obbenannten Berg-
„ meister Schwab, ein und andern entblöß-
„ ten Anbruch oder geschurften Gang in der da-
„ sigen Gegend in Augenschein nahm: so traf
„ der Bergmeister auf dem, zu dem Gefland-
„ Hulzischen steuerbaren Bauerhof, und dem
„ zum Kirchspiel Oestna, in dem obbemeldten
„ Alfetischen Pastorat gehörigen Grund einen
„ andern Gang auf einem Hügel an. Derse-
„ be aber lag ohngefehr 120 Faden nach Osten

„ zu, von dem obbenannten ersten Golderzgan-
„ bruch. Wie nun auch daselbst ein Handstein
„ am Tage losgeschlagen ward, befand man,
„ daß derselbe auf der, nach unten belegenen
„ Seite, sichtbares Gold in dinnen angeflo-
„ genen Flimmergen, in einem braunen und
„ rostigen Quartz, wie auch Kieß- und gelbes
„ Kupfererтz in sich hielte. Wie solches die,
„ von diesem Erтz in dem Mineralcabinet des
„ Königl. Bergscollegii vorhandene, ansehn-
„ liche Stuffe klärlich weiset.

„ Der Gang streicht hieselbst von N. N.
„ O. und S. S. W. und setzet hernach gegen
„ S. O. t. O. ab. Die reichen Anbrüche ha-
„ ben Kupfererтz, wie auch sulphurische und ar-
„ senicalische Kiesen, nebst einem weissen und
„ rostigen Quartz, in welchem man das Gold in
„ dinnen angeflogenen Blättern erblicket, mit
„ sich geführet. Die Bergart ist mit derjeni-
„ gen, welche sich bei obigen Anbruch befunden,
„ einerlei gewesen. Auf der Klippen selbst aber
„ wiesen sich am Tage verschiedene, mit diesem
„ Gesteinanbruch parallel streichende Quartz-
„ trümmer, welche bei dem Anbau genauer
„ werden untersuchet werden.

„ Von dieser letztern entblößten Kluft sind
„ zwei grosse und ansehnliche Erтzschaustuffen
„ zum Königl. Mineralcabinet eingesandt wor-
„ den Von welchen die kleinere gar schönes
„ angeflogenes Gold weiset; und ob zwar an

„ der

„ der grössern kein sichtbares Gold wahrzuneh-
„ men, so hat man dennoch ohn dem Kieß der-
„ selben eine Probe genommen. Da man
„ denn befunden, daß selbige ungewaschen ein
„ und ein viertel Loth Gold, und ein drei vier-
„ tel Loth Silber von einem Centner gehalten.

„ Anno 1739. hat der obgedachte Berg-
„ meister Schwab durch ein Schreiben vom
„ 23. Märtz an das hochlöbliche Königl Bergs-
„ collegium mit mehrern einberichtet, was mas-
„ sen an einem dritten Ort, in vorbemeldten
„ alsekischen Kirchspiel sichtbares Gold wäre
„ gefunden worden. Ohngefehr ein sechzehn
„ Meilen, oder minder gegen W. S. W. hin-
„ ter des Herrn Rittmeister Thiels Hof Ger-
„ mundswy benannt, auf dem steuerbaren
„ Grund, in dem sogenannten Hällehagen.

„ Ein teutscher Bergarbeiter, Namens
„ Köhler, welcher sich einige Zeit her in hiesi-
„ ger Gegend aufgehalten, hat einberichtet, daß
„ er diese Goldertzart gleich nach Michaelis im
„ abgewichenen Jahr gefunden. Der Gang
„ streicht von Osten in Westen, über einen klei-
„ nen jähen Hügel, welcher gegen der westli-
„ chen Seite zu, in einem kleinen Moraste, und
„ anbei Donlegiche in Süden fällt. Am Tage
„ aber blühet dabei aus einem mit gelben Ku-
„ pfererts und Schwefelkieß Stein- und Blu-
„ menweis eingesprengten weissen Quartz, bis-
„ weilen ist er auch ziemlich drüßig ausgewit-

„ tert,

„ tert, wie auch mit Berggrün, Ochra und Ge-
„ mülbe in denen Klüften überzogen. Das
„ Gold blühet hieselbst in dinnen angeflogenen
„ Blättern und flammigten Ertze, welches
„ theils in dem Quartz selbst, theils aber auch
„ in dem Kieß und Ochra wahrgenommen
„ wird. Obgleich nicht so massiv, wie in denen
„ zwei obbemeldten Anbrüchen. Hierbei ist
„ dieses merkwürdig, daß in dem Quartz sowol
„ mitten inne auf dem Grunde, als insonder-
„ heit gegen der westlichen Seite dieses An-
„ bruchs, ein fleischfarbiger Kalckstrich lieget,
„ darinnen sich einige kleine und dinne Gold-
„ blätter weisen. „

Dies ist also die Nachricht von dem, im Jahr 1738. in Smaland geschurften, Goldertze. Allen Ansehen nach muß alda nicht wenig Gold seyn gewonnen worden, weil in den Jahren 1743. 45. und 47. nicht allein Dukaten aus demselben geprägt, sondern auch die grosse Schaumüntze, auf die Ankunft des damaligen Thronfolgers und seiner Durchl. Gemahlin, im Jahr 1750. gemacht worden h). Und viel-

h) Wenn der Raum nicht gemängelt hätte: so würde ich diese fürtrefliche Schaumüntze hier gleichfalls in Kupferstich vorgestellet haben. Ich muß mich also nur mit deren Beschreibung begnügen. Sie siehet also aus. Auf der Hauptseite finden sich die beeden ungemein sauber und zierlich geschnittenen Brustbilder des dama-

vielleicht giebt es noch mehrere solche, aus smaländischen Golde geprägte Dukaten von andern Jahren i). Es sind aber diese Dukaten ungemein rar, und dieses auch selbst in Schweden, welches selbst ein Schwede einem meiner Freunde versichert hat. Man kan auch daraus ihre Seltenheit ersehen, daß nicht einmal der gelehrte, und in Sammlung der Dukaten so fleißige, Herr Professor Köhler zu Göttingen, einen

damaligen Thronfolgers und seiner Gemahlin, mit der Umschrift: ADOLPHVS FRID. ET L. VLRICA OPT. PRINCIPES. Unten stehet der Name des Stempelschneiders, DAN. FEHRMAN. Auf dr Kehrseite ist die Schrift: SERENISS. PRINCIPIBVS MINERAR. SVECIC. GENERA ET IMPENDENDOS LABORES FELICI FVTVRORVM AVGVRIO CORAM COGNOSCENTIBVS D. 17. NOVEMBR. A. MDCCL. REG. COLLEGIVM METALL. TANTIS HOSPITIBVS CLARVM EX AVRO PATRIO CVDI FEC. Unten wird ein Bergwerck vorgestellet, worin der gekrönte aufgerichtete Löwe in den beeden Vörderprancken eine gespannte Armbrust haltend, im goldenen Felde erscheinet, welches das Wappen der Provinz Smaland ist. Dasjenige, was zur Erläuterung dieser Schaumünze dienet, findet sich in den neuen genealogisch-historischen Nachrichten Th. 1. S. 1036.

i) Aus dem kurtz vorher angeführten Berichte Tunelds ist zu ersehen, daß im Jahr 1741. die ersten Dukaten, aus dem smaländischen Golde, sind gepräget worden.

eintzigen derselben k) hat aufführen können. Ich habe dergleichen Dukaten von dreien unterschiedenen Jahren gesehen, nemlich von 1743. 1745. und 1747. Zweene erscheinen hier, nemlich vom Jahr 1743. und 1747. Der Dukate vom Jahr 1745. ist dem vom Jahr 1743. in allen gleich: der andere aber vom Jahr 1747. unterscheidet sich von jenen merklich. Denn man siehet über dem gekrönten königlichen schwedischen Wappen den stark strahlenden Nordstern.

Daß nun aber auch diese Dukaten aus dem in Smaland gewonnenen Golde geschlagen worden, solches ist aus einem gewissen Kennzeichen wahrzunehmen, welches deshalb auf dieselben gesetzet worden l). Es ist solches das Wap-

k) Herrn Professor Köhlers Dukatencabinet, S. 180. alwo die schwedischen Dukaten, welche der König Friedrich hat schlagen lassen, vorkommen.

l) Es ist sonst wohl gewöhnlich, sowol auf die Gold- als auch Silbermüntzen ein Zeichen zu setzen, oder auch mit Worten auszudrücken, aus welchem Gold oder Silber die Müntze geprăget worden. Gewisse englische Müntzen der Königin Anna haben das Wort Vigos, und andere von dem Könige George dem Zweeten das Wort Lima, weil die erstern aus dem, den Spaniern zu Vigos weggenommenen Silber, und die andern aus dem, durch den Admiral Anson 1747. erbeuteten, Silber geschlagen worden.

Wappen der Provintz Smaland. Es giebt sonst noch viele andere Dukaten, die unter der Regierung des König Friedrichs in Schweden gepräget worden, auf welchen kein Merkmal anzutreffen ist, woraus etwa könnte ersehen werden, was man vor Gold dazu genommen. Ich habe einen solchen in dem neueröfneten Müntzcabinet [m]) angeführet und beschrieben, und es giebt dergleichen von unterschiedenen Jahren. Man präget auch Dukaten in Schweden aus demjenigen Golde, welches durch die

den. In dem zweeten Bande meines neueröfneten Müntzcabinets S. 75. kommt ein Thaler des verstorbenen Landgrafen Wilhelms von Hessen vor, worauf stehet $\frac{1}{9}$ MARK FEIN SILBER AVS BIBER, weil er aus dem Silber des Bergwercks zu Biber, so in der Grafschaft Hanau lieget, gepräget ist. In eben dieses neueröfneten Müntzcabinets ersten Bande S. 75. ist ein Dukat des Kaiser Carls des Sechsten aufgeführet, wo eine Eule auf der Sonne stehet, um damit anzuzeigen, daß derselbe aus dem Golde des berühmten böhmischen Bergwercks, die Eule genannt, geschlagen worden. Die Kremnitzerdukaten haben die Buchstaben K. B. und dergleichen giebt es mehrere. Diese Weise hat man nun in Schweden auch beliebet, und auf die, aus smaländischen Golde geprägte, Dukaten den Wappenschild von Smaland, auf die aber aus chinesischen Golde geprägte Dukaten die aufgehende strahlende Sonne gesetzet.

m) Neueröfnetes Müntzcabinet, erster Band, S. 78.

Handlung aus China nach Schweden gezogen wird n). Aber auch diese Goldmüntzen werden durch ein darauf gesetztes Merkzeichen ebenfalls von den andern unterschieden, und damit zu erkennen gegeben, daß sie aus chinesischen Golde gepräget worden. Ich habe hier einen solchen Dukaten n. 3. aus des Herrn Hofraths Madai schätzbaren Müntzcabinet, aus welchem sich auch der n. 2. angeführte Dukat herschreibet, beigebracht, auf welchem man die aufgehende strahlende Sonne wahrnimmt, zur Anzeige, daß solche Dukaten aus chinesischen Golde geschlagen worden. In des Herrn Professor Köhlers Dukatencabinet o) findet sich auch ein solcher, von dem Könige Friedrich, wiewol ohne Jahrzahl.

Auf dem Dukaten, welche aus dem smaländischen Golde gemüntzet sind, stehet zu dessen Anzeige der Wappenschild von der Landschaft Sma-

n) Der schwedische Handel wird durch die, zu Gothenburg 1731 errichtete, Handelscompagnie getrieben. Es ist derselbe währenden österreichischen Erbfolgskriege in ziemliche Aufnahme gekommen. Er gehet hauptsächlich nur nach China, und es pflegen alle 2 Jahre drei Schiffe dahin abzugehen. In China ist mehr Gold als Silber, und wird auch das letztere alda höher geachtet als das erstere: und daher kommt es, daß die nach China handelnde Europäer viel Gold nach Europa bringen.

o) Köhlers Dukatencabinet n. 573. S. 180.

Smaland unter den königlichen Wappen. Dies Wappen ist ein aufgerichteter und gegen die rechte Seite gekrönter Löwe, welcher mit den Vörderpranken eine gespannte Armbrust hält, in goldenen Felde. So beschreibet dasselbe Spener p) und auch Tuneld q). Weil nun auch die

p) SPENER Part. Spec. *Oper. Herald. lib.* 2. *c. 90. §. 16. p. 544.* giebt das smaländische Wappen also an: Smalandia notatur leone, qui erecto capite intenso arcu et imposita sagitta minatur. Hier wird aber weder die Farbe der Figur, noch des Schildes, Meldung gethan.

q) Erich Tuneld in der allgemeinen physicalisch-historisch- und moralischen Geographie des Königreichs Schweden, die auf Befehl der hohen Reichsstände verfertiget worden, und zu Hamburg 1749. in 8. an das Licht getreten, beschreibet S. 185. das smaländische Wappen also: Es führet zum Wappen einen Löwen, welcher zwischen den vordern Füssen einen aufgespannten Bogen hält, im silbernen Felde. Hier wird die Farbe der Figur nicht gedacht, und das Feld wird als silbern angegeben. Aus dem, auf die Dukaten gesetzten, kleinen smaländischen Wappenschilde kan man auch nicht die Farbe des Löwens erkennen; dahingegen das Feld von Golde ist. Da nun aber auch auf der oben *lit.* h) beschriebenen Schaumünze das Feld von Golde ist: so ist zu glauben, daß sich Tuneld müsse geirret haben, da er ein silbern Feld angegeben hat.

die vorher r) beschriebene grosse Schaumünze aus diesem smaländischen Golde verfertiget worden: so hat man zu dessen Anzeige auf derselben sowol das Bergwerck, als auch das smaländische Wappen vorgestellet.

Von dem königlichen schwedischen Wappen etwas zu gedencken, so bestehet dasselbe aus drei goldenen Kronen 2. 1. im blauen Felde. Wir sehea hier auf diesen Goldmüntzen den Schild unterschiedlich formiret. Auf den beeden ersten Dukaten ist er rund, und auf den andern ordentlich und mit Ausrundungen vorgestellet. Wenn es richtig wäre, was sowol Elias Brenner s) als auch der Graf von Dahlberg t) vorgeben: so müste wohl das schwedische Wappen das allerälteste seyn. Sie haben aus den schwedischen Müntzen den Gebrauch der dreien Kronen in dem eilften Jahrhundert erwiesen. Ob aber diese drei Kronen schon vor dem neunten Jahrhundert, als das schwedische Wappen, geführet worden, das ist eine andere Frage. Obgedachte gelehrte Männer wollen sie vor dieser Zeit gefunden haben. Allein wenn man den Ursprung und Gebrauch der Wappen erwäget; und nun dabei für bekannt

r) S. oben *lit.* h).

s) Elias Brenner in Thesauro nummorum Sueo-Gothicorum.

t) Erich Graf von Dahlberg in Suecia antiqua et hodierna, *tom.* I. *tab.* VIII.

kannt angenommen wird, daß dieselben nicht eher, als bei Gelegenheit der Creutzzüge nach dem gelobten Lande, den Anfang genommen haben: so ist jenes schwerlich zu glauben. Indessen ist kein Wappen in der Welt, worüber mehrere Streitigkeiten geführet worden, (wobei es öftermals blutige Auftritte gegeben,) als eben diese drei Kronen. Denn als die berühmte Königin von Dännemarck und Norwegen, Margaretha, im Jahr 1388. zum schwedischen Throne gelangete, und hierauf im Jahr 1397. alle drei nordische Reiche, vermittelst der calmarischen Union, vereinigte u): so wurden die drei Kronen das Wappen der calmarischen Union. Als diese im Jahr 1520. ihr Ende erreichte: so führte Schweden dieses Wappen allein. Nur der König in Dännemarck, Christian der Dritte, fing an, dasselbe seinem Wappen wieder einzuverleiben. Und eben hierüber brachen die Streitigkeiten zwischen den beiden Reichen aus, weil die Schweden behaupteten, daß ihre Könige vor der Union es schon geführet, dagegen die Dänen solchen Gebrauch auch ihren Königen beilegten. Ein mehreres von diesen Streitigkeiten

u) Von dieser calmarischen Union sind nachzulesen Erich Olai *lib. V. Histor. Suec.* p. 150. Loccenius *lib. IV. Histor. Suec.* p. 121. und insonderheit Köhlers siebenter Theil der historischen Münzbelustigungen S. 241. u. f.

ten hat Johann Scheffer x) und Köhler y) beigebracht.

Die Dukaten sind eine Müntzsorte, welche in Schweden eben so, wie in andern europäischen Ländern, gäng und gäbe ist. Ihr Ursprung ist in Italien zu suchen, und ziemlich alt. Ein neapolitanischer Geschichtschreiber, Falco von Benevent z), gedencket, daß Rogerius der Zweete,

x) Der grundgelehrte Johann Scheffer schrieb ein eigen Werck, welches unter dem Titel, de antiquis veriſque regni Sueciae inſignibus, zu Stockholm, 1678 in 4 zum Vorschein gekommen. Es hat sich diese Schrift sehr rar gemacht, und wird auch so gar selten in Schweden angetroffen. Aus derselben verdienet insonderheit dasjenige mit Bedacht gelesen zu werden, was dieser gelehrte Mann c. XV. p. 191. seqq. und 221 seqq. von denen, über die drei Kronen entstandenen, Streitigkeiten angemerket hat.

y) Köhlers zehenter Theil der historischen Müntzbelustigungen S. 321.

z) Diesen Geschichtschreiber hat sowol Ioannes Baptista CARVSIVS dem *tom.* I. *Bibliothecae Historicae Regni Siciliae*, so zu Palermo 1720. in f. erschienen, als auch Ludouicus Antonius MVRATORIVS dem *tom.* V. *Scriptorum rerum Italicarum* einverleibet. Dieser Falco von Benevent schreibet von dem Könige Rogerius dem Zweeten in Sicilien, bei dem Jahr 1140. ausdrücklich: Monetam ſuam introduxit: vnam vero, cui Ducatus nomen impoſuit octo Romeſinas valentem. Es ist also dasjenige

Zweete, König von Sicilien, dergleichen Goldmüntzen in dem Hertzogthum Apulien habe schlagen lassen, weswegen dieselben auch den Namen der Dukaten erhalten. Diese Müntze machte sich in Italien sehr beliebt, und die Venetianer, unter dem Doge, Johann Dandulus, im Jahr 1280. fingen an häufig solche Müntzen nachzuprägen, liessen auch die Umschrift darauf setzen:

Sit tibi, Christe datus, quem tu regis, iste Ducatus.

Von da aus und wegen der Handlung wurden diese Goldmüntzen bekannter. Man hat beinahe in allen europäischen Ländern dieses Gepräge, wiewol an dem einem Ort eher, an dem andern später, eingeführet [aa]). In dem Königreiche Schweden ließ der König Erich [bb]) dieselge falsch, was Tilemann Friese im Müntzspiegel, B. 4. C. 31. schreibet: Die Dukaten haben den Namen von den Hertzogen so sie geschlagen, wie die Realen von den Königen.

aa) Hiervon zeugen die Dukaten, welche in den europäischen Reichen gepräget worden, und die Herr Professor Köhler in dem ersten Theile des Dukatencabinets, verzeichnet hat.

bb) Von diesen Dukaten handelt der sel. Professor Köhler in dem zwantzigsten Theile der historischen Müntzbelustigungen S. 281. u. f.

dieſelben zuerſt prägen, wobei auch deſſen Nachfolger bis jetzo geblieben ſind cc).

Auf dem n. 3. beigebrachten Dukaten erſcheinet das königliche ſchwediſche Wappen mit einer neuen Verzierung. Es iſt dieſelbe die Ordenskette von dem Seraphinenorden. Es florirten ehedem in Schweden unterſchiedene Orden, als der Seraphinenorden, welchen der König Magnus Schmeck geſtiftet; der Brigittenorden; der Heilandsorden von dem König Erich dem Vierzehnenten, im Jahr 1561. geſtiftet

cc) Nachdem die Dukaten, als gäng und gäbe Müntzen, einmal eingeführet worden: ſo ſind dieſelben durchgehends bei allen Völkern und in allen Ländern, bei einerlei Gewichte und Gehalt, geblieben und keine Veränderung mit denſelben vorgegangen. Cornelis van ALKEMADE *in De Goude en Ziluere gangbaare Penningen der Graaven en Graavinnen van Holland*, S. 88. macht daheto davon dieſe Anmerkung: Zünde óók vólgens te getuigenis eeniger Oudheids onder Zoekers opmerkelük, dat deze ſoort van Munten in gehalte en gewigt altüd de Zelve geweezt en gebleveen is Zóó veele éeuwen door tót nu toe, niet tegenſtaande de ontelbaare omkééringen der tüden en vólken, als mede inzonderheit de méénigvuldige veranderingen der munten Zóó in gehalte als gewigt bi elk Rüken Landſchap, ieder hun belang en behaagen, ingevoerd. In welke góude Penningen bi gevólg gééne veranderlükheid dan alléén in de Prüz, di geſteigerd en gedaald is even als in alle andere Munten, oit is beſpeurd geworden.

tet [dd]) der Lammgottesorden, davon der Stifter König Johann der Dritte 1569. gewesen; und der Amaranthenorden, welchen die Königin Christina im Jahr 1651. errichtet [ee]). Es sind aber alle diese Orden wieder erloschen, und was insbesondere den Seraphinenorden betrift, so hat derselbe unter der Regierung des König Carls des Neunten in Schweden aufgehöret. Allein zu unsern Zeiten hat man in Schweden angefangen, nach dem Beispiele anderer Reiche, auf die Stiftung gewisser Ritterorden zu dencken, und die Sache ist im April des Jahrs 1748. endlich zu Stande gekommen, da man den Seraphinenorden, den Schwerdtorden und den Nordsternorden eingeführet hat. Von dem ersten wird hier allein die Rede seyn.

Dieser Seraphinenorden ward von dem Könige Magnus Smeck im Jahr 1334. gestiftet. Die Ordenskette bestund aus Engelsköpfen mit darzwischen gesetzten Patriarchencreutzen. Unten daran hing eine ovalrunde Medaille mit den Buchstaben I. H. S. mit goldenen Buchstaben im blauen

dd) Ein Thaler des König Erichs des Vierzehenten, auf welchem das Wappen mit der Kette dieses Heilandsordens gezieret ist, kömmt vor in Lilienthals Thalercabinet, n. 196. S. 69.

ee) Alle Ordenszeichen dieser Ritterorden findet man in des Grafen von Dahlberg festbaren Werke, das den Titel hat: Suecia antiqua et hodierna, *tom.* I. *tab.* IX.

blauen Felde, davon das H, als der mittelste Buchstabe oben ein kleines stehendes Creutz trug, das unten mit vier silbernen und schwartzen Nägeln gezieret war. Ob nun gleich dieser Orden unter der Regierung König Carls des Neunten abgeschaft worden: so hat doch der verstorbene König in Schweden, Friedrich der Erste, denselben wieder erneuert. Aus einer königlichen Verordnung, die wegen der drei eingeführten Ritterorden zum Vorschein gekommen, ist zu ersehen, daß der Seraphinenorden Königen und Fürsten zum Zeichen der Freundschaft und Hochachtung, wie auch den Reichsräthen, Präsidenten und denen, welche die höchsten Ehrenstellen bekleiden bis auf die Generallieutenants, solche mit eingeschlossen, ertheilet werden soll. Die Printzen vom königlichen Geblüte sind allemal geborne Ritter dieses Ordens. Die Anzahl der einheimischen Ritter steiget nicht über 24. Das Zeichen desselben ist ein blaues gewässertes Band, das über die Schultern von der rechten zur lincken Seite herab hänget. Zu unterst an demselben hänget ein weisses emaillirtes Creutz mit gespaltenen Spitzen, und in der Mitte siehet man das schwedische Wappen auf einer blauen Kugel mit den Anfangsbuchstaben I. H. S. d. i. Iesus Hominum Saluator. Auf demselben stehen die Creutznägel Christi. Die Kugel ist mit vier goldenen Seraphinenköpfen und vier Patriarchencreutzen umgeben und das Ordenszeichen mit einer königlichen Krone gedeckt.

deckt. Seitdem nun dieser Orden in Schweden wieder erneuert worden: so wird das königliche Wappen allezeit damit gezieret ff). Uebrigens ist noch zu bemercken, daß diese Dukaten im Jahr 1750. geschlagen worden, mithin sind dieselben wohl die letzten gewesen, welche der König Friedrich in Schweden hat prägen lassen, da derselbe den 5ten April 1751. mit Tode abgegangen. Wenigstens sind mir keine Dukaten dieses Königs, vom Jahr 1751. vorgekommen.

Die Schrift im Revers der Dukaten ist: IN DEO SPES MEA, und war der von dem Könige angenommene Wahlspruch, welcher in der schwedischen Sprache ausgedrücket wird: Gut mitt Hopp.

VI.

ff) Von dem Seraphinenorden, wie auch von dem Schwerdt- und Nordsternorden verdienet die schöne Abhandlung des Olaus Celsius, die zu Upsal 1748. unter dem Titel, *diss.* de Ordinum Equestrium in Suecia vtu antiquo et hodierno, zum Vorschein gekommen, nachgelesen zu werden. Uebrigens aber macht Gryphius von geist- und weltlichen Ritterorden, S. 179. darüber Zweifel, ob auch der König Magnus diesen Orden 1334. gestiftet habe. Es kommt ihm dieses nicht wahrscheinlich vor, weil die schwedischen Geschichtschreiber, Johann Magnus und Johann Loccenius, deswegen ein tiefes Stillschweigen beobachten.

VI.

Von dem Gebrauch der Jahrzahlen auf den teutschen Müntzen.

§. 1.

Zeitrechnung auf den Müntzen.

Es ist heute zu Tage die Gewohnheit im Gebrauch, daß die Zeit, in welcher die Müntzen gepräget worden, entweder mit römischen oder gemeinen Zahlen auf denselben bemercket werden. Der Nutzen, welcher sich davon in der Zeitrechnung äussert, ist nicht geringe, und es wäre nur zu wünschen, daß diese Weise auch in den mittlern Zeiten beobachtet worden. Allein es ist dieses nicht geschehen, und daher macht diese Unterlassung in der Zeitrechnung nicht wenige Verwirrung. Ich habe mir vorgenommen, jetzo von dem Gebrauch der Jahrzahlen auf den teutschen Müntzen zu handeln, und zu untersuchen, wenn dieselben zuerst in Teutschland aufgekommen seyn.

§. 2.

Zeitrechnung auf den griechischen und römischen Müntzen.

Auf den alten griechischen und römischen Müntzen äussern sich Zeit- und Jahrrechnungen

gen, aus welchen sich abnehmen läßt, zu welcher Zeit dieselben zum Vorschein gekommen sind. Diese setzen die Chronologie feste und tragen zur Erläuterung der historischen Begebenheiten ein grosses bei. Der Vater Jobert in seiner Einleitung zur Medaillen- oder Münzwissenschaft. S. 113. u. f. bemercket, daß in diesem Stück die Griechen sorgfältiger und glücklicher, als die Römer, auch die letztern Jahrhunderte accurater und richtiger, als die ersten und ältern gewesen, weil die römischen Medaillen keine andere Zeitrechnung angemercket haben, als nach der Burgermeister und Zunftmeister ihren Namen und Bedienungen. Er zeiget aber auch dabei, daß man sich weder auf die eine, noch auf die andere recht verlassen könne. Denn sie folgen nicht allemal just dem Jahre ihrer Regierung, und selten kommt, die Zeitrechnung der Zunftmeister mit der Burgermeister ihrer überein. Denn die Zunftmeister wurden ordentlich ein Jahr um das andere abgewechselt. Hingegen war der Kaiser nicht allemal selbst Burgermeister, und daher behielte der Zwischenraum von einem Burgermeisteramt bis zum andern jedesmal die Rechnung des nächst vorher gegangenen, weil öfters unterschiedene Jahre in solcher Zeit vorbeigingen. Jobert erläutert die Sache mit einem Beispiel von dem Kaiser Adrianus, auf dessen Müntzen viele Jahre nach einander Cos. III. d. i. zum drittenmal Burgermeister stehet, daher man

aus diesem Grunde keine versicherte Ordnung für unterschiedene Müntzen zu machen fähig ist, welche vom Jahr 872. nach Erbauung der Stadt Rom, in welchem er sein drittes Burgermeisteramt angetreten, bis an seinen Tod, der erst zwantzig Jahr darauf erfolget ist, sind geschlagen worden.

§. 3.

Unterschied, der hierin beobachtet worden.

Indessen treffen wir auf den alten Müntzen nicht einerlei Zeitrechnungen an, sondern es sind dieselben von einander gar sehr unterschieden. Auf den griechischen Müntzen findet man die Regierungsjahre des Königs oder Fürstens bemerket, und trift man dieses sowol bei den ältern, als auch den etwas neuern an. Es haben dieses insonderheit die Kaiser Justinus und Justinianus gethan, und ihre Nachfolger haben es beibehalten. Auf den alten Müntzen der Pflantzstädte findet man die Zeitrechnung bald von ihrer Anlegung, bald von der Herrschaft desjenigen Herrn, worunter sie stunden, bald desjenigen Fürsten, der sie mit neuen Freiheiten begnadiget. Man findet bisweilen eine Zeitrechnung von dem Antritt der Hohenpriesterwürde. Oefters findet man auch so gar die Indictiones auf den Müntzen bemercket. Es ist wahr, daß solches nicht allezeit geschehen: indessen hat man doch dieses vielmals beobachtet. Welches denn Anlaß giebt, nicht allein das

Zeit-

Zeitalter der Müntze desto besser zu bestimmen, sondern auch die auf den Müntzen bemerkte Begebenheiten besser zu erklären.

§. 4.

Auf den kaiserlichen und königlichen Müntzen der mittlern Zeiten ist keine Zeitrechnung.

Nur was die Müntzen der mittlern Zeiten, bei den europäischen Völckern, betrift: so findet man diese Sorgfältigkeiten verabsäumet. Die Kaiser und Könige sind zwar gewohnt gewesen, in ihren schriftlichen Urkunden ihre Regierungsjahre zu bemercken, und dieses absonderlich zu der Zeit, da die christliche Zeitrechnung noch nicht eingeführet gewesen: allein auf Müntzen trift man dergleichen nirgends an. Unter den vielen Müntzen, welche der fleißige Louis le BLANC *en son traitê historique des monnoyes de France* gesammlet hat, wird sich keine mit einer Zeitrechnung finden. Eben also ist es in Teutschland gegangen. Man betrachte da die alten kaiserlichen Müntzen der mittlern Zeiten, welche von mir in dem zweiten Supplement des neueröfneten Groschencabinets sind aufgeführet worden, und man wird auf keiner weder das Jahr Christi, noch das Regierungsjahr des Kaisers, antreffen. Es hat also damit lange Zeit einen Anstand gehabt, bis man endlich in den neuern Zeiten angefangen hat, die Zeit, worin die Müntze gepräget worden, auf den Müntzen zu bemerken.

§. 5.

Von dem Gebrauch der christlichen Zeitrechnung in den schriftlichen Urkunden.

Es ist aber dieses mit der Anzeige des Jahres Christi geschehen. Diese Zeitrechnung von der Menschwerdung Christi hat Dionysius Exiguus, der im sechsten Jahrhundert gelebet, erfunden und eingeführet, welches BEDA *de ratione temporum* c. 45. und GASSENDVS *in Calendario Romano* c. 5. gezeiget haben. Die Araber haben vermuthlich dazu die Gelegenheit an die Hand gegeben, welche schon vom Anfang des dritten Jahrhunderts nach Christi Himmelfarth ihre Zeitrechnung geführet haben, wie dieses Franciscus FICORONIVS Obseru. *de Antiq. Rom.* p. 6. wohl bemerket hat. Nachdem nun in dem sechsten Jahrhundert die christliche Zeitrechnung eingeführet worden: so haben die Geschichtschreiber dieselbe angenommen, und in ihren Schriften nach derselben gerechnet. Nach und nach ist dieselbe auch in den schriftlichen Urkunden der Könige und Kaiser aufgekommen, und es sind unter denselben die longobardischen Könige in Italien die ersten gewesen, welche die christliche Zeitrechnung in ihren Urkunden gebraucht haben. Der gelehrte Benedictiner, Bernard de MONTFAVCON *in Diario Italico* c. IV. p. 64. hat eine Urkunde aus dem achten Jahrhundert angetroffen, in welcher die christliche Zeitrechnung sich gefunden. Und dieser Gebrauch

der

der christlichen Zeitrechnung ist nachher allgemein geworden.

§. 6.

Von den römischen und arabischen Zahlen.

Nur auf den Müntzen hat man davon keine Spur, und es hat noch lange Zeit angestanden, ehe man das Jahr, worin die Müntze geschlagen worden, auf derselben bemercket hat. Man bediente sich in den mittlern Zeiten der Bracteatorum (Hohlmüntzen) und Solidorum (Schillinge). Von beeden Sorten ist eine ziemliche Anzahl vorhanden: aber keine eintzige hat eine Jahrzahl. Indessen berufen sich einige Müntzgelehrte auf eine Müntze des Hertzog Bernhards, auf welcher sie eine Jahrzahl wollen angetroffen haben. Wir wollen eine Untersuchung anstellen, ob sich dieses so verhalte. Nun aber hat man sich entweder der römischen oder der arabischen Ziffern bedienet. Die römischen sind ehedem sehr starck im Gange gewesen. Es geben uns solches die Urkunden der teutschen Kaiser und Könige zu erkennen, obgleich auch dieses gewiß ist, daß in dem vierzehenten Jahrhundert und den folgenden die arabischen Zahlen vorkommen. Diese arabische Zahlen sollen von den Arabern seyn eingeführet worden. Es wird vorgegeben, daß dieselben im zehenten Jahrhundert in Spanien aufgekommen seyn solten, da die Spanier sie von den Mauren, und diese von den Arabern erhalten. Je-

doch aber sollen auch die Araber davon nicht die Erfinder seyn, sondern sie sollen sie von den Persern, und diese solche von den Indianern empfangen haben. Daher heißt auch die Zifferrechnung bei den Griechen, Logistica Indica: wie denn auch selbst ABVLPHARAIVS diese Benennung gebrauchet hat. Man kan hiervon mehrern Unterricht finden beim WALLISIO *de Algebra* c. 3. seq. und BEVEREGIO *de Arithmetica lib.* I. c. 4. Indessen hat WEIDLER *in disf. de Characteribus numerorum vulgaribus et eorum aetate* § 8. seq. dargethan, daß diese Ziffern schon im sechsten Jahrhundert nach Christi Geburt erfunden worden, und den europäischen Völkern nicht unbekannt gewesen. Der gelehrte Bischof von Avranche, Petrus Daniel HVETIVS gehet sowol in *Demonstratione Evangelica* p. 647. als auch in den *Huetianis* n. 48. p. 114. seq. davon ab, und behauptet, daß die gemeinen Ziffern griechische Buchstaben seyn, welche von einem der griechischen Sprache unwissenden Schreiber verhunzet worden, und dadurch die gegenwärtige Form erhalten hätten. Hingegen glaubet der gelehrte MABILLON, daß diese Ziffern von den sogenannten Notis Tironianis entstanden wären, mit welchen sie eine ziemliche Gleichheit hätten.

§. 7.

§. 7.

Ob selbige auf den Müntzen der mittlern Zeiten angetroffen werden?

Dem mag nun aber seyn, wie ihm will: so ist so viel richtig, daß aus den mittlern Zeiten, vor dem vierzehenten Jahrhundert, keine teutsche Müntze weder mit römischen, noch arabischen Ziffer bezeichnete Jahrzahl kan aufgewiesen werden. Es ist dieses sowol von den Hohlmüntzen, als auch den Schillingen und den nachhero aufgekommenen Groschen zu verstehen. Was soll man aber von derjenigen Müntze sagen, welche Zollmann in der historischen Untersuchung des sächsischen Hauptwappens n. 4. von dem Hertzoge Bernhard zu Sachsen, aus dem ascanischen Geschlechte, aufgeführet hat? Davon schreibet dieser gelehrte Mann S. 26. „ Der erste unter besagten „ Nummis ist besonders rar und auch deshalben sehr remerquable, da er im ersten Jahr, „ nachdem Hertzog Bernhard das Hertzogthum Sachsen bekommen, geschlagen und „ mit dem Titul Dux Saxoniæ bemerket worden, wie die Jahrzahl und Inscription aus„ weiset auf derjenigen Copie, die hier aufs ac„ curateste nach dem Original ex musæo pater„ no genommen worden, da die andern Co„ pien bishero alle sehr schlecht gewesen. „ Nun stehet aber auf dieser Müntze MC 81, wie Herr Zollmann es lesen will.

§. 8.

Schlegels Anmerkung davon.

Indeſſen wollen wir hören, was der gelehrte Chriſtian SCHLEGEL *de nummis Iſenacenſibus* &c. p. 165 bemerket: In bracteatis antiquis, ſiue denariis, numerus annorum, quo cuſi fuerunt, non reperitur, ſecus vero in recentioribus, ſiue penningis, ſiue nummis aliis ſolidis ſub finem ſaeculi decimi quinti conflatis. Comprobatum hoc dare nonnulli anniſi ſunt nummo anno 1690. in metallifodinis Harzicis reperto, qui Bernhardum Ducem Saxoniae armatum ac palliatum exhibet, dextraque vexillum tenentem, eademque ſtrictum gladium ſiniſtre transuerſum imponentem, quod inueſtiturae a Friderico Barbaroſſae Wurzburgi anno 1180. in Ducatum Saxoniae ipſi factae magis, quam impetrati Electoratus indicium credi poteſt. Ita enim ABBAS Stadenſis *ad an.* 1180. Anno Domini MCLXXX. Imperator Wurceburg curiam habens in natali Domini Henrico Duci abiudicauit omne foedum, quod ab imperio tenuit, vel Archiepiſcopis, vel Epiſcopis. Bernhardus Comes de Anehold ſuſcepit Ducatum Saxoniae. Poſſidet eundem hodie *Excell. Joannes Ludov. Zollmannus, Conſilia ius Saxonicus ſplendidiſſimus*, huiusque opinionis et ipſe aliquando fuit, et forte adhuc

adhuc eſt, exſtareque in ipſo voluit: Bernhardus Dux Saxoniae MC81. qua perigraphe etiam eiusdem iconem *Dn. Fridericus Lucae* ſuo Comitum atrio p. 92. inſeruit (perperam ſaltem 5 pro 8 ſculptori irrepſit) et Dn. *Tentzelius Auguſto* in ſuis Colloquiis menſtruis anni 1691. praefixit, quamuis in illius icone, quam dedit, vltima verba magis voci MOSI, quam numero MC81 reſpondeant. Fundamentum ſententiae reperisſe putant in Autoribus MStis, vbi quandoque et *Romani* et *Lombardici* numeri coniuncti deprehendantur; dehinc, quod annus hic, quem in nummo deprehendisſe ſibi videntur, tempori collati Bernhardo a Caeſare Ducatus exacte reſpondeat. Sed rectius omnino ultima verba legi: *MOnetam SIgnauit* vel *Signare Juſſit*, non ſolum clarum eſt, ex voce *Monetae*, quam ſæpius in his nummis inueniri, ſupra p. 41. iam oſtendimus, ſed et ex gemellis inſcriptionibus, in quibus non ſolum *MOnetam SIgnauit*, ſed et *Monetam Fecit* offendimus, cuius exemplum etiam loco modo citato dedimus. Praeterea non *conuenientiam temporis cum numero imaginario ſpectandam, ſed potius morem et genium ſaeculi altius conſiderandum eſſe* credimus, quidque huic proprium atque adcommodatum penſitandum curatius. Quid quod *laudati adductique Autores* MSti *numeros eiusmodi*

modi mixtos habentes non tantae ſint antiquitatis, ut huic noſtrae ſententiae quidquam poſſint praeiudicare, ſed *ſaeculi ſaltem decimi quarti aut quinti*, in antiquioribus non niſi *unius generis numeris tum in diplomatibus tum Autoribus MStis ſemper deprehendendis.* Accedit, quod non meminiſſe poſſimus, vidiſſe nos in bracteatis aut in ſolidis nummis genuinis medii aeui ante 1438. annorum numerum impreſſum. Recte propterea et eundem impugnauit Dn. TENTZELIVS *in Colloquiis menſtruis* anni 1691. p. 619. 994. 1042. Aus dieſer Anmerkung erhellet offenbar, daß auf der angegebenen Münze des Hertzog Bernhards zu Sachſen keine Jahrzahl vorkomme. Der ſel. Köhler iſt nun zwar dieſes auch nicht in Abrede: gleichwol aber hält er die tentzeliſche Erklärung für ſehr gezwungen, und daß dieſelbe mit dem Weſen der damaligen Umſchriften nicht übereinkomme. Allein man leſe hievon, was Hr. Heuſinger *c. l.* S. 28. *lit.* a. erinnert hat. Noch ein Zweifel könnte dabei erwachſen wegen des Worts Moneta. Denn es hat der gelehrte Otto SPERLING in Epiſt. *de nummorum cauorum origine* p. 20. wegen dem Wort Moneta eine Bedenklichkeit geäuſſert, und ſich darüber alſo ausgedrucket: Nondum enim monetae nomen didicerant nummis inſcribere Chriſtiani, ex quo DEAM MONETAM in nummis Romanorum deſeruerant. Saeculo XV. primum

mum in nummis iterum MONETAE NOmen prodiit alio sensu quam inter Romanos, ut Saeculo XVI. MONETA NOVA. Allein dieses Bedenken ist von keiner Erheblichkeit, und findet man in des Louis le BLANC *traité historique des monnoyes de France* Müntzen, mit der Umschrift MONETA PALATINA: wie denn auch Schlegel *l. c.* p. 136. gezeiget hat, daß lange vor dem funfzehenten Jahrhundert das Wort Moneta sowol auf den Hohlmüntzen als auch den Schillingen, angetroffen wird.

§. 9.

Wenn auf den teutschen Müntzen die Zeitrechnung eingeführet worden?

Wir treten aber nunmehro der Sache näher. Der sel. Cantzler von Ludewig hat in der Einleitung zum teutschen Müntzwesen S. 200 behaupten wollen, daß die Jahrzahlen auf den Müntzen im vierzehenten Jahrhundert angetroffen würden. Schlegel *l. c.* p. 166. gedenket, daß er sich nicht erinnere, weder auf den Hohlmüntzen, noch auf den Schillingen eine Jahrzahl vor dem Jahr 1438 angetroffen zu haben. Nun habe ich mich, bei Herausgabe des neueröfneten Groschencabinets, besonders bemühet zu bemerken, zu welcher Zeit man in Teutschland hier und da die Jahrzahlen auf die Müntzen gesetzet habe. In dem neunten Fache dieses Groschencabinets, tab. IV. n. 34.

n. 34. 35. sind zwo Müntzen von dem Churfürsten Bertold zu Meintz aufgeführet worden, davon die erste das Jahr 1493. und die zwote die Jahrzahl 1496 hat, welche Jahrzahlen mit gemeinen Ziffern angezeiget sind. Eben daselbst, tab. XII. n. 107. kömmt eine Müntze des Churfürsten Rabans zu Trier vor, die ein sogenannter Rader-Albus ist, und die auch schon der grundgelehrte Weihbischof, Herr von Hontheim, in seiner *Historia Pragmatica Treuirensi*, beigebracht hat, auf welcher stehet: Anno MCCCCXXXVIII. dieses Stück ist wohl die älteste trierische Müntze mit einer Jahrzahl, die aus römischen Ziffern bestehet. Hingegen sind auf den meintzischen Müntzen nicht allein die Jahrzahlen später aufgekommen, sondern auch nur mit gemeinen Ziffern ausgedrücket worden. Es fehlet zwar auch nicht an trierischen Müntzen, welche aus gemeinen Ziffern bestehende Jahrzahlen haben: nur kommen dieselben später, nemlich im Jahr 1512. u. f. vor, wie aus den Müntzen bei dem Herrn von Hontheim, *tom.* II. *Histor, Pragmat. Treuirens.* tab. II. n. 26. und in des Groschencabinets neunten Fache, tab. XIII. n. 113. u. f. zu ersehen ist. Noch eher trift man den Gebrauch der Jahrzahlen auf den churfürstlichen cölnischen Müntzen an. In dem zehenten Fache des neueröfneten Groschencabinets, tab VIII. n. 79. erscheinet eine Müntze des Churfürste Dietrichs, des Zweeten, auf welcher man lieset: Anno Domini MCCCC.

XXV. Auf einer churpfältzischen Müntze des Churfürsten Ludwigs des Bärtigen, die in dem eilften Fache des neueröfneten Groschencabinets, tab. XII. n. 105. erscheinet, stehet Anno Dni. M. CCCCXXXVI. welches wohl die älteste churpfältzische Müntze mit einer Jahrzahl ist.

§. 10.

Ob ein aachner Turnose vom Jahr 1405. die älteste teutsche Müntze mit der Jahrzahl sey?

Ob nun gleich diese angeführte Müntzen mit der Jahrzahl ziemlich alt sind: so sind es doch nicht die ältesten. Ich habe davon in des neueröfneten Groschencabinets neunten Fache S. 249. und in dem zehenten Fache S. 470. in Ansehung der teutschen Müntzen, die Meinung gehabt, daß die älteste teutsche Müntze mit einer Jahrzahl derjenige Turnose sey, welchen die Reichsstadt Aachen im Jahr 1405. habe prägen lassen, auf welcher die Aufschrift zu lesen: ANNO DOMINI MILLESIMO. CCCC. Quinto. Ich habe dieses Stück zwar nicht gesehen: allein ein sehr werther Freund und grosser Müntzgelehrte in Dreßden, der ehedem das Groschencabinet nicht nur mit vielen schönen und raren Müntzen gar sehr bereichert, sondern auch mit den beträchtlichsten Anmerkungen versehen, hat diese angeführte Müntze selbst in Händen gehabt, nnd mir davon die Nachricht mitzutheilen beliebet. Er ist auch derjeni-

ge,

ge, welcher mir zuerst Anlaß gegeben hat, zu untersuchen, welches die älteste teutsche Müntze mit der Jahrzahl sey? Indem ich nun also vorgedachten aachner Turnosen vom Jahr 1405. für die älteste teutsche Müntzen mit der Jahrzahl gehalten hatte: so gefiel es dem grundgelehrten Jesuiten zu Cöln, P. Hartzheim, im Jahr 1754. seine *Historiam rei nummariae Coloniensis* in 4. herauszugeben. Er erwieß mir die Ehre, daß er die eilfte und zwölfte Tafel aus dem zehenten Fache des neueröfneten Groschencabiners seinem Werke einverleibte, und die aufgeführten Müntzen nicht nur wiederum in *Supplemento Partis primae* p. 285. seqq. beschrieb, sondern auch meine Erklärungen von den Müntzen prüfete. Er erklärte sich p. 285. darüber: Si tamen qua in re dissentio ab idea Collectoris spero, me citra eius ingratiam id facturum: similem enim libertatem poscit amor veri praesertim in argumento, hactenus parum aut obiter tractato. Ich bin also mit dieses gelehrten Mannes, (dessen bedauerlicher Tod zu frühzeitig und ehe die trefliche Sammlung der teutschen Kirchenversammlungen völlig zu Stande gekommen, erfolget ist) Art und Weise, wie er meine Anmerkungen von den cölnischen Müntzen geprüfet hat, vollkomen zufrieden, ob ich gleich freilich nicht in allen Stücken mit ihm einig bin. Er that mir hierauf die Ehre, sich mit mir in einen Briefwechsel einzulassen, der

auch

auch nicht eher, als durch sein Absterben, unterbrochen worden.

§. 11.

Daß die älteste teutsche Müntze mit der Jahrzahl ein Groschen der Stadt Aachen vom Jahr 1373. sey.

Dieser gelehrte Pater hatte in dem zehenten Fache des neueröfneten Groschencabinets S. 471. gelesen, daß ich obgedachten aachner Turnosen mit der Jahrzahl MCCCCV. für die älteste teutsche Müntze mit der Jahrzahl ausgegeben. Da nun in der Müntzsammlung des Jesuitercollegii zu Cölln eine weit ältere Müntze mit der Jahrzahl vorhanden war: so gefiel es dem Herrn P. Hartzheim, sowol mich, als andere von diesem Umstande zu unterrichten. Er ließ also dieselbe in Kupfer stechen, und sie findet sich in der angezogenen *Historia rei nummariae Colonienſis*, tab. V. n. 15. Die Erinnerung, so er dabei p. 298. gemacht, lautet also: Scribit (Auctor Grossothecae ad hunc locum (tab. VIII. n. 79) nummos cum anni nota speciali diligentia obseruandos. A se non visum ex medio aeuo antiquiori notâ, quam Aquensem Turonensem cum nota anni MCCCCV. at quem nos exhibemus tabulae V. num. XV. grosſum argenteum vrbis Aquensis praefert annum MCCCLXXIII. qui in cimelio Tricoronato est sub oculis meis. Da nun hiebei nicht der geringste Zweifel statt findet: so ist offen-

bar, daß dieser aachner Turnose für die älteste teutsche Münze, die eine Jahrzahl hat, müsse gehalten werden, und ich glaube nicht, daß sich eine ältere finden werde.

§. 11.

Beschluß.

Christian Schlegel *de nummis Isenacensibus* p. 66. bezeuget, daß ihm keine ältere teutsche ächte Müntze, mit der Jahrzahl, als von dem Jahre 48. vorgekommen sey: dagegen der Cantzler von Ludwig in der Einleitung zum teutschen Müntzwesen S. 200. angiebt, daß schon in dem vierzehenten Jahrhundert die Jahrzahlen auf den Müntzen anzutreffen. Der letztere führet davon keinen Beweiß an, und ich glaube auch nicht, daß er eine Müntze aus dem vierzehenten Jahrhundert mit der Jahrzahl gesehen habe. Indessen aber ist die Sache doch richtig, und es bestättiget die, von dem P. Hartzheim angeführte, aachner Müntze, mit der Jahrzahl MCCCLXXIII. die Wahrheit, daß in dem vierzehenten Jahrhundert die Jahrzahlen auf den teutschen Müntzen schon im Gebrauch gewesen.

VII.

Von den Randschriften der Münzen.

§. 1.

Münzbetrügereien zu den Zeiten der Römer.

Zu allen Zeiten haben sich Leute gefunden, welche die guten Müntzen durch mancherlei Künste verderbet haben. Dergleichen Betrügereien wurden bei den Römern damit getrieben, daß man Müntzen von Kupfer oder Eisen gepräget, und selbige mit einem dinnen Silberblech überzogen. Beedes wurde mit einander zugleich unter den Stempel gebracht, und man konte die Betrügerei nicht eher erkennen, als bis die Müntze zerschnitten wurde. So bald sich aber dergleichen Verfälschung fand: so wurde der Stempel zerschlagen und die Müntzen verboten. Man nennet diese Müntzen Medailles fourrées, gefütterte Müntzen. Um diesem Betrug zu begegnen, machte man hernach den Rand der Müntzen zackigt. Denn weil die Müntzen ziemlich erhaben waren und ein dickes Gepräge hatten: so war es leichte, den obgedachten Betrug zu spielen. Durch die Zacken aber, welche in den Rand ein-

geschnitten wurden, konte dieses verhindert werden. Sie wurden deswegen nummi serrati genennet [a]), und man findet unter den nummis consularibus sehr viele mit den zackigten Rande: dagegen aber Jobert [b]) versichert, daß nach den Zeiten des Keiser Augustus keine mehr angetroffen werden. Eben dieser Schriftsteller meldet [c]), daß man in den Zeiten des, von seinem ersten Flor herunter gefallenen, Keiserthums auf den Einfall gekommen, die Münzen

a) TACITVS *de moribus Germanorum*, c. 5. gedenket von den Teutschen, daß sie sich dieses römischen Geldes bedienet. Denn er schreibet: Pecuniam probant veterem et diu notam serratos bigatosque. Ludouicus Caelius RHODIGINVS *lib.* X. *Lect. Antiqu.* c. 2. p. 500. und Fulvius VRSIVVS *in Familiis Romanis, in* GRAEVII *tom.* XI. *Antiqu. Rom.* p. 957. haben vermeinet, daß die nummi serrati daher wären so genennet worden, weil auf dieselben eine Säge geprăget gewesen; wie denn auch der letztere eine Müntze beibringet, worauf stehet, ROMA SER. welches letzte abgekürtzte Wort Serratum bedeuten soll. Allein LIPSIVS ad TACITVM *l.* c. verstehet darunter den Namen Serrani, und bemerket zugleich, daß die nummi serrati, deren TACITVS Meldung thut, keine andere seyn, als diejenigen, welche am Rande mit Zacken versehen gewesen. Und diese Meinung ist auch die richtigste.

b) Jobert in der Einleitung zur Medaillen- oder Münzwissenschaft S. 238.

c) Jobert, S. 239.

tzen so dinne zu machen, daß man sie ohnmöglich also füttern oder überziehen können, welches Mittel in der That viel kräftiger gewesen, den Betrug der falschen Müntzen zu hintertreiben, als das erste.

§. 2.

Müntzbetrügereien in den neuern Zeiten.

Ob nun gleich die Müntzen dinner geprä-get worden: so haben sich doch zu allen Zeiten Leute gefunden, welche bei demselben andere Betrügereien erfunden. Sie haben dieselben beschnitten, und dieses insonderheit mit den goldenen Müntzen gethan, wovon die vielen beschnittenen Dukaten gnugsam zeugen. Dabei ist es nicht geblieben, sondern man hat sich auch an die groben Müntzsorten gemacht, und dieselben am Rande beschnitten [d]) oder rogniret. Der König Christian

d) Daß sich jetzo noch Leute finden, welche sich zum Nachtheil des gemeinen Wesens mit dem Beschneiden der Müntzen beschäftigen, erhellet aus demjenigen, was in diesem Jahre zu Berlin, durch die Zeitungen, öffentlich bekannt gemacht worden, und welches also lautet: „Nachdem „ Se. Königl. Majestät in Preussen, unserm „ allergnädigsten Herrn, Höchstselbst allerunterthänigst angezeiget worden, wie nach der „ täglichen Erfahrung sowol die alten als „ neuen Müntzsorten nicht nur ausgekippet, „ sondern auch so gar von boshaften Leuten „ beschnitten oder rogniret, mithin dadurch „ immer leichter worden, auch daß selbst Cas-

an der Zweete in Dännemark, ließ dieses mit den Müntzen seines Großvaters, des Königes Christians des Ersten thun, welche man daher Klippinge genennet, weil sie waren beklippet worden. In des dänischen Reichscantzlers Huitfelds Dännemarks Rikeschronik [e]) wird ihn dieses zur Last geleget, und in einer alten schwedischen Reimchronik [f]) lieset man davon folgende Verse:

Ther

„ stirer sich dieses schädlichen Betrugs höchstver-
„ dächtig gemacht hätten: so wird auf Sr.
„ Königl. Majestät allergnädigsten Befehl hier-
„ mit bekannt gemacht, daß derjenige, welcher
„ einen Cassirer des Beschneidens oder Rogni-
„ rens derer Müntzen bei dem Generalfiscalat,
„ oder Officio Fisci denunciiren und dessen über-
„ führen, oder wenigstens hinlängliche Beweis-
„ mittel an die Hand geben werde, einen Re-
„ compens von 1000 Rthlr. bekommen, derje-
„ nige aber, so einen andern Unterthanen des-
„ halb denunciiren, und wie gedacht des Rogni-
„ rens und Beschneidens überführen, oder we-
„ nigstens hinlängliche Beweismittel an die
„ Hand geben werde, einen Recompens von
„ einhundert Dukaten erhalten, auch in beiden
„ Fällen, auf Verlangen, sein Name verschwie-
„ gen werden soll. Berlin, den 14ten Ja-
„ nuar. 1764. „

Königl. Preußl. Policey-Directorium.

e) Huitfeld Dännemarks Rikeschronik, S. 1137.

f) Diese Verse aus der alten schwedischen Reimschronik führet Elias Brenner *in Thesauro nummorum Sueogothicorum*, p. 47. an.

Ther till lät jag slå Klippings Mynt,
Som ännu år förhwar man synt,
Klipping war hans hörsta nampn,
Alla till skada och ingen till gagn,
The Kalla mig Klipping i samma stund,
Förty jag san upå thed sund.

Ein Schwede hat mir davon die Bedeutung in teutscher Sprache gegeben: „Zu dem „Ende ließ ich Klippingsmüntzen schlagen, die „noch jetzt in jedermanns Händen sind, deren „höchste Benennung Klipping war, die allen „zum Schaden, niemand zum Vortheil gereichten. Kaum war dieses geschehen: so gaben „sie mir den Namen Klipping, weil ich der „Erfinder derselben gewesen war. „ Man nennet noch jetzo die viereckigten Müntzen Klippen.

§. 3.

Mittel den Müntzbetrügereien zu begegnen, welches die Randschrift ist.

Um dem Beschneiden der Müntzen zu begegnen, hat man, was die groben Silbermüntzen betrift, eine besondere Erfindung. Denn in Ansehung der Goldmüntzen hat es sich damit wegen ihrer Dinne nicht wollen thun lassen. Man hat nemlich angefangen, auf den Rand der dicken Silbermüntzen eine Schrift zu setzen, welches sich auch wegen der Dicke des Randes gar leichte hat thun lassen. Goldmüntzen mit Randschriften sind mir nicht vorgekommen, auf-

ser das Gerard van Loon g) ein Gepräge der Stadt Amsterdam, so vier Dukaten an Werth hält, und auch aus einem Dukatenstempel geprâget worden, anführet, auf welchen eine Randschrift stehet. Eben dieses Stücke, weil es sehr selten und so gar sonderbar ist, ist mir aus dem höchstschätzbaren Müntzcabinet Ihro Röm. Kaiserl. Majestät mitgetheilet worden, und ich habe dasselbe dem zweeten Theile des neueröfneten Müntzcabinets einverleibet und erkläret h).

§. 4.

Untersuchung, wer die Randschriften zuerst eingeführet?

Nun aber wird darüber gestritten, wo und wenn diese Randschriften zuerst sind eingeführet worden? Reyher i) und Tentzel k) legen diese Erfindung dem ehemaligen englischen sogenannten Protector Cromwell bei, und es hat seine Richtigkeit, daß er seine Müntzen mit Randschriften versehen lassen, wie unten soll gezeiget werden. Falsch aber ist, daß man denselben zum Erfinder der Randschriften auf den Mün-

g) Gerard van Loon Histoire metallique des Provinces de Païs - Bas, Part. III. p. 73.

h) Joachims neueröfnetes Müntzcabinet, Th. 2. S. 138.

i) Samuel Reyher, *de tribus argenteis nummis iisque uncialibus antiquissimis*, p. 6.

k) Wilhelm Ernst Tentzels monatliche Unterredungen vom Jahr 1695. S. 79.

Müntzen machen will. Diese Erfindung eignet sich Frankreich zu, und es ist auch gewiß, daß man alda beinahe hundert Jahr eher als in England auf diesen Einfall gekommen ist.

§. 5.

Aelteste französische Müntze mit der Randschrift, und fernerer Gebrauch der Randschriften in Frankreich.

Die allerälteste Müntze mit einer Randschrift ist diejenige, welche der König Henrich der Dritte hat prägen lassen. Selbige ist ein kleiner Dickthaler, in dessen Avers das belorbeerte Brustbild des Königs zu sehen, unter welchen die Jahrzahl 1577. stehet. Im Revers ist ein Liliencrantz und in dessen Mitte der Buchstabe H, mit der Umschrift: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM. Die Randschrift heißt: PACI, QVIETI AC FELICITATI PVBLICAE. Es giebt auch dergleichen vom Jahr 1576 [1]). Hieraus ist nun gnugsam zu erse-

1) S. Lilienthals Thalercabinet, num. 122. S. 43. Es müssen aber die Randschriften in Frankreich noch eher seyn eingeführet worden, wenn es richtig ist, was Kundmann *de nummis singularibus* anführet, da er schreibet: „ Ja „ auf der elisabethanischen Bibliothek alhier, „ (zu Breslau) verwahrt man eine schöne gol„ dene Medaille, von ohngefehr 4 Dukaten, da „ auf dem Avers das Brustbild Henrici II. Kö„ nigs von Frankreich mit umschriebenen kö-

ersehen, daß die Randschriften auf den Münzen zuerst in Frankreich aufgekommen sind. Es gewinnet aber das Ansehen, daß man dieselben nur zum Zierrath beliebet habe; welches ich daraus schliesse, weil die andern Müntzen des Königs Henrichs des Dritten ohne solche Randschriften sind gepräget worden. Ja es giebt auch Müntzen des König Henrichs des Vierten aus dem sechzehenten Jahrhundert, die noch ohne Randschrift sind. Hernach aber findet man von dem Jahr 1607. Thaler dieses Königs, welche die Randschrift haben: PRINCIPIS GALLIAE RESTITVTORIS PERENNITATI [m]). Da hernach unter der Regierung des König Ludwigs des Dreizehenten das, in Frankreich sehr zerrüttete, Müntzwesen wieder hergestellet wurde: so führte man daselbst nicht nur den Balancier ein, sondern man prägete auch die Müntzen mit Randschriften, wodurch dann den falschen Müntzern und Beschneidern ihr Handwerk auf

„ niglichen Namen und Titul zu sehen; auf
„ dem Revers aber sitzet eine Victoria, mit der
„ Ueberschrift OPTIMO PRINCIPI, und die
„ äusserste Randschrift lautet: SOLI DEO HO-
„ NOR ET GLORIA, mit beigesetzter Jahrzahl
„ 1555. „ S. auch Sanders Samlung rarer und merkwürdiger Gold- und Silbermünzen, Th. 1. S. 1. u. f. Allein ich zweifle an deren Richtigkeit.

m) Le BLANC *Traités historique des Monnoyes de France*, p. 294. Lilienthals Thalercabinet, n. 130. S. 46.

auf einmal geleget wurde [n]). Bei dieser Gelegenheit ist ein kleiner dicker Viertelthaler geschlagen worden, auf welchen man zur Randschrift die Worte gesetzet hat: LVDOVICO XIII. MONETAE RESTITVTORI. Unter dem Könige Ludwig dem Vierzehenten hat man mit den Randschriften fortgefahren, und man lieset auf einigen Müntzen: EXEMPLVM PROBATI NVMISMATIS, auf andern PONDERE. SANCTVARII. Auf andern Müntzen dieses Königs erscheinet die Randschrift: DOMINE SALVVM FAC REGEM [o]), welche auch auf den Müntzen, des König Lud-

n) Le BLANC p. 196. fuiv.

o) Der Spruch, DOMINE SALVVM FAC REGEM, hat einen sehr alten Gebrauch. Die griechischen Keiser hatten zu ihren Feldgeschrei, χριστὲ βοήθει, und sie bedienten sich desselben auch auf den Müntzen. Beim du FRESNE *de num. Byzant. n.* 28. p. 23. findet sich eine Müntze, worauf die Worte stehen: Κυριε βοηθει Αλεξιο Δεσποτη. Wie aus Seuerini BINII *tom.* III. *Concilior.* P. I. p. 191. 693. zu ersehen ist, pflegte man in den Conciliis allezeit mit den Worten zu schliessen: Κύριε φύλαξον τὸν βασιλέα. In den alten Litaneien bei GOLDASTO *tom.* II. *Rer. Alemann.* p. 336. und CANISIO *tom.* 5. *Lect. Antiquar.* findet sich die Formul: Saluator mundi tu illum adiuua. Die carolingischen Regenten führten auf ihren Siegeln die Worte: CHRISTE PROTEGE, oder CHRISTE ADIVVA, wie aus den Siegeln bei HEINECCIO *de Sigillis*, *tab.* III. IV. nnd HEVMANN *de re diplom. tab.* IV - VII. kan ersehen werden.

Ludwigs des Funfzehenten beliebet worden. Sonst giebt es noch einen Louis blanc von Ludwig dem Vierzehenten, welcher der Prahlthaler genennet wird, weil auf demselben die Schrift stehet: LVDOVICVS MAGNVS REX EXCELSVS SVPER OMNES GENTES DOMINVS. Und die Randschrift heißt: HIC ILLE EST MAGNVS, QVI TOTO INSCRIBITVR ORBI. Der sel. Köhler p) hat diesen sehr raren Thaler bekannt gemacht; der Randschrift aber mit keinem Worte Meldung gethan.

§. 6.

Cromwell führet die Randschriften auf den englischen Müntzen ein, welche von den Königen beibehalten werden.

Der englische Protector Cromwell hat bei seinen Müntzen die frantzösische Erfindung mit den Randschriften nachgemacht, und insonderheit die englischen Crowns damit bezeichnen lassen. Daß dieses sowol zur Zierde, als auch Erhaltung der Müntzen geschehen sey, ist leichtlich abzunehmen. Inzwischen hat dieser Mann eine gantz zweideutige Randschrift angenommen, nemlich: HAS NISI PERITVRVS MIHI ADIMAT NEMO q). Es kann dieses sowol auf

p) Köhler in den historischen Müntzbelustigungen, Th. 19. S. 393.

q) Die beruffenen cromwellischen Thaler, mit gedachter Randschrift, finden sich in den hamburgi-

auf die Müntze gehen, als auch den Verstand haben, daß ihm die Protectorwürde niemand solte

burgischen historischen Remarquen vom Jahr 1702. S. 73. und 78. Kundmanns Abhandlung *de nummis singularibus*, S. 33. Seylers historischen Nachricht, von wahrsagenden Müntzen und derselben Vorbedeutungen, S. 12. Der poßirliche Aulus Apronius saget in seiner Reisebeschreibung (die er zur Freude der Welt und ewigen Zeiten an das Licht gestellet) S. 200. daß er einen solchen Thaler von einem englischen Kaufmann zu St. Malo erhandelt, der ihn denselben, gleichsam aus Gnaden, für 20. frantzösische Cronen gelassen. Was diesen Thaler, ausser der besondern Randschrift, noch merkwürdiger macht, ist der Stempelriß unten am Halse des Brustbildes, welchen man als eine böse Vorbedeutung betrachtet hat, indem Cromwell, ob er gleich vorhin auf dem Bette gestorben, nach seinem Tode wieder ausgegraben, und ihm der Kopf abgeschlagen worden. Es ist auf diese Dinge nichts zu halten. Allein es giebt doch Leute, welche daraus viel machen, und aus Stempelrissen, die sich vielmals bei Prägung der Müntzen ereignen, eine Vorbedeutung ziehen wollen: in welche Fratzen sich Herr Kundmann *de nummis singularibus*, und Seyler in der historischen Nachricht von wahrsagenden Müntzen, gar sehr verliebet haben. Uebrigens hat man dergleichen Thaler von Cromwell mit gedachter Randschrift sowol von dem Jahr 1656. als auch 1658. wiewol auf den erstern vom Jahr 1656. sich der Stempelriß nicht findet. STEPHEN MARTIN-LEA-

sollte in Streit ziehen, wofern er nicht darüber sein Leben einbüssen wollte. Nachdem Cromwell gestorben, und der König Carl der Zweete seinen altväterlichen Thron wieder bestiegen hatte: so bezeigte dieser Prinz gegen alles dasjenige, was von Cromwell herkam, einen grossen Wiederwillen. Gleichwol aber geschahe dieses nicht gegen die, von demselben eingeführte, Randschriften auf den Müntzen. Diese Erfindung gefiel ihm so wohl, daß er seine Müntzen gleichfalls mit Randschriften versehen ließ, und bediente sich zu denselben der Worte: DECVS ET TVTAMEN [r]). Der König Jacob, der Zweete, behielte auf seinen Müntzen diese Randschrift bei, und ließ das Jahr seiner Regierung hinzu setzen, z. B. ANNO REGNI PRIMO, TERTIO [s]), und eben dieses liessen sich auch seine Nachfolger, Wilhelm und Maria gefallen. Man hat auch eine Crone des König Wilhelms des Dritten, mit der Randschrift: PROTEGIT ET ORNAT ANNO REGNI NONO

KE gedenket auch derselben in dem *Historical Account of Englisch Money* p. 352.

r) LEAKE *c. l.* p. 361. seq. Lilienthals Thalercabinet, n. 170. S. 60.

s) LEAKE *c. l.* p. 377. Lilienthals Thalercabinet, n. 171. S. 61. wiewol doch LEAKE bemerket, daß auf einigen Müntzen des König Carls des Zweeten die Regierungsjahre schon angeführet worden.

NONO [t]). Die Königin Anna beliebte wieder DECVS ET TVTAMEN, mit Beifügung des Regierungjahres [u]). Von den Großbritannischen Königen, aus dem Hause Hannover, sind mir auch Müntzen mit Randschriften [x]) aufgestossen, welche in dem Müntzcabinet des Herrn Hofraths Madai aufbehalten werden.

§. 7.

Randschrift auf den dänischen Müntzen.

In Dännemarck hat der König Christian der Fünfte seine Thaler mit Randschriften versehen lassen, die aber sehr unterschieden sind. Denn auf einigen stehet: PIETATE ET IVSTITIA, ANNO MDCLXX. und auch mit 1671. [y]) auf andern: SI VIGILANT ALII ET ME VIGILARE DECET [z]). Etliche vom

t) LEAKE *c. l.* p. 384. seq. 400. seq. Hamburgische historische Remarquen vom Jahr 1702. S. 105. Lilienthals Thalercabinet, n. 173. S. 61. n. 174. 175. S. 62.

u) LEAKE *c. l.* p. 414. Hamburgische historische Remarquen vom Jahr 1705. S. 153. Lilienthals Thalercabinet, n. 176. 177. S. 62. u. f.

x) Köhlers zwantzigster Theil der historischen Müntzbelustigungen, S. 233.

y) GVDENVS *in Vncialaeo Wezlarienſi*, n. 645. Lilienthals Thalercabinet, n. 289. 290. S. 99.

z) Lilienthal, n. 291. S. 100.

vom Jahr 1693. 95. und 96. haben die Randschrift: DANNER KONGIS NORDSKE FIELDE SLIGE FRVGTER HAR I VAELDE [a], d. i. der Dänischen Könige nordsche Felder oder Klippen haben dergleichen Früchte in ihrer Gewalt. Es giebt auch dergleichen von den Jahren 1692. und 93. mit der Randschrift: STORE KONGE NORDENS AERE, LAD DE FRVGTER YNDIG VAERE SOMDIG NORSKE KLIPPER BAERE [b]. Welches heisset: Großer König, Nordens Ehre, laß die Früchte dir behagen, so die nordschen Klippen tragen. Also findet man auch Thaler dieses Königs von den Jahren 1692. 93. und 94. die die Randschrift haben: HAEC BOREAS CYMBRO FERT ORNAMENTA LABORVM [c]. Von den Jahren 1693. 95. und 96. hat man dänische Thaler mit der Randschrift: TIL KONG CHRISTIAN DEND FEMTE, SAADAN NORDENS SKAT GVD GIEMTE [d]. Das heißt: Einen solchen Schatz hat GOtt bis zu König Christians des Fünften Zeiten aufgehoben. Letzlich sind auch Thaler in den Jahren 1694. 95. und 96. mit folgender Randschrift gepräget worden: DET KLIPPERNE

a) Lilienthal, n. 299. S. 102.
b) Lilienthal, n. 308. S. 102.
c) Köhlers historische Münzbelustigungen, Th. 2. S. 191. Lilienthal n. 302. S. 102.
d) Lilienthals Thalercabinet, n. 304. S. 103.

PERNE YDER, DOR BERGMAN DVD BRYDER, HVAD HVTTEN DA GYDER, AF MYNTEN VINYDER [e]). d. i. Was die Klippen in sich halten, müssen die Bergleute hervor suchen: und was die Hütten daraus schmeltzen, geniessen wir wieder aus der Müntze. Der König Friedrich der Vierte ließ seine Thaler ebenfalls mit Randschriften prägen. Man findet von ihm einen Thaler vom Jahr 1704. der jetzo sehr rar ist, auf welchen stehet: DOMINVS MIHI ADIVTOR. ANNO REGNI QVINTO [f]) Ein anderer hat die Randschrift: SERVANT ET DECORANT.

§. 8.

Gebrauch der Randschriften auf schwedischen Müntzen.

In dem Königreiche Schweden hat man auch für gut gefunden, sowol zur Zierde, als auch zur Sicherheit, Randschriften auf die Thaler zu setzen. Der König Carl der Eilfte machte damit den Anfang und ließ im Jahr 1670. auf einen Thaler die Randschrift prägen: CIRCVMEVNDO SERVAT ET ORNAT [g]). Auf einem andern vom Jahr 1672. lautet die Randschrift: QVOD FELIX FAVSTVMQVE SIT

e) Lilienthals Thalercabinet, num. 303. S. 103.
f) Lilienthal, n. 305.
g) Schlegel in der Müntzbibel, S. 71.

SIT [h]). Und auf einem andern Thaler vom Jahr 1692. heißt die Randschrift: MANIBVS NE LAEDAR AVARIS [i]). Eben dergleichen findet man auf den Thalern des König Carls des Zwölften von dem Jahr 1718., welches denn auch auf den Thalern seiner Nachfolger bis auf den heutigen Tag beibehalten worden. Auf dem, im Jahr 1721. geprägten, schwedischen Jubelthaler lieset man die Randschrift: GLORIA IN EXCELSIS DEO [k]).

§. 9.

Randschrift auf polnischen, ungarischen und preußischen Thalern.

In Polen kan nur ein Thaler mit einer Randschrift aufgewiesen werden. Es hat denselben der König Johann Sobiesky ohne Jahrzahl prägen lassen: INGENTIBVS AVSIS QVO VIS MONSTRAT ITER [l]). Man hat dieselben auch in Ungarn beliebet. Auf einem ungarischen Thaler des Keiser Carls des Sech-

h) Kundmann von sonderbaren Thalern und Münzen, S. 118. meldet, daß nach dem Modell dieses Thalers auch Dukaten geschlagen worden: wobei er zu gleich nicht eben eine alzu saubere Anmerkung macht, die man bei ihm selbst nachlesen kan.

i) Lilienthals Thalercabinet, n. 244. S. 85.

k) Lochners Sammlung merkwürdiger Medaillen, Th. 1. S. 153. Lilienthal, n. 255. S. 88.

l) Lilienthals Thalercabinet, n. 372. S. 128.

Sechsten vom Jahr 1740. stehet auf dem Rande: CONSTANTER CONTINET ORBEM [m]): wie denn auch die jetzige Keiserin und Königin in Ungarn auf den Rand ihrer Thaler die Worte: IVSTITIA ET CLEMENTIA, gebrauchet hat [n]). Unter den preußischen Thalern finde ich nicht mehr als einen, welchen der König Friedrich der Erste im Jahr 1701. hat prägen lassen. Es ist derselbe ein magdeburgischer Ausbeutthaler, und hat um den Rand die Schrift: PRINCIPIVM SECLI ET REGNI SORS PRIMA CORONAT [o]). Unter den spanischen und portugiesischen Müntzen kommt keine eintzige mit einer Randschrift vor.

§. 10.

Keiserliche Thaler mit Randschriften.

Unter den teutschen Thalern, welche mit Randschriften gezieret sind, kommen erstlich die keiserlichen vor. Jedoch wird man vor den Zeiten des Keiser Josephs keinen keiserlichen Thaler mit einer Randschrift aufweisen können.

m) Lilienthals Thalercabinet, num. 336. S. 115.

n) Lilienthals Thalercabinet, n. 337. 338. S. 115. u. f. Köhlers historische Müntzbelustigungen, Th. XIV. S. 417.

o) Köhlers historische Müntzbelustigungen, Th. II. S. 159.

Denn was Kundmann p) von dem Kaiser Rudolph dem Zweeten anführt, ist kein Thaler, sondern eine Schaumünze. Aber der Kaiser Joseph hat angefangen Thaler mit Randschriften prägen zu lassen. Es findet sich ein solcher von dem Jahr 1707. auf dessen Rande stehet: AMORE ET TIMORE q). Es haben auch unterschiedene Thaler des Kaiser Carls des Sechsten Randschriften: wiewol auch viele derselben ohne solche sind gepräget worden. Zur Randschrift hat man die Worte genommen: CONSTANTER CONTINET ORBEM r).

Diese

p) Kundmann von sonderbaren Thalern und Müntzen, S. 35. bemerket, daß dieses Stück in der Elisabethanischen Bibliothek zu Breslau verwahret werde. Er schreibet davon: „ Auch noch eine zweilöthige silberne (Medaille) „ kan man sich zeigen lassen von anno 1594. „ da auf einer Seite in der Mitte der Reichs„ adler; auf der andern Seite ein grosses R, „ als der Anfangsbuchstabe des kaiserlichen Na„ mens Rudolphi II. welcher zu dieser Zeit re„ giret, und auf jeder befinden sich 5 Brustbil„ der, der aus dem ertzherzoglichen Hause von „ Oesterreich regierenden Kaiser, und die Rand„ schrift ist entlehnet aus Sirach X. CIVITA„ TES INHABITABVNTVR PER CENSVM „ PRVDENT. „ So viel ist indessen gewiß, daß sich von dem Kaiser Rudolph II. keine Thaler mit Randschriften finden.

q) Dewerdeck *in Silesia numismatica, p.* 166. 840. Lilienthals Thalercabinet, n. 45. S. 21.

r) Lilienthals Thalercabinet, n. 47. S. 21.

Dieser ist gantz artig, weil derselbe sowol auf den Keiser, als auch auf die Müntze kan gedeutet werden.

§. 11.

Müntzen der Churfürsten mit Randschriften.

Es haben aber auch unterschiedene sowol geist- als weltliche Fürsten an diesen Randschriften Gefallen getragen, und ihre Thaler mit selbigen zieren lassen. Unter den Thalern der drei rheinischen geistlichen Churfürsten habe ich keine mit Randschriften angetroffen: hingegen werden auf den Thalern der weltlichen Churfürsten einige mit Randschriften gefunden. Also hat man einen pfältzischen des Churfüsten Johann Wilhelms vom Jahr 1711. da um den Rand stehet: NACH DEM BVRGVNDISCHEN FVES [s]). Unter den chursächsischen ist mir kein eintziger mit einer solchen Schrift bekannt. Hingegen giebt es churbrandenburgische Thaler, welche mit Randschriften versehen sind. Dahin gehöret der schöne und rare Thaler des Churfürsten Friedrich Wilhelms vom Jahr 1677., welcher bei Gelegenheit der Belagerung der Stadt Stettin gepräget worden, dessen Randschrift lautet: SALVS POPVLI SVPREMA LEX ESTO [t]). Ein anderer, vom

s) Lilienthals Thalercabinet, n. 472. S. 160.

t) Schlegels Müntzbibel, S. 133. Lilienthal, n. 621. S. 223.

Jahr 1675. hat die Randschrift: DOMINE FAC ME SCIRE VIAM, QVA AMBVLEM u), und eben dergleichen finden sich vom Jahr 1680. x). Der Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, Ernst August, hat gleichfalls manche schöne Thaler mit Randschriften prägen lassen. Auf denjenigen, welcher zum Gedächtniß der erhaltenen Churwürde im Jahr 1692. geschlagen worden, heißt die Randschrift: IVTATVR ET ORNAT y). Der im Jahr 1693. geprägte Ausbeutthaler hat die Randschrift: Im Harz der Thaler klingt, das Land die Früchte bringt; und auf einen andern lieset man die lateinische Randschrift: ERNESTI AVGVSTI HAEC SVNT MVNERA VENAE z). Der Churfürst George Ludwig ließ im Jahr 1709. einen Thaler prägen mit der Randschrift: DITIOR ANDREAS PROFERT HAEC SPLENDIDA DONA a). Auf einem andern Ausbeutthaler aus der Silbergrube bei Clausthal, Dorothea genannt, stehet um den Rand: SPES DOROTHEA NOVAS NOVA PRAEMIA LARGIVS AFFERT b).

Auf

u) Lilienthal, n. 624. S. 224.

x) Lilienthal, n. 625. S. 224. Schlegel, S. 128. Hamburgische historische Remarquen, 1703. S. 252.

y) Lilienthal, n. 632. S. 227.

z) Lilienthal, n. 635. S. 228.

a) Lilienthal, n. 639. S. 229.

b) Lilienthal, n. 642. S. 230.

Auf einem Thaler vom Jahr 1719. lautet die Randschrift: IM HARTZ DER THALER KLINGT. DAS LAND DIE FRÜCHTE BRINGT [c]).

§. 12.

Randschriften auf den Müntzen der geistlichen Fürsten.

Von den teutschen Ertzbischöfen sind keine Müntzen mit Randschriften vorhanden, ob sie gleich sonst gar zierliche Thaler haben prägen lassen. Unter den Thalern der Bischöfe aber habe ich einige mit Randschriften angetroffen. Von diesen verdienet der Thaler des Bischofs Johannes Eucharius zu Aichstedt, vom Jahr 1694. bemerket zu werden, welcher nicht allein ungemein zierlich gerathen ist, sondern auch die Randschrift hat: NE ME FALSIFICANS RODAT AVARA MANVS [d]). Es hat auch der Abt zu Fulda, Adolph, im Jahr 1729. einen recht saubern und schönen Thaler prägen lassen, mit der Randschrift: VON FEINEM SILBER [e]). Hieher gehöret auch der schöne Thaler des ietzigen Bischofs zu Straßburg mit

c) Lilienthal, n. 643. S. 231.

d) Hamburgische historische Remarquen vom Jahr 1704. S. 241. Lilienthals Thalercabinet, n. 802. S. 275.

e) Dieses Thalers gedenket der Herr von Gudenus *in Vncialaeo Wezlarienſi*, n. 160. und das Lilienthalische Thalercabinet, n. 962. S. 326.

der Randschrift: GLORIA IN EXCELSIS DEO [f]). Ausser diesen Stücken aber ist mir sonst kein eintziger Thaler eines geistlichen Fürsten vorgekommen, welcher eine Randschrift hätte.

§. 13.

Vom Gebrauch der Randschriften auf den Müntzen der weltlichen teutschen Fürsten, Grafen ꝛc.

Unter den Thalern der weltlichen Fürsten erscheinen unterschiedene mit Randschriften. Ich bemerke hier den, im Jahr 1679. geprägten, Thaler des Marggrafen von Brandenburg-Anspach, Johann Friedrichs, der die Randschrift hat: EIN REICHS THALER NACH ALTEN SCHROT VND KORN [g]) Diese Randschrift kommt gleichfalls auf einem Thaler des Marggrafen George Friedrichs zu Anspach vom Jahr 1694. vor [h]). Von den Hertzogen zu Braunschweig finden sich auch Thaler, die mit Randschriften gezieret sind. Der Hertzog George Wilhelm hat dergleichen im Jahr 1691. schlagen und auf den Rand setzen lassen:

f) Von diesem Thaler habe ich umständlich gehandelt im ersten Theile des neueröfneten Müntzcabinets, S. 363.

g) Lilienthals Thalercabinet, n. 1064. S. 363.

h) Lilienthals Thalercabinet, n. 1068. S. 363.

lassen: TVENTVR ET ORNANT i) Von dem Hertzoge Johann Friedrich zu Hannover hat man Thaler mit zweierlei Randschriften. Auf dem einem vom Jahr 1675. stehet: VENARVM HERCYNIAE DVBIAEQVE HAEC PRAEMIA SORTIS k): auf dem andern aber vom Jahr 1678. lieset man auf dem Rande: HAEC REVIRESCENTIS SVNT PRAEMIA PRIMA l). Dieses Hertzogs jüngerer Bruder, Ernst August, hat unterschiedene schöne Thaler mit Randschriften prägen lassen. Der Thaler vom Jahr 1684. führet die Randschrift: ERNESTI AVGVSTI DVCIS HAEC SCROBS PRAEMIA REDDIT m); und ein anderer vom 1688. hat: ERNESTI AVGVSTI DVCIS HAEC SVNT MVNERA VENAE n). Es giebt Thaler von 1685. 90. 92, deren Randschrift ist: AGRICOLAM SEGETIS SPES NOS ALIT HAECCE METALLI; vom Jahr 1685. und 1690. mit AES HOC MARGARETHAE DIVES TIBI VENA REMITTIT; sodann von 1684. TALIA TE SO-

i) Lilienthals Thalercabinet, n. 1213. S. 421. Hamburgische historische Remarquen vom Jahr 1705. S. 273.

k) Lilienthals Thalercabinet, n. 1216. S. 422.

l) Lilienthal, n. 1218. S. 423.

m) GVDENVS *in Vncialaeo Wezlarienſi*, n. 329.

n) Lilienthals Thalercabinet, n. 1222. S. 424.

PHIAE RECREABVNT DONA FODINAE, auch HOS HERTZBERGA SVIS FRVCIVS CVLTORIBVS OFFERT; desgleichen von 1687. HIS DONIS DITAT AMICOS ANN. ELEONORA SVOS; ferner von 1691. CANDIDOS HOS NVMMOS SONIPES CVLTORIBVS AFFERT; und vom Jahr 1692. DER WERTH VON VIER MARCK LVBISCH NACH DEM LEIPZIGER FVES. 1692. o). Eine Müntze des Landgrafen Ernst Ludwig zu Hessendarmstadt, so ein Ausbeutthaler ist, vom Jahr 1696. hat die Randschrift: SOLCHE FRÜCHTE GIEBT DIE ROTHER GOTTES GAB p), und auf einer andern stehet um den Rand: IN TE DOMINE SPERAVI, NON CONFVNDAR IN AETERNVM q). Unter den lothringischen Thalern finden sich einige von den Jahren 1704. 1705. und 1710. die der Hertzog Leopold hat schlagen, und mit der Randschrift zieren lassen: SALVVM ME FAC DOMINE r). Es ist hier auch derjenige Thaler nicht zu vergessen, welchen der verstorbene rußische Kaiser, Peter der Dritte, noch zu der Zeit, da er Großfürst gewesen, als Hertzog zu Holstein im Jahr 1753. hat prägen lassen, mit der

o) Lilienthals Thalercabinet, *n.* 1225. 1226. S. 425.

p) Lilienthals Thalercabinet, num. 1226. S. 425.

q) Lilienthal, n. 1274. S. 444.

r) Lilienthal, n. 1273. S. 444.

der Randschrift: NACH DEM FVS DER ALBERTVS THALER s). Die hertzoglichsächsischen-Thaler sind in so grosser Menge ausgepräget worden, und man findet bei denselben fast gar keine Randschriften. Es sind mir von diesen nicht mehr als fünfe mit einer Randschrift bekannt. Der erste ist ein Thaler des Hertzog Friedrichs zu Sachsengotha vom Jahr 1681. der die Randschrift hat: IMPERAT IN TOTO REGINA PECVNIA MVNDO t). Der zweete ist der vormundschaftliche Huldigungsthaler seiner beeden Printzen vom Jahr 1692. worauf die Randschrift: IN MEMORIAM HOMAGII PRAESTITI D. XV. IVNII ANNO MDCXCII. GOTHA Fieri Fecit u). Der dritte Thaler des Hertzog Friedrichs des Zweeten von 1692. hat die Randschrift: MVNIMENTO ET ORNAMENTO x) und so ist auch der vierte beschaffen y). Der fünfte

s) Hamburgische historische Remarquen vom Jahr 1706. S. 161.

t) Dieser saubere Thaler findet sich sowol in der 1763. herausgekommenen Lebensgeschichte des Kaiser Peters des Dritten von Rußland, als auch in dem zweeten Theile meines neueröfneten Müntzcabinets, alwo ich auch denselben umständlich beschrieben und erkläret habe.

u) Tentzel *in Numophyl. Saxon. Lin. Ernest.* p. 776.

x) Tentzel *c. l.* p. 796.

y) Lilienthals Thalercabinet, n. 1527. S. 538.

Der fünfte vom Jahr 1704. führet um den Rand: AMOR ET PRVDENTIA REGNAT z). Letzlich hat man noch einen Thaler des Herzog Eberhard Ludwigs von Wirtemberg vom Jahr 1694. der die Randschrift hat: ASPICIVNT OCVLIS SVPERI MORTALIA IVSTIS a). Dies wäre also das Verzeichniß von den Thalern mit Umschriften, welche die teutschen Fürsten haben prägen lassen. Unter den gräflichen Thalern ist nur derjenige mit einer Randschrift bekannt, welchen der Graf von der Lippe, Friedrich Adolph, im Jahr 1713 hat prägen lassen, dessen Randschrift den Wunsch enthält: GOTT ERHALTE DAS GRAEFFLICHE LIPPISCHE HAVS b). Von Reichsstädten giebt es wenige Münzen mit Randschriften. Es giebt einen Nürnbergischen vom Jahr 1733. mit der Randschrift: EIN REICHS THALER NACH ALTEN SCHROT VND KORN c), und einen andern der Stadt Halle in Schwaben von 1712., der die Randschrift hat: CANDOR INEST HALLIS DVBITAS? EN DEXTRA FIDESQVE d).

§. 14.

z) Lilienthal, n. 1528. S. 538.
a) Hamburgische historische Remarquen vom Jahr 1705. S. 393.
b) GVDENVS *in Vncialaeo Wezlariensi*, n. 383.
c) GVDENVS *c. l.* n. 508.
d) Lilienthals Thalercabinet, n. 2315. S. 775.
e) Lilienthals Thalercabinet, n. 2240. S. 751. u. f.

§. 14.

Randschriften auf den niederländischen und italienischen Müntzen.

In den Niederlanden hat man bisweilen auch die Müntzen mit Randschriften gepräget. Hieher gehöret der einfache Dukat der Stadt Amsterdam vom Jahr 1673. auf dessen Rand man die Worte lieset: D. GEDAECHTNIS. V. D. MVNTE. V. AMSTERDAM f). Auf diese Weise sind auch damals alle Thaler geprä-get worden, welche die Randschrift haben: TER GEDAECHTENISSE VAN DE MVNT VAN AMSTERDAM. ANNO 1673. g). In eben diesem Jahre hat die Provintz Westfriesland einen Thaler schlagen lassen, mit der Randschrift: GEEFT ONS VREEDE HEERE IN ONSE DAAGEN h). Von den italienischen Fürsten finden sich nur einige Thaler mit Randschriften. Hierher gehöret der säubere und schöne Thaler des Großhertzogs von Toscana, Cosmus des Dritten vom Jahr 1684. mit der Randschrift: IPSA SVI CVSTOS FORMA DECORIS ERIT i); desgleichen der Thaler des letzten Hertzogs von Mantua, Ferdinand Carls, vom Jahr

f) S. hiervon den Zweeten Theil meines eröf-neten Müntzcabinets, S.

g) Gerard van LOON *Histoire metallique des Provinces de Païs-Bas*, Part. III. p. 75.

h) Gerard van LOON, *c. l.* p. 73.

i) Lilienthals Thalercabinet, n. 1973. S. 674.

Jahr 1707. dessen Randschrift heißt: MAIESTATIS PRAESIDIA [k]) Es hat auch der Marquis del Vasto, Cäsar Davalos im Jahr 1706. einen solchen Thaler mit der Randschrift prägen lassen: BEATVS VIR, QVI NON ABIIT IN CONCILIO IMPIORVM [l]).

§. 15.

Randschriften auf den rußischen Rubeln.

In Rußland hat man in den neuern Zeiten gleichfalls Randschriften beliebet. Schon der rußische Kaiser Peter I. machte damit den Anfang. Denn er ließ im Jahr 1724. einen Rubel mit einer Randschrift prägen. Und da derselbe die lateinische Schrift auf den Müntzen einzuführen Bedenken trug, ob ihm dieses gleich von einigen angerathen wurde, mithin die rußische Schrift beibehielt [m]): so ist dieses auch, in Ansehen der Randschrift, beobachtet worden. Er ließ also auf gedachten Rubel eine rußische Randschrift setzen, welche heißt: Ein russischer Rubel des moscowitischen Hofes [n]).

Auf

k) Lilienthal, num. 1998. Historische Gedächtnißmüntzen, *saec.* XVIII. S. 1036.

l) Köhler in den historischen Müntzbelustigungen, Th. III. S. 225. Historische Gedächtnißmüntzen, *saec.* XVIII. S. 654.

m) Webers verändertes Rußland, Th. 2. S. 177. führet davon die Ursache an.

n) Lilienthals Thalercabinet, n. 54. S. 25.

Auf den Rubeln des jungen Kaiser Ivans des Dritten vom Jahr 1741. lieset man die Randschrift: Geprägt in der Müntze zu St. Petersburg o). Unter der kurtzen Regierung des Kaiser Peters des Dritten sind zweierlei Rubel gepräget worden. Die eine Sorte hat keine Randschrift. Die andere hat eine Randschrift in russischer Sprache, und heißt: DBO-RA S. PETERBVRXOKAGO MONETNAGO P).

§. 16.

Es wäre zu wünschen, daß alle Müntzherren sich gefallen liessen, die groben Müntzsorten mit einer Randschrift prägen lassen. Denn es geben dieselben nicht allein den Müntzen eine ungemeine Zierde, sondern es wird auch dadurch das leidige Beschneiden und Beschnippeln verhütet. Was aber indessen die Ursache ist, daß von den meisten dieses unterlassen wird, ist mir unbekannt, und ich habe jetzo keine Zeit, solches zu untersuchen.

o) Diesen raren Rubel hat der sel. Köhler in dem dreizehenden Theile der historischen Müntzbelustigungen, S. 361. aufgeführet.

p) Dieser Rubel des Kaiser Peters des Dritten, ist von mir in dem zweeten Theile des neu eröfneten Müntzcabinets angeführet und erkläret worden.

VIII.

Von der Vermählung des Doge zu Venedig mit dem adriatischen Meere.

§. 1.

Es ist eine gantz eigene und besondere Feierlichkeit, welche allsährlich zu Venedig, am Himmelfarthstage, pfleget begangen zu werden, da sich der venerianische Doge mit dem adriatischen Meere vermählet. Die Sache verdienet eine genauere Betrachtung, und bringet mich auf den Entschluß, erstlich von der Feierlichkeit selbst zu reden, hernach aber nach dem Ursprung dieser seltsamen Ceremonie zu forschen.

§. 2.

Ich kan das erstere nicht besser thun, als wenn ich hier die Nachricht von dieser Feierlichkeit beibringe, und zwar aus dem Zeugnisse eines Augenzeugen. Selbiger ist der gelehrte Reyßler, welcher in seiner Reisebeschreibung S. 109. u. f. davon schreibet:

„ An dem Himmelfarthsfest selbst, nach-
„ dem gegen zehn Uhr Vormittags ein Zeichen
„ mit Abfeurung etlicher Canonen und Läu-
„ tung

„ tung der Glocken gegeben werden, besteigt
„ der Doge, oder (wenn dieser krank), der
„ Vicedoge (welcher allezeit einer von den sechs
„ Conseglieri ist) den Bucentaurum, und
„ fährt damit unter der Begleitung von vielen
„ tausend Barken und Gondoln, etlichen wohl-
„ gezierten Galeeren und den kostbaren Fahr-
„ zeugen der Ambassadeurs zwischen den Inseln
„ St. Erasmo und il Lido di Malamocco et-
„ wan zweihundert Schritte weit in die See.
„ Unterwegens kömmet der Patriarch (welcher
„ an diesem Morgen, nach einem alten Gebrau-
„ che, der die mässige Lebensart der Geistlichen
„ von vergangenen Zeiten noch im Andenken
„ erhält, in dem Kloster der Olivetanermönche
„ auf der Insel St. Helene mit Kastanien
„ und Wasser tractiret worden) nebst einem
„ Theile der Clerisey auf den Bucentaurum
„ und beschenket den Doge nebst der Signoria
„ mit künstlich verfertigten Blumen oder Bou-
„ quets, welche diese hernach bei ihrer Zurück-
„ kunft an gute Freunde schicken. Auf einen
„ Fort des Lido sind etliche Canonen gepflan-
„ zet, welche bei der An- und Zurückkunft des
„ Doge abgefeuert werden; die am Strande
„ des Lido gestellte Musketerie läßt sich sowol
„ als das Geschütz des Castells auf der Insel
„ Rasmo oder Erasmo gleichfalls hören. Beede
„ Inseln sind nur zwo italiänische Meilen von
„ der Stadt entfernet, und weil der Lido
„ auf dieser Seite eine Erhöhung hat, so kann

„ man von dannen besagtem Auszug uud das
„ mit Fahrzeugen fast gantz bedeckte Wasser
„ nicht ohne Vergnügen ansehen. Indessen
„ stimmen die Musici der St. Markuskirche
„ auf dem Bucentauro etliche Hymnos an,
„ und werden besondere Gebete verrichtet, bis
„ der Doge über die zwei Forts von Lido und
„ und St. Rasmo hinausgekommen, da er
„ dann ein wenig an der Seite des Lido fort-
„ fährt, und das hintere Theil des Schiffes,
„ woselbst er sitzt, nach der Seite der offenba-
„ ren See richten läßt. Alsdenn gießt der
„ Patriarch ein Gefäß mit Wasser, so mit be-
„ sondern Gebeten geweihet worden und wider
„ die Stürme des Meeres gut seyn soll, in das-
„ selbe; der Doge aber läßt durch eine Oeff-
„ nung bei seinem Sitze einen goldenen Ring in
„ die See fallen, mit beigefügten Worten:
„ Desponsamus Te Mare, in signum veri
„ perpetuique dominii. Der Ring ist zwar
„ von Golde, aber ohne andere Kostbarkeit,
„ also daß sein Werth sich nicht über drei bis
„ vier Thaler belauffen mag. Diese Ceremo-
„ nie soll vom Pabst Alexander den Dritten zur
„ Dankbarkeit für die, von den Venetianern
„ geleistete Hülffe, und nachdem diese unter
„ dem Doge Sebastian Ziani im Jahr 1177
„ des Kaiser Friedrichs des Ersten Sohn,
„ Otto, in einer Seeschlacht nicht nur über-
„ wunden, sondern auch gefangen bekommen,
„ eingesetzt worden seyn. Die gantze Geschich-

„ te

„ te ist noch vielen Zweifeln unterworffen, und
„ und insbesondere der Umstand, daß der
„ Kaiser sich bei seiner Aussöhnung mit dem
„ Pabste von diesem auf dem Hals treten lassen,
„ offenbar errichtet. Indessen werden an die-
„ sem Tage verschiedene gedruckte Bogen, auf
„ welchen diese Fabel oder darauf verfertigte
„ schlechte Poesien enthalten sind, öffentlich
„ herumgetragen und verkauffet.

„ Wie weit sich der Venetianer Herr-
„ schaft über das adriatische Meer erstrecke, ist
„ dieses Orts nicht zu untersuchen. Dieses ist
„ gewiß, daß der Pabst dasjenige, was er
„ selbst nicht hatte, keinem andern geben kön-
„ nen. Allein hierbei ist auch dieses zu bewun-
„ dern, daß der kaiserliche Gesandte allezeit,
„ ohne die geringste Protestation, diesem Ge-
„ pränge beiwohnet, und sowol als der fran-
„ zösische Gesandte den Doge in dem Bucen-
„ tauro begleitet. Der spanische Ambassadeur
„ erscheinet bei keinem öffentlichen Gepränge,
„ nachdem die Venetianer dem französischen
„ den Rang über ihn eingeräumet haben.

„ In den Rückwege steigt der Doge auf
„ dem Lido aus, und höret daselbst in der Kir-
„ che St Nicolai die Messe, welche der Pa-
„ triarch hält. Des Abends werden die Vor-
„ nehmsten des Raths, und diejenigen, so den
„ Doge auf den Bucentauro begleitet haben,
„ auf dem herzoglichen Pallaste bewirthet. Die

„ dabei zu brauchende Schauessen, so in Gon-
„ doln, Castelen und andern Figuren bestehen,
„ sind aus weisser Stärke oder Amidon und
„ Zucker verfertiget, und werden den gantzen
„ Tag gezeiget.

„ Der Name Bucentoro, soll von dem
„ ersten Schiffe, daß zu diesem Gepränge ge-
„ braucht worden, und die Statur eines Cen-
„ tauri zum Zeichen gehabt, herkommen. Bu
„ deutet in der alten Sprache dieser Stadt ei-
„ ne sonderbare Grösse an, und eben diesen
„ Verstand hat auch die griechische Particula
„ Bs, wie aus dem Zeugnisse VARRONIS
„ *de re rustica, lib. II. c. 5.* erhellet.

„ In dem Arsenal stehen drei dergleichen
„ Fahrzeuge, deren das erste im Jahr 1520,
„ das andere 1605, das letze aber erst vor zwei
„ Jahren erbauet worden ist. Es ist leicht zu
„ erachten, daß man in der neuern Arbeit alle-
„ zeit die vorhergehende zu übertreffen gesuchet
„ habe. Der neueste Bucentoro, so eine Art
„ von Galeazza ist, hat hundert Fuß in der
„ Länge, ein und zwantzig in der Breite, und
„ zwei und vierzig Ruderbänke, die unter den
„ zween Hauptsälen verborgen sind, und deren
„ jede mit vier Ruderknechten besetzet wird.
„ Man nimmt aber hierzu keine Galeriens,
„ sondern Leute aus dem Arsenal, die insbeson-
„ dere wegen dieses Himmelfahrtsfestes eine
„ Erkenntlichkeit geniessen. Denn auser dies-

„ sem

„ sem Vermählungsgepränge kömmt der Bucen-
„ taurus nicht aus dem Arsenal, sondern er
„ liegt daselbst im Trockenen unter einem Ver-
„ decke, aus welchem er nur acht Tage vor der
„ Himmelfahrt ins Wasser gebracht, und noch
„ acht Tage hernach darinnen gelassen wird.

„ Die Bildhauerarbeit an dem neuesten
„ Bucentauro stellen die heidnischen Meergöt-
„ ter, Nymphen, Flüsse, Seethiere, Mu-
„ scheln, die Bildnisse der Gerechtigkeit, der
„ Wahrheit, Treue und Wachsamkeit, des
„ Friedens, des Ueberflusses, des Apollo und
„ der neun Musen, die zwölff Monate, Trium-
„ phe, und viele wohl ausgesonnene Symbola
„ vor. Die Vergoldung ist von einen Vene-
„ tianer Giovanni Adami, und hat zehn bis
„ zwölftausend Ducati d' Argento gekostet.
„ So schön aber der Bucentoro nach seiner Art
„ ist, so wenig ist jedoch zu läugnen, daß die
„ königliche englische erste Jacht ein noch präch-
„ tigers Ansehen hat, ob sie gleich nicht so viel
„ kostet.

„ Bei der Lustreise des Bucentauri finden
„ sich zwar auf demselben drei Seeofficiers, die
„ den Namen Ammiragli, und zwar der erste
„ dell' Arsenale, der andere de Porto del
„ Lido, und der dritte del Porto di Mala-
„ mocco führen; allein das eigentliche Com-
„ mando hat der erste, welcher auch einen in
„ der That lächerlichen Eid vorher ablegen

„ muß, daß er, ungeachtet alles Sturmes und
„ Wetters, der Doge frisch und gesund zurück
„ liefern wolle. Bei solchem Schwur waget
„ er nicht viel, weil bei dem geringsten starken
„ Winde die Solennität auf den nächsten
„ Sonntag verschoben wird, entweder aus al-
„ zugrosser Furcht, den Doge und die Signo-
„ ria in einige Gefahr zu setzen, oder weil man
„ gern einen Vorwand hat, die vielen Frem-
„ den, so aus der Terra ferma und andern
„ Orten hieher gekommen, länger aufzuhalten,
„ und von ihrem Gelde der Stadt ein mehre-
„ res zuzuwenden „

Dis ist der Bericht, welchen dieser Schrift-steller S 1098 u.f. von diesem Gepränge erstattet. Nun wird es darauf ankommen, zu unterssuchen, worin der Grund dieser Feierlichkeit liege? Die venetianischen Geschichtschreiber wollen uns überreden, daß diese Solennität aus einem besondern Vorfall entsprungen sey, davon unten ein mehreres.

§. 3.

Diese, mit so vielen Feierlichkeiten verknüpfte, Ceremonie wird nun von den Zeiten des Papst Alexanders des Dritten abgeleitet. Wir müssen sehen, woher dieselbe ihren Ursprung genommen habe. Unter den Kaisern hat nächst dem Kaiser Henrich den Vierten wohl niemand mehr den Stolz und Uebermuth der Päbste empfinden müssen, als der Kaiser Friedrich der Erste. Die Päbste Eugenius der Dritte und

Adrian

Adrian der Vierte machten ihm das Leben ungemein sauer: dennoch aber überwand er das Ungemach glücklich. Indessen wolte dieses fast nichts sagen in Vergleichung der Händel, welche ihm der stoltze Pabst Alexander der Dritte erregte. Denn als der Pabst Adrian der Vierte im Jahr 1159 mit Tode abging, entstund eine zwiespaltige Pabstwahl. Einige Cardinäle erwähleten den Octavianus unter Victors des Dritten Namen, und andere fielen mit ihren Stimmen auf den Rolandus von Siena, der den Namen Alexanders des Dritten annahm. Der Kaiser Friedrich, um diesen Zwiespalt zu heben, setzte im Jahr 1160. eine Kirchenversammlung zu Pavia an, auf welchen die beeden Päbste, die sich bishero einander um die Wette in den Bann gethan hatten, eingeladen wurden. Diese Kirchenversammlung erklärete die Wahl Victors für gültig, und verwarff den Alexander. Der letzte aber kehrete sich an nichts, sondern suchte vielmehr sich auf alle Weise zu behaupten. Er hing sich an die ausländischen Prinzen, und that den Kaiser Friedrich in den Bann, ließ auch dabei seine geringste Sorge seyn, das auf dem Convent zu Lodi Victor nochmals bestätiget worden.

§. 4.

Nun starb zwar der Pabst Victor zu Lucca im Jahr 1164. Allein es wurde der Bischof von Crema sogleich wieder zum Pabst,

unter dem Namen Paschalis des Dritten, erwählet, und der Kaiser nahm auf dem Reichstage zu Würtzburg 1165. seine Partei. Damit begnügte er sich nicht allein, sondern setzte ihn auch im Jahr 1167 in Rom ein. Der Pabst Alexander der Dritte hatte anfänglich in der Peterskirche seine Sicherheit gesuchet. Weil aber der Kaiser, indem man nicht durch die starcken Mauren hatte durchbrechen können, an die Kirchthüren Feuer anlegen lassen, um den Pabst auszutreiben; so hatte dieser Gelegenheit gefunden zu entwischen, und sich nach Neaplis unter den Schutz des Königs Wilhelms zu begeben. Von dannen flohe er nach Venedig, alwo er sich einige Zeit verkleidet und als ein Gärtner aufhielte. Er ward aber alda erkannt, von den Venetianern überaus wohl aufgenommen, und daselbst, bis zur geschehenen Aussöhnung mit dem Käyser Friedrich dem Ersten, behalten.

§. 5.

Während dieses war der Pabst Paschalis im Jahr 1168 gestorben. Man säumete nicht lange, dessen Stelle mit dem Abt Johann von Strum zu ersetzen, der den Namen Calixtus der Dritte annahm. Auf dessen Seite war der Käyser, welcher noch im Jahr 1170 die Erklärung that, Alexandern den Dritten niemals für einen Pabst zu erkennen: Imperator ajebat,

bat, nunquam se pro Apostolico Rulandum habiturum, wie ein gewisser Geschichtschreiber meldet. Vielleicht wäre dieses auch geschehen, wenn nicht dem Käyser ein Unglück begegnet wäre. Denn da er mit den rebellischen Mäyländern in Krieg begriffen war, und diese zu eben der Zeit, als der Käyser sich mit der fruchtlosen Belagerung von Alexandria ziemlich geschwächet hatte, auf ihn loßgingen, kam es den 30 Junius 1176 bey Lignano zu einem Treffen, worin er eine harte Niederlage erlitte. Hier war nun kein ander Mittel sich zu erhalten, als daß er sich mit dem Pabst Alexander in einen Vergleich einließ. Wie dieser ist abgeschlossen worden, wollen wir gleich mit mehrern ersehen.

§. 6.

Denn, nachdem nunmehro die Sachen so weit gekommen waren, daß der Käyser Friedrich der Erste auf die Weichseite war gebracht worden: so feierten die Ertz- und Bischöfe von Mäynz, Cöln, Magdeburg, Worms, Clermont, wie auch der Abt Hugo und der Carthäuser Rerich an ihrem Theil nicht, den Käyser von einem Vergleich mit dem Pabst Alexander dem Dritten Anträge zu thun, welche von der Wirckung waren, daß derselbe bald zu Stande kam. Das CHRONICON HALBERSTADENSE p. 136 meldet diese Umstände in den Worten: Fridericus tandem cum suo imperio consensit

fenſit in Alexandrum Domino Philippo Colonienſi, et Domino Wigmanno Magdeburgenſi Archiepiſcopis officioſa ſedulitate laborantibus, et fideliter proficientibus in hoc facto. Es gedencket auch der Käyſer Friedrich ſelbſt dieſer Umſtände in Epiſtola ad Capitulum Ciſtercienſe bei MARTENE und DVRANDO *tom. I. Theſaur. Anecdotor.* p. 1847 auf dieſe Weiſe; notum veſtrae religioni facimus, quoniam cooperantibus dilectis noſtris, magnae ſanctitatis viris et diſcretionis, Epiſcopo ſcilicet Claromontenſi et Abate Bonaeuallis et fratre Rherico Carthuſienſi, qui ſtudioſe et efficacitter pro pace et concordia inter nos et Alexandrum laborauerunt, diſcordia et lis, qui diu viguerat, penitus eſt ſopita. Nunmehro erfolgeten die Präliminarien, und endlich der Friede ſelbſt. Beede waren freilich für den Käyſer ſehr hart. Allein dieſer Prinz muſte ſich in die Zeit ſchicken, und geſchehen laſſen, was nicht zu ändern war. Die Präliminar-Artickel hat der Vater Antonius PAGI *tom. IV. Crit. Anti-Baron. ad an. 1176. num. VI.* p. 646 aus dem Archiv der Engelsburg und der Bibliothek des Parlamentsraths zu Aix, des Herrn von Mazaugues, bekannt gemacht, und ſie verdienen hier einen Platz: Nos Legati Domini Imperatoris C. Maguntinus et W. Madeburgen. Archiepiſcopus et Warmacen. Electus ſacrae Aulae Imperialis Protonotarius

rius ad pacem Ecclesiae, et Imperii ordinandam destinati promittimus et fidem damus, quod Dominus Imperator et sui Dominum Papam A recipient, reuerentiam exhibebunt, et veram pacem relinquet Dominus Imperator Dno. Papae A. et successoribus suis et toti Romanae Ecclesiae et Praefecturam Vrbis, et terram Comitissae Mathildae restituet ei, ut quod ordinatum est de Calixto ex parte sua obseruabit et quantum in se erit, operam dabit efficacem, vt dominus Papa assequatur quod a Nobis et Vobis scripto est ordinatum. Haec omnia faciet Dominus Imperator, sicut a Vobis domini Cardinales, qui ad ordinandam pacem ex parte ecclesiae estis constituti, et Nobis in scripto communiter dispositio, est ordinatum, pace de ceteris plene disposita, sicut scripto ordinauimus, vel ordinauerimus. Nos vel alii, qui ad haec disponenda et complenda fuerint constituti. De regalibus vero beati Patri, et aliis possessionibus, quas D. Imperator abstulit, vel sui, vel alii fauore ipsius iuramus, quod ipsum faciemus iurare, quod scilicet ea, quae habet de praedictis ipse, vel sui bona fide restituet. De his, quae alii habent bona fide operam dabit studiosam, vt similiter restituantur. Et iuramus quod bona fide operam dabimus, ut ea, quae iurauerit exequatur, cum p x plene

fueris

fuerit diſpoſita de Rege Siciliae, et Lombardiae, ſicut ordinauerimus, vel ordinandum ſtatuerimus. Et de ceteris, quae in ſcripto praedicto continentur, vt impleantur ſicut ordinauimus vel ſimul ordinauerimus, operam bona fide dabimus. Promittimus etiam et iuramus, quod ſi D. Imperator (quod abſit) mortuus fuerit ante complementum pacis, communi ſcripto diſpoſitae, Domina B. Imperatrix et Domini Henricus atque filius eius, et Principes formam pacis communi ſcripto diſpoſitam complebunt, iurabunt, et obſeruabunt, ſicut communiter eſt ordinatum vel communiter ordinabitur a mediatoribus vtriusque partis a D. Papa A. et ſucceſſoribus ſuis et vniuerſis Cardinalibus et toti Romanae Eccleſiae. Praeterea Domino Papae et vniuerſis Cardinalibus et Clericis et famulis, et rebus eorum vniuerſis in Comitatu eorum exiſtentibus firmam et plenam ſecuritatem ex parte D. Imperatoris et ſuorum omnium damus ineundo Venetias vel Ravennam et cetera loca, ad quae percedere diſpoſuerunt, et in quibus fuerint et manendo et redeundo, ſiue pax compleatur, ſiue diſrumpatur; et ſi diſrumpatur, (quod Deus auertat) iuramus, quod poſt diſruptionem per tres menſes firmam treugam obſeruabit D. Imperator et ſui D. Papae Alex. et toti terrae ſuae, quam ipſe tenet, et

et Rex Siciliae, vel alii per eum, et ſicut promittimus et damus cum iuramentis, quod D. Imperator per ſe, nec per ſuos aliquod grauamen ſeu impedimentum, eis ſcienter inferet, vel inferri conſentiret: et ſi quis eo ignorante intulerit, bona fide emendari faciet. Praecipiemus etiam et a D. Imperatore diſtricte mandari et praecipi faciemus per terras ſuas viuerſales ſub poena perſonarum et rerum, Baliuis ſuis vniverſis et aliis nobilibus per terras ſuas caſtra conſtitutis et per Baliuas, aliis quibus praecipi oportebit; ut nullus ad D. Papam A. vel ſuos procedentes, vel ad eos venientes, vel ab eis redeuntes, vel quos miſerint, offendent, vel offendi permittent; et ſi quis eis ignorantibus offenderit, quam citius poterunt bona fide facient emendari. Faciemus etiam, quod D. Imperator in praeſentia Nuncii, quem D. Papa et Cardinales Nobis direxerint, vel Cardinales ſuos pro miſerint facere iurari in anima ſua, quod praedictam ſecuritatem mutua bona fide, ſicut per Nos mandatum eſt, obſeruabit et faciet obſeruari. Ceterum poſtquam D. Imperator iurauerit ea quae communiter diſpoſuimus eis iuraturum, Nos a iuramento erimus abſoluti, excepto quod tenebimur de his, quae praeciſe iurauimus, et excepto quod tenebimus iuramento, quod bona fide operam dabimus, vt cetera, quae

in communi scripto continentur, impleantur. So lauteten die Präliminarien. Der Friede war nicht besser. Bei Carolo SIGONIO *de Regno Italiae lib.* XIV. p. 332 heißt es: Fridericus Imperator Alexandrum Pontificem in catholicum et vniuersalem Pontificem recipiet, ac debitam ei reuerentiam adhibebit, perinde ac catholici ipsius antecessores, catholicis eius antecessoribus praestiterunt.

§. 7.

Es muste aber der Kaiser im Jahr 1177. zu dem Pabste nach Venedig kommen, alwo er von demselben vom Bann losgezählet und in den Schoß der Kirche wieder aufgenommen wurde. Ich mag mich hier mit Erzählung der dabei vorgefallenen Ceremonien nicht aufhalten, noch auch die Frage erörtern: ob der Pabst den Kaiser schimpflicher Weise auf den Hals getreten? Das letztere sagen neuere Geschichtschreiber, und die Mahler haben diese Erzählungen fleißig fortgetragen. Ich glaube auch, daß diese letztere von den Worten des bekannten IOANNIS SARISBERIENSIS *Ep.* 159. p. 459. Spes fidelium est, quod (Fridericus) ad honorem Dei in breui amplius deprimetur, donec eum omnino Christus, cuius sponsam persequitur, conterat sub pedibus suis, mögen die Gelegenheit zu diesem symbolischen Gemählde genommen haben.

Allein

Allein es ist ein leeres Gedichte, und der Ertzbischof von Salerno, ROMVALDVS, welcher bei dem gantzen Handel ein Augenzeuge gewesen ist, will davon nichts wissen, sondern erzählet vielmehr in *Chron. Msc.* bei BARONIO *tom. XII. Annal. Eccles. ad an. 1177. n.* 63. p. 714 seq. daß der Pabst mit den Kaiser noch ziemlich höflich umgegangen sey. Bei Gelegenheit der Streitigkeiten, worin der Pabst mit dem Kaiser verwickelt gewesen, soll es nun geschehrn seyn, daß die Ceremonie mit der Vermählung des adriatischen Meeres eingeführet worden. Die venetianischen Geschichtschreiber sind davon voll, und wollen die Begebenheit für gantz gewiß ausgeben: woran man doch grosse Ursache zu zweifeln hat. Indessen wollen wir hören, was diese Geschichtschreiber davon melden.

§. 8.

Erstlich ist SABELLICVS *in Histor. Rer. Venetar. Dec. I. lib I. c.* 7. p. 159. welcher davon einen langen Brey macht, und also schreibet. Legati ad Foedericum profecti primo congressu satis benigne ab eo accepti: verum vbi de pace cum Alexandro ab eis mentio fieri coepta est, tum ille ira accensus; *Ite*, inquit, *et haec vestro Principi et populo dicite: Foedericum Romanorum Imperatorem ab eis hostem et fugitiuum hominem reposcere; quem nisi primo quoque tempore ad se sub custodia vinctum miserint, fore vt pro hostibus im-*

perii

perii se haberi paulo post Veneti scirent; neque foedus neque iura vlla gentium plus apud se valitura, quam insignem illam contumeliam, pro qua vlciscenda omnia diuina et humana iura paratus esset euertere, admoturum se non multo post terra marique ad eorum vrbem copias, futurumque vt victrices aquilas, quod ipsi nunquam putassent, ante Diui Marci aedem sisteret. Cum his legati missi ferocissimas Foederici minas Venetias attulere. Quibus commota ciuitas (adparebat enim sibi imminere bellum omnium, quae ad eam diem gessisset periculosissimum) classem ad retinendum maris imperium continuo decernit; quo defenso non erat, cur infestissimi alioquin hostis vires magnopere timerentur. Dum classis igitur instruitur, esserque ciuitas in tanti belli exspectationem erecta, trepidissimis nunciis allatum est, Othonem Foederici filium cum quinque et septuaginta longis nauibus adpropinquare. Tum Cianus in eum moturus, classem iam ad profectionem paratam expediri iubet. Facit interim rem diuinam Pontifex prosperam nauigationem, prosperamque pugnam Duci Venetoque nomini precatur; inde ad Cianum conversus, aurato ense aliisque equestribus ornamentis insigniuit. Ille vero egressus portu triginta longis nauibus, pergit hosti ire obuiam. In Histriae ora, haud procul a

Salborio

Salborio promontorio, quod in Piranenſi tractu eſt, concurſum ferunt, atque atroci pugna pluribus horis dimicatum; demum hoſtium claſſe fuſa fugataque, nauibus octo et quadraginta captis, (in quibus regia fuit triremis) duabus media pugna in alto depreſſis, retento maris imperio, Othonem Venetias adductum. Ad tam inclytae victoriae famam ingens laetitia cum ſtupore ciuitatem occupauit. Vix credi potuit, tam proſpere rem geſtam, atque a tam paucis ita ſecundo euentu pugnatum. Audito deinde claſſis adpulſu, Othonemque Foederici filium cum aliquot illuſtribus viris adduci, videndi ſtudio ad portum vsque multitudo ingens obuiam effuſa eſt. Tanti Principis captiuitas magis perſpicuum fecit Ciani reditum. Cui reuerſo Pontifex primo victoriam gratulatur, inde annulum porrigens aureum, *Accipe*, inquit, *Ciane*, et me auctore ipſum mare hoc tibi pignore obnoxium reddito: quod tu tuique ſucceſſores quotannis ſtato die ſeruabitis, vt omnis poſteritas intelligat, maris poſſeſſionem iure belli veſtram eſſe quandoque factam, atque vti vxorem viro, ita illud veſtro ſubiacere *imperio*. Otho cum Venetis egit, vt data redeundi fide, ſi Alexandro et ipſis pacem non impetraſſet, licere ſibi ad Foedericum patrem ire; futurum dicere, vt, ſe rogante, patris conſi-

lia in melius mutarentur. Iturum proinde se, atque enixe curaturum, vt paulo post cum Alexandro et Venetis ille in gratiam rediret. His pollicitationibus dimissus, quum ad eius conspectum venisset, eo maiore laetitia est a patre acceptus, quo magis ac magis fuerat de eius salute addubitatum. Post itaque mutuos complexus et oscula lachrymis commixta tum ille de ratione aduersae pugnae pauca locutus: *omnia* ad diuinam prouidentiam referre, nullum optimi imperatoris officium dicere in ea dimicatione a se praetermissum; omnia praeter causam affuisse, quae ad victoriam attinere soleant. Credere itaque non humanis viribus, sed diuina potius prouidentia factum, quod tam valida classis intrepide pugnam ingressa, a paucissimis et qui paene minus dimidio essent, fuisset profligata: posse humanas opes vel iniuria oppugnari, diuinas non posse: orare se proinde ipsius clementiam, vt ab Alexandri dignitate infectanda absisteret, cuius causam ipso rerum euentu manifeste approbaret, aeque ab hominibus ac superis probari: satis superque totis fere Imperii viribus in illius pontificatu oppugnando laboratum. Sed omnia frustra tentata: facturum eam rem omnibus gentibus gratam, ac Christiano homine non indignam, si mutato tandem consilio, omnique deposita

simul-

ſimultate, Pontificem ipſum, accepta prius publica Venetorum a ſe conuentum veller; ac coram illi ſatisfaceret cum quo poſtea concordi animo pergeret rem Chriſtianam adminiſtrare; quod vt faceret, ſe i lum et orare et obteſtari dixit. Valuit Othonis oratio plurimum apud patrem; continuoque ab armorum ſtudio ad pacem conuerſus de reditu in gratiam cum Alexandro et Venetis agere coepit. Eben dieſes, wiewohl etwas zweifelhaft, berichtet der andere Venetianiſche Geſchichtſchreiber Petrus IVSTINIANI *lib. II. Hiſt. Venet. cap. 27.* Denn, da er erſtlich von der Loßzählung des Bannes, welchen der Pabſt Alexander dem Kaiſer Friedrich dem Erſten wiederfahren laſſen, geredet hat; ſo fähret er alſo fort: Ferunt ſolenni Dominicae Aſcenſionis die id factum: vnde in tam felicis rei memoriam celebrem illam indulgentiam Diui Marci templum viſitantibus, quotannis eadem die in perpetuum conceſſam. Qua item luce Princeps cum magna Senatus parte Bucentauro ad mare deſponſandum ad portus fauces progreditur, inauratoque annulo e puppi in ſubiectum pelagus proiecto, haec pauca ore praefatur, deſponſamus te mare, in ſignum veri perpetuique imperii, atque inde Superis pie exoratis Princeps, Patresqus reverſi, laute in Curia epulantur. NAVCLERVS *vol. II. Gen. XL.* pag. 856. ſinget

diesen Geschichtschreibern nach, da er ebenfals dieses annimmt: Imperator audiens Summum Pontificem Venetiis esse, Othonem filium suum cum armata classe ad reposcendum Pontificem Venetias misit, qui et Venetis ob id bellum mouit, cui statim Sebastianus Dux Venetorum occurrens, facto congressu, ipsum superauit, et Venetias vinctum perduxit. Nun ist es zwar wohl richtig, daß der Kaiser Friedrich der Erste einen Sohn gehabt, Namens Otto, welches GÜNTHERVS *lib. I. Ligurini* v. 75 seqq. und OTTO de S. BLASIO *cap.* 21. pag. 207. ap. VRSTISIVM *in Script. rer. Germ.* bezeugen. Allein das ganze Vorgeben der venetianischen Geschichtschreiber lauft auf eitel Ertichtung hinaus. Denn da kein eintziger Geschichtschreiber der damaligen Zeiten von dieser Begebenheit etwas gedencket; zu dem auch solches nur allein von den neuern, und noch dazu partenischen, Geschichtschreibern geschiehet: so muß obige Erzählung unter die Fabeln gerechnet werden.

§. 9.

Wie alt unterdessen die Ceremonie der Vermählung mit dem Meere sey, kan man eigentlich nicht sagen. Das ist gewiß, daß die Stadt Venedig nebst dem Lande, so dieselbe in Terra firma besitzet, ehedem zu dem Königreiche Italien gehöret hat, mithin auch den teutschen Kaisern, als Herren von Italien, unterworffen gewesen.

wesen. CONRING *de Finibus Imperii lib. I.* c. 10. p. 95. will zwar behaupten, daß die Stadt Venedig zu der Zeit, da der Kaiser Carl der Grosse das longobardische Reich gewonnen, demselben nicht unterwürffig gewesen, welches er auch noch weiter *de Germanorum Imperio Romano* c. 7. seq. darzuthun suchet. Allein dieser Schriftsteller mag sagen, was er will: so wird er uns doch desselben nicht überreden, da uns die fränckischen Jahrbücher ein anders berichten. In den Annalibus Francicis TILIANIS *ad an.* 807. ist eine Stelle, welche uns von der Unterwürffigkeit der Stadt Venedig vollkommen überzeugen kan. Denn da heißt es: Statim post natale Domini venerunt Duces Venetiae Wileri et Beatus et Paulus Dux Iaderae ad praesentiam Imperatoris cum donis magnis. Et facta est ibi ordinatio ab Imperatore de Ducibus et populis tam Venetiae quam Dalmatiae. Es kan diese Unterwürffigkeit noch aus einer andern Stelle dieses Jahrbuchs, welche noch wichtiger ist, als die vorige, erwiesen werden. Denn als die Venetianer eine Untreue wider den Kaiser Carl den Grossen begangen hatten: so schickte der Kaiser seinen Sohn Pipinus gegen dieselben aus, um sie zum Gehorsam zu bringen. Der Annalista *ad an.* 810. schreibet davon: interea Pipinius Rex perfidia Venetorum incitatus Venetiam terra marique iussit adpetere. Subiugataque Venetia et Ducibu-

eius in deditionem acceptis classem ad Dalmatiae littera vastanda misit. Nun heißt es zwar in den ANNALIBVS PITHOEANIS wie auch in ADELMI *Chronico ad an.* 810 Imperator Carolus Magnus cum Nicephoro Imperatore Aquisgrani pacem fecit. Nam Nicephoro Venetiam reddidit. Allein da EGINHARDVS *in vita Caroli Magni* und andere fränckische Geschichtschreiber davon ein gäntzliches Stillschweigen beobachten, ob sie gleich des Friedens mit dem griechischen Kaiser Nicephorus Meldung thun: so hat man Ursach an diesem gantzen Vorgeben zu zweifeln. Es kommt noch ein Umstand hinzu, welcher die Unterwürfigkeit der Stadt Venedig in ein noch helleres Licht setzet. Der griechische Kaiser, CONSTANTINVS PORPHYROGENETA *de administrat. imper. orient. cap.* 28. hat davon folgendes aufgezeichnet: Desperans igitur Rex Pipinus ita Venetos compellauit: Subditi mei estis. Siquidem de terra mea et ditione huc venistis. At illi responderunt: Romanorum Imperatori subesse volumus non Tibi. Tandem crebris molestiis fatigati Veneti pacem cum Pipino Rege vel inviti fecerunt et tributa plurima promiserunt. Alsdenn setzet er hinzu. De illo tempore singulis annis minutum fuit tributum quod etiam hodie obtinet. Soluunt enim Veneti quotannis Italiae siue Papiae regnum tenenti, diuaria argenti non signati libras triginta

triginta tres. Atque hoc modo bellum inter Francos et Venetos ceſſauit. Dieſer wichtigen Stelle hat ſich inſonderheit der Canzler von LVDEWIG *in ſingularibus iuris publici p. 472.* bedienet, um daraus zu erweiſen, daß zu den Zeiten Kaiſer Carls des Groſſen die Stadt Venedig unter der fränkiſchen, nicht aber unter der griechiſchen Herrſchaft geſtanden habe. Er hat auch alda p. 474. den Nicolaum CRASSVM zur Gnüge widerleget, welcher *in notis ad* IANNOTVM *de rebus Venetis p. 346.* ſeqq. das Gegentheil behaupten wollen. Es kommt ſehr abgeſchmackt heraus, daß dieſer Schriftſteller den griechiſchen Kaiſer eines Irrthums in dieſer Sache beſchuldigen will. Es iſt möglich, daß ein anderer Schriftſteller in ſolchen Sachen irren kann. Allein hier iſt ein Kaiſer, und noch dazu ein gelehrter Prinz, welcher, wenn es richtig geweſen wäre, daß die Stadt Venedig in ſeines Reichsgrentzen gelegen geweſen, ſelbige nicht würde ausgelaſſen haben.

§. 10.

Es iſt aber auch die Stadt Venedig in den folgenden Zeiten, nachdem der Kaiſer Otto der Große das Königrich Italien erworben, den teutſchen Kaiſern unterworfen geweſen. Ein Zeuge der Wahrheit in dieſer Sache iſt der venetianiſche Geſchichtſchreiber SABELLICVS. Denn dieſer ſchreibet *Decad. I. Hiſt. Venet. lib. IV. p. 87.* ausdrücklich: Otto aureum pannum,

qui ex publico foedere annuatim debebatur, in perpetuum Venetо nomini remisit Der Geschichtschreiber redet hier von dem Kaiser Otto dem Dritten. Ist die Sache richtig, woran gar nicht zu zweifeln: so erhellet daraus die Unterwürfigkeit der Stadt Venedig offenbar. Allein wir haben ältere Zeugnisse, aus welchen die Herrschaft der teutschen Kaiser sich zu Tage leget Es ereignete sich im Jahr 964, als eben der Kaiser Otto der Grosse zu Rom war, ein Streit, wegen dem Patriarchat Gradisca, welchen die Venetianer selbst an den Kaiser zur Entscheidung brachten. Der venetianische Geschichtschreiber Andreas DANDVLVS *in Hist. Venet. ad an.* 964. welchen VGHELLVS *tom. V Ital. Sacr.* anziehet, kan uns davon folgenden Unterricht geben: Primo Vitalis anno, Venetiarum Dux, cum Patriarcha, Episcopis, Clero et Populo misit legatos Ottoni imperatori Romae existenti, in synodo ibi congregata. Vbi, visis et discussis priuilegiis Gradensis ecclesiae diffinitione synodi, terminatum est: dictam ecclesiam esse Patriarchalem et totius Venetiae metropolin. Cui et ecclesiis subiectis concesit Otto privilegium in acquirendis Iustitiis, sicut Romana habet. Vt liceat eis omnia suorum manicipia, colonos, aduenas seruos omni iure et ordine iudicandi et distinguendi potestatem habere. Et alias exemtiones et immunitates ecclesiis Venetiarum contulit

in

in regno Italie. Auch unter dem Kaiſer Otto dem Andern fiel eine Begebenheit vor, welche von der Herrſchaft dieſes Kaiſers ein tüchtiges Zeugniß ableget. Ferdinandus VGHELLVS *tom. V. Italiae Sacrae* p. 1186 in vita Vitalis Candiani Gradenſis Patriarchae, erzehlet aus Andrea DANDVLO folgende Umſtände: Interfecto patre eius Duce Veneto, Venetorum quorundam in Saxoniam properavit ad Imperatorem, de occiſione patris querelam expoſuit Imperator eum deuote ſuſcipiens condoluit ſecumque manere rogau t. Exulauit tamdiu apud Veronenſes quamdiu Vitalis Candianus patruus Dux adclamatus eſt. A quo in Germaniam miſſus: vt pacem inter Imperatorem Venetiasque componeret. Quam cum firmaſſet, cum gaudio ad propria eſt reuerſus Unter dem Kaiſer Henrich dem Fünften hat es wieder etwas gegeben, woraus die Oberbothmäſſigkeit der teutſchen Kaiſer kann erſehen werden. Es mag hier wieder ein venetianiſcher Geſchichtſchreiber das Wort führen, nemlich Petrus IVSTINIANVS *lib. I. Hiſt. Venet.* p. 17. wie ihn LVDEWIG *in Sing. iur. publ.* anziehet, bei welchem es alſo heiſt: Cum Patauinis ob finium contentionem, bellum ortum. Veneti Patauinos profligant. Patauini ad Henricum Imperatorem, qui tum Veronae erat, confugiunt. Henricus petit, vt Venetiae mitterent ad eum oratores ad re-

ſpondendam causſam. Tres mittuntur illico. Habent ſuos pariter Patauini. Auditis vtrisque decernit Imperator. Abſtineant ab armis atque finibus priſtinis ac quieſcat vtraque ciuitas. Er ſetzet noch hinzu: deſinant Venetiae ingratae eſſe erga priſtinam parentem et matrem ſuam Patauium. Contra Patauini non difficiles ſint emancipandi Filios adultos Venetias. Hac Caeſaris Sententia lis eſt ſopita. Eben dieſer Schriftſteller bemercket am angeführten Orte, daß der Kaiſer den Venetianern unterſchiedene Freiheiten zugeſtanden habe, in den Worten: Ab Imperatore Henrico V. multa et ampla immunitatum priuilegia Veneti impetrarunt. Ipſi autem gratitudine vſi, Pallium aureum Henrico Caeſari obtulere. Vt concesſorum immunitatum perpetuum eſſet monumentum. Eben dieſes kann man auch von den Zeiten des Kaiſer Friedrichs des Erſten ſagen, wenn man die Urkunde deſſelben vom Jahr 1177 in VGHELLI *tom.* V. p. 1279 recht in Augenſchein nehmen wird. Denn in eben dieſem Jahr ſoll die bekannte päbſtliche Gnadenbezeugung von der Vermählung mit dem adriatiſchen Meere den Venetianern widerfahren ſeyn, da doch aus der angeführten Urkunde offenbar erhellet, daß der Kaiſer Friedrich den Venetianern unmöglich ſolche Freiheiten hätte zugeſtehen können, wenn ſie nicht ſeiner Bothmäſſigkeit unterworfen geweſen wären. Es muß

doch

doch aber auch diese Unterwürfigkeit noch lange Zeit fortgedauert haben. Albericus de ROSATE ad l. I. *Cod. de S. S. Trinit.* beruffet sich auf einen Freiheitsbrief, welchen die Venetianer von dem Kaiser erhalten, worin sie von der Reichshoheit freigesprochen worden. Dieser Rechtsgelehrte schreibet: vidisse se priuilegium exemtionis, concesſum Duci et ciuitati Venetiarum, bullatum bulla aurea; et per illam dicunt, se imperio non debere subesse, et ita etiam videtur sentire Magister Iohannes Parisiensis. LVDEWIG *in singular. iur publ. p. 461.* glaubt, daß dieser Freiheitsbrief von dem Kaiser Friedrich dem Ersten herkomme. Mich aber düncket es nicht also. Denn sonst hätte Conradus VECERIVS *in Gestis Henrici VII. ad an. 1311.* von des Kaisers Gesandten, dem Bischof von Genf, nicht folgendes schreiben können. Idem Antistes profectus Venetias tributum pro vetere consuetudine postulauit. Adpulso honor ingens habitus adnumeraraque in Tiaram Romanam talenta Veneta mille.

§. 11.

Indessen ist gewiß, daß die Venetianer sich nach dieser Zeit mehr heraus genommen haben; wie denn auch gewiß ist, daß sie in Italien sowol den Kaisern von den Reichslanden, als auch den Herzogen von Mäyland, nach und nach vieles abgezwacket haben. Es ist aber auch bekannt, was zu den Zeiten des Kaiser

Maxi-

Maximilians des Ersten mit ihnen geschehen ist, und wie der Kaiser sowol ihre Stadt, als auch die Provinzen in Terra firma, in Anspruch genommen habe. Solches kan mit mehrern ersehen werden aus der Kriegeserklärung des Kaisers gegen die Venetianer, welche CONRING *de Fin. Imp.* p. 549 seqq. beigebracht hat. Daß sie aber auch selbst davon überzeuget gewesen, lehret die Rede des venetianischen Gesandtens, Antonii Justiniani, die GVICCIARDINVS *lib. VIII. Histor. Ital.* aufbehalten hat.

§. 12.

Aus diesen allen ist abzunehmen, daß weil die Venetianer ehedem unter der Herrschaft der teutschen Kaiser gestanden haben, und dieses sich auch insonderheit zu den Zeiten des Kaiser Friedrichs des Ersten also befunden, die erzählte Begebenheit mit dem Pabste Alexandern und dem venetianischen Doge, Ciani, auf einem seichten Grunde ruhe, vornemlich da alle Geschichtschreiber der damaligen Zeiten von diesem Vorfall nichts gedenken. Es bleibet also dahin gestellet, zu welcher Zeit die Venetianer mit der bekannten Feierlichkeit, in Ansehung der Vermählung mit dem adriatischen Meere, den Anfang gemacht haben. Indessen haben die Venetianer diese Vermählung seit langer Zeit ausgeübet, um damit ihre Herrschaft über das adriatische Meer an den Tag zu legen. Ob aber dieses eine Wirkung habe, daran wollen

viele

viele zweifeln. Solte sich dasjenige, was von der Verordnung des Pabstes erzählet wird, richtig befinden: so würde doch diesem entgegen stehen, daß der Pabst dasjenige, was er nicht gehabt, auch nicht hätte weggeben können. Es wird mit dieser Schenkung eben die Beschaffenheit haben, als mit derjenigen, worauf die Portugiesen sich beruffen, daß ihnen der Pabst die freie Schiffarth nach Indien zugestanden, welches der berühmte GROTIVS *de mari libero* c. 3. 6. und 10. angefochten und zu Boden geschlagen hat. Daß übrigens die Venetianer diese Herrschaft über das adriatische Meer auf alle Weise zu behaupten gesuchet haben, solches geben unterschiedene Vorfälle zu erkennen. Ich will mich hier nicht in die Streitigkeiten einlassen, welche GROTIVS, SELDENVS, WELWOOD und GRASWINCKEL, *de mari libero* und *clauso* geführet haben. Ich begnüge mich nur damit, was die Venetianer insbesondere angehet. Der Canzler von LVDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 486. hat die Gründe der Venetianer für die Herrschaft des adriatischen Golfo in der Kürtze angeführet, und auch zugleich widerleget. Es heißt alda: Venetorum argumenta facilia sunt ad confutandum. Nam primo putant, Venetos praescriptione tutos. Repono: rebus arbitrii non praescribi neque illis, quae nequeant possideri vere. Deinde vrgent sententias Doctorum. Repono, illorum in gentium

iuri

iuribus auctoritatem esse inanem. Porro laudant sponsalia maris, id est, corroborata Pontificis Romani auctoritate. Repono, hunc maris id est, rei alienae diribitorem, nescire cultiorem orbem. Praeterea celebrant maritimos triumphos. Repono, relinquere classes deuictas pelagum; non cedere dominio victoris. Tandem implorata Venetorum auxilia maritima adlegant. Repono, his opus esse nautis etiam in libero mari. Ad extremum volunt requisitam quandoque indulgentiam, in secando hoc mari. Repono, etiam suspiciones iniuriae depelli pactis.

§. 13.

Uebrigens streitet SELDENVS *in mari clauso lib. I.* c. 16 gar sehr für die Herrschaft der Venetianer über das adriatische Meer, und führet eine grosse Menge Rechtsgelehrte an, welche eben dieses thun. Es wird nicht unangenehm seyn, wenn ich die Meinung, welche einige davon geäussert, hier beibringe. ANGELVS de VBALDIS *Consil.* 290. schreibet: Negari non potest, quod per tempora longissima Veneti et eorum Signoria fuerunt, et sunt in quasi possessione dicti Gulfi. Vnde ratione possessionis longissimae, in qua fuerunt et sunt, circumscripta forma pactorum, possunt Veneti Ianuensibus et aliis quibuscunque interdicere potentiam nauigandi

gandi nauigare volentibus per eorum Gulfum. Bei dem bekannten Bartholomaeo CAEPOLA *de ſeruitut. ruſticor. praedior.* c. XXVI. §. 10. heißt es: Veneti in eorum Imperio habent regalia et iura fiſci, nec ſuperiorem ſaltem de facto recognoſcunt. Ideo in mari praedicto poſſunt imponere gabellas et confiſcare merces et bona, ſicut in ciuitatibus Venetiarum; quia tantam iurisdictionem habent in mari, quantam in ciuitate Venetiarum. Es ſollen aber die Venetianer denjenigen, welche durch das adriatiſche Meer ſchiffen, im Jahr 1263 unter dem Doge, Lorenz Tiepoli, den erſten Zoll aufgeleget haben. Davon giebt Flauius BLONDVS *Decad. II. Hiſt. lib. 8.* dieſe Nachricht: Theopolus noua Mari Adriatico nauigantibus tunc primum vectigalia, et, vt certiore dicam vocabulo, fraena impoſuit. Lex enim tunc ſuperinde lata in hanc vsque diem ſeruata eſt, vt intra Hiſtrum Phanatici ad Polam promontorium et Rauennatium plagam nauigantes ad vectigal ſoluendum, mercesque et onera (ſi Magiſtratibus collibuiſſet) deponendum, Venetias ſe conferrent. Creatusque Magiſtratus cum barchiis attributis, ne legi fiat fraus, die noctuque vtriusque littoris plagas portusque perluſtrat. Eben dieſes erzählet auch der venetianiſche Geſchichtſchreiber SABELLICVS *Decad. I. Hiſt. Venet. lib. X.* p. 232. welcher

aber

aber diesen Umstand in das Jahr 1628 setzet. Die Bononienser, welche dieses nicht leiden wolten, griffen zu den Waffen, und es kam darüber im Jahr 1271 zu einem schweren Kriege, in welchem nachher die Bononienser unterlagen, wie SABELLICVS c. l. p. 234. meldet. Es setzte aber auch deshalb einen Streit mit den Einwohnern zu Ancona, welche die Venetianer deswegen bei dem Pabste Gregorius dem Zehnten, auf der Kirchenversammlung zu Lion, im Jahr 1273 verklagten, wovon SABELLICVS c. l. den Verlauf dieses Handels also meldet: Auconitani et ipsi Bononiensium exemplo non nihil mouere ausi, ad Gregorium Decimum, Romanum Pontificem, Venetorum iniuriam questum miserunt Monuit Pontifex Venetos vt Anconitanis mare aperirent. Si neque iussa facere, neque omnino negligere, sed per legatos, ne contra patrium morem Pontificem adspernati viderentur, alia atque alia caussari. Anconitanos, dicere, parum ingenue fecisse, qui Veneti populi famam maledictis et sordida delatione ad Pontificem lacerassent: nec ea, quae ipsi quererentur, vera esse. Haec et alia Venetis subiicientibus, actio paullatim antiquata est. Sed tantum abfuit, vt Pontifex eo nomine Venetos aliquo modo suspectos habuerit, vt induciae, quae Cremonae paucis ante annis inter eos et Genuenses pactae fuerant, in biennium

proro-

prorogarentur, enixe curauerit. Dem ohngeachtet kam die Sache im Jahr 1277 wieder in Bewegung, und es entstund daraus ein neuer Krieg, dessen Ausgang SABELLICVS *c. l.* p. 237. seqq. mit mehrern erzählet.

§. 14.

Der grundgelehrte SELDERVS *de mari libero* p. 118. beruffet sich auf unterschiedene Vorfälle, die sich ereignet haben, da unterschiedene Fürsten bei den Venetianern um die Erlaubniß, auf dem adriatischen Meere zu schiffen, angehalten; da denn dieselbe bisweilen zugestanden, bisweilen aber auch abgeschlagen worden. Also gedenket er aus Francisci de INGENVIS Epistola *de Venetorum Iure*, daß Rudolphus Salensis Comes im Jahr 1399, im Namen des Königs Uladislaus von Neapolis und des Herzog Wilhelms zu Oesterreich angesuchet, die Schwester des Königs, als Braut des Herzogs, über das adriatische Meer zu führen: welches denn auch der Staat unter der Bedingung zugestanden, daß kein zu Venedig verbannrter, noch ein anderer Uebelthäter in die Schiffe solte aufgenommen werden. Desgleichen führet er aus Antonio PEREGRINO *de Iure Fisci lib.* VIII. §. 19. zween Briefe des Kaiser Friedrichs des Fünften von den Jahren 478 und 1479. an, die an dem Doge Johann Mocenigo und die Republik geschrieben, und darin gebeten worden, das Getraide aus dem neapo-

litanischen, durch das adriatische Meer ungehindert bringen zu lassen: und ein gleiches wird von dem Könige Matthias in Ungarn gemeldet. Nun ist zwar an der Richtigkeit dieser Begebenheiten gar nicht zu zweifeln: allein es ist auch sicher, daß wenn diese Herren eine Seemacht gehabt, die sie gewiß um keine Erlaubniß im adriatischen Meere zu schiffen würden angesuchet haben. Der venetianische Geschichtschreiber Battista NANI *in Historia della Republica Veneta, lib. VII* p. 433. gedenket einer, im Jahr 1629. vorgefallenen, Streitigkeit mit dem Pabste Urban dem Achten, so die Herrschaft des adriatischen Meeres betroffen. Es heißt alda: Non però questo solo disfidio passavo con la Corte di Roma; perche le Galee de' Venetiani, a preservatione del loro Dominio del Mare, havevano arrestati alcuni Vascelli de' Ragusei, che, trafficando in Ancona, transitavano per l'Adriatico, senza pagare la ricognitione, consueta ad esigersi da egni sorte di legni. Vrbano se ne doleva pe'l pregiuditio, che al Porto d' Ancona ne risultava; ma il Senato non li relassò fin' a tanto, che venuto Bernardo Georgi, Ambasciator de' Ragusei, a Venetia a dimandarli per gratia, si contento liberarli dopo l'esborso della contributione devuta. Zu unsern Zeiten hatte der Kaiser Carl der Sechste im Jahr 1720 und den folgenden vor, in Istrien zu Trieste, Porto-Re und Fiume nicht

allein eine Handlung anzulegen, sondern auch eine Flotte auszurüsten, wovon KEYSLER in seiner Reisebeschreibung, S. 1187 besondere Umstände anführet. Man hat eben nicht gehöret, daß die Venetianer sich dagegen öffentlich gereget: indessen aber hat Ioannes Augustus Nob. Dom. de BERGER in der zu Leipzig 1723 an das Licht gestellten Schrift, *de Imperio Maris Adriatici Caesaris, qua Dalmatiarum et Istriae Domini*, dem Kaiser, vermöge des Besitzes von Dalmatien und Istrien, die Herrschaft über das adriatische Meer zueignen wollen. Allein es sind alle diese weitaussehenden Absichten nachhero durch unterschiedene Zufälle unterbrochen worden, mithin alles wieder ins Stecken gerathen, und die Venetianer haben indessen beständig fortgefahren, jährlich ihre Vermählung mit dem adriatischen Meere zu feiern, werden auch wohl beständig dabei verbleiben. Ich schliesse diese Betrachtung mit den fürtreflichen Versen, welche SANNAZAR auf die unvergleichliche Stadt Venedig gemacht hat:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in vndis
Stare vrbem et toti ponere iura mari.
Nunc mihi Tarpeias quantum nuis Iupiter arces
Obiice et illa tui moenia Martis, ait.
Pelago, Tiberim praefers, Vrbem adspice vtramque,
Illam homines dices, hanc posuisse Deos.

IX.

Nachricht

von der,

den 26. Jan. 1764. begangenen,

Jubelfeier

des

Herrn D. Michaelis.

Wir haben in den vergangenen Tagen bei der königlichen preußischen Friedrichsuniversität eine Feierlichkeit begangen, dergleichen seit der Zeit, da dieser Musensitz gestiftet worden, noch niemals vorgekommen ist. Ein theurer und verehrungswürdiger Lehrer, welcher ganzer funfzig Jahre hindurch seinem öffentlichen ordentlichen Lehramte mit allem Fleiß und Treue höchstrühmlich vorgestanden, der Kirche GOttes, dem Staat und der gelehrten Welt die wichtigsten und unvergeßlichsten Dienste geleistet, hat mit dem Eintritt des fünf und achzigsten Jahrs seines Ruhmvollen Alters das sonderbare Glück genossen, ein Amtsjubelfest zu feiren. Die hier Studirende, welche sich der Gottesgelahrtheit gewidmet, haben hierbei nichts unterlassen, was einen solchen Freudentag nur immer verherrlichen können.

Je

Je seltener und ausserordentlicher diese frohe Begebenheit ist, destomehr verdienet solche in einem gesegneten Andencken erhalten und der Nachwelt überliefert zu werden. Es ist eine grosse Gnade GOttes, des Herrn des Lebens und der die Tage der Menschen gezählet hat, wenn ein Sterblicher zu einem solchen Alter ansteiget, daß er seinem Beruf und Amte funfzig Jahr hat vorstehen können. Noch grösser aber ist dieselbe, wenn ein Lehrer auf der Universität, bei täglicher Anstrengung seiner Kräfte und bei seinen, den Leib und Geist ermattenden, mühsamen und schweren Verrichtungen nicht allein sein Alter über das höchste Lebensziel der Menschen hinausbringet, sondern auch in demselben bei vollkommener Gesundheit des Leibes und Gemüths, sein Amtsiubilaeum feiern, und seine Beschäftigungen noch nach wie vor, mit aller Munterkeit verrichten kann. Halle, dieser weltgepriesene Musensitz, hat einen solchen Mann in seinem Schooß, ich meine den Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Christian Benedict Michaelis, der heiligen Schrift Doctor, der theologischen Facultät z. Z. Decanus, Senior der Universität, der Gottesgelahrtheit und griechischen sowol als morgenländischen Sprachen öffentlicher ordentlicher Lehrer auf der hiesigen königlichen Friedrichs-Universität, der königlichen Freitische Ephorus, Aufseher der Universitätsbibliothek, und Mitglied der königl. preußischen Academie der Wis-

senschaften zu Berlin. Dieses verdienstvollen Greises academisches Amtsiubeliahr ist es, welches alhier den 26. Januar auf das feierlichste begangen worden, und davon ich jetzo die Nachricht zu liefern übernommen habe. Weil die academischen Amtsiubiläa unter die seltensten und ausserordentlichsten Begebenheiten können gesetzet werden; sich nun aber ietzo dieser Fall mit einem academischen Lehrer unserer Universität ereignete: so beschlossen die hier studirende Studiosi Theologiae, diese Gelegenheit nicht vorbei zu lassen, um ihre Ehrerbietung und dankbare Freude gegen ihren hochverdienten Lehrer auf das lebhafteste an den Tag zu legen. Man zählete dreihundert und ein und dreißig, welche an einer solennen Feier dieses Jubiläi wolten Antheil nehmen. Auf ihr geziemendes Ansuchen bei des Herrn Prorectors Magnificenz und dem academischen Senat, wurde einmüthig der Schluß gefasset, dieses Verlangen zu begünstigen und dazu allen möglichen Vorschub zu thun. Man beliebte zu dieser Feier den 26. Jan. als an welchem Tage unser hochverdienter Herr Doctor in das fünf und achzigste Jahr seines Lebens eintrat Den 25. Januar. Abends um halb acht Uhr, versammleten sich obgedachte Herren Studiosi auf dem großen Berlin. Hieraus zogen dieselben mit Fackeln nach des Herrn Doctor Michaelis Wohnung in der großen Ulrichsstrasse. Der Zug, welcher in unterschiedenen Abtheilungen formiret war, die ihre

Mar=

Marschälle und Anführer hatten, ging unter beständiger Music, von zwei Chören Musicanten, durch die Märkerstrasse über den Markt, durch die Kleinschmieden, die Stein- und Barfüsserstrasse, über den Schulberg nach der kleinen Ulrichsstraße zu dem, in der großen Ulrichsstraße gelegenen, Hause des Herrn Doctors. In der ersten Abtheilung ging Herr Moll, welcher das auf einem Sammetküssen liegende und in violeten Sammet mit goldenen Tressen gebundene Gedicht trug, welchen die Chapeaux d' honneur, Herr Hoffmann und Herr Hecht, begleiteten, denen zween Marschälle, Herr Röseler und Herr Licht, mit ihren vergoldeten und mit bunten Bändern gezierten Marschallsstäben zur Seiten gingen. Auf diese folgte der Studiosus Herr Schaz, welcher bei Ueberreichung des Gedichts die Rede halten solte, geführt von denen Chapeaux d' honneur, Herrn Woltmann und Herrn Otto, nebst zween Marschällen zur Seiten, Herrn Lehmann und Herrn Vulpius. Nachdem nun dieser ansehnliche Zug vor dem Hause des Herrn Doctors angelanget war, so stellten sich die Herren Studiosi in zwo Linien in Ordnung. Der Ueberreicher des Gedichts nebst dem Redner, wie auch die Chapeaux d' honneur und Marschälle, verfügten sich in des Herrn Doctors Zimmer, und bei Ueberreichung des Gedichts hielt Herr Schaz folgende kurze Anrede:

„ Ew. Hochwürden werden gütigst erlau-
„ ben, daß Dero sämtliche Zuhörer an einem
„ so feierlichen Tage sich zu Ihnen nahen, und
„ durch gegenwärtiges Gedicht, welches wir
„ Ihnen zu überreichen die Ehre haben, ihre
„ Schuldigkeit und ihre Freude an den Tag
„ legen dürfen. Erkennen Sie hieraus die
„ Stärke unserer Empfindungen und die Grös-
„ se der Rührungen unsers Herzens. Neh-
„ men Sie dis Zeichen unserer Ergebenheit mit
„ derienigen Geneigtheit an, mit welcher Sie
„ alles dasienige aufzunehmen pflegen, was
„ aus einem dankbaren Herzen herkömmt.
„ Seyn Sie versichert, daß unser Gebet für
„ Dero Wohlfahrt, und für Ihr uns so
„ theuer Leben, niemals aufhören werde den-
„ ienigen GOTT anzuflehen, der sich bisher
„ als einen so reichen Vergelter Ihrer Verdien-
„ ste und Ihrer Gottseligkeit bewiesen hat.„

Hierauf ward vor dem Zimmer des Herrn Doctors eine wohlgesetzte Music aufgeführet, und nach deren Endigung ein dreimaliges Vivat! geruffen. Der Zug ging sodann über den Markt, durch die Galgstraße, nach dem grossen Berlin zurück, wo sie sich vorhero versammlet hatten, von wannen sich ein ieder auf sein Zimmer verfügte. Es gereichet denen Herren Studiosis billig zu ihrem Ruhm, daß dieselben sich hierbei überaus wohl betragen, alle Ausschweifungen sorgfältig vermieden, und über-

haupt

haupt in allen eine lobenswürdige Ordnung beobachtet haben.

Ich komme nunmehro zu der, am 26. Januarius in dem grossen Hörsaale auf der Wage veranstalteten, Feierlichkeit. Ein Hoffnungsvoller Jüngling, Herr Wilhelm Gottlieb Vangerow, aus Stettin, hatte sich entschlossen, an diesem Tage eine Rede zu halten. Des Herrn Prorectors Magnificenz hatten Tages vorher ein Programma [1]) austheilen und

1) Das Programma führet diesen Titel: Ad publicam orationem, qua Viro Summe Reuerendo atque Excellentissimo, CHRISTIANO BENEDICTO MICHAELIS, Philosophiae et Theologiae Doctori, huiusque ac Linguarum Graecae et Orientalium Professore Publico Ordinario, Societatis Scientiarum Regiae Berolin. Socio, Mensarum tum Regiarum, tum Provincial. Halberst. Ephoro et Bibliothec. Academ. Praefecto, per dimidium saeculum munere Professoris Ordinarii functo, die XXVI. Ianuarii H. X. in Auditorio publico pietatem suam et obseruantiam ciuium nostrorum nobilissimorum Theologiae Studiosorum numerus non exiguus testatam faciet, Serenissimum Principem Anhalt. Bernburgicum, vtriusque reipublicae Proceres, Illustrissimos Comites, Perillustres Barones ceterosque Generosissimos Nobilissimosque Ciues quam humanissime inuitat Academ. Fridericianae Prorector ac Director, IOHANNES TOBIAS CARRACH, Reg. Maiest. a Consiliis intimis, Facultat. Jurid. Ordinarius, Profess. Juris Primar. nec non Alumnorum

zu dieser Feier einladen lassen. Den 26. Januar. Vormittags um 9 Uhr verfügten sich des Herrn Prorectors Magnificenz, wie auch die ordentlichen und ausserordentlichen Herren Professores und übrige Privatdocenten, auf die Concilienstube, und legten alda die erstern ihren gewöhnlichen Ornat an. Unten in der Wage stunden die Marschälle der Herren Studiosorum in zwo Reihen, und die beeden Actuarii der Universität, Herr Hunold und Herr Schmidt, führten die geehrten und gelehrten Männer in den grossen Hörsaal, in welchem ein Chor Paucken und Trompeten sich hören ließ. Gegen 10 Uhr begaben sich die Chapeaux d'honneur und Marschälle nach des Herrn Doctors Wohnung, um Denselben abzuholen. Der Herr Doctor wurde in einer Porte Chaise, in Begleitung obgedachter Herren, nach der Wage getragen, alwo er unten am Thor von den beeden Herren Professoren, Westphal und Langen, empfangen und in die Concilienstube geführt wurde. Des Herrn Prorectors und Directors Magnificenz, Herr Geheimerath Carrach, empfingen des Herrn Doctors Hochwürden bei dem Eintritt in die Con-

rum Reg. et Prouincial. Halberst. Ephorus. Praemittitur breuis Disputatio, *de Luculentis sapientiae atque benignitatis diuinae vestigiis, invariis per varia temporis spatia vitae humanae terminis et senectutis conditionibus aequissimis.* Halae Magdeburgicae, fol. 2 B.

Concilienstube und statteten in Dero und der gesamten Universität Namen einen rührenden Glückwunsch ab, welchen der Herr Doctor beantwortete und sich bedanckte, mit angefügten herzlichen Wunsch, für das Wohlergehen Sr. Magnificenz und der gesamten Universität. Hierauf verfügten sich des Herrn Prorectors Magnificenz nebst des Herrn Doctors Hochwürden, den sämtlichen Professoren und dem Redner, unter Vortretung der beeden Pedellen mit den silbernen Zeptern, nach dem grossen Hörsaale, welcher von Zuhörern, so zu reden, ganz voll gepfropft war. Der Catheder, nebst den Stühlen der Professoren und anderer vornehmen Männer aus dieser Stadt, welche dieses Fest mit ihrer Gegenwart beehret hatten, waren mit rothen Tuch beschlagen. Insonderheit war der Catheder mit Silber gezieret, und mit Inschriften von großen silbernen Buchstaben gezieret. Hinter dem Rücken des Redners, ganz oben, laß man diese Worte:

RAPIAMVS AMICI
OCCASIONEM DE DIE!

Etwas herunter stund:

VIRO SVM. REVER.
CHRIST. BENED. MICHAELIS
NATALEM DIEM LXXXV.
SOLEMNIA MVNERIS ACADEMICI SEMISECVLARIA
GRATVLANTVR
SANCTIOR. DOCTR. CVLTORES FRIDERICIANAE.

Etwas

Etwas tiefer war folgendes Chronodistichon angebracht:

IN COELOS SERVS REDEAS INTERSIS
BEATVS CAMOENIS!

An dem Catheder vor dem Redner stund:

IVRE SOLEMNIS MIHI SANCTIORQVE
PAENE NATALI PROPRIO, QVOD EX HAC
LVCE MAECENAS MEVS ADFLVENTES
ORDINAT ANNOS.

Nachdem nun des Herrn Prorectors Magnificenz nebst des Herrn Doctors Hochwürden und den übrigen Herren Professoren ihre Sitze eingenommen hatten, der Redner auch den Catheder bestiegen, so wurde eine wohlklingende Music aufgeführt. Nach deren Endigung hielte Herr Vangerow seine Rede mit einer ungemeinen Anständigkeit und männlichen Beredsamkeit. Dieser Rede Inhalt besteht in folgenden, so, wie mir der Herr Redner selbigen eingeliefert hat.

I) Der Eingang betrachtet das Alter der Menschen in den Händen der Vorsicht, dessen weise Aufsicht sich theils in Linderung der Unbequemlichkeiten desselben, theils darinn äussert, daß sie noch nie empfundene Freuden in das Herz des Greisen, sowol über die allgemeinen Umstände, als auch über seine eigene Person giesset.

II) Ab-

II) Abhandlung schildert das Vergnügen des Greises bey Andenken zurückgelegter Jahre.

1) Die Urtheile der Menschen vom Alter sind nicht übereinstimmig.

2) Alle Unbequemlichkeiten, die der Greis empfindet, dessen Charakter und Gestalt hier geschildert wird, finden sich auch bei den angehenden Jahren des Jünglings; die theils durch Fehler der Natur, theils durch üble Erziehung untüchtig sind der Welt zu dienen.

3) Das Vergnügen eines Greises ist groß, wenn er viele zurückgelegte Tage durchzehlet, denn er empfindet die Vorzüge des Alters, welche sind:

a) Klugheit, die sich theils auf lange Erfahrung, theils auf lange Uebung des Verstandes gründet; welche bei den Jüngern Ehrfurcht, bei Alten Hochachtung zuwege bringt, und in wenigen Fällen grossen Irthümern ausgesetzt ist.

b) Eine genaue Kenntniß der Welt, theils von ihrer schlimmen, theils guten Seite.

c) Eine Standhaftigkeit bei widrigen Zufällen.

α) Greise sehen durch lange Erfahrung die Nothwendigkeit der Leiden ein.

β) Klugheit und Erfahrung hat ihnen

die

die besten Mittel gezeigt, geduldig die Schicksaale zu ertragen.

d) Eine größre Fertigkeit in der Tugend, und die Ehre ein Muster der Welt zu seyn.

α) Die Tugend ist an sich reizend, sie bildet den Jüngling, sie zieret den Greiß.

β) Die Tugend eines Greises ist dauerhafter, und feuriger, je näher er weiß, daß er vermöge seines Alters dem Tode ist.

e) Ein Vergnügen, wenn man viele, sowol traurige, als angenehme Tage durchzählt.

III) Schluß. Dieses Vergnügen äussert sich an unsern verehrungswürdigen Greise, der die erhabenen Vorzüge seines Alters genießt, und dessen graues Haupt die Belohnung grosser Verdienste zeigt. Votum etc.

Nach gehaltener Rede wurde musiciret, und der Zug ging in voriger Ordnung wieder nach der Concilienstube. Des Herrn Doctors Hochwürden wurden hierauf, unter voriger Begleitung, durch eine lange Reihe, welche die Herren Studiosi formirten, bei beständiger Blasung der Trompeten und Rührung der Paucken, wieder nach ihrer Wohnung getragen, und die Herren Professores nach Hause gefah-

gefahren. Und damit endigte sich diese seltene Feierlichkeit in der schönsten Ordnung.

Es sind bei dieser Gelegenheit unterschiedene Schriften zum Vorschein gekommen, worin des Herrn Doctors Hochwürden zu ihrem academischen Amtsiubelfest Glück gewünschet worden, deren hier billig Meldung gethan werden muß. Hierher gehört erstlich das Programma [2]), so des Herrn Prorectors und Directors Magnificenz austheilen lassen, worin zu Begehung dieser solennen Feier eingeladen worden. Sodann hat auch die königliche Universität ihren Glückwunsch an den Herrn Doctor in einer lateinischen Ode abgestattet [3]). Eben dieses ist von einer Hochwürdigen theologischen Facultät in einem lateinischen Gedicht geschehen [4]).

Nicht

2) vid. sup. n. 1.

3) Der Titel dieses Glückwunsches ist: Ode, qua festum diem Viro Summe Reuerendo atque Excellentissimo, Amantissimo Collegae suo, CHRISTIANO BENEDICTO MICHAELIS, Philosophiae et Theologiae Doctori, cet. cet. cum per dimidium saeculum Professoris ordinarii munere laudabilissime functus, D. XXVI. Ianuar. MDCCLXIV. Diuinae huius Benignitatis magnitudinem vegeta senectute celebraret, gratulantur Prorector ac Director ceterique Fridericianae Professores, interprete ADAMO GVLIELMO FRANZEN, Prof. Philosoph. et Eloqu. Ordin. fol. 1 B.

4) Das Gedicht der Hochwürdigen theologischen Facultät hat diese Aufschrift: Mnemosynon semisaeculare, quo Viro Summe Venerabili, Excellen

Nicht weniger hat ein Ehrwürdiges Ministerium dieser Stadt dem Herrn Doctor in einem teutschen Gedicht zu dieser Jubelfeier Glück gewünschet [5]). Es haben auch des Herrn Doctor

cellentissimo atque Doctissimo Domino *Christiano Benedicto* MICHAELIS, S. S. Theologiae Doctori, etc. etc. Totius Senatus Academici Seniori, Collegae suo aestumatissimo, tum Natalem Octogesimum Quintum, D. XVI. Ianuarii, A. R. S. CIↃIↃCCLXIIII feliciter recurrentem, tum in primis Solemnia Muneris Academici Publici ordinarii Semisaecularia D. XX. Februarii A. C. incidentia, singulari Dei O. M. Beneficio faustis auspiciis celebranti, pia amicitiae laetitiaeque significatione gratulantur THEOLOGICI IN FRIDERICIANA ORDINIS SENIOR ET PROFESSORES RELIQVI. Halae Magdeburgicae, fol. 2 B. Von Seiten der löblichen philosophischen Facultät ist den 20. Februarius gleichfalls ein Glückwunsch erschienen, der gleich hernach folget.

5) Der Titel ist: Das frohe Jubeljahr in ienem Leben wolte, als der Hochwürdige, in GOtt Andächtige und Hochgelahrte Herr, Herr Christian Benedict Michaelis, der heiligen Schrift Hochberühmter Doctor, der Gottesgelahrheit, wie auch der Weltweisheit, imgleichen der griechischen und morgenländischen Sprachen öffentlicher ordentlicher Professor auf der hiesigen Friedrichsuniversität, der academischen Bibliothek Bibliothecarius, der Königlichen und Halberstädtischen Provincialfreitische Ephorus, der Academie der Wissenschaften in Berlin Mitglied, der theologischen Facultät jetziger Decanus, der gesamten Friedrichsuniversität

Doctor Semlers Hochwürden bei dieser Gelegenheit eine gelehrte Schrift, von den hebräischen Handschriften, womit man Bücher eingebunden antrift, herausgegeben, und darin zugleich ihre Gratulation an des Herrn Doctor Michaelis Hochwürden, wegen zurückgelegten vier und achzigsten Lebensjahrs und gefeierten academischen Amtsjubelfestes abgestattet [6]).

Nächst-

sität hochverdienter Senior, an seinem höchsterfreulich angetretenen fünf und achzigjährigen Geburtstage, im Jahr 1764. den 26sten Januarii, zugleich sein, den 20sten Februarii dieses Jahrs gefälliges, funfzigjähriges Amtsjubelfest unter göttlichem Segen feierlich beging, aus wahrer Hochachtung und mit herzlicher Glückwünschung gegen ihren ehemaligen Verdienstvollen Lehrer, zum Preiß des Namens des HErrn betrachten, das Evangelisch-Lutherische Ministerium der Stadt Halle, fol. 1 B.

6) Diese nette, lesenswürdige und beträchtliche Abhandlung hat folgenden Titel: D. *Iohan. Salomon.* SEMLERI Admonitio *de obseruandis hebraicorum manuscriptorum membranis, quae tegendis aliis libris seruiunt.* Gratulandi caussa prodita, cum Vir Summe Venerabilis, Excellentissimus, Doctissimus *D. Christ. Bened.* MICHAELIS, h. t. Ordinis Theolog. Decanus, Academiae Senior, Theologiae et Linguarum Graecae et Orientalium Prof. Publ. Ordinarius, Regiorum alumnorum Ephorus, Academiae Frideric. Bibliothecarius, d. XXVI. Ianuarii MDCCLXIV. annum aetatis LXXXIIII. egressus, Academici muneris quinquennalia de-

Nächstdem ist von dem Herrn Professor Freylinghausen das Leben des hier bekannten Salomon Negri beschrieben, und dem Herrn Doctor zugleich Glück gewünschet worden [7]). Sodann hat auch der Herr Professor Schultze gleichfals Gelegenheit genommen seinen Glückwunsch mit einem griechischen Gedichte abzulegen [8]). Gleicherge-

cimum ageret. Halae Magdeb. litteris Iohan. Iustini Gebauer 4t. 3 B.

7) Der gantze Titel dieser Schrift ist: *Memoria Negriana*, hoc est SALOMONIS NEGRI Damasceni vita, olim ab ipsomet conscripta, nunc autem accessionibus quibusdam illustrata. Nec non eiusdem tractatio critica, qua suum aperit et de Guilielmi Seaman, Angli, versione N. Test. Turcica iudicium et de adornanda noua versione eorumdem diuinorum librorum Turcica consilium. Ex autographo auctoris edidit *Gottlieb Anastasius* FREYLINGHAVSEN, S. Theol. P. P. Halae Salicae, impensis orphanotrophei cIcIↃCCLXIIII. 6 Bogen in 4t. nebst einem Kupferbogen.

8) Der Titel dieses Glückwunsches ist: *Oda Sapphica*, qua Viro Summe Venerando, Excellentissimo, Amplissimo CHRISTIANO BENEDICTO MICHAELIS, S. S. Theologiae Doctori, Graecae ac Orientalium Linguarum Professori Publico Ordinario, Ordinis Theologici h. t. Decano, Alumnorum Regiorum et Provinc. Halberst. Ephoro caet. Vniversae Fridericianae Seniori meritissimo, quintum supra octogesimum Diem Natalem, aeque ac numeris Academici annum quinquagesimum, Seminarii Theologici suoque nomine obseruantissime gratu-

chergestalt ist auch ein Glückwünschungsgedicht von dem Herrn Justitiario Schütz und Herrn Amtsverwalter Röser, aus dem Amte Beesen zum Vorschein gekommen. Die sämtliche Zuhörer des Herrn Doctors haben ihre Freude in einem teutschen Gedichte zu erkennen gegeben [9]), welches auch dessen Hausgesellschaft und die, an denen königlichen Freytischen speisende, Gesellschaft ebenfals, in teutschen Gedichten, gethan haben. Der Redner, Herr Vangerow, hat auch an seiner Seite eine nette Abhandlung von den Verdiensten des Peter Lambecks um die kaiserliche Bibliothek zu Wien, drucken lassen, und dabei zugleich seinen Lehrer zum Geburtstage und Amtsjubilão gratuliret [10]).

gratulatur IOANNES LVDOVICVS SCHVLTZE, *Philos. Prof. Publ. Seminarii Theol. Insp.* Halae D. XXVI. Ianuarii MDCCLXIV. fol. 1 B.

9) Dieses Gedicht ist der Glückwunsch, welcher von dreihundert und ein und dreißig Studiosis Theologiae an des Herrn Doctors Hochwürden ist abgestattet worden. Die Aufschrift desselben ist: Als der Magnificus, Hochwürdige und Hochgelahrte Herr, Herr D. Christian Bened. Michaelis, der theol. Facultät zur Zeit Decanus ꝛc. den 26. Januar. 1764. das Andenken seines funfzig Jahr rühmlich geführten academischen Lehramtes, und glücklich erlebten fünf und achzigsten Geburtstages begieng, weiheten Sr. Hochwürd. Magnificenz ihre Ehrfurchtsvollen Wünsche Deroselben nachstehende Verehrer und Zuhörer, fol. 2. B.

10) Diese schöne and wohlausgearbeitete Schrift

Es sey also dem Allerhöchsten Lob, Ehre, Preiß und Dank gesaget, für diese grosse Gnade, die er diesem Ehrwürdigen Greise von seiner Geburt an bis hieher erwiesen, da er denselben zu einem solchen Lebensalter geführet, welches das von Mose gesetzte Ziel erreichet, daß er denselben gestärket, und Kräfte gegeben, seinem Amte, als ein treuer Diener mit unverdrossenen Fleiße, ganzer funfzig Jahre vorstehen zu können. Also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet! Die ganze Stadt kennet die ungeheuchelte Gottesfurcht und Frömmigkeit dieses verdienstvollen Mannes, und wie er mit Abraham allezeit vor dem HErrn gewandelt

führet diesen Titel: Commentatio Historico-Critica, *de Petri Lambecii*, V. C. *in Bibliothecam Caesaream Vindobonensem Meritis*, qua Viro Summe Reuerendo, Excellentissimo atque Doctissimo, Domino CHRISTIANO BENEDICTO MICHAELIS, S. S. Theologiae Doctori, eiusdemque ac Philosophiae Professori Publico Ordinario, Facultatis Theolog. h. t. Decano, Bibliothecae Fridericianae Bibliothecario, Alumnorum Regiorum Ephoro caet. caet. Fautori atque Praeceptori suo ad vltimum vsque vitae halitum deuenerando, festiuam semisecularis muneris academici solemnitatem gratulatur WILHELMVS GOTTLIEB VANGEROW, Sedino-Pomeranus, Sanctioris Doctrinae ac Phil. Cultor D. D. XXVI. Januarii MDCCLXIV. Halae Salicae, litteris Grunertianis, 4to, 4 und einen halben Bogen. Diese Schrift macht ihrem Verfasser, von welchem die gelehrte Welt sich viel gutes versprechen kann, viel Ehre.

delt habe, und fromm gewesen sey. Darum hat ihn auch der HErr gesättiget mit langen Leben, und ihn zum Segen gesetzet. Der grundgütige und barmherzige GOtt thue diesem Verehrungswürdigen Greise noch ferner wohl, und erhalte denselben bei dauerhafter Gesundheit und allen Wohlergehen, damit die Kirche GOttes, das gemeine Wesen und die hiesige königliche Universität sich desselben noch lange Zeit erfreuen möge.

X.

Kurze Betrachtung über die Jubeljahre und die Jubelfeier academischer Lehrer, bei Gelegenheit des Michaelischen funfzigjährigen Amtsjubelfestes.

Es sind heute zu Tage die Jubeljahre eine sehr gewöhnliche Sache, da das Andenken von einer Begebenheit entweder nach Verfließung eines Zeitraums von hundert, oder auch funfzig Jahren, erneuert wird. Wir treffen dieselben in göttlicher heiliger Schrift an, und sie sind so gar den Israeliten von GOtt

selbst geboten. Wir lesen den göttlichen Befehl a): „ Und du sollt zählen solcher Freiiahre „ sieben, daß sieben Jahre siebenmal gezählet „ werden, und die Zeit der sieben Freiiahre ma„ chen neun und vierzig Jahre. Da solt du „ die Posaune lassen blasen durch alle euer Land, „ am zehenden Tage des siebenden Monden, „ eben an dem Tage der Versöhnung. Und „ ihr solt das funfzigste Jahr heiligen, und „ solts ein Erlaßiahr heissen im Lande, allen, die „ darin wohnen. Denn es ist euer Halliahr, „ da soll ein ieglicher bei euch wieder zu seiner „ Habe und zu seinen Geschlecht kommen ꝛc. „ Es hat aber das Jubeiiahr seinen Namen von den hebräischen Wort יוֹבֵל Jobel. Dis bedeutet ein Horn, womit die Feier des Jubeliahrs, durch das Blasen mit dem Horn, angekündiget wurde. Die mehresten Gelehrten sind dieser Meinung zugethan: wiewol es auch nicht wenige giebet, welche dabei auf andere Dinge fallen. Es würde unnöthig seyn, sich in diese Streitigkeiten zu verwickeln b). Indessen kann nicht

a) 3 B. Mos. 25, 10. u. f.

b) Darinn stimmen alle Gelehrte überein, daß das Jubeliahr von dem hebräischen Worte יוֹבֵל Jobel benennet worden. Was aber dieses Wort eigentlich heissen soll, darüber giebt es viel Streitens. Denn einige behaupten, daß das Wort יובל bey den Arabern einen Widder bedeu-

te.

nicht unberührt gelassen werden, daß einige Schriftgelehrte geglaubet, als wenn das Wort te. Der iüdische Rabbi AKIBA in חשבה רוש, cap. 3. fol. 16. schreibet davon: Cum in Arabiam profectus sum, arietem vocabant Jobela. Die Talmudisten und auch unterschiedliche christliche Gelehrte, haben nun zwar dieses angenommen: allein der grundgelehrte BOCHART *in Hierozoico. Part. I. lib. II.* c. 43. p. 428. seq. hat dieses Vorgeben gründlich widerleget. Andere haben davon andere Meinungen. BELLARMINVS leitet es ab von יבל so prouentum terrae bedeutet. BOCHART c. l. p. 426. seq. und Andreas MASIVS *in Hist. Josuae in Comment.* ad c. VI. 4. p. 104. wollen das Wort von dem ersten Spielmann, Jubal, dessen 1. B. Mos. 4, 21. gedacht wird, herholen, welchen auch Joannes CLERICVS *in Comment. ad Pentateuch.* p. 318. scheinet beyzufallen, da er יובל von dem Stammwort יבל, so clangere tuba heisset, herholet. Ioannes CROIVS *Part. I. Sacrar. et Historicar. Observ.* c. 12. will das Wort Jobel von den beeden göttlichen Namen Ιυάω und Ελωάι, nemlich יְהוָה und אֱלֹהִים abführen, als ob es nemlich aus diesen beeden Wörtern zusammengesetzet worden, und mithin daraus abzunehmen, daß das Jubeliahr sey ἅγιον, ἅγιον τὸ ἔτος. Ausser diesen will der seelige Canzler von Ludewig in dem Vorrath vom Jubeliahr S. 144. u. f. dieses Wort von Ju oder Jo herleiten, so ein Freudenwort und allen Völkern gemein gewesen, und mit einem

Wort יוֹבֵל von dem Stammwort יָבַל in Hiphil הוֹבִיל, attulit, reduxit, herkomme c). Diese

nem Zusatz vermehret worden, so daß יוֹבֵל ἴωλος, Jubilus und Jubel für einerley zu halten. Es giebt noch mehrere Ableitungen, welche aber alle hier anzuführen überflüßig seyn würde. Wem damit gedienet ist, der kan solche nachlesen in BLVMII *Jubilaeo Theologorum emeritorum* §. 5. seqq. GRODDECKII Programmate, *de verisimillima vocis* יובל *significatione*, Ioannis WANDALINI exercitatione *de vocis Eberinae* יוֹבֵל *genuina etymologia et natiua significatione*, Hafniae 1654. 4. Friderici Vlrici CALIXTI diss *de Jubilaeo*, Paulli SLEVOGTI disp. *de anno Jubilaeo, et ejus juribus apud Ebraeos*, in dessen *disputationibus academicis*. p. 192. seq. Io. Christ. BVCKII disp. *de anno Hebraeorum Jubilaeo*, Witeb. 1700. 4. CARPZOVII disp. *de anno Jubilaeo*, so in dem *Adparatu Antiquitatum* zu finden, QVASII diss. *de vera vocis* יובל *Etymologia*, zu geschweigen, was VATABLVS, GOODWIN, LEYDEKKER, BASNAGE, RELANDVS, FVLLERVS, BVXTORF, CORNELIVS a LAPIDE u. a. m. davon geschrieben haben.

c) Ioannes CLERICVS *in Comment. ad Levit.* XXV, 10. p. 318. erinnert, daß IOSEPHVS *lib. III. Antiq. Judaic.* darauf seine Absicht genommen, da er geschrieben ἐλευθερίαν δέ σημαίνει τὄνομα, libertatem significat nomen. Es sind daher auch für diese Meinung eingenommen CORNELIVS a LAPIDE *in Commentar. ad Levit.*

Diese Meinung wird durch folgendes unterstützet. GOtt hatte beschlossen, seinem, aus der egyptischen Knechtschaft geführten Volk, Ruhe und Friede zu verschaffen, und die Armen zu versorgen. Daher befahl er seinem Knechte Moses, den Kindern Jsraels ein feierliches Fest zu bestimmen, welches sie allezeit zur gesezten Zeit begehen solten. Dies geschahe nun von Moses auf göttlichen Befehl, und wurde dazu das funfzigste Jahr erwählt. Dieses hatte die Freiheit, daß das Land nicht durfte besäet werden, ein ieder seine verpfändeten Felder und andere Sachen, so er verkauft hatte, ohne Entgeld wieder bekam, und die sich als Knechte verkauft hatten, ihre vorige Freiheit wieder erhielten. Es hat diese Meinung zwar ziemliche Wasrscheinlichkeit; indessen ist doch zu glauben, daß die erstere weit besser und ungezwungener sey, und sich daher auch mehr als diese empfehle.

uit. XXV, p. 248. (welcher aber doch auch dafür hält, daß das Wort von יבל *Iebel*, so Germen heißt, könne abgeleitet werden, vt annus Jobel idem sit, quod annus germinans omne bonum), die Verfasser der allgemeinen Welthistorie Th. III. H. VII. Abschn. 4. §. 32. CVNAEVS *de Republ. Hebraeorum lib. I. c. 6.* der seel. D. Lange im mosaischen Licht und Recht S. 752. PFEIFFER *in Dubiis vexatis scripturae sacrae, Cent.* II. *Loc.* XIV. p. 311. p. 311. BLVMIVS *c. l.* §. 6. u. a. m.

Nicht weniger ist streitig, zu welcher Zeit das erste Jubeliahr begangen worden? Einige wollen behaupten, daß die Jubeliahre schon in dem ersten Weltalter von Erschaffung der Welt unter den Kindern GOttes wären gefeiert worden, daher sie denn auch die Satzung im 3 B. Mos. XXV, 10. mehr für eine Erneurung, als die erste Einsetzung des Jubeliahrs halten wollen. Andere setzen die erste Jubelfeier in die Zeiten der Sündfluth, und andere vermeinen, daß das erste Jubeliahr zu Abrahams Zeiten begangen worden. d). Allein es ist weit sicherer zu glauben, daß das erste Jubeliahr unter den Israeliten nicht eher gefeiert wurden, als bis sie den Besitz des gelobten Landes erhalten. Dies giebt sowol der ausdrückliche göttliche Befehl, als auch die ganze Anordnung der Feier zu erkennen. Daher denn wohl kein Zweifel obwaltet, daß nicht das erste Jubeliahr von den Kindern Israels zu den Zeiten des Josua, nnd zwar im Jahr der Welt 2500, oder nach Usshers Rechnung im Jahr der Welt 2609 gefeiert worden. Von dieser Zeit an bis auf Christum werden dreyßig Jubeliahre gerechnet, welche die Israeliten begangen haben. Andere, geben nicht mehr als sieben-

d) Von diesen Meinungen sind nachzusehen LVNDII Jüdische Heiligthümer B. 2. cap. 32. LVDEWIGS Vorrath vom Jubeliahr S. 142. und BLVMIVS c. l. §. 9.

benzehn an, die man bis auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft gefeiert. Denn ob wol nachher die Juden zur Zeit des andern Tempels das Jubelfest nicht mehr feierten: so fuhren sie doch fort, die Jahre desselben zu zählen, um die Sabbatiahre feiern zu können e).

Noch wird ein anderer Zweifel erreget: ob nemlich das Jubeljahr in dem neun und vierzigsten oder funfzigsten Jahre gefeiert worden? Einige erklären sich für das neun und vierzigste Jahr, und gründen sich in den Worten 3 B. Mos. XXV, 8. Und du solst zählen solcher Feieriahr sieben, daß sieben Jahr siebenmal gezählet werden: und die Zeit der sieben Feieriahre machen neun und vierzig Jahre. Dies hat einige Wahrscheinlichkeit f), absonderlich da man saget, daß es gar nicht glaublich, daß das Land zwei Jahre nach einander angebauet gestanden ha-

be

e) MOSES MAIMONIDES in שמטת ויובל הלכות c. 10. setzet ausdrücklich שמיטין אפ כבית שכי מוביז היו אותי בדי לקדש על פישלא היה יובל. Wovon auch CUNAEUS *de Republ. Hebr. lib. I. c. 6.* handelt.

f) CUNAEUS *de Republ. Hebraeor. lib. I. c. 6.* BONFRERE *ad Leuit.* XXV. IOS. SCALIGER *de Emendatione temporum*, Dionysius PETAVIUS *de doctrina temporum lib.* IX. c. 27. und Seth. CALVISIUS *in Isagog. Chron. c. 25.*

be g): daher denn das funzigste Jahr für den Ausgang des neun und vierzigsten müsse gerechnet werden. Die andere Meinung, daß das Jubeliahr erst in dem folgenden funfzigsten Jahre gefeiert worden, ist wohl die richtigste. Denn so hat man sich erstlich an den ausdrücklichen Befehl GOttes zu halten: Und ihr solt das funfzigste Jahr heiligen, und solts ein Erlaßiahr heissen, allen, die darinnen wohnen. Und ferner: Denn das funfzigste Jahr ist euer Halliahr. Sodann kommen auch darin die ältesten iüdischen Schriftsteller mit einander überein, daß man in den Siebeniahrwochen zwei Jahre nach einander begangen, erstlich das siebenmal siebende, und hernach das folgende funfzigste, als das große Jubel- und Erlaßiahr h).

Die

g) CVNAEVS *c. l.* dringet sonderlich hierauf, um die Meinung von dem 49sten Jahr zu behaupten. Man beliebe aber hiebei dasienige mit Bedacht zu erwägen, was die Verfasser der allgemeinen Welthistorie Th. III. H. VIII. Abschn. 4. §. 27. darauf geantwortet haben.

h) Für diese Meinung erklären sich alle gelehrte Juden und die mehresten christlichen Schriftsteller, als BVXTORF *in Synagog. Judaic. c.* 20. BONFRERE *ad Leuit.* XXV, 10. SLEVOGT *cit. diss.* §. 14. seqq. und noch viele andere, welche Io. NICOLAI *in Not. ad Sigonium de Republ. Hebraeorum lib.* III. c. 15. ap. Blasium VGOLINVM *Tom.* IV. *Thesaur. Antiq. sacrar.* p. 375. angeführet hat.

Die Heiden haben gleichfals die Gewohnheit gehabt, dergleichen Jubelfeste zu begehen. Ob dieselben hierin den Juden nachgeahmet haben, bleibt billig dahin gestellt. So viel aber ist gewiß, daß die Römer die Ludos saeculares gefeiert haben. Solches geschahe nicht eben alle hundert Jahr, obgleich auch richtig ist, daß dieselbe bisweilen in dem hunderten Jahre von Erbauung der Stadt Rom begangen worden [i]). Daß man dieselben mit vielen Feierlichkeiten, Opfern, Proceßionen und Schauspielen begangen, ist hier nicht nöthig auszuführen [k]). Der römische Kaiser Philipp erlebte die Zeit, da Rom tausend Jahre gestanden hatte, und es wurden von ihm die Ludi saeculares magni angestellet, welche Begebenheit die Römer in Münzen verewiget haben [l]). Diese Feste aber sind hernach von dem

i) Von diesen Festen handelt mit mehrerm der gelehrte Jesuit Petrus TAFFINVS *de Ludis Saecularibus*, so in GRAEVII *Tom.* VIII. *Antiq. Rom.* pag. 471. befindlich.

k) Von römischen Müntzen, welche auf die *Ludos Saeculares* sind geschlagen worden, findet man Abzeichnungen in Laurentii BEGERI P. III. *Thesaur. Brandenb.* p. 158. und Sigeberti HAVERCAMPII *Nummophyl. Regin. Christin. tab.* 32.

l) Dieser Feier gedenket IVLIVS CAPITOLINVS *in Gordiano c.* 23. Der scharfsichtige Antonius PAGI, *Tom.* I. *Crit. Anti-Baron. ad annum* 247. n. 10. p. 230. hat dargethan, daß diese

dem Kaiser Constantin den Grossen, bei Annehmung des Christenthums, gänzlich abgeschaffet worden [m]).

Es ist hier noch etwas von dem Jubeliahre der Römischcatholischen zu gedenken. Dieses hat der Pabst Bonifacius der Achte zuerst einge-

diese Feier in das Jahr Christi 247. eingefallen, und die auf dieselbe zum Vorschein gekommene Müntzen im folgenden Jahr geschlagen worden. Man findet dieselben bei MEDIOBARBO *in Impp. Rom. numism.* p. 443. SPANHEMIO *de vsu et praest. Numism.* P. I. *diss.* IV. p 199. BEGERO *in Thes. Brandenb.* P. II. p. 730. HAVERCAMP *in Nummophyl. Regin. Christin. tab.* 34. seqq. und PATINO *in Numism. Impp. Rom.* p. 385.

m) ZOSIMVS *lib.* II. schreibet ausdrücklich: Constantino et Licinio tertium Cos. centum et decem annorum tempus integrum aderat, quo iam ludos consueto more celebratos oportuit. Eo vero non obseruato, ad infelicitatem illam res prolabi necesse fuit, quae hoc tempore nos vrget. Das letzte muß man diesem Schriftsteller zu gute halten: er redet als ein Heide. Nun giebt zwar der Cardinal BARONIVS *in Annal. Eccles. ad ann.* 404. n. 1. seqq. vor, daß Kaiser Honorius diese ludos saeculares wieder hergestellet habe, welches er aus einer Stelle des Dichters CLAVDIANI erzwingen will: allein der gelehrte PAGI *tom.* II. *Crit. Anti-Baron. ad ann.* 404. n. 2. p. 58. seq. wie auch in *Dissertatione Hypatica* P. III. c. 10. n. 7. seq. und in deren *Prolegomenis* num. 11. seq. hat dieses irrige Vorgeben gründlich widerleget.

eingeführet, und selbiges auch im Jahr 1300 gefeiert. So wie er selbst zu erkennen gegeben, hat er sich das Jubeliahr der Juden zum Muster vorgestellet, und nach denselben sein Jubeliahr eingerichtet n). Die vornehmste Ursache dieses Jubeliahrs ist wohl die Geldbegierde gewesen. Denn obgleich die römischcatholischen Schriftsteller diesen stark wiedersprechen: so hat es doch unter denselben noch aufrichtige Leute gegeben, welche den Gräuel, so man mit dem Jubeliahre getrieben, eingesehen und offenherzig gestanden o). Dieses Jubeliahr solte nun zwar alle hundert Jahr gehalten werden. Allein einigen von den Päbsten dünkete diese Zeit zu lange zu währen, daher denn Clemens der Sechste im Jahr 1350 ein solch Jubeliahr begieng, und dessen Feier in den folgenden Zeiten auf funfzig Jahr setzte p). Hiervon machte der Pabst Urban der Sechste wieder einen Absprung, indem er im Jahr 1378 das Jubeliahr auf dreißig Jahr setzte. Er erlebte aber diese Zeit nicht, sondern überließ dessen Feier seinem Nachfolger, dem Pabst Bonifa-

n) Die pästliche Bulle findet sich in Laërtii CHERUBINI *tom.* I. *Bullar. M. P. I.* p. 178. und in LEIBNITII P. II. *Cod. Iur. Gent. Dipl.* p. 293.

o) Davon insonderheit das nachdenkliche Urtheil PLATINAE *in vita Bonifacii* IX. p. 231. verdienet erwogen zu werden.

p) EXTRAVAG. COMM. *lib. V. tit. 9. c. 3.*

nifacius dem Neunten im Jahr 1390 q), welcher hernach auch 1450 das grosse Jubeliahr begieng r). Endlich kam der Pabst Paul der Zweete, und setzte im Jahr 1464 daß forthin das Jubeliahr alle fünf und zwanzig Jahr solte gehalten werden s). Wobei es denn auch bisher in der römischen Kirche geblieben ist. Dieses sind nun die ordentlichen römischen Jubeliahre. Es giebet aber auch ausserordentliche, welche sich die Päbste vorbehalten haben zu begehen. Dabei kann es ihnen denn an Bewegungsgründen nicht leicht fehlen. Der Pabst Paul der Dritte hielte im Jahr 1542 ein Jubeliahr wegen der tridentinischen Kirchenversammlung t), und der Pabst Paul der Vierte feierte im Jahr 1554 dergleichen wegen der Wiederkehr des Königreichs England zur römischen Kirche u). Also schrieb auch der Pabst Clemens der Achte im Jahr 1613 aus einer Ursache, die er nicht offenbarte, sondern in seines Herzensschrein behielt, ein Jubeliahr aus, und Paul der Fünfte that im Jahr 1617 ein gleiches, um von GOtt den Seegen für die catholischen

q) Theodoricus a NIEM. *de Schism. lib. I.* c. 68.

r) BZOVIVS *Tom.* XVII. *Contin. Annal. Baron.* p. 644.

s) Die päbstliche Bulle stehet in Laërtii CHERVBINI *Tom. I. Bullar. M.* p. 401.

t) Paullus SARPIVS *lib.* II. *Hist. Concil. Trident.* p. 113.

u) SARPIVS *c. l. lib. IV.* p. 349.

lischen Waffen, zur Ausrottung der Protestanten, zu erbitten x), welches von dem Pabst Urban dem Achten im Jahr 1628 noch einmal y), geschahe. Der Pabst Alexander der Siebende hielte im Jahr 1664 ein solches Jubeliahr wegen der grossen Noth der Christenheit. Noch andere Päbste haben dergleichen ausserordentliche Jubeliahre in den neuern Zeiten beliebet, deren Anführung zu weitläuftig seyn würde.

Bei den Protestanten sind die Jubeliahre auch nicht unbekannt: Nachdem durch die, von dem sel. D. Luther im Jahr 1517 angefangene, Reformation sich das Licht des Evangelii nicht allein in Teutschland, sondern auch in andern Ländern ausgebreitet hat, und endlich durch den, im Jahr 1555. zu Augspurg geschlossenen, Religionsfrieden die evangelische Lehre ihre Festigkeit und Sicherheit erhalten hat: so sind auch die Protestanten dadurch veranlasset worden, sowol im Jahr 1617 und 1717 wegen der Reformation, als auch 1630 und 1730 wegen Uebergabe der Augspurgischen Confeßion, nicht weniger 1655 und 1755 wegen des theuren Religionsfriedens, GOtt wohlgefällige Jubelfeste zu begehen. Die Protestanten feiern solche Jubelfeste, um dem Allerhöch-

x) GRAMMONDVS *lib. II. Hist. Gall.* p. 175.

y) Emanuel von METEREN Historie des niederländischen Krieges, B. XLVIII. S. 550.

höchsten für diese grosse Gabe seines theuern werthen Wortes, durch einen solchen Zeitlauf, Lob und Dank abzustatten, und denselben demüthigst zu bitten, daß er mit seiner Gnade noch ferner über sein Häuflein walten, und sein Wort unter uns bis an das Ende der Welt gnädiglich erhalten wolle.

Nach dieser kurzen Abhandlung von den Jubeliahren können wir dieselben in die allgemeinen und besondern Jubeliahre eintheilen. Die allgemeinen Jubeliahre werden von vielen Personen gehalten, die besondern aber gehen nur diese oder iene Person an. Zu den erstern gehören die catholischen und protestantischen Jubeliahre, nicht weniger auch diejenigen, welche ganze Reiche und Staaten aus besondern Ursachen zu begehen pflegen z) Auch kan man zu denselben diejenigen zählen, welche Städte, Universitäten und Schulen feiern. Zu den besondern Jubeliahren aber, welche nur

von

z) Dahin gehörrn die beiden Jubelfeste, welche die Reiche und Staaten Sr. jetztregierenden Königl. Majest. in Dännemarck begangen haben, und zwar das erste im Jahr 1749. wegen Erhebung des Oldenburgischen Hauses auf den dänischen Thron, und das andere im Jahr 1760. wegen der in Dännemark eingeführten Erblichkeit und Souverainität. Von dem ersten ist eine vollständige Beschreibung in den genealogisch-historischen Nachrichten, Th. 140. S. 706:715 enthalten.

von einzeln Personen begangen werden, gehören die Regierungs- Ehe- und Amtsjubelfeste. Denn es pflegen die Regenten, wenn sie funfzig Jahr die Regierung geführet haben, deswegen Jubelfeste anzustellen, und das Andenken davon in Münzen zu erhalten [a]). Es geschiehet

a) Es sind dieses seltene Fälle. Unter so vielen Prinzen, welche die Kaiserkrone getragen haben, sind nur zween, nemlich Augustus und Friedrich der Fünfte, zu ihrem funfzigsten Regierungsjahr aufgestigen. Unter den europäischen Königen haben der König Jacob der Erste in England, Christian der Vierte in Dännemark, und Ludewig der Vierzehnte in Frankreich, dieses seltene Glück genossen. So haben auch einige Reichsfürsten ihre Regierung auf funfzig und mehrere Jahre gebracht, als im Hause Pfalz Ruprecht der Rothe, Herzog August zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Marggraf Wilhelm zu Baden und Marggraf Christian zu Brandenburg-Bayreuth. Auf das letztere Regierungsjubiläum sind Ducaten gepräget worden, deren die wöchentliche onolzbachische Nachrichten vom Jahr 1741. num. 31. S. 242. Meldung thun. Der Pfalzgraf zu Sulzbach, Christian August, feierte den $\frac{16}{26}$ Julius 1695. sein funfzigstes Jahr der Regierung im drei und siebenzigsten Jahre seines Alters, und bewirthete 250 Unterthanen von gleichem Alter mit einem Gastmal; zu dessen Andenken Schaumünzen geprä-get und an die Jugend ausgetheilet worden. Man findet dieselben, nebst der Beschreibung der Feier, in Köhlers ersten Theile der hi-

het auch solches von Eheleuten, wenn dieselben ihren Ehestand funfzig Jahr hindurch geführet haben, welche

storischen Münzbelustigungen, S. 321. u. f. wie auch in Kundmanns *nummis iubilaeis* S. 12. u. f. Hierbei ist noch zu gedenken, daß zu unsern Zeiten Se. Hochgräfl. Excellenz, der regierende Herr Graf zu Stollberg-Wernigerode, im Jahr 1760. den 9. November, ein Jubiläum wegen funfzigjähriger Regierung hochfeierlich begangen haben. Zu dessen Andenken ist ein schöner Thaler gepräget worden, welcher von mir vor kurzer Zeit dem zweeten Theile meines neueröfneten Münzcabinets S. 303. einverleibet worden. Auf dem Avers stehet das Brustbild Se. Hochgräfl. Excellenz, mit der Umschrift: CHRISTIAN ERNST GRAF ZV STOLBERG K. R. W. V. H HERR Z. E. M. B. A. L. V. C. 1760. Im Revers aber siehet man einen Altar, worauf ein Feuer brennet, mit der Umschrift: GOTT SEY GEBENEDEYT, FÜR DIESE SELTNE ZEIT. Im Abschnitt: NACH FVNFZIGIAHRIG. REGIER. ZV WERNIGERODE SEIT DEM 9. NOV. 1710. I. E. H. Dieser Thaler ist gepräget zu Zellerfelde. In des Herrn Hofraths Madai Cabinet findet sich noch ein anderer zu Stollberg geprägter Thaler, auf welchem, an statt des Brustbildes, das mit drei Helmen, und der schwarzen Adlersordenkette gezierte Stollbergische Wappen sich findet. Hierbei ist noch zugedenken, daß die Hochwürdigst Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Elisabeth Ernestine Antonie, des kaiserl. freien weltlichen Stiftes Gandersheim postulirte Aebtißin, geborne Herzogin zu Sachsen, Meinungen, ein Jubelfest Dero funfzigjährigen

welches bisweilen mit vielen Feierlichkeiten begleitet wird, da die Eheleute sich von neuem wieder einsegnen lassen, b). Auch diejenigen, welche ihren Aemtern funfzig Jahre vorgestanden, haben auch wohl solche Jubelfeste be-

 gan-

rigen Regierung den 2ten September 1763. höchstbeglückt begangen haben; zu dessen Andenken ein ausnehmend schöner Thaler gepräget worden, welcher bei anderer Gelegenheit soll bekannt gemacht und beschrieben werden.

b) Se. Hochgräfl. Excellenz zu Stollberg-Wernigerode haben im Jahr 1762. ein dergleichen Jubelfest begangen, wovon eine besondere Schrift im Druck erschienen, unter dem Titel: Denkmal des mit Einweihung der lieben Frauenkirche in Wernigerode, den 31. März 1762 gefeierten Jubelehefestes der Hochgräflichen Stollerg-Wernigerodischen Herrschaft. Es ist auch im Jahr 1706. ein merkwürdiges Jubilaeum Gamicum gefeiert worden, welches der preißwürdigste Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, Anton Ulrich, einem seiner Unterthanen veranstaltet hat, und worauf derselbe eine ganz fürtrefliche Schaumüntze hat prägen lassen, welche der sel. Canzler von Ludewig auf das Titelblat der academischen Streitschrift, *de Hagenstolziatu exule in Germania*, setzen lassen. Es giebt noch mehrere Schaumüntzen, welche auf Eheiubelfeste sind gepräget worden, und die in Köhlers historischen Münzbelustigungen an unterschiedenen Orten, als Th. VI. S. 97. und 417. Th. XIX. S. 185. wie auch in Kundmanns *nummis iubilaeis* aufgeführet und beschrieben worden.

gangen, wobei es bisweilen auch nicht an Feierlichkeiten gefehlet hat c).

Es ist nun freilich dieses mit eine der grösten Wohlthaten, welche der HErr des Lebens den Menschen wiederfahren läßt, wenn er denselben ein hohes Alter schenket. Wir haben davon selbst die Versicherung in göttlicher heiliger Schrift. In dem Gesetz, welches der allerheiligste Gesetzgeber auf dem Berge Sinai gegeben, heißt es mit grossen Nachdruck: Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohlgehe und du lange lebest im Lande d). Das sehr hohe Alter ist eine besondere Gnade GOttes, da GOtt selbst verheissen hat: Ich will ihn sättigen mit langen Leben, und will ihm zeigen mein Heil e). Es ist zwar an dem, daß die Patriarchen zu einem ungemein hohen Alter gekommen sind f), dergleichen ietzo nicht mehr geschiehet, und schon Moses hat den Ausspruch gethan g): Unser Leben währet siebenzig Jahr

c) Hievon ist Kundmanns Schrift, die er unter dem Titel: *Numm iubilaei*, ans Licht gestellet hat, in besondern Umständen nachzulesen.

d) 2. B. Mos. 20, 12. 5. B. Mos. 5, 16.

e) Ps. 91, 16.

f) Davon nachzulesen D. Fridem. BECHMANNI diss. *de termino vitae humanae*, und LOCHNERI Seltenes Alter.

g) Ps. 90, 10.

Jahr, und wenns hoch kommt, so ists achtzig, und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit. Indessen bleibt es doch dabei, daß es für eine sonderbare Gnade des Höchsten zu halten, wenn iemand das von Mose gesetzte Ziel erreichet, und dieses noch dazu bei vollkommener Gesundheit und Munterkeit des Leibes und Gemüths. Wenn nun vollends ein Mann, der in einem Amte stehet, seine Dienste so lange geleistet, daß dieselben dem Vaterlande nützlich und ersprießlich gewesen: so hat er wohl die höchste Ursache, daß er GOtt, als dem Erhalter seines Lebens, dafür herrlich preiset. Es sind dieses gar seltene Fälle, daß Amtsjubelfeste gefeiret worden: noch seltener aber finden sich dieselben bei den academischen Lehrern. Die Ursache davon ist leichte zu finden. Academische Lehrer beschäftigen sich mit Unterricht der Jugend. Ihre tägliche Arbeit ist bestimmet, und fünf, sechs, ia wohl sieben Stunden werden des Tages dazu angewendet. Ihr Leib wird ermattet und entkräftet. Ihre Verrichtung kan keinem andern, wie bei andern Aemtern, aufgetragen werden. Das ist noch nicht genug für einem academischen Lehrer. Er soll auch Bücher schreiben, um der hohen Schule, wo er stehet, einen guten Ruf zu machen. Wer diesem nachkommen will, muß seine ihm von Lesen übrige Zeit dazu anwenden. In diesen Beschäftigungen findet er nun zwar

ein Vergnügen [h]); allein seine Kräfte leiden auch dabei nicht wenig. Daher kommt es, daß die academischen Lehrer nicht eben zu einem hohen Alter kommen. Wo nun aber dergleichen geschiehet, so muß iedermann dieses für eine sonderbare Gnade GOttes halten, die einem solchen Mann bei seiner mühsamen und blutsauren Arbeit wiederfähret, absonderlich wenn er sich derienigen Munterkeit und Lebhaftigkeit erfreuen kan, die iener Römer an sich rühmte [i]): er sey in seinem hohen Alter noch bei so guten Kräften, daß er seine Jugend noch nicht vermisse

Es wird nicht unnützlich seyn, hier einige solche graue Häupter anzuführen, welche sich dem Lehramt auf Universitäten gewidmet, bei demselben alt und grau geworden, und dasselbe in die funfzig Jahre verwaltet haben. Es giebt dazu Gelegenheit die am 26. Januar. dieses

h) Der berühmte CONRING, so selbst ein academischer Lehrer gewesen, schreibet aus eigener Erfahrung in einem Briefe: Ex Professoris munere diteſcere nemo poteſt; omnis vero felicitas capienda ex iucunditate, quae ſequitur litterarum ſtudium; und ferner: Nulla vita iucundior et liberaliter inſtituto homine magis digna, me quidem iudice, quam et Profeſſoris.

i) Beim CICERONE *in Cat. Mai.* oder *de Senectute* heißt es: Ita ſe bonis viribus eſſe extremo tempore aetatis, vt adoleſcentiam non requireret.

ses Jahrs veranstalte Jubelfeier eines hochberühmten GOttesgelehrten, und daher soll hier eine Nachricht gegeben werden, von einigen solchen Lehrern, die ihr Lehramt an die 50 Jahr und darüber geführet haben k). Auf der Universität Frankfurt an der Oder lebte in dem sechzehnten Jahrhundert D. Christoph Coerner, der GOttesgelahrheit Professor und Generalsuperintendent der ganzen Marck Brandenburg. Dieser hat sein öffentliches Lehramt zum grossen Nutzen der Studirenden ganzer 54. Jahr verwaltet, und verdienet auch sonst um deswillen mit bemerkt zu werden, weil er bei Verfertigung des christlichen Concordienbuchs allen Fleiß mit angewendet hat l).

Der berühmte helmstädtische GOttesgelehrte, D. Friedrich Ulrich Calixtus, gehört auch unter diejenigen academischen Lehrer, welche ihr Lehramt 50 Jahrs verwaltet haben. Er war ein Sohn des berühmten D. George Calixtus, und war geboren den 8. Merz 1622, studirte in Helmstädt und Leipzig, und wurde im

k) M. Ioh. Matth. GROSS, in dem historischen Lexico evangelischer Jubelpriester, hat eine grosse Menge evangelischer Jubelpriester angegeben; hingegen aber findet man alda desto weniger academische Jubellehrer.

l) Von diesen handeln Melchior ADAMI *in vit. Theolog.* pag. 664 und GROSS s. *cit. l.* unter dem Namen Coerner.

Jahr 1650 Professor der GOttesgelahrheit. Sein Vater setzte ihm im Jahr 1652 selbst den Doctorhut auf. Er hat seinem Lehramte 51. Jahr mit vielem Ruhm vorgestanden, und starb den 13ten Jun. 1701. im neun und siebenzigsten Jahr seines Alters [m]).

Auf diesen mag folgen der berühmte D. Abraham Calov, Generalsuperintendent und Professor der GOttesgelahrheit zu Wittenberg. Er war aus Preussen gebürtig, und ging im 14ten Jahre seines Alters nach Königsberg. Im Jahr 1637. wurde er der GOttesgelahrheit Doctor zu Rostock, bald darauf Professor zu Königsberg, hernach 1643. Rector zu Danzig, und im Jahr 1950. Professor der GOttesgelahrheit zu Wittenberg und Generalsuperintendent. Er starb im Jahr 1686. den 20. Februarius. Die Zeit, darin er seine Lehrämter verwaltet hatte, erstreckte sich auf 52 Jahr [n]).

Johann Deodatus, ein reformirter GOttesgelehrter, hat gleichfals seinen Aemtern über ein halb Jahrhundert vorgestanden. Er war zu Genf im Jahr 1576. geboren, und wurde schon

m) GROSS *c. l.* pag. 63. seqq. VHSE im Leben der berühmtesten Kirchenlehrer und Scribenten, B. 2. S. 543. u. f.

n) REIMANN Einleitung in die *historiam litterariam* der Teutschen 1 Th. IV. S. 65. u. f. VHSE cit. l. S. 532.

schon im 19ten Jahr seines Alters alda Professor, wie auch Pastor der französischen und italienischen Kirchen. Er starb 1649. im 74sten Jahr seines Alters und 55sten seiner Aemter o).

D. Johann Deutschmann, Professor der GOttesgelahrheit zu Wittenberg, war geboren 1625. wurde Professor 1656. und starb im Jahr 1706. in einem 81jährigen Alter, nachdem er sein Amt 50 Jahr verwaltet hatte p).

D. Johann Fecht, Professor der GOttesgelahrheit zu Rostock, ist auch unter die Zahl derjenigen zu setzen, die ihrem Amte 50 Jahr vorgestanden haben: wiewol derselbe nicht an einem, sondern an unterschiedenen Orten, seine Aemter so lange verwaltet hat q).

Diesem ist beizufügen D. Wolfgang Harder, Superintendent und Professor zu Leipzig, der im Jahr 1601 in einem achtzigjährigen Alter und im 51sten Jahr seiner Aemter mit Tode abgegangen r).

Unter die Jubellehrer wird auch gerechnet D. Jacob Heerbrand, Professor der GOttesgelahrheit zu Tübingen, welcher nebst andern

o) BLVMIVS *in iubilaeo theologorum emeritorum* pag. 71. GROSS. *cit. l.* S. 78. u. f.

p) VHSE c. l. S. 582. GROSS. S. 85.

q) GROSS. S. 100. u. f.

r) GROSS. S. 164.

andern GOttesgelehrten auf der tridentinischen Kirchenversammlung gewesen. Dieser Mann kam zu einem achtzigiährigen Alter, und stund seinem Amte 58 Jahr vor. Er starb im Jahr 1600 s).

Der berühmte reformirte GOttesgelehrte, Abraham Heidanus, ist hier nicht zu übergehen. Er war geboren 1597, stund zu Leiden als Professor der GOttesgelahrheit, und verwaltete sein Amt über 50 Jahr. Sein Tod erfolgte 1678 im 82sten Jahre seines Alters t).

Zu Upsal in Schweden findet sich ein Mann, welcher alda Professor der GOttesgelahrheit gewesen, und endlich Erzbischof geworden ist, nemlich D. Johann Canut Lenæus, welcher nicht allein sein Lebensalter auf 95 Jahr gebracht, sondern auch seinem Lehramte, welches gewiß zu bewundern, 65 Jahr vorgestanden hat *).

D. Wolfgang Meier, Professor der GOttesgelahrheit zu Basel, gehört auch unter diejenigen academischen Lehrer, die ihr Amt über 50 Jahr verwaltet haben u).

Peter-

s) BLVMIVS *cit. l.* pag. 96. VHSE S. 208.

t) BLVMIVS *cit. l.* pag. 97. VHSE S. 703. KOEHLERS historische Müntzbelustigungen Th. XV. S. 161. alwo auch eine besondere Müntze auf diesen gelehrten Mann vorkommt.

*) BLVMIVS cit. l. p. 122.

u) BLVMIVS pag. 132. GROSS. S. 257.

Peter Molinäus, war erst Professor der Weltweisheit zu Leiden. Er brachte sein Alter auf 90 Jahr, und starb, 1658 nachdem er seine Lehraemter 66 Jahr verwaltet hatte x).

Der berühmte dänische GOttesgelehrte, D. Johann Daniel Resenius, Professor der GOttesgelarheit, kann hier nicht vergessen werden, sintemal derselbe seinem Lehramte beinahe 50 Jahr vorgestanden hat y).

Ein seltenes Beispiel von academischen Amtsjubel-Lehrern geben die beeden GOttesgelehrte zu Genf, Theodor Tronchin, der Vater, und Ludwig Tronchin, der Sehn, da der erstere im Jahr 1657. im fünf und siebenzigsten Jahre seines Altes und 51. seines Lehramts, der andere aber im 76sten Jahre seines Alters und 55sten seines Lehramts, verstorben z).

D. Johann Christoph Becmann, ein berühmter Theologus und Historicus zu Frankfurt an der Oder, hat gleichfals das seltene Glück erlebt, daß er sein Amtsjubelfest hat feiren können. Er hatte im Jahr 1667 sein theologisches Lehramt angetreten. Nachdem er nun im Jahr 1718 dasselbe eben 50 Jahr verwal-

tet

x) BLVMIVS pag. 137. GROSS. S. 165. u. f.

y) BLVMIVS pag. 158. GROSS. S. 322. VHSE S. 887.

z) GROSS. S 420. u. f.

tet hatte, so wurde von der dasigen Universität eine Feier veranstaltet, bei welcher sechs Reden gehalten wurden. Indessen aber erfolgte den 8ten März, und also noch nicht einmal einen völligen Monat nach dem Jubelfeste, sein Absterben im 76sten Jahr seines Alters, da er seine Vorlesungen bis an sein Ende noch fleißig fortgesetzt hatte [a]).

Unter den Rechtsgelehrten sind folgende bekannt, welche 50 Jahr in ihrem Lehramte gestanden haben:

D. Thomas Lansius, geboren 1577. Er studirte zu Tübingen, wurde alda Doctor im Jahr 1604. und nachher 1609. würtembergischer Rath und ordentlicher Professor der Rechte. Er war der Schwiegervater des berühmten Wolfgang Adam Lauterbachs. Er starb im Jahr 1657, nachdem er sein Alter auf 81 Jahr gebracht, und sein Lehramt 51 Jahr verwaltet hatte [b]).

D. Hermann Vultejus, der im Jahr 1555. geboren, ein berühmter Rechtsgelehrte, wurde zu Marpurg 1580. Professor und verwaltete sein Lehramt 54 Jahr: wie er denn auch an dem Tage, da er im Jahr 1634. seine Enkelin ausstattete, im 83sten Jahr seines Ehestandes ein *iubilaeum gamicum* feierte. Er

a) GROSS. S. 24.

b) REIMANN Einleitung in die *historiam litterariam* der Teutschen, Th. V. S. 140. u. f.

Er starb noch in diesem Jahr den 31sten Julius im 79sten Jahr seines Alters c).

Johann Jacob Faesch, ein Rechtsgelehrter, geboren zu Basel 1570. wurde Professor der Rechte in seiner Vaterstadt und verwaltete sein Amt 50 Jahr. Er ist im Jahr 1652. den 20sten Februarius mit Tode abgegangen d).

D. Virgilius Pingitzer, oberster Professor der Rechte zu Jena und Ordinarius der Juristischen Facultät, geboren 1541. zu Halle im Saltzburgischen, wird auch hieher gerechnet. Er verwaltete sein Amt theils zu Helmstädt, theils zu Jena, und also nicht beständig an einem Orte. Er starb 1619 e).

D. Nicolaus Varenbüler, geboren 1519. zu Lindau, Professor der Rechte zu Tübingen, war so glücklich, daß er nicht allein seinem Amte über 50. Jahr vorstund, sondern auch 1597. den 30sten August ein Eheiubelfest feierte. Dieser fleißige Mann brachte sein Leben auf 85. Jahr, und hatte 90 Kinder, Enkel

c) IOECHER Gelehrten Lexicon, Th. IV. S. 1759. REIMANN. Th. VI. S. 323. u. f. allwo auch das Geschlechtsregister dieses berühmten Rechtsgelehrten beigebracht ist.

d) IOECHER allgemeines Gelehrten-Lexicon, Th. II. S. 501.

e) IOECHER Th. III. S. 1759.

kel und Urenkel erlebet. Sein Tod erfolgete im Jahr 1604 f).

D. Hermann Lersner, starb zu Lengfeld 1614. den 21sten Novemb. 1613. im 79sten Jahr seines Alters, nachdem er zu Marpurg über 50 Jahr Professor der Rechte gewesen und *pro emerito* erkläret worden.

Ausser diesen gehören noch zu dieser Classe die italiänischen Rechtsgelehrten, Marcus Mantua Bonavitus, Professor der geist- und bürgerlichen Rechte zu Padua, Paul von Castro, Professor der Rechte zu Florenz, Guido Pancirollus, der Rechte Professor zu Padua, Marcus Antonius Othelius und Marcus Antonius Peregrinus, gleichfals Professores der Rechte zu Padua, und Petrus Philipp Corneus, Professor der Rechte zu Perugia, welche alle ihr Lehramt in die 50 Jahr, oder darüber, verwaltet haben.

Unter den Aertzten finden sich Melchior Sebisch der Jüngere, Professor der Artzneygelahrheit zu Straßburg, ein Mann der seinem Lehramte 62 Jahr vorgestanden und sein Alter auf 95 Jahr gebracht hat. Sein Vater gleiches Namens wird zwar auch mit unter die Jubellehrer, aber fälschlich, gerechnet, ob er gleich 86. Jahr alt worden g).

D. Fe-

f) IOECHER Th. IV. S. 1447.

g) Melchior SEBITZ *in Adpend. Chronol. ad Schmidii Concion. Saecular.* IOECHER Th. IV. S. 461.

D. Felix Plater, Medicinä Doctor und Professor zu Basel, geboren 1536. verwaltete sein Lehramt über 50 Jahr, und soll binnen dieser Zeit 160 Doctores creiret haben. Er starb 1614 im 78sten Jahr seines Alters h).

D. Sebald Havenreuter, geboren 1508 zu Nürnberg, nimmt unter den Jubellehrern auch eine ansehnliche Stelle ein. Er stund seinem Lehramte fast 50 Jahr vor, und wenn man das tübingische Lehramt dazu rechnet, noch länger: denn sonst ist er die meiste Zeit zu Straßburg gewesen, alwo er auch im Jahr 1589. seines Alters Todes verblichen i).

Es würden hier mehrere Artzeneigelehrte als Jubellehrer können aufgestellet werden, wenn wir diejenigen, so ausser Teutschland gelebet, mit hätten aufführen wollen, unter welchen bekannt sind, Nicolaus Lonicerus, zu Ferrara, Siegmund Policastrus und Bernardinus Trevisanus zu Padua, Peter Forestus zu Leyden, Hieronymus Fabricius zu Padua, u. a. m.

Es finden sich aber unter den academischen Lehrern auch unterschiedene Philosophen, Philologen, Historici, Poeten und Redner, welche ihren Aemten funfzig Jahr vorgestanden haben. Hier sollen etliche derselben angeführet werden, die in diese Classe gehören.

h) IOECHER Th. III. S. 1622.
i) IOECHER Th. II. S. 1404.

Christoph Cellarius, unser ehemaliger Professor der Geschichte und Beredsamkeit, wird den academischen Jubellehren beigefüget [k]). Allein es ist dieses sicher falsch. Dieser berühmte Criticus war zu Schmalkalden 1638. den 22. Nov. geboren. Im Jahr 1667 wurde er zu Weissenfels Professor linguae Sanctae et moralium. Hierauf wurde er 1673 nach Weymar, 1676 nach Zeitz, und 1688 nach Merseburg als Rector beruffen. Im Jahr 1693. erhielte er auf unserer Universität die Stelle eines Professoris Historiarum et Eloquentiae, und verwaltete dieselbe bis 1707. da er den 4. Junius mit Tode abging. Allein, wenn man auch die Zeit vom Jahr 1667, da er zu Weissenfels Professor geworden, bis 1707, da er als Professor in Halle verstorben, zusammen rechnet: so kommen nicht mehr als 40 Jahr heraus, darin er allen seinen Aemtern vorgestanden [l]).

Johann Ludwig de la Cerda, ein gelehrter spanischer Jesuit, gehöret auch unter diejenigen academischen Lehrer, die ihr Lehramt 50 Jahr verwaltet haben. Er lehrte auf unterschiedenen hohen Schulen, und starb zu Madrit 1643. den 6. May, nachdem er sein Alter über 80 Jahr gebracht hatte [m]).

Es

k) BLVMIVS c. l. p. 37.

l) S. Herrn Kirchenrath WALCHS Lebensbeschreibung Cellarii, die er dessen im Jahr 1712 herausgegebenen Dissertationibus vorgesetzet hat.

m) IOECHER Th. I. S. 1810.

Es ist aber der berühmte Philosoph, Caesar Cremonius, nicht zu übergehen. Dieser war geboren zu Cento im Modenesischen im Jahr 1550. Er war ein Mann von grosser Statur, hatte einen lebhaften und fähigen Verstand, besaß aber keine Gottesfurcht, ob er gleich äusserlich den Schein eines frommen Mannes annahm. Insonderheit zog er die Unsterblichkeit in Zweifel, und hatte einen Grundsatz angenommen, der nichts taugte: intus, vt libet; foris, vt moris est. Er lebte sehr prächtig, hielte viel Bediente, und eine Carosse mit 6 Pferden. Die aristotelische Philosophie war sein Hauptwerck, welche er 17 Jahr zu Ferrara, und 40 zu Padua lehrete: mithin gehöret er billig in die Classe der academischen Jubellehrer. Er hat viele Schriften verfertiget, davon einige im Druck liegen, andere aber noch nicht zum Vorschein gekommen sind n).

Martin Crusius, Professor der griechischen und lateinischen Sprache, wie auch der Dichtkunst und Rhetorik auf der hohen Schule zu Tübingen, ist gleichfalls hier nicht vorbei zu lassen. Er war geboren zu Grebern im Bißthum Bamberg 1526 den 19. October, studirte zu Ulm und Straßburg, wurde erst im Jahr 1554 Rector der Schule zu Memmingen, und kam nachher 1550 nach Tübingen, alwo er obgedachte Lehrämter erhielte. Dieser Professor war ein grundgelehrter Mann in der Geschichte und

n) IOECHER Th. I. S. 2189.

griechischen Sprache, welche er dergestalt in seiner Gewalt hatte, daß, da er mit dem Patriarchen in Constantinopel Briefe wechselte, er ihm die, von ihm in die griechische Sprache übersetzte, augspurgische Confession zuschickte. Es ist ganz erstaunend, was von ihm gesagt wird, daß er auf 7000 Predigten ex tempore griechisch nachgeschrieben. Unterschiedene Griechen reiseten dieses Mannes wegen nach Teutschland, und er erlernete von ihnen die heutige griechische Sprache, die er auch hernach zuerst in Teutschland lehrete. Er las einsmals zu Tübingen über den Homerum, da die Anzahl der Zuhörer so stark war, daß man den Hörsaal erweitern muste, welcher daher auch den Namen davon bekam. Er starb im Jahr 1607 den 25. Februarius zu Tübingen o).

Der grosse Philologus, Johann Leusdenius, wird gleichfalls in die Reihe der academischen Jubellehrer gesetzet p). Er war 1624 den 26 April geboren zu Utrecht, alwo er auch studierte. Im Jahs 1650. wurde er alda auserordentlicher Professor, und erhielte im folgenden Jahre die Stelle eines ordentlichen Lehrers der hebräischen Sprache und Alterthümer. Er hat sehr viele Schriften herausgegeben, und ist endlich den 30. Sept. 1699. zu Utrecht verstorben.

o) S. das Leben Martini Crusii, so sich bei dessen teutschen Annalibus Sueuicis findet, wie auch IOECHERS Th. I. S. 2236. u. f.

p) BLVMIVS c. l. p. 38.

ben. Wenn man vom Jahr 1649 an, da er Prediger geworden, bis zu 1699 rechnet: so hat er freilich seinen Aemtern überhaupt 50 Jahr vorgestanden. Allein als academischer Lehrer hat er in seinem Amte das funfzigste Jahr nicht erreichet. Weil er doch aber sehr nahe an diese Zeit gekommen: so habe ich denselben hier nicht weglassen wollen q).

Georgze Liebler ein Philologus und Philosophus behauptet auch einen Platz unter den academischen Jubellehrern. Dieser war geboren den 3 October 1524. zu Dentzlingen, einen Dorfe im Hertzogthum Wirtemberg. Er ging in die Stadtschule zu Tübingen, lebte sehr armselig, und muste einige Jahr seine Brod mit Singen vor den Thüren verdienen. Im Jahr 1537 bezog er alda die hohe Schule, und wurde 1544 Magister. Im Jahr 1547 wohnte er mit den evangelischen Gottesgelehrten dem, zu Regenspurg angestellten, Religionsgespräche bei, und im folgenden Jahre wurde er Pfarrherr zu Deredingen, wiewol er 1548. wegen des Interims diese Stelle verlor. Allein es währete nicht lange, so wurde er zu Tübingen Professor linguarum, 1552 Professor der Naturlehre und 1568. der Rhetorik. Er starb im Jahr 1600 den 30sten Januarius, nachdem er seinem academischen Lehramte über 50 Jahr vorgestanden hatte r).

q) IOECHER Th. II. S. 2409. u. f.
r) IOECHER Th. II. S.

Peter Nigidius, der zu Marpurg den 29 Dec. 1583. im 83. Jahre seines Alters als Enreitius gestorben, kan auch hierher gezählet werden, welcher seine Lehrämter 54 Jahr verwaltet hat. Allein er hat nicht so lange als Professor zu Marpurg gestanden, sondern vorhero andere Lehrämter in Schulen bekleidet [s]).

Franz Piccolomini vermehret die Anzahl der academischen Jubellehrer. Er war gebürtig von Siena, ein gelehrter und spitzfündiger Weltweise. Er wurde Professor zu Padua, und verwaltete sein Lehramt 53 Jahr. Nach diesem aber legte er dasselbe nieder und ging wieder nach Siena, alwo er 1604 im 84 Jahre seines Alters Todes verblichen. Es war besonders, daß an dem Tage seiner Leichbestattung die gantze Stadt die Trauer angeleget, und alle öffentliche Tribunalien geschlossen worden [t]).

Der gelehrte Jesuit, Andreas Schott, hat auf den hohen Schulen zu Toledo, Saragossa und Rom die griechische Sprache, Geschichte und Rednerkunst gelehret, und in diesen Beschäftigungen 50 Jahr zugebracht. Er starb zuletzt in seiner Vatersstadt Antwerpen den 23. Januarius, 1629. [u]).

Der weltberühmte Gerard Johann Voß mag unter den academischen Jubellehrern den

s) IOECHER Th. III. S. 946. u. f.
t) IOECHER Th. III. S. 1545.
u) IOECHER Th. IV. S. 339.

den Schluß machen, als welcher gleichfalls seinen Lehrämtern 50 Jahr vorgestanden. x).

Es mag also voritzo bei dieser kurzen Nachricht von den Jubeljahren und academischen Amtsjubellehrern sein Bewenden haben. Wir kommen aber nunmehro zu demjenigen, welches Gelegenheit zu dieser Abhandlung gegeben hat.

Unsere Universität hat ietzo einen hochberühmten Lehrer, der nicht allein zu einem vier und achtzigiährigen Alter gekommen, sondern auch das funfzigste Jahr seines Lehramts zurückgeleget hat. Je seltner nun eine solche Begebenheit ist, desto mehr hat man Ursache gehabt, deswegen eine solenne Jubelfeier zu veranstalten, absonderlich da auf dieser Universität es das erste mal ist, daß ein academischer Lehrer ein solches Amtsjubelfest hat begehen können. Man erinnert sich dabei derienigen Einladung, welche bei den Römern zu ihren anzustellenden hundertiährigen Jubelspielen an das Volk zu ergehen pflegete y): Zu den Spielen, die niemand von den Lebenden noch gesehen, und auch niemand wieder sehen würde. Bei diesem Amtsjubilão ist das erste wahr. Noch niemand hat alhier dergleichen erlebet; und ob dergleichen iemals hier wieder geschehen werde, das ist uns verborgen: wir wünschen aber, daß dergleichen

x) IOECHER Th. IV. S. 1716. u. f.

y) SVETONIVS *in Claudio*, c. 21. heißet es: Ad Ludos, quos nec spectasset quisquam, nec spectaturus esset.

Jubelfeier der academischen Lehrer sich noch vielmals zutragen möge. Der Lehrer, welcher durch die göttliche Gnade einer solchen Feier theilhaftig gemacht worden z), ist der Hochwürdige und Hochgelahrte Herr, Herr D. Christian Benedict Michaelis, der heiligen Schrift hochberühmter Doctor, der Gottesgelahrheit, wie auch der Weltweisheit, imgleichen der griechischen und morgenländischen Sprachen öffentlicher ordentlicher Professor auf der hiesigen Friedrichsuniversität, der academischen Bibliothec Bibliothecarius, der Königlichen und Halberstädtischen Provincial-Freitische Ephorus, der Academie der Wissenschaften in Berlin Mitglied, der theologischen Facultät ietziger Decanus, und der gesamten Friedrichsuniversität hochverdienter Senior. Se. Hochwürden sind geboren zu Elrich den 26 Jan. 1680. studierten in Halle, wurden Magister 1706. Adiunctus der philosophischen Facultät 1708. ausserordentlicher Professor der Weltweisheit den 4 Jan. 1713. ordentlicher Professor den 20 Febr. 1714. Universitätsbibliothecarius 1715. Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften in Berlin 1730. ordentlicher Professor der GOttesgelahrheit den 26 April 1731. der griechischen und morgenländischen

z) Die Nachricht von dieser solennen Feier findet sich in den Hallischen Anzeigen dieses 1764sten Jahrs, St. VI. und in diesen vermischten Anmerkungen, N. IX.

schen Sprachen und Ephorus der Königlichen Freitische 1738. der heil. Schrift Doctor den 16 März 1739. und Ephorus der Halberstädtischen landschaftlichen Tische 1749. Dessen gelehrte Schriften sind viele, auch bekannt genug. Zeit und Raum verstatten nicht dieselben hier anzuführen. Dieser würdige Greiß hat das Prorectorat auf der hiesigen Universität dreimal mit vielem Ruhm verwaltet, und als er solches zum viertenmale übernehmen sollen, hat er es verbeten. Er ist in dieser Zeit eilfmal Decanus der philosophischen Facultät gewesen, und hat binnen derselben zwei und viertzig Magistros creiret, unter welchen sich die berühmten Männer, Neubauer, Salthenius, die beeden Gebrüdere Siegmund Jacob, und Alexander Gottlieb Baumgarten, Kahle, Meier, sein ältester Sohn, der Hofrath Michaelis zu Göttingen, Gonne, Leidenfrost, Westphal und Freylinghausen befinden.

Wir wenden uns demnach zu Ew. Hochwürden, und bitten uns die Erlaubnis aus, Denenselben diese Schrift als ein Denkmal unserer Ergebenheit zu überreichen. Sie sind es, welche nicht allein das, in der heiligen Schrift gesetzte, menschliche Alter erreichet, sondern auch Dero academisches Amtsjubelfest, bei vollkommener Gesundheit und allen erwünschten Wohlergehen, und zwar an Dero 85sten Geburtstage, in Frölichkeit haben feiern können. Es ist wohl niemand, der bei dieser Feier gewesen,

welcher nicht dem grossen GOtt für diese besondere Gnade danket, und für Dero ferneres Wohlsein eifrige Wünsche thut. Wir insbesondere, die ordentlichen Professores der philosophischen Facultät, nehmen an dieser freudigen Begebenheit den größten Antheil, und erbitten uns die Freiheit, Ew. Hochwürden zu dieser Feier Glück zu wünschen. Die Hochachtung, welche wir für Ew. Hochwürden hegen, und die collegialische Liebe und Freundschaft, deren wir uns insgesamt von ie her zu erfreuen gehabt, verbindet uns zu dieser Pflicht, und wir verdoppeln unsere Wünsche für Dero ferneres Wohlergehen. Die Kirche GOttes, die gelehrte Welt und die hiesige Universität kennen den hohen Werth Dero großen Verdienste, und die Nachwelt wird sie bewundern und verehren. Der 26 Januarius ist derienige glückliche Tag, an welchem die göttliche Vorsehung Ew. Hochwürden der Welt geschenket und dieselben bis zu dem 85sten Lebensjahre gnädiglich hindurch geführet hat. Der 20 Februarius ist der andere glückliche Tag, an welchem Ew. Hochwürden vor funfzig Jahren zum öffentlichen ordentlichen Lehrer auf unserer Universität eingeführet worden, und es ist iedermann bekannt, mit was vor großen Segen Sie demselben vorgestanden haben. Wir haben uns inniglich gefreuet, da das Andenken davon an Dero fünf und achtzigiährigen Geburtstage gefeiert worden, und Ew. Hochwürden dieser festlichen

Feier

Feier bei vollkommener Gesundheit und in allem Vergnügen beiwohnen konnten. Wir erinnerten uns, nicht ohne besondern Eindruck, derjenigen Worte, die jener Greiß zum Lobe GOttes vor allem Volke von sich hören ließ a): Siehe, der HErr hat mich leben lassen, wie er geredet hat, es sind nun fünf und vierzig Jahre, da der HErr solches zu Mose sagte, und nun siehe, ich bin heute fünf und achtzig Jahr alt, und bin noch heutiges Tages so stark, als ich war des Tages, da mich Moses aussandte; wie meine Kraft war dazumal, also ist sie auch noch iezt zu streiten, und ein- und auszugehtn. Da nun Ew. Hochwürden an dem heutigen Tage durch die göttliche Gnade auch dieienige Zeit erreichet, in welcher Dieselben vor funfzig Jahren Dero öffentliches ordentliches Lehramt auf dieser Academie angetreten haben: so nehmen wir auch billig daran den gröSten Antheil. Wir preisen die göttliche Güte, welche Ew. Hochwürden zu einem so hohen Alter geführet, zum Segen gesetzet und mit Gnade gekrönet hat. Wir freuen uns insgesamt, dadurch eine Gelegenheit gefunden zu haben, Ew. Hochwürden ein öffentliches Denkmal unserer Hochachtung und collegialischen Liebe und Freundschaft zu stiften. Unsere gemeinschaftlichen Wünsche sind dahin gerichtet, daß der HErr des Lebens Ew. Hochwürden zum Besten

seiner

a) B. Jos. XIV, 10. und 11.

seiner Kirche, des gemeinen Wesens und dieser Universität, noch fernerhin gnädiglich erhalten, Dieselben in Dero hohen und ruhmvollen Alter stärken und mit Segen und Wohlergehen überschütten wolle. Dis ist das Ziel unserer aufrichtigsten und herzlichen Wünsche. Erreichen wir dasselbe: so wird unsere Zufriedenheit unaussprechlich seyn.

XI.

Von dem Kaiserthum Ludwigs des Stammelnden, Königs in Frankreich.

§. 1.

Gelegenheit zu dieser Abhandlung.

Ich habe ehedem vor 24 Jahren ein Programma geschrieben, *de Imperio Ludouici Balbi*. Wie es mit dergleichen Schriften gehet, daß sich dieselben gar bald vergreiffen, also ist es auch mit dieser geschehen. Da sich keine Gelegenheit gefunden, dieselbe wieder auflegen zu lassen, mir auch einige Sachen vorgekommen, auf welche ich damals nicht gedacht: so nehme jetzo Gelegenheit, hier von dieser Sache

Sache zu handeln. Ich werde hier aber gedachtes Programma nicht übersetzen, sondern eine gantz neue Abhandlung davon machen.

§. 2.

Abstammung Ludwigs des Stammlenden. Von dessen Königlicher Würde in Aquitanien.

Ludwig der Stammelnde, König in Frankreich, war aus dem carolingischen Geschlechte entsprossen. Sein Vater war Carl der Kahle, Römischer Kaiser und König in Frankreich, und die Mutter Hirmentrud, deren Vater Bodo hieß. Er wurde im Jahr 843 geboren, und folgete nach Absterben seines Vaters im Jahr 877 den 6 October ihm in der Regierung des Königreichs Frankreich. Er hatte eine stammlende und schwere Aussprache, und daher haben die Geschichtschreiber, nach ihrer Weise, ihn den Beinamen des Stammlenden gegeben. Seine Abstammung von dem Kaiser Carl dem Grossen ist diese.

Carl der Grosse
|
Ludwig der Fromme
|
Carl der Kahle, Gem.
Hirmentrud.
|
Ludwig der Stammlende
Gem. 1. Ansgard
2. Adelheid.

Der

Der Kaiser Carl der Kahle machte diesen seinen Sohn noch bei seinen Lebzeiten zum Könige von Aquitanien. Wir lesen dieses in den ANNALIBVS BERTINIANIS [a]) alwo es heisset: Carolus circa mediam quadragesimam super Ligerim fluuium ad villam, quae Bellus. Pauliacus dicitur perrexit: vbi primores Aquitaniorum sibi obuiam accersiuit, et filium suum Ludouicum, ordinatis illi ministerialibus de palatio suo, eisdem Aquitanis Regem praefecit, inde reuersus Pascha Domini in monasterio S. Dionysii celebrauit. Daß ihm aber auch die Thronfolge in Frankreich bestimmet worden, erhellet aus HINCMARI REMENSIS *) *Epistola ad Ludouicum Balbum*, alwo es heißt: Vos scitis, quia pater vester prius Remis de constitutione vestra post illum in regimine regni tum primoribus regni sui disposuit: vbi, quantum recordor, maxime omnes, regni primores fuerunt, excepto venerabili Abbate Hugone, et Bernardo Comite Arvernense: et omnes secundum dispositionem patris vestri in vestra regia constitutione consenserunt.

§. 3.

Dessen Vermählung.

Dieser Prinz vermählete sich noch bei Lebzeiten seines Vaters mit einer vornehmen fränkischen

a) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 876.
*) HINCMARVS *tom.* II *Opp.* p. 179. n. 7.

kischen Dame, Namens Ansgard, erzeugete auch mit ihr zween Söhne, Ludwig und Carlmann. Weil aber diese Vermählung ohne Vorwissen und Einwilligung seines Vaters geschehen war: so muste er sich gefallen lassen, daß die Ehe wieder getrennet wurde. Sein Vater vermählete ihn nachhero mit der Adelheid, welche er bei seinen Absterben schwanger hinterlassen, und die Carln den Einfältigen zur Welt geboren. Diese Begebenheiten erzählet der ANNALISTA METENSIS b) Ludouicus, qui Balbus adpellatur, eo quod impeditioris et tardioris esset eloquii, - - habuit, -- cum adhuc iuuenilis aetatis flore polleret, quamdam puellam nobilem, nomine Ansgard, sibi coniugii foedere copulatam, ex qua duos liberos suscepit. - -. Horum vnus Ludouicus, alter Carlomannus vocabatur. Sed quia hanc sine genitoris conscientia, et voluntaris consensu, suis amplexibus sociauerat, ab ipso patre ei postmodum est interdicta, et, interposito iurisiurandi sacramento, ab eius consortio in perpetuum seperata. Tradita est autem eidem ab eodem patre Adheleidis in matrimonium, quam grauidam ex se reliquit idem Rex cum obiret. Quae tempore pariendi expleto, enixa est puerum, cui nomen aui imposuit, eumque Carolum vocitare fecit.

§. 4.

b) ANNALISTA METENSIS *ad an.* 878.

§. 4.

Urtheil von dieser Ehescheidung.

Diese Ehescheidung hatte keine gute Folgen, welche der Kaiser Carl vielleicht nicht vorausgesehen hatte. Man geriethe dadurch in einem Zweifel: ob die Kinder erster oder anderer Ehe ächte wären? Denn es fanden sich Leute, ja der Pabst selbst, welche Ludwigs erste Ehe rechtfertigten. Man hielte dafür, daß, obgleich bei derselben die väterliche Einwilligung gefehlet, so sey doch dieselbe einmal vollzogen gewesen und hätte mithin nicht können getrennet werden. Andere aber bestunden auf die Rechtmässigkeit dieser Ehescheidung und der Gültigkeit der zwoten Ehe. Sie hielten dafür, daß bei jener ein doppeltes Vergehen Ludwigs gewesen, indem er seines Vaters und Königs Einwilligung nicht erhalten. Was überhaupt die Rechte eines Königs und besonders des Königs in Frankreich in Ansehung der Ehe betrift, das kan man lesen in Ioannis Launoii Wercke, de regia in matrimonium potestate.

§. 5.

Verschwerung, so sich nach Carls des Kahlen Tode ereignet.

Ludwigs des Stammlenden Vater, der Kaiser Carl der Kahle, starb im Jahr 877. zu Brios in Savoyen. Man hat durchgehends geglaubet, daß ihn sein Leibarzt Zedekias, den er sich gar zu sehr vertrauet, mit Gift hingerichtet

richtet habe c). Es muste nun also Ludwig der Stammlende seinem Vater in der Regierung folgen, denn er war dessen einziger Erbe, da alle seine Brüder vor ihm gestorben waren. Allein es gab in Frankreich gar gewaltige Bewegungen, indem man ihn von dem Throne zu verdringen suchte. Schon vor dem Absterben des Kaiser Carls des Kahlen hatte sich eine Verschwörung der vornehmsten Reichsstände entsponnen. Ihre Absichten gingen dahin, nicht allein dasjenige, was ihnen zu verwalten war aufgetragen worden, an sich zu ziehen, sondern auch daneben die königliche Gewalt in enge Gränzen einzuschränken. Der vornehmste unter denselben war Boso, Statthalter in Italien, ein Bruder der verwittweten Kaiserin Richild, und der die Tochter des Kaiser Ludwigs des Zweeten, Ermengard, geraubet und sich beigeleget hatte. Ausser diesem waren noch andere, die an der Verschwörung ihren Antheil hatten, als der Abt Hugo, Bernhard Graf von Auvergne und Bernhard Marggraf von Languedok. Die Kaiserin Richild trat nach ihres Gemahls Tode dieser Verschwörung bei, weil Ludwig ihr Stiefsohn war, und sie daneben auf die Erhöhung ihres Bruders alle ihr Augemerk richtete. Mittlerweile war Ludwig gegen St. Denys aufgebrochen, von da er aber wieder nach Champagne

c) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 877. MAIMBOVRG *Histoire de la decadance de l'empire, liv.* I. p. 19.

entflohe. Er muste zusehen, daß seine Stiefmutter mit den Ständen zu Monteimer eine Zusammenkunft hielte. Allein es mochte alda der Kaiserin eben nicht nach Wunsch gehen, welches ihr nunmehriges Betragen zu erkennen gab. Sie gieng mit den Ständen zu Ludwigen nach Champagne, um ihre Versammlung zu Chesne fortzuführen. Man ward alda schlüssig, ihn zum Könige zu erklären. Er nahm diesen Antrag an. Die Kaiserin überlieferte ihm die Urkunde, darin ihn sein Vater zum Nachfolger in Frankreich erkläret hatte. Er erhielte von ihr die Reichskleinodien, und wurde zu Compiegne von dem Ertzbischof Hincmar von Rheims gesalbet und gekrönet [d]).

§. 6.

Ludwigs Regierung in Frankreich.

Seine Regierung war weder lang noch glücklich. Er war ein Herr, der weder Gemüths- noch Leibesgaben hatte. Dieses machte, daß er sich der Regierung nicht so, wie es sich gebühret, annehmen konnte. Im Jahr 878 kam der Pabst Johann der Achte nach Frankreich, hielt eine Kirchenversammlung zu Troyes in Champagne, alwo er Ludwigen krönete, von welcher Krönung hernach soll geredet

d) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 877. Die Krönungshandlungen finden sich in DU CHESNE *tom.* II. *Scriptor. rer. Francic.* p. 473. und in HINCMARI *tom.* I. *Opp.* p. 747.

redet werden. Der Pabst war für den König gantz gut gesinnet. Er belegte unterschiedene Herren mit dem Kirchenbann, weil sie dem Könige noch zuwider waren. Mit dem Könige Ludwig dem Jüngern in Teutschland schloß er einen Vergleich wegen der Lothringischen Länder. Beede Könige hielten eine Zusammenkunft zu Mersen, und zu Foron wurde die Sache zur Richtigkeit gebracht. Nach diesem war er auf dem Wege, den rebellischen Marggrafen Bernhard von Languedok zu Chore zu treiben. Er rückte im Jahr 879 durch Burgund an, wurde aber zu Troyes mit einer tödtlichen Krankheit befallen, daran er auch den 10 April 879 seinen Geist aufgab, nachdem er nicht länger als ein Jahr und sechs Monat regieret hatte Seine Regierung enthält nichts merkwürdiges, und man hat ihn daher den Müssigen genennet.

§. 7.

Viele halten Ludwig den Stammlenden für einen römischen Kaiser.

Ich wende mich nunmehro zu derjenigen Sache, wovon ich hier eigentlich zu handeln mir vorgesetzet habe. Solches bestehet in einer Untersuchung: ob Ludwig der Stammlende, König in Frankreich, iemals römischer Kaiser gewesen? Es giebt nun freilich viele Schriftsteller, welche behaupten, daß dieser Ludwig der Stammlende allerdings römischer Kaiser gewesen sey. Hierher gehören der Cardinal

BARONIVS [e]), MIRAEVS [f]), PFEFFINGER [g]), GOLSCHERVS [h]), HEIN [i]), STRVVIVS [k]), SIGONIVS [l]), HARAEVS [m]), REINESIVS [n]), BOECLERVS [o]), BROWERVS [p]) und andere mehr. Allein es sind mir viele Gründe aufgestossen, vermöge deren ich mich überrede, im Stande zu seyn, gedachte Schriftsteller des Irrthums zu überführen.

§. 8.

Von Ludwigs königlicher französischen Krönung, die zu Compiegne und nicht zu Rheims geschehen ist.

Damit ich aber meine mir vorgesetzte Absicht desto eher erreichen möge; auch dasjenige, welches vorgetragen werden soll, desto besser eingesehen werde: so wird nöthig seyn, etwas weniges von dieses Prinzen königl. französischen Krönung voraus zu melden. Die französischen Geschicht-

e) BARONIVS *tom.* X. *Annal. Eccles. ad an.* 879. n. I. p. 542.
f) Auberus MIRAEVS *in Annal. Belgic. ad an.* 878.
g) PFEFFINGER *in Vitriario illustrato. tom* I.
h) GOLSCHERVS *in Gestis Treuirensium*, c. 43.
i) de HEIN *ius publ. imp. Rom. Germ.* p. 209.
k) STRVVIVS *in Corp. Histor. Germ.* p. 187 seq. und in *Epitom. Histor. Univ.* p. 513.
l) SIGONIVS *de Regno Italiae lib.* V p. 135.
m) HARAEVS *tom.* I. *Annal. Duc. Brabant.* p. 97.
n) REINESIVS *lib.* II. *Variar. Lect.* c. 16. p. 263.
o) BOECLERVS *de reb. Saec.* IX. et X. p. 174. seq.
p) Christophorus BROWERVS *Part.* I. *Annal. Treuir. lib.* VIII. §. 171. p. 430.

Geſchichtſchreiber erzehlen, daß Ludwig der Stammlende im Jahr 877 den 8. December zu Compiegne von dem Hincmar, Ertzbiſchoff von Rheims, geſalbet und gekrönet worden q). Dieſes ſaget nicht allein der ANNALISTA BERTINIANVS r), ſondern auch der AVCTOR ANONYMVS s), welcher die feierlichen Ceremonien dieſer Krönung in einer eigenen Schrift vorgeſtellet hat. Ich weiß daher nicht, wie es gekommen, daß die Gebrüdere de SAINTE MARTHE t) haben ſchreiben können, daß die Krönung des König Ludwig des Stammlenden am 9. Dec. zu Rheims geſchehen ſey, welche dahero der ſcharfſichtige Antonius PAGIVS u) auf den rechten Weg geführet, und gar wohl bemercket hat, daß dieſer Ludwig nicht zu Rheims, ſondern zu Compiegne, vom Ertzbiſchof Hincmar von Rheims, geſalbet und gekrönet worden.

q) S. §. 5.

r) ANNALISTA METENSIS *ad an.* 877.

s) Die Nachricht von der Krönung Ludwig des Stammlenden findet ſich in des Du CHESNE *tom. II. Scriptor. rer. Francic.* p. 473. und führet dieſen Titel: *Ordo qualiter Ludowicus Rex Anno Incarnat. Dom.* DCCCLXXVII. *Id Decembr. ab Hincmaro Archiepiſcopo fuit coronatus in Compendio Palatio.*

t) S. MARTHE *en l' Hiſtoire Genealogique de la Maiſon de France liv. VIII. ch.* 7.

u) Antonius PAGI *tom. III. Crit. Anti-Baron. ad an.* 877. *n.* 8. *p.* 714. führet eine Urkunde des

§. 9.

Bedencken bei dieser Krönung.

Dieses aber ist die königlich-frantzösische Krönung gewesen. Selbige erreget aber deswegen kein geringes Bedencken, weil bald darauf eine andere gefolget ist, von welcher man eben nicht mit Gewißheit sagen kann, ob dieselbe von dem römischen Pabst, in Ansehung des Königreichs Frankreich, oder in Absicht auf das römische Kaiserthum, vorgenommen worden sey? Denn das Ludwig der Stammlende im Jahr 878 den 8 Sept. zu Troyes in Champagne, alwo man damals eine Kirchenversammlung gehalten, von neuem gekrönet worden, solches sagen alle frantzösische Geschichtschreiber einmüthiglich. Weil aber einige von diesen die Krönung des gedachten König Ludwigs für die kaiserliche ausgeben, und dahero diesen Prinzen in die Reihe der Kaiser setzen x): so wird zu unter-

des König Ludwigs an, worin er bekennet, se in regio culmine sublimatum VI. Id. Decembr.

x) Also schreibet AIMOINVS *lib. V. Histor. Franc.* c. 37. ausdrücklich: Colloquio constituto, Balbus duris se ipsius, atque Ecclesiae, quae commemorabat, temporibus, se adfuturum ostendit, si ille se augustali corona, quam Patri suo tradiderat, exornaret. Cui cum se Pontifex gratificaturum summo studio respondisset, ipsum septimo Idus Septembris, maximo totius Galliae concursu, Imperatorem vnxit, solemni iureiurando adactum, se Ecclesiam dum vixisset, ob hostium, et maxime infidelium oppressione tutaturum.

untersuchen seyn, ob ihre Gründe von einem solchen Gewicht sind, daß man denselben vollkommenen Beifall geben kann.

§. 10.

Von des Pabst Johann des Achten Absichten, in Ansehung der kaiserlichen Würde.

Wenn wir die Begebenheiten der damaligen Zeiten genau betrachten: so finden wir, daß der römische Pabst, Johann der Achte, die Absicht gehabt, das römische Reich, nach Carls des Kahlen tödtlichen Hintritt, auf einen andern Prinzen zu bringen. Dieses Vorhaben aber mißfiel den Römern gar gewaltig, als welche damit umgiengen, dem ältesten Sohne König Ludwigs aus Teutschland, Namens Carlmann, die kaiserliche Krone aufzusetzen. Allein der Pabst war diesem Herrn nicht gewogen. Er setzte sich dahero wider das Vorhaben der Römer, und seine Absicht ging dahin, sich in seinem Entschluß nicht wanckend machen zu lassen. Carlmann vergieng hierbei die Gedult. Er fuhr zu, und ließ den Pabst von dem Grafen Lambert und Albrecht gefangen nehmen. Die Vornehmsten von den Römern leisteten hierauf Carlmann die Huldigung y). Allein kaum hat-

y) ANNALES FVLDENSES *ad. an.* 878. Lantbertus Witonis filius et Adelbertus Bonifacii filius Romam cum manu valida ingressi sunt, et Ioanne Romano Pontifice sub custodia retento, opti-

ten Lambert und Albrecht den Rücken gewendet, so donnerte der Pabst mit dem Bann gegen diese Herren loß, und fand Gelegenheit, zu Schiffe nach Franckreich zu entfliehen z). Er kam alda zu dem Könige Ludwig dem Stammlenden, von welchem er sehr wohl aufgenommen wurde.

§. 11.

Ob der Pabst des Vorhabens gewesen, dem Könige in Frankreich, Ludwig dem Stammlenden, die kaiserliche Würde zuzuwenden.

Nun aber kommt es darauf an, ob der Pabst Johann der Achte die Absicht gehabt, das römische Reich auf den König Ludwig den Stammlenden zu bringen? Dis ist, was ich leugne. Der Pabst war in keiner andern Absicht nach Frankreich geflohen, als seine Sicherheit zu suchen, und den Nachstellungen des Königs Carlmanns und seiner Anhänger zu entgehen; nicht aber deswegen, daß er dem Könige in optimates Romanorum fidelitatem Carlmanno sacramento firmare coëgerunt. Eben dieses berichten die ANNALES BERTINIANI *ad an.* 878.

z) ANNALES FVLDENSES et BERTINIANI *ad an.* 878. erzählen diese Flucht weitläuftig und umständlich. Ehe aber der Pabst die Flucht ergriff, sprach er zu Rom in der Peterskirche den Bannfluch gegen den Lambert und Albrecht aus, welcher hernach auf der Kirchenversammlung zu Troyes bestättiget wurde, wie solches die *Acta Concilii Tricassini*, II. in Iacobi SIRMONDI *tom.* III. *Concilior. Galliae* p. 475. seq. ausweisen.

in Frankreich die Kaiserkrone aufsetzen wollen. Es ist zwar an dem, daß dem Pabste nicht unwissend war, wie nemlich durch den Tod des Kaiser Carl des Kahlen der kaiserliche Thron war erlediget worden. Seine Absicht war dahin gerichtet, dem Herzog Boso die kaiserliche Würde zu zutheilen. Es hatte der Pabst Johann der Achte für diesem Boso eine grosse Liebe. Die Handlungen der Kirchenversammlung zu Mantaille können uns davon den nöthigen Unterricht geben. Denn es heist alda [a]): Boso non tantum in Galliis, sed in Italia cunctis enituit, vt Dominus Apostolicus Ioannes Romensis, instar filii complexus, eiusdem sinceritatem multis praeconiis extulerit. Es ist dahero nicht zu verwundern, wenn der Pabst auf den Einfall gerathen, diesem Boso die Herrschaft des römischen Reichs zu zuschantzen. Denn so verstehe ich die Worte eines fränkischen Geschichtschreibers [b]): Ioannes

a) *Acta Concilii Mantalensis* bei SIRMONDO *tom. III. Concilior. Gall.* p. 479.

b) ANNALES FVLDENSES *ad an.* 878. Der Pabst hatte diesen Boso zum Verwalter der päbstlichen Güter in Frankreich gesetzet: er hatte aber Ursache, solches zu bereuen. In dem Schreiben des Pabstes Johann des Achten an den Boso, so SIRMONDVS *tom. III. Concilior. Gall.* p. 496. aufbehalten, giebt solches der Pabst in folgenden Worten gnugsam zu erkennen: Mutuae dilectionis foedere confisi, ea quae sub iu-

cum Bosone machinari studuit, quomodo regnum Italicum de potestate Carlomanni auferre, et ei tuendum committere potuisset.

§. 12.

Von der Erblichkeit des Kaiserthums seit den Zeiten Carls des Grossen.

Es gewinnet aber das Ansehen, als ob der Pabst seine gute Gesinnungen für den Boso wieder geändert habe; wenigstens liefet man nichts weiter von diesem Vorhaben. Indessen fragt sichs: ob es denn bei dem Pabste gestanden, mit dem Kaiserthum nach eigenen Gefallen zu schalten? Man bemercke, daß, da dieses Kaiserthum zu den Zeiten Kaiser Carls des Grossen entstanden, selbiges an ihn und seine Nachkommen erblich gekommen sey. Der Pabst nebst den Römern rissen sich von den Griechen los, weil diese ihnen keinen Schutz mehr leisten konnten, und unterwarffen sich Carln und seinen

re Sanctorum Apostolorum Principum, Petri ac Pauli, per totius Galliae prouincias immobilia loca consistunt, cum hominibus omnibusque sibi pertinentibus, vt vestro potenti brachio defensa manerent, rogauimus. - - Nunc autem sicut audiuimus, villam nostram Vendoram absque nostro consensu et voluntate occupatis, et vni vestro vasallo, nomine Arenberto, in beneficium dedistis, et si verum est, non bene, sicut vos decebat, egistis.

nen Nachkommen c). Sie erkannten dessen Hoheit vollkommen, leisteten ihm die Huldigung, und thaten alles, wozu sonst Unterthanen verpflichtet sind d). Carl der Grosse ernannte

c) Von diesem neuen römischen Kaiserthum haben viele Staatsrechtslehrer und Geschichtschreiber gar abentheuerliche Gedancken. Sie werden aber in dem 35 Stück der GVNDLINGIANORVM, n. 2. in der schönen Nachricht, von dem römischen Reich der Franken, auf den rechten Weg gewiesen.

d) Von den hoheitlichen unabhänglichen Rechten, welche der Kaiser Carl der Grosse über Rom ausgeübet hat, finden sich unterschiedene Spuren. Petrus de MARCA *de Concordia Sacerdotii et Imperii lib. III. c. II. n. 8. p. 269.* erweiset die Oberherrschaft Carls des Grossen aus einer Stelle der ANNALIVM LAVRISHEIMENSIVM *ad an.* 796. da ihm in Rom, und zwar noch vorhero, ehe er Kaiser geworden, die Huldigung geleistet worden. Hier ist die Stelle: Romae Adriano defuncto, Leo Pontificatum suscepit, et mox per legatos suos, claues confessionis S. Petri, ac vexillum Romanae vrbis, cum aliis muneribus Regi misit, rogauitque, vt aliquem de suis optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subiectionem per sacramenta firmaret. Missus est ad hoc Engilbertus, Abbas monasterii sancti Richarii. Bei seiner im Jahr 800 geschehenen Ernennung zum Kaiser erwiese ihn der Pabst die Adoration, wie solches EGINHARTVS *in vita Caroli M.* p. 58. erzählet. In eben diesem Jahr übte der Kaiser die Gerichtbarkeit zu Rom, ja über den Pabst selbst aus, wovon die ANNALES

nannte kurtz vor seinem Ende seinen Sohn Ludwig

LES LAVRISHEIMENSES *ad an.* 800. reden. Ich lasse dahin gestellet seyn, ob es richtig, was einige angeben, daß nemlich Carl der Grosse die Päbste zu Rom eingesetzet habe. Dieses aber ist wohl gewiß, daß er dieselben bestättiget, welches auch sonst die griechischen Kaiser gethan hatten, wie Ioannes GARNERIVS ad librum diurnum *Pontificum Romanorum* c. II tit. I. p. 9. Petrus de MARCA *de Concordia Sacerdotii et Imperii lib. VIII. c.* 12. p. 1192. Ioannes DARTIS *ad Gratiani Decretum Part I. dist.* 63 und Ludouicus THOMASSINVS *de antiqua et noua ecclesiae disciplina tom. II. lib.* II. c. 26. n. 7. seq. bemerken. Er übte zu Rom das Müntzrecht aus, und von daher hat auch Louis le BLANC in der *Dissertation historique sur quelques Monnoyes de Charlemagne, Louis le Debonnaire, de Lothaire, et de leurs successeurs, frapés dans Rome: par lesquelles on refute l'opinion de ceux qui pretendent, que ces Princes n'ont iamais eu aucune autorité dans cette Ville, que du consentement de Pape*, erweisen wollen, daß Carl der Grosse und seine Nachfolger die Hoheit über Rom müssen ausgeübet haben. Der gelehrte Abt VIGNOLI macht zwar in seinem Buche, *de antiquioribus denariis Pontificum Romanorum*, so in Rom 1709. zum Vorschein gekommen, dagegen einige Einwendungen: allein es sind dieselben, wie in den GVNDLINGIANIS *c. l.* p. 446 bemerket wird, von keiner Erheblichkeit. Es gehöret hierher dasjenige, was der Cantzler von LVDEWIG *in Singular. iur. publ.* p. 263. bemerket. Denn da er von dem Rechte der Kaiser, Steuren in Rom einzuheben, geredet, so setzet er hinzu: Est

huic

wig zum Reichsgefährten, und dieſes eigenmächtig, ohne den Pabſt und die Römer darum zu befragen. EGINHARTVS e) bezeuget ſolches klar in dieſen Worten: Extremo vitae tempore Ludouicum, Aquitaniae Regem, congregatis ſolemniter de toto regno Francorum primoribus cunctorum conſilio, conſortem ſibi totius regni et imperialis nominis heredem conſtituit; impoſitoque capiti eius diademate Imperatorem et Auguſtum iuſſit adpellari. Desgleichen heiſſt es in den ANNALIBVS FRANCICIS, welche LAMBECIVS f) bekannt gemacht hat: Placitum magnum in menſe Auguſto ad Aquis factum eſt, et Karlus Imperator conſtituit Hlodoveum, filium ſuum, ſimul imperare cum eo, imponens diadema capiti eius. Eben dieſes berichten beinahe alle fränkiſche Geſchichtſchreiber g). Der Kaiſer Ludwig der Fromme macht huic vicinum ius monetandi; ipſius Chriſti integerrimo iudicio. Cuius enim vultus diualis in mummis adparet: illi etiam tributa exſoluenda. Die Gebetsformel, deren man ſich zu Rom lange Zeit bedienet hat, pro Imperatore noſtro, leget von des Kaiſers Hoheit gleichfalls ein unverwerfliches Zeugniß ab.

e) EGINHARTVS *in vita Caroli Magni*, c. 30.

f) Petrus LAMBECIVS *lib. II. Commentar. de Biblioth. Vindobon.* c. V. p. 376. n. 45.

g) ANNALES BERTINIANI, METENSES, POETA SAXO *ad an.* 813. AVCTOR ANONYMVS *Vitae Ludouici Pii p.* 358. THEGANVS *de geſtis Ludouici Pii* §. VI. p. 71.

macht es eben so mit seinem ältesten Sohne Lotharius. Er machte ihn im Jahr 817 zu seinen Reichsgenossen und dieser Prinz übte nebst seinem Vater alle hoheitliche Rechte aus. Das CHRONICON MOISSIACENSE h) erstattet davon diesen Bericht: Imperator Clotharium qui erat maior natu, Imperatorem elegit, ac per coronam auream tradidit ei Imperium, populis adclamantibus et dicentibus: Viuat Imperator Clotharius! Auf gleiche Weise erklärte Lotharius seinen Sohn Ludwig den

h) CHRONICON MOISSIACENSE *ad an.* 817. THEGANVS *de gestis Ludouici Pii* p. 75. AVCTOR ANONYMVS *vitae Ludouici Pii* p. 369. NITHARDVS *de dissensionibus filiorum Ludouici Pii lib.* I. p. 86. Die Urkunden wurden daher in beeder Kaiser Namen ausgefertiget, wovon sich einige in MABILLONII *lib. V. de re diplomatica* p. 515. seq. GOLDASTI *tom.* I. *Constit. Imper. p.* 155. *tom.* II. p. 13. und *tom.* III. p. 243. finden. So gar wurden auch die Müntzen unter der beeden Kaiser Namen ausgepräget, wie an der Müntze kan abgenommen werden, welche Louis le BLANC *en son Traité historique des Monnoyes de France* p. 113. n. 1. beigebracht hat. Daher klagte auch Lotharius nachhero, als ihn sein Vater wegen seiner Empörung die Mitregierung wieder abgenommen hatte, gar sehr bei Paschasio RATPERTO *in vita S. Walae lib. II.* c. 17. Quando me consortem totius Imperii Celsitudo vestra, vna cum voluntate populi constituit, in omni potestate et honore, in omni conscriptione, nomismate, in omni dispositione.

den Zweeten zum Mitregenten, und schickte ihn nach Rom, alwo er von dem Pabste, Leo dem Vierten, zum Kaiser gesalbet wurde i). Dieser Prinz hinterließ keine männlichen Erben. Bei seinen Absterben ernannte er seines Vaters Bruders sohn, Carlmann, zum Erben, vermöge der Macht, die ihm zustunde, wegen des Kaiserthums eine Verordnung zu machen. Ein gewisser Schriftsteller k) bemercket diesen Umstand sehr wohl, da er schreibet: Ludovico II infirmante, et ad extremum propinquante, quia non habebat filium, voluit, sibi succedere Carolum magnum, ad suscipienda Imperialia sceptra. - - Moritur Ludouicus. - - Mittitur - missus ab vxore Imperatoris, Engelberga, vel a suis primatibus ad Carlomannum, ostendens vota defuncti.

§. 13.

Bewegungen, welche die Päbste sowol bei Lebzeiten Kaiser Ludwigs des Zweeten, als auch nach dessen Tode, in Ansehung der kaiserlichen Würde, gemacht haben.

Es wolte aber dem ohngeachtet dieses dem Carlmann nicht gelingen: vielmehr kam ihm sein

i) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 850. Was dieser Prinz als Mitregent gethan, das findet man in Stephani BALUZII *tom. II. Capitular. Regg. Francor.* p. 345. seq.

k) EVTROPIVS, Presbyter Longobardus, *de iuribus ac priuilegiis Imperatorum in Imperio Romano* bei Melchiore GOLDASTO *tom. I. Monarchiae Imperii*, p. 10.

sein Vetter Carl der Kahle zuvor, und trug die kaiserliche Würde davon. Niemand war daran schuld, als der Pabst Johann der Achte. Schon dessen Vorfahren, Nicolaus der Erste, und Hadrian der Zweete, hatten dem Könige in Frankreich, Carl dem Kahlen, das Kaiserthum, nach Ludwigs des Zweeten Tode, zugedacht. Sie starben aber eher als der Kaiser. Dieses Vorhaben gedachter Päbste macht ihr Nachfolger, Johann der Achte, selbst in einigen Schreiben kund. Iacobus SIRMONDVS hat uns dieselben aufbehalten. In dem einen schreibet der Pabst Johann der Achte [l]: Quia pridem Apostolicae memoriae decessori nostro, Papae Nicolao id ipsum iam inspiratione coelesti reuelatum fuisse comperimus, elegimus hunc (Carolum) merito, et adprobauimus. In den andern Schreiben an den König Ludwig in Teutschland äussert er sich also [m]: Deus - - adflictiones suae Ecclesiae - - aliquando releuare courenders, hunc (Carolum) a decessoribus nostris reuerendae scilicet memoriae, Nicolao et Adriano, Pontificibus diu quidem desiderari voluit, tandem vsque ad haec periculosissima tempora, quibus a Belial filiis paene tota vallatur, Italia misericorditer reseruauit. In dem dritten Schreiben an Carln den Kahlen heißt es [n]: Vobis

l) SIRMONDVS *tom. III. Concilior. Gall. p.* 458.
m) IDEM *c. l.* p. 424.
n) IDEM *c. l.* p. 402. seq.

Vobis confitemur denouendo, et noteſcimus adfirmando ſalua fidelitate imperatoris noſtri, quia ſi ſuperſtes et fuerit veſtra nobilitas, vita nobis comite, ſi dederit nobis quislibet multorum modiorum auri cumulum, numquam adquieſcemus, expoſceremus, aut ſponte ſuſcipiemus alium in Regnum et Imperium Romanum, niſi te ipſum. Si contigerit, te, Imperatorem noſtrum, viuendo ſupergredi, te optamus omnis clerus et plebs, et nobilitas totius orbis et vrbis, non ſolum Ducem et Regem, Patriotum et Imperatorem, ſed in praeſenti Eccleſiae defenſorem. Dies iſt erſtaunend, daß der Pabſt ſich unterfangen, noch bei Lebzeiten des Keiſer Ludwigs, und zwar ihm hinter dem Rücken, ſolche Maßregeln zu nehmen, die den Abſichten des Kaiſers entgegen waren. Solches erhellet nicht nur aus dem angeführten Schreiben °), ſondern es ſaget ſolches auch ein gewiſſer Schriftſteller, und zeiget die Kunſtgriffe an, deren ſich der Pabſt Johann der Achte damals bedienet hat. Seine Worte ſind folgende: Ludouicus voluit, ſibi ſuccedere Carolomannum, ad ſuſcipienda Imperialia ſceptra. Cum haec ita geruntur, Romani Pontifices ſemper per oratores litteras mittebant inuitatorias ad Carolum Caluum, Regem Francorum inuitantes eum clam. Et

o) EVTROPIVS, Presbyter Longobardus, bei GOLDASTO *loc. cit.* pag. 10.

quia erat in litteris quasi philosophus, rogabant illum superuenire beato Petro, et de seruitutis iugo ad propriam libertatem reducere suam Ecclesiam, et quasi per vim ab aliquo esset oppressa. Talibus euolutis machinationibus, moritur Ludouicus. Mittitur statim citatus a Joanne, qui tunc praerat, a Papa legatus ad eumdem Carolum, qui nullas veniendo faciens moras: ingressus Italiam, petiit Romam.

§. 14.

Carl der Kahle gehört nach Rom und wird Kaiser.

Carl der Kahle, der sonst ein herrschsüchtiger Prinz war, ließ sich nicht lange bitten. Er gieng nach Italien, reisete alsdenn nach Rom, alwo er im Jahr 875 von dem Pabste Johann dem Achten, zum römischen Kaiser gesalbet wurde. Daß er es sowol bei dem Pabste als auch bei den römischen Herrn an Gift und Gaben nicht hat fehlen, das saget REGINO p) ausdrücklich: Carolus datis Apostolico Joanni et Romano magnis muneribus, Imperator creatus. Desgleichen heißt es in den Annalibus Fuldensibus q): Carolus regnum Italiae inuasit, et omnes thesauros, quos inuenire potuit, unca manu collegit. Und fer-

p) REGINO PRVMIENSIS *lib. II. Chron. ad an.* 875. p. 56.

q) ANNALES FVLDENSES *ad an.* 875.

ferner: Quanta potuit celeritate, Romam profectus est, omnemque senatum populi Romani more Jugurthino corrupit. Ja wenn dem longobardischen Priester, Eutropio r) zu glauben: so soll Carl dem Pabste ganze Länder geschenckt haben, um nur seinen Zweck zu erreichen. Es geschahe daher im Jahr 875. dessen Salbung zu Rom von dem Pabste, wobei dann der heilige Peter wieder nicht vergessen wurde. Die Annales Bertiniani s) sagen: Romam, inuitante Papa Joanne, perexit, et XVI. Cal. Januarii ab eo cum gloria magna in Ecclesia sancti Petri susceptus est. Anno Domini 876. in die natiuitatis Domini beato Petro multa et pretiosa munera offerens, in Imperatorem vnctus et coronatus, atque Romanorum Imperator adpellatus est. Er ließ sich auch hierauf von dem Ertzbischof von Mayland, Anspert zum Könige von Italien krönen, und diese Handlungen wurden auf der Kirchenversammlung zu Pontion, im Jahr 876. und auf einer andern in Rom, im Jahr 877. bestättiget t). Indessen bekleidete Carl diese kaiserliche Würde nicht länger als zwei Jahr. Denn als er in der Rückreise nach Franckreich begriffen war, starb er den 6ten October 877.

§. 15.

r) EVTROPIVS, Presbyter Longobardus, *loc. cit.* pag. 10. seq.

s) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 875.

t) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 876. AI-

§. 15.

Was der Pabst nach Carls des Kahlen Absterben gethan?

Nach Carls des Kahlen Tode ging der Pabst Johann der Achte damit um, das Kaiserthum dem Boso zuzuwenden, da Carlmann aus Teutschland noch immer suchte dasselbe an sich zu bringen, wovon schon oben (§ 10.) gehandelt worden. Endlich entwischte der Pabst nach Franckreich. Als er daselbst eingetroffen war, ging er nach Troyes in Champagne, um alda eine Kirchenversammlung zu halten. Er hatte vorhero an den Carlmann geschrieben und ihn eingeladen, sich auf der Kirchenversammlung zu Troyes einzufinden [u]). Allein es erschien keiner von den dreien Brüdern. Die Kirchenversammlung nahm zu Troyes den 13ten August, 878. ihren Anfang [x]). Guido von Spoleto und Albrecht wurden von neuem in den Bann gethan und es wurden noch andere Verordnungen zum Besten der Kirche zu Stande gebracht [y]).

§. 16.

MOINVS *lib. V. Histor. Francor.* c. 33. pag. 491. Jacobus SIRMONDVS *tom.* III. *Concilior. Gall.* p. 457. 460.

u) BARONIVS *tom.* X. *Annal. Eccles. ad an.* 877. n. 26. pag. 529.

x) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 878.

y) Jacobus SIRMONDVS *tom.* III. *Concilior. Gall.* pag. 475. seq.

§. 16.

Von der Krönung Ludwig des Stammlenden, die zu Troyes von dem Pabste verrichtet worden. Ob es die kaiserliche Krönung gewesen?

Der König Ludwig konnte im Anfang wegen Unpäßlichkeit dieser Kirchenversammlung nicht beiwohnen. Allein hernach im Anfange des Herbstmonats fand er sich zu Troyes ein, und ließ sich von dem Pabste salben und krönen z). Diese Krönung soll nun in Ansehung des römischen Kaiserthums geschehen seyn. Daß dem also sey, so wird dahin gezogen der Vergleich a), welchen Ludwig der Stammlende mit seinem Vetter, Ludwig dem Jüngern aus Teutschland, zu Furone abgeschlossen, als in welchem er gnugsam zu erkennen gegeben, daß ihm ein Recht auf das römische Reich zustehe, dessen er sich weder begeben habe, noch auch begeben wolle. Von daher will man also die Folgerung machen, daß es sehr wahrscheinlich, daß der Pabst dem Könige Ludwig die kaiserliche Würde zugetheilet, und ihn mithin zu Troyes zum Kaiser gekrönet habe. Dieses Vorgeben, so scheinbar es auch seyn mag, hat dennoch keinen Grund. Denn aus dem angeführten Vergleich erhellet gar nicht, daß Ludwig sich ein Recht auf das rö-

z) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 878.

a) Stephanus BALUZIUS *tom.* II. *Capitular. Regg. Francor.* p. 277. Melchior GOLDASTUS *tom.* III. *Constit. Imper.*, p. 293.

nische Kaiserthum, sondern es ist vielmehr ersichtlich, daß er nur von einem Theile des Königreichs Italien geredet habe. Seine Worte sind: se Regni Italiae partem repetiisse et repetere, et repetiturum esse. Hier findet sich keine Spur von dem Kaiserthum, sondern nur von Italien, welches doch von jenem gar sehr unterschieden gewesen ist b). Was das nun aber vor ein Theil des Königreichs Italien gewesen, dessen der König Ludwig Meldung thut, das kan man so eigentlich nicht sagen. Muthmaßlich hat er darunter das longobardische Reich verstanden, da gewiß ist, daß er an das römische nicht gedacht hat.

§. 17.

Gründe für die kaiserliche Krönung, und wieder dieselbe.

Man gründet sich doch aber ferner auf die Krönung, und will dieselbe für die kaiserliche ausgeben, obgleich Ludwig weder das Kaiserthum, noch die Stadt Rom in seiner Gewalt gehabt. Es konte freilich das Ansehen gewinnen, daß der Krönungsort, nemlich Rom, damals zur Krönung nicht sicher gewesen, daher dann der Pabst Anlaß genommen, diese Krönung zu Troyes, als einem weit sicherern Orte, zu verrichten. Man findet in den Geschichten der Kaiser so viel, daß die Päbste in ähnlichen Fällen also geurthei-

b) SCHVRZFLEISCH *in Additamentis ad* diss. *de diuisione Imperii Carolini* p. m. 917. b.

getheilet habeu c). Ferner wird behauptet, daß diese Krönung wohl die kaiserliche müsse gewesen seyn, weil der Pabst Johann der Achte nicht dahin bewogen werden können, daß er die königliche Gemahlin Adelheid gekrönet, welches aus der Ursache geschehen, weil die Wittwe Carls des Kahlen, Richild, noch am Leben gewesen Diesen Grund führet Herr STRVV d). an, und vermeinet das Pflöckgen recht wohl getroffen zu haben. Allein der Annalista Bertinianus e) erzählet zwar die Sache von der verweigerten Krönung; gedencket aber nicht der

c) *Cap.* 34. X. *de elect. et elect. potest.* Si Imperator coronam in loco debito recipere non possit, nihilominus auctoritatem ministrandi ab Archiepiscopo Colonienſi potest recipere.

d) STRVVIVS *in Corp. Histor. Germ.* p. 818.

e) ANNALES BERTINIANI *ad an.* 878. Es war bei den griechischen Kaisern die Weise eingeführet, daß die Kaiser ihre Gemahlinnen durch die Krönung in die Mitregierung aufnahmen, wie solches LVDEWIG. *in vita Justiniani* M. p. 150. n. 51. p. 358. n. 365. und der Herr von BÜNAV *de honoribus et ornamentis Augustarum* bemercken. Eben dieses geschahe auch bei den Francken, und die Kaiserin oder Königin hatte bei Hofe mit dem Cämmerer ihre eigene Verwaltung, wie aus AGOBARDI *Apologia pro filiis Ludouici Pii tom. II. Opp.* pag. 61. und Petri de MARCA *lib.* III. *Marc. Hispan.* c. 23. §. 3. zu ersehen ist. Vermuthlich hat dieses auch Ludwig der Stammlende mit seiner Gemahlin vorgehabt, da er derselben Krönung von dem Pabste verlanget.

Ursache welche SRVV anführet. Die Worte dieses Geschichtschreibers lauten also: Et coronatus Ludouicus a Joanne Papa, VII. Id. Septembr. inuitauit eundem Papam ad domum suam et opipare pascens honorauit cum multis donis ipse et vxor sua, et remisit eum ad Trecas ciuitatem. Postea vero per missos suos petiit eundem Papam, vt vxorem illius in Reginam coronaret Sed obtinere non potuit. Der Geschichtschreiber saget ausdrücklich, daß der König von dem Pabste verlanget, seine Gemahlin zur Königin zu krönen, und nicht zur Kaiserin. Meines Bedünckens hat wohl der Vater DANIEL f) die Ursache am besten getroffen, wenn er davon folgendes bemercket: „ Da Ludwig der Stamm„ lende, ums Jahr 862. wider den König, sei„ nen Vater, sich empörete, und nach Bri„ tannien flüchtete, so heurathete er die Ans„ garda, von welcher er die beeden Söhne, „ Ludwigen und Carlomann hatte. Diese „ Heurath war wider des Königs Willen ge„ schehen, der den Prinz nachher zwang, sich „ von der Ansgarda zu scheiden, und mit der „ Adelheid zu vermählen. Diese zwote Ehe „ kam dem Pabst unrechtmäßig vor, weil allem „ Ansehen nach Ansgarda, zu der Zeit noch leb„ te. Ludwig und Carlomann, die aus der er„ er„

f) Gabriel DANIEL Geschichte von Franckreich, Th. 3. S. 8. der nürnbergischen Ausgabe vom Jahr 1757.

„ stern Ehe geboren waren, hatten bei Hofe
„ ihre Partei, und machten Anspruch an den
„ Thron, dazu sie auch wirklich gelangten.
„ Dieses war es, was den Pabst hinderte, die
„ Krönung der Adelheid zu bewilligen. „

§. 18.

Fernere Gründe für die kaiserliche Krönung Ludwigs des Stammlenden und deren Widerlegung.

Der Cardinal BARONIVS g) führet einen Brief an, den auch SIRMONDVS h) beibringet, welchen der Pabst Johann der Achte an den König Ludwig den Stammlenden geschrieben, worin der Infularum Imperialium Meldung gethan wird. Hieraus, meinet er nun, könne das Kaiserthum des König Ludwigs in ein recht helles Licht gesetzet werden. Vielleicht aber gehöret auch dieser Umstand unter die 8000 Lügen, welche der gelehrte Lucas HOLSTENIVS in des vorgedachten Cardinals Jahrbüchern will entdecket haben. So viel ist gewiß, daß, nachdem wir die unvergleichliche Prüfung über die Jahrbücher des Cardinals BARONII von dem grundgelehrten und scharfsichten Antonio PAGIO erhalten, die gelehrte Welt gedachten Cardinal-Sachen nicht eben

g) Caesar BARONIVS *tom.* X. *Annal. Eccles. ad an.* 878. n. 13.

h) Jacobus SIRMONDVS *tom.* III. *Concil. Gall.* p. 464. seq.

für Götterausſprüche i) hält. Indeſſen fällt ihm doch hierin PFEFFINGER k) bei und meinet gleichfalls in den infulis imperialibus deutliche Spuren von Ludwigs des Stammlenden Kaiſerwürde angetroffen zu haben. Ich wünſchte, daß dieſer ſonſt ſo fleißige und arbeitſame Mann dieſen Umſtand ein wenig ſchärfer geprüfet und inſonderheit ſein Augenmerck auf die Zeitrechnung gerichtet hätte. Weil doch aber dieſe gelehrte Männer ſich auf das Anſehen des päbſtlichen Schreibens ſtützen: ſo wird nöthig ſeyn zu zeigen, daß gedachte infulae imperiales, weder auf Ludwigs Krönung, noch deſſen vermeintes Kaiſerthum gehen. Der berühmte WAGENSEIL l) hat gar wohl bemercket, daß der oben angezogene päbſtliche Brief von dem Pabſte geſchrieben worden, ehe er ſeine Reiſe aus Italien nach Franckreich angetreten, dahero auch die infulae imperiales nicht auf Ludwigs Krönung gehen. Selbſt der Pabſt muß gedachte Krönung nicht für die römiſch kaiſerliche gehalten haben, weil er in unterſchiedenen Schreiben an den König Ludwig ihm nicht den kaiſerlichen, ſondern nur den königlichen Titel beileget m). Selbſt der König Ludwig der

bei-

i) Petrus ZORNIVS *tom.* I. *Opuſc. Sacr.* pag. 503.

k) PFEFFINGER *in Vitriar. Illuſtr. tom.*

l) WAGENSEIL *in Catalogo Imperatorum Francorum.* §. X. pag. 8.

m) Dieſe Schreiben finden ſich unter den Briefen

Stammlende hat sich des kaiserlichen Titels niemals angemasset, sondern nur den königlichen gebraucht. Hätte er die Krönung zu Troyes für so richtig gehalten: so ist gar nicht abzusehen, warum er sich des kaiserlichen Titels in seinen Urkunden nicht bedienet. Jacobus SIRMONDVS n) führet eine Urkunde dieses Königs an, welche den 10. Septembr. 878. und also den dritten Tag nach seiner Krönung zu Troyes ausgefertiget worden, deren Anfang lautet: Ludouicus misericordia Dei Rex. Und daher schliesset SIRMONDVS daraus: Ludouicum Regem fuisse, non Imperatorem: Imperatoris vero titulum, antiquis ignotum, alios postea temere adfinxisse. Diejenigen, welche für Ludwigs des Stammlenden Kaiserthum streiten, müssen beweisen, daß der Pabst die Absicht gehabt, ihn zum Kaiser zu krönen und das Kaiserthum auf ihn zu bringen. Dies aber wird nicht geschehen können. Ich glaube also vielmehr, daß diese, von dem Pabste zu Troyes verrichtete Krönung, keine andere als die königliche französische gewesen, welche wiederholet worden. Dergleichen ist in Franckreich nicht ohne Beispiel. Man weiß, daß der König Pipin, welcher seinem Geschlechte die Krone erwor-

fen des Pabsts Joannis VIII. *Ep.* 47. und 71. und bei SIRMONDO *tom.* III. *Concilior. Gall.* pag. 484.

n) SIRMONDVS *in not. ad Concil. Trecens.* II. *tom.* III. *Concilior. Gall.* pag. 689.

erworben, von dem sogenannten teutschen Apostel, Bonifacius, gesalbet und gekrönet worden o): Dem ohngeachtet hat der Pabst, Stephan der Dritte, diese Krönung wiederholet, und niemand hat dieselbe für eine kaiserliche Krönung ausgeben wollen. Der Pabst und Ludwig haben dieses Beispiel vermuthlich vor Augen gehabt, und wer weiß, was der König Ludwig sich von der Krönung des Statthalters Christi

o) ANNALES FVLDENSES *ad an.* 750. ANNALES PITHOEANI *ad an.* 752. *Clausula peruetusta librorum* Gregorii Turonensis, *de gloria Confessorum* bei MABILLONIO *lib. V. de re diplom.* pag. 384. n. 4. Daß Pipin der erste unter den fränckischen Königen gewesen, welcher sich salben lassen, solches hat SCHVRZFLEISCH *in Histor. veter. Popul. Regnique Burgund.* c. VI. *in not. lit. a p. m.* 221. wohl bemerket. Der gelehrte Jesuit le COINTE *in Annal. Eccles. Regn. Gall. ad annum* 752. n. 5. seqq. ziehet dieses sehr keck in Zweifel, weil weder WILLIBALDVS noch OTHLONVS *in vita* S. *Bonifacii* davon etwas melden. Allein es stehen demselben die Zeugnisse der alten fränckischen Geschichtschreiber entgegen, wie dieses Antonius PAGI *tom.* III. *Crit. Anti-Baron. ad annum* 752. n. I. pag. 280. wohl bemercket hat. Daß aber nachhero im Jahr 754. der Pabst Stephanus der Dritte den König Pipin von neuem gesalbet und gekrönet hat, bezeugen ANASTASIVS *in vitis Pontificum*, *in vita* Stephani III. p. 122. und die *Clausula peruetusta librorum* Gregorii Turonensis, *de Gloria Confessorum* beim MABILLONIO *c. l.*

Christi vor herrliche Kraft und Wirckung versprochen hat. Gesetzt auch, daß der Pabst die Absicht gehabt, dem Könige Ludwig die Kaiserkrone aufzusetzen: so konte doch dieser Vorgang ihn lange nicht zum Kaiser machen. Den die Krönung an und für sich selbst betrachtet ist eine feierliche Handlung, da der Regent gekrönet und gesalbet wird, um damit jedermann kund zu thun, daß er die Regierung übernommen habe. Hat nun ein Prinz auf ein Reich sonst kein Recht: so wird er durch die Krönung dergleichen gewiß nicht erhalten. Die Krönung ist nicht die Ursache der königlichen Würde. Die letztere wird in Wahlreichen durch die Wahl, und in Erbreichen durch das Erbrecht erhalten, ja in unterschiedenen Erbreichen lassen die Regenten sich nicht einmal krönen p).

§. 19.

Schriftsteller, welche gegen das Kaiserthum Ludwigs des Stammlenden streiten.

Diesem allem ist noch beizufügen, daß selbst einige alte Geschichtschreiber von diesem vermeinten Kaiserthum des König Ludwigs des Stammlenden nichts wissen wollen. Der AVCTOR MIRACVLORVM S. GENVLPHI q) schrei-

p) de BERGER *de iure consecrandi et coronandi Regem Reginamque Bohemiae* §. VII. p. 10.

q) AVCTOR MIRACVLORVM S. GENVLPHI *in tom. II. Actor. SS. mens. Jan. ad diem* XVII. *cap.* VI. *pag.* 102.

schreibet ausdrücklich: Nullus post Carolum (Caluum) Imperium tenuit Romanum. Ejus filius, Ludouicus, solummodo obtinuit Regnum Francorum. Fast auf gleichen Schlag erkläret sich der AVCTOR TRANSLATIONIS S. VEDASTI [r]): Carolus, Imperator Augustus, ex hac vita discessit. Ludouicus, filius suus, ei in regnum successit. Es haben daher unterschiedene Gelehrte Ursache gehabt, das angebliche Kaiserthum Ludwigs des Stammlenden für ein Gedicht zu halten. In dieser Zahl befinden sich SCHVRZFLEISCH [s]), RVPERTVS [t]), GVNDLING [u]), WIDEBVRG [x]), ja selbst einige Frantzosen, als PAGIVS [y]), SIRMONDVS [z]), MAIM-

r) AVCTOR TRANSLATIONIS S. VEDASTI *in tom. I. Actor. SS. mens. Februar. ad diem* VI. *Part.* I. §. 2. pag. 809.

s) SCHVRZFLEISCH *de diuisione Imperii Caroliui* §. L. p. m. 895.

t) Christophorus Adamus RVPERTVS *in obseru. ad synops. hist. vniuers.* BESOLDI p. 638.

u) GVNDLING in der neuen Bibliotheck St. XXIII. S. 216.

x) WIDEBVRG Betrachtungen über Struvs Reichshistorie, S. 81. u. f.

y) Antonius PAGIVS *tom.* III. *Crit. Anti-Baron. ad annum* 878. n. 3. p. 716.

z) Jacobus SIRMONDVS *cit. loc.* und in *Not. ad Capitular. tom.* II. BALVZ p. 811.

MAIMBOVRG [a]) Natalis ALEXANDER [b]), PETAVIVS [c]), BLONDELLVS [d]) und DANIEL [e]). Ich will das Urtheil des letztern anführen und damit diese Abhandlung beschliessen. Hier sind seine Worte: „ Einige unserer neuen Geschichtschreiber, geben, ohne „ der Sachen genauen Untersuchung kühnlich „ vor, daß Ludewig, der Stammlende, bei „ dieser Gelegenheit vom Pabste, als Kaiser „ gekrönet worden sey, setzen ihn auch deswegen unter die Zahl der Kaiser. Sie haben sich aber gröblich geirret. Er war nur „ als König von Franckreich, nach dem Beispiele seines Urälter-Vaters Pipins gekrönet, „ welcher nach bereits erhaltener königlicher „ Salbung und Krönung, die St. Bonifacius, der Ertzbischof von Maynz verrichtet „ hatte, beides noch einmal von der Hand des „ Pabsts Stephan III. anzunehmen verlangte. „ Diese Sache hat ihre gute Richtigkeit, welches die Schreiben erweißlich machen, die der „ Pabst

a) MAIMBOVRG *dans l'histoire de la decadence de l'Empire apres Charlemagne* p. 20.

b) Natalis ALEXANDER *in Histor. Eccles. Saec. IV. cap. I. art. XI.* p. 18. seqq. et *cap. VII. art. IV.* p. 192.

c) Dionysius PETAVIVS *Part. I. Rationar. tempor. lib. VIII.* p. 495.

d) Dauid BLONDELLVS *in praefat. apolog. ad plenior. adsert. Geneal. Franc.* pl. XXXI. 3. a.

e) Gabriel DANIEL *cit. loc.* pag. 9.

„ Pabst an Ludwig den Stammlenden, nach
„ dieser Ceremonie ergehen ließ. Er legt ihm
„ darinne nur den Titel eines Königs bei.
„ In einem andern an Ludwigen und Carlo-
„ mann, Ludwigs des Stammlenden beiden
„ Söhnen, giebet er Carln dem Kahlen, ih-
„ rem Großvater, den Titel eines Kaisers, ih-
„ ren Vater Ludwig aber nur den Titel eines
„ Königs. Der Ertzbischof Hinckmar nennet
„ in verschiedenen seinen Briefen, beide Prin-
„ tzen nicht anders als Söhne des Königs Lud-
„ wig, nicht aber des Kaisers Ludwig. End-
„ lich legt sich auch Ludwig der Stammlende,
„ selbst in einer der Kirche zu Nevers zum Be-
„ sten ausgestellten Urkunde, unter dem Vier-
„ ten der Idus des Herbstmonats, das ist,
„ drei Tage nach der vollbrachten Krönungsce-
„ remonie den Titel: Ludwig König von Got-
„ tes Barmherzigkeit, nicht aber Kaiser bei.
„ Gewiß ist es also, daß er bei dieser Gele-
„ genheit weder die kaiserliche Würde, noch die
„ Kaiserkrone erhalten hat, und daß er
„ niemals Kaiser gewesen.

XII.

COMMENTATIO,

DE

ARCHICANCELLARIATV REGNI ITALIAE.

§. I.

Vel obſcuram eſſe Archicancellariatus Regni Italiae originem, vel dudum poſt Ottonis M. Imp. tempora quaerendam, haut pauci eruditorum adhuc exiſtimarunt.

§. II.

Inter hos primas tenet *Bernhardus Mallincrotius*, qui in pererudito libro, de Archi-Cancellariis et Cancellariis Imperii, ad fidem adfirmauit, tempore Friderici I. Imp. aut ante eius tempora, Henrico III. uiuente Italiae Archi-Cancellarii officium Eccleſiae Colonienſis Archiepiſcopis obueniſſe. Huic opinioni calculum quodammodo addere non dubitant, Dau. BLONDELLVS *tom. II. Plen. Adſert. Geneal. Franc.* pag. 247. STVVIVS *in Corpor. Jur. Publ.* cap. IX. §. XVI. et MASCOVIVS *in Princ. Jur. Publ. lib. III. cap.* VII. §. XVI. Libenter eis me praeberem credulum, dummodo

idoneis, quae dicunt, teſtimoniis firmaſſent. Quum enim in comperto ſit, ſplendidum Archi-Cancellarii Regni Italiae munus iam dudum ante Friderici I. tempora fixam veluti ſedem ac ſtabile domicilium in Archiepiſcopatu Colonienſi habuiſſe; haut abs re erit, Regni Italiae Archi-Cancellarii officium, a primis incunabulis inueſtigatum, cum B. L. communicare.

§. III.

Nemo a me exſpectet explicationem originis, progreſſus atque fatorum Archi-Cancellariorum Imperii. Actum agerem deſcribendo eorum officio, quum hanc ſpartam iam alii eruditi pro virili exornauerint. Sufficiat enumeraſſe doctorum virorum ſcripta, qui hoc argumentum plene planeque proſequuti ſunt. Primum locum inter eos occupat Bernhardus a MALLINCROT, qui non tantum Archi-Cancellariorum, ſed etiam Vice Cancellariorum Imperii munera, ſolide excuſſit. Nec minus diſſertatio B. BOEHMERI, *de Epiſcopo Vice-Cancellario Imperii*, nobis pergrata eſt. Huius officium a primis eius natalibus ad noſtra vsque tempora erudite, vti ſemper ſolet, explicuit, ſimulque Vice-Cancellariorum Imperii longum texuit catalogum, vt iure meritoque dixeris, Illuſtrem Virum WAGENSEILIO, qui itidem hoc argumentum pertracta-

tractauit, caliginem veluti induxisse. *Singularem sane*, inquit cel. FRANCKE in per erudita *de Tris-Camerario* dissertatione, pag. 8. *haec disquisitio spirat eruditionem et scientiae copiam*, Atque B. a LVDEWIG *in Commentario ad Aur. Bull.* vasto multifariae eruditionis oceano, Archi-Cancellariorum atque Vice-Cancellariorum munera, solide, pro more, descripsit. Nec laude sua defraudandus B. de GOEBEL, qui in singulari gratulatoria Epistola, ad Reuerendiss. atque Illustriss. Comitem de Oettingen, adcurate *de Capellanis atque Cancellariis* egit. Conscripsit quoque Christfried WAECHTLER, JCtus Dresdensis Celeberrimus, dissertationem *de Cancellariis veterum*, quae auro cedroque digna. Extant porro *de Archi-Cancellario Augustae* peculiares Dissertationes WALDSCHMIDII et VLRICHI, quorum labor laudem meretur. Hic quoque locum sibi vindicat Francisci LANOVII egregius liber, cui titulus: *Syntagma historicum de Sanctis Franciae Cancellariis.* Adiectum est schediasma *de Cancellarii nomine, officio et dignitate.* Lutet. Paris. 1634. 4. Huic subiungendus Hermanni KIRCHNERI Moruillerius *de officio et dignitate Cancellarii, libris quatuor expositus.* Marpurgi 1720. Refer huc, si lubet, scriptores, qui generatim de Archiofficiis egerunt, vbi nonnulla de Archi-

Cancellariis haut ſpernenda explicata leguntur.

§. IV.

Placet nunc ipſum Regni Italiae Archi-Cancellarii munus explicare. Italiae Regnum, ſeu Longobardorum, a Francis armis adquiſitum, omni tempore ſuos aluit Archi-Cancellarios. Nec minus floruerunt in Italia Archi-Cancellarii, quum hoc regnum iam a Francis eſſet auulſum. Ex VGHELLI enim *Italia Sacra* clare patet, quod tempore Berengariorum, Hugonis et Lotharii, Italiae Regum, in Italia fuerint Archi Cancellarii. Iſti vero huc non pertinent. Potius nobis hic ſermo eſt de Archicancellariis, qui tempore Imperatorum Germanicorum Cancellariae Regni Italiae praefuerunt. Notum enim eſt, Imperatorem Ottonem M. Regnum Italiae Regi Berengario II. propter commiſſam feloniam eripuiſſe atque Imperio Germanico perpetuo ac aeterno nexu iunxiſſe. Hinc verſimile mihi videtur, Imperatorem, cunctis in Italia bene ordinatis, et hoc voluiſſe, vt in Italia peculiaris eſſet Archicancellarius. Attamen in arbitrio Imperatoris tunc fuit huius muneris collatio, quoniam ex pluribus chartis, in Italia confectis, manifeſtum fit, Praeſules Italiae hoc officio functos eſſe. Et quidem principio adquiſitionis Regni

Ita-

Italiae Imperator Otto plures ſubinde Archicancellarios, nec eccleſiae alicuius priuilegio, ſed proprio iudicio, conſtitutos habuit. Enimuero poſtea diſceſſit ab hoc more. Et firmiter mihi perſuadeo, eundem Imperatorem Archiepiſcopum Colonienſis Eccleſiae prae reliquis ſplendidiſſimo Archi-Cancellarii Regni Italiae munere exornaſſe hoc modo, vt Archiepiſcopus Colonienſis Cancellariae Italicae omni tempore praeſſet.

§. V.

Lubet igitur diplomata euoluere et ex iis Archicancellarios eruere, qui aeuo Ottonis M. curam Cancellariae Regni Italiae habuerunt. Sane diplomatum fide conſtat, tum temporis trium Archi Cancellariorum fieri mentionem, quamuis nobis incognitae ſint rationes, quare mox ille, mox alter Archiepiſcoporum hanc ſpartam exornauerit. Sic legimus de Widone Epiſcopo Mutinenſi, Humberto Epiſcopo Parmenſi, et Brunone, Colonienſis Eccleſiae Archiepiſcopo, quod Archi-Cancellarii officium in regno Italiae adminiſtrauerint. Diplomata, in quibus iſti Archicancellarii occurrunt, extant in SIGONII *libr.* VII. *de Regno Italiae* pag. 168. 171. VGHELLI *tom.* II. *Italiae Sacrae* ſub *Parmenſ. Epiſc. in vita Humberti* p. 200. 201. 202. et in CHRONI-

CO LAVRISHEIMENSI p. 70. Saltem ex his manifeſtum fit, ea iam aetate Archiepiſcopum Colonienſem, Brunonem, Archi-Cancellarii munere in Italia eſſe functum. Bruno, cuius hic mentio fit, erat frater Ottonis M. Imp. ceu id patet ex teſtimoniis AVCTORIS VITAE MATHILDIS *cap.* II. n. 7. apud LEIBNITIVM *tom.* I. *Scriptor. Rer. Brunſuic.* p. 199. RVOTGERI *vita Brunonis* p. 274. ANNAL. CORBEIENS. *ad annum* 942. in LEIBNIT. *tom.* II. *Script.* p. 167. Cauſſas, quare Otto M. Brunoni Archiepiſcopo Colonienſi Archi-Cancellariatum Italiae demandauerit, ſingulares prorſus fuiſſe, arbitror. Nam mortuo Wicfrido, Archiepiſcopo Colonienſi, loco huius Bruno Archiepiſcopus conſtitutus eſt ab Ottone M. Et imperator, ex ſingulari erga fratrem propenſione, Eccleſiam Colonienſem amplis latifundiis et poſſeſſionibus locupletauit auxitque. Creauit eundem Ducem Lotharingorum, vti teſtantur DITMARVS MERSEBVRGENSIS *lib.* II. p. 335. FROODARDVS *ad annum* 953. et ANNALISTA SAXO *ad annum* 953. in ECCARDI *tom.* I. *Corp. Hiſtor. German.* Haec omnia ſatis ſuperque indicant amorem fraternum, quo Imperator Brunonem ſemper proſequutus eſt. Nullus igitur dubito, quin etiam Imperator, ex ſingulari amore, Brunonem fratrem, in nouiter acquiſito Italiae

regno creauerit Archi-Cancellarium. Facile quoque inducor ad credendum, Ottonem M. Germanico potius Archiepiſcopo, quam Italico, Archicancellariatum committere voluiſſe; id quod facile fieri poterat, quum Regnum Italiae Imperio Germanico aeterno iure inſutum atque innexum eſſet. Veroſimile etiam videtur, Imperatoris mentem fuiſſe, vt hoc ſplendidum munus aeternum maneret in Colonienſi Eccleſia. Et licet non negandum ſit, nonnumquam alios, praeter Colonienſem Archipraeſulem, hoc munere fuiſſe functos: hoc tamen iuribus Colonienſium Praeſulum nocere non potuit. Aliis enim cura cancellariae forte commiſſa eſt per modum ſubſtitutionis, non iure perpetuo. Poteſt et alia ratio reddi, quare Imperator Otto hoc munus fratri, Colonienſi Archiepiſcopo, demandauerit. Conſtat enim, quod Archiepiſcopi Colonienſes nonnumquam in Auſtraſiae Lotharingiaeque regnis Archicancellarii Archicapellanique fuerint. Teſtimonia adduxerunt Aegidius GELENIVS *de Colon. Agripp. Magnit. lib.* III. §. 2. p. 250. ſeq. Aubertus MIRAEVS *lib.* II. *Donat. Piar. Belg. cap.* I. MALLINCROT *de Archi-Cancell.* p. II. edit STRVV. GOLDASTVS *tom.* III. Collect. Concilior. SIRMONDVS pag. 189. Hincmar. RHEMENSIS *de Diuortio Lotharii et Teuthergae,* PAGI *in Crit. Anti-Baron.*

ad annum 862. n. IV. MIRAEVS *in Notit. Eccleſ. cap.* 46. diploma profert, vbi itidem Egilbertus vice Hermanni Archi Capellani recognouit. Conf. MALLINCROT p. 25. Sed tamen ex his minime coniiciendum eſt, ac ſi iſte Archicancellariatus regni Lotharingiae Eccleſiae Colonienſi iure irreuocabili obueniſſet. Fuere tum temporis Colonienſes Archiepiſcopi in his partibus Archicancellarii ex arbitrio Imperatorum, quibus ſemper liberum erat, hanc curam et aliis Archiepiſcopis committere. Forte tempore Ottonis M. huius Archicancellariatus alia erat facies. Veroſimile enim videtur, hunc regni Lotharingiae Archicancellariatum ad Moguntinum Archiepiſcopum ſpectaſſe. Reperimus enim diplomata Imperatorum in illarum regionum oppidis, et de rebus ad prouinciam Treuirenſem ſpectantibus, quae Moguntini nomine recognita ſunt, vt praeclare docuit MASCOVIVS in diſſ. *de origine officiorum aulicorum S. R. I.* §. 18. Hoc conſtat, aeuo Ottonis M. Archicancellariatum regni Galliae, qui hodie ad Treuirenſem pertinet, nondum cognitum fuiſſe. Interim nobis ſufficere poſſunt diplomata Ottonis ad regnum Italiae ſpectantia, quae nomine Brunonis Archiepiſcopi Colonienſis tamquam Archicancellarii ſignantur. Haec enim Archicancellariatum regni Italiae in eum collatum,

latum, clarum ac indubium reddunt. Carolus SIGONIVS, scriptor grauis et rerum Italicarum cognitione instructus, *lib.* VII. *de Regno Italiae* p. 176. de eo testimonium habet, quod nostram opinionem probe fulcire potest. Verba eius sunt: *Rex autem* (Otto M.) *adhibito Colonienſi Archiepiſcopo, qui Regni Italiae Cancellarius erat, ex legum ſcitis et Jurisconſultorum iudicio de rebus omnibus cognoſcebat.* Frustra ergo est STRVVIVS, qui *Corpore Jur. Publ.* Cap. IX. §. XVI. SIGONII locum in dubium vocare conatus est, dum de eo hoc indicium subiunxit: *Licet enim, dum aulam in Italia haberet Otto, Archicancellarium Italiae adhibuiſſet: non tamen Colonienſis erat, ſed alius Italiae Epiſcopus.* Facile concedimus STRVVIO, Imperatorem Ottonem M. curam Cancellariae Regni Italiae commisisse Italico Episcopo, id quod etiam ex diplomatibus supra adductis euincitur: negandum tamen non est, Brunonem, Archiepiscopum Colonienſem, ideo non fuisse Archicancellarium. Plerumque enim Archicancellariorum vicem alius obiit, siue in aula non essent, siue aliis negotiis distinerentur. Et huius moris illustria exempla habemus. Infra (§. XI.) ea de re pluribus.

§. VI.

Ottone II. regnante Archi-Cancellarium fuisse Petrum, Episcopum Papien-

sem, fide publicorum monumentorum docemur. Ita enim subscriptio diplomatis habet apud VGHELLVM *tom.* III. *Ital. Sacr.* sub *Fesulanis Episcopis in vita Petri* n. XI. p. 279. 281. *Joannes Cancellarius ad vicem Petri Episcopi et Archi-Cancellarii recognoui et subscripsi. Data* VI. *Kal. Augusti, anno dominicae incarnationis* 984. *Regni Domini Ottonis* II. 25. *Imperii autem* 15. In alterius diplomatis subscriptione legitur: *Joannes Cancellarius ad vicem Petri Episcopi et Archi-Cancellarii recognoui et subscripsi.* Ex his tamen minime coniiciendum est, ac si Archicancellarius Italiae tum temporis non fuisset Colonienſis Archiepiscopus. Nam a duobus Archi-Cancellariis munus hoc administratum fuisse tempore Lotharii Italiae regis, constat ex diplomate, quod publici iuris fecit VGHELLVS *tom.* II. *Ital. Sacr. sub Mutinensibus Episcopis, in vita Widonis* p. 128. vbi *petitione Adalardi Episcopi atque Vgonis Cancellarii,* Et paulo post legitur: *Adelricus Leuita et Cancellarius recognoui.* Nil itaque mirum, si etiam quandoque duo simul Archi-Cancellarii prouinciam obtinuerint. Et ex vasto VGHELLI diplomatum opere apertum et manifestum fit, Ottonis M. aeuo plures hanc spartam exornasse. Immo in Germania iste mos nonnunquam obti-

obtinuit, ceu videmus ex diplomate apud ZYLLESIVM *in defens. Abbat. S. Maximini* P. I. p. 10. vbi *ad vicem Brunonis Colonienſis* a 952. ſubſcribitur; quum tamen noto notatius ſit, tum temporis Fridericum Moguntinum, et Rupertum Treuirenſem Archiepiſcopos fuiſſe Archi-Cancellarios, id quod probe obſeruauit MASCOVIVS in differt. *de orig. officior. aulicor.* §. XII. Et ſi ordo rerum eo tempore geſtarum conſideratur, vix dubitandum, Ottonem II. Imp. Archiepiſcopo Colonienſi hoc fulgentiſſimum officium contuliſſe. Mirifice enim dilexit Warinum, Colonienſis Eccleſiae Archiepiſcopum adeo, vt ei tutelam filii Ottonis III. in teneris adhuc annis conſtituti, committeret, vt habet DITMARVS MERSEBVRGENSIS *lib.* III. p. 347.

§. VII.

Sub Henrico II. Imp. quem antiqua Eccleſia ob vitae probitatem et egregia merita in coelitum numerum retulit, Eberhardum, Bambergenſem Epiſcopum, Italiae Archi-Cancellarium fuiſſe, probatum iuit IO. MABILLON. *tom.* IV. *Annal. ordin. S. Bened. lib.* LIII. n. LXVII. p. 234. Et ap. VGHELLVM *tom.* IV. p. 734. et *tom.* V. p. 283. 752. extant diplomata, vice Eberhardi Epiſcopi Archi-Cancellarii recognita. Sed officium haud diu adminiſtra-

straſtit Eberhardus, ſiquidem paullo ante Henrici II. obitum Piligrinus, Archiepiſcopus Colonienſis, Archicancellariatui trans alpes praefuit. Id colligo ex HVGONIS Farfenſis Abbatis relatione, *de imminutione rerum monaſterii ſui* p. 701. *Conſenſu*, inquit, *ac conſilio Piligrini Archiepiſcopi et Cancellarii praedicti Imperatoris iunximus nos cum Oddone et Creſcentio, filiis Octauiani*, etc. Et LEO OSTIENSIS *lib.* II. *Chron. Caſinenſ. cap.* XLIII. p. 250. ait: *Imperator* (Henricus) *admonitus a Piligrino et Theodorico Cancellario ſuo altera die fecit praeceptum conceſſionis de Rocca, quae dicitur Vantra* etc. Facit LEO OSTIENSIS mentionem Piligrini, de quo conſtat, quod munere Archi-Cancellarii Regni Italiae functus ſit. Sed crucem figit Theodoricus, de quo idem Auctor ſcribit, quod Cancellarius fuerit Imperatoris. Jam quaeſtio oritur: num forte iſte Theodoricus fuerit Archicancellarius Regni Italiae? Ego non puto. Piligrinus enim primo loco collocatur a LEONE OSTINENSI, et huic demum ſubiungitur Theodoricus, manifeſto indicio, eum tantummodo Cancellarium fuiſſe, atque Piligrini Archicancellarii vicem obiiſſe. Et ſane clarior fiet res, ſi diplomata inſpiciamus, in quibus nomen Hermanni occurrit, quem ANNALES HILDESHEIMENS. *ad annum* 1036. p. 728. *Colonienſis Eccleſiae Archi-*

chidiaconum, regium Capellanum, et Ciſalpinum Cancellarium ſalutant. Extat eiusmodi diploma anno 1035. confectum, quod exhibet VGHELLVS *tom.* II. *Ital. Sacr.* p. 210. vbi ſubſcriptio habet: *Hermannus, ſacri palatii Cancellarius vice Pellegrini, Archiepiſcopi et Archi-Cancellarii recognouit.* Et pag. 211. in alterius diplomatis ſubſcriptione legitur: *Hermannus, Cancellarius vice Pellegrini, Archiepiſcopi et Archicancellarii, recognouit.* Habemus etiam diplomata Conradi Salici Imp. quae ſubſcriptiones habent: *Brun Cancellarius ad vicem Pellegrini Archi-Cancellarii recognoui.* Vid VGHELLI *tom.* I. *Ital. Sacr.* p. 445, et *tom.* V. p. 149. Mortuo Piligrino Archi-Cancellariatum Regni Italiae ab eius ſucceſſore Archiepiſcopo Colonienſi, Hermanno, de quo iam diximus, adminiſtratum eſſe, pluribus teſtimoniis conſtat. Claris verbis id legimus in diplomate, quod in lucem protraxit ANGELVS de NVCE *in Notis ad* LEONIS OSTIENSIS *lib.* II. *cap.* LXVI. p. 278. lit. a. vbi legitur: *Radelous Cancellarius vice Hermanni Archi-Cancellarii recognouit. Actum Beneuento feliciter.* Extat etiam diploma apud VGHELLVM *tom.* II. *Ital. Sacr.* pag. 212. cui vice Hermanni ſubſcribitur. Conf. plura alia diplomata, quae vice Hermanni recognita leguntur ap. VGHELLVM

tom. I. p. 993. *tom.* IV. p. 56. 357. *tom.* V. p. 512. 555. *tom.* VI. p. 699.

§. VIII.

Henrici III. aetate Hermannus adhuc fuit Regni Italiae Archi - Cancellarius. Is poſtea a ſummo pontifice Leone IX. anno 1049. S. R. E. Archi-Cancellarius creatus eſt. Et quidem pontifex voluit, vt Coloniensis Eccleſiae Archiepiſcopi ſucceſſores hoc munere defungerentur, nec illud vllo modo ab eis diuelleretur, ceu ſuſpicatur MALLINCROT *de Archicancellar. cap.* V. p. 335. Fuit Leo IX. Hermanni conſanguineus, quae forte inter alias cauſſa fuerit prolixioris iſtius exhibiti fauoris, vt bene obſeruat Bernhardus a MALLINCROT *l. c.* conf. WICBERIVS *in vita Leonis* IX. *lib.* II. *cap.* V. p. 71. 72. Ante citatus MALLINCROT Bullam Pontificis Leonis IX. adducit, quam Aegidius Gelenius in veteſtis Eccleſiae S. Seuerini Colonienſis tabulariis inuenit et tranſcripſit, quae inter reliqua illius Eccleſiae priuilegia, ſequentia continet: *Confirmamus quoque tibi per hanc praeceptionis noſtrae paginam, ſanctae et* APOSTOLICAE SEDIS CANCELLATVRAM *et Eccleſiam ſancti Joannis Euangeliſtae ante portam Latinam: vt te Petrus* CANCELLARIVM *habeat, Joannes hoſpitium praebeat.*

Iſtum

Istum Ecclesiae Romanae Archi-Cancellariatum probat quoque clausula istius diplomatis, quae hoc modo se habet: *Data Nonas Maii, per manus Friderici Didzoni, S. Romanae Ecclesiae Bibliothecarii, atque Cancellarii, vice Domini* HERMANNI ARCHICANCELLARII, *et Colonienſis Archiepiſcopi, anno Domini Leonis* IX. *Papae* IV. *Indictione quinta.* conf. B. a LVDEVIG ad Aur. Bull. *tom.* II. p. 594. Exstant etiam diplomata, quae produnt Colonienses Archiepiscopos Pontificum Romanorum Archi-Cancellarios. Suppeditat diploma ANGELVS de NVCE *ad Chron. Casinens. lib.* II. *cap.* LXXXVII. p. 300. vbi clausula occurrit: *Data per manum Friderici Diaconi, Sanctae Romanae Ecclesiae Cancellarii et Bibliothecarii, vice Domini Hermanni Archi-Cancellarii atque Coloniae Archiepiscopi.* Obseruat B. a LVDEWIG, id notatu esse dignum, quod Archi-Cancellarii Pontificis nomen stet primo loco, et quidem prae Archiepiscopo. Si dicendum, quod res est, ratio stili huius ponenda est in adfectata Romanorum Pontificum praecedentia. Vti enim Pontifex semper praerogatiuam praecedentiae in omnibus rebus adfectauit, ita quoque voluit, vt titulus Archicancellarii Ecclesiae Romanae stet primo loco. Et vti moris est Pontificibus, vt nomina sua in

Epi-

Epiſtolis primo loco conſtituant; veriſimile fit, eos etiam voluiſſe, vt in diplomatibus Archi-Cancellarius Pontificis praeponeretur Archiepiſcopo. Quem etiam fugit, quod Fridericum I. Imp. odio habuerit Pontifex, quod nomen ſuum in epiſtola quadam nomini Ponitficis praepoſuiſſet, maſeſto licet errore, ceu teſtatur RADEVICVS FRISINGENSIS, *lib.* I. *cap.* XX. conf. B. a LVDEWIG Opuſc. *de Naeniis Pontificis in Jure Reges adpellandi tom.* I. *Opuſc. Miſcellor.* III. *cap.* IV. §. 3. p 189. Occurrunt innumera aliorum Pontificum diplomata, quae vice Archiepiſcopi Colonienſis ſunt recognita, ap. VGHELLVM *tom.* I. *Ital. Sacr.* p. 993. 449. *tom.* II. p. 167. 533. *tom.* III. p. 409. *tom.* IV. p. 375. 445. *tom.* V. p. 512. 759 764. *tom.* VI. p. 699. vid. BARONII *tom.* XI. *Annal. Eccleſ. ad annum* 1051. n. IX. p. 201. Hinc exiſtimandum eſt diplomata tum temporis exarata, non autem vice Archiepiſcopi Colonienſis, tamquam Pontificis Archi-Cancellarii, recognita, manifeſta falſitate laborare Sequioribus tamen temporibus, quod mireris, vt et hodie, Archiepiſcopi Colonienſes, non amplius titulo S. R. E. Archi-Cancellarii vtuntur in diplomatibus, ſed Regni Italiae Archi-Cancellarii audiunt. Hodie Romanus Pontifex nullum amplius habet Archi-Cancellarium, ſed is, qui Archi-

chicancellariiivices gerit, titulo Cancellarii vtitur. Nec dubitandum, quin hoc ideo fiat, quia Romanae Ecclesiae dignitas Archicancellarii olim Colonienſi Archiepiſcopo fuerit collata. Aliam quidem cauſſam Cardinalis Vice-Cancellarius ſuggerit, nimirum, quod Pontifex ipſe velit munere Archi-Cancellarii defungi. Sed illam fucaram ac ſimulatam eſſe, nemo non intelligit. B. a LVDEWIG *loc. cit.* de hac dignitate ſingulares fouet cogitationes. Verba eius ſunt: Ohngeachtet ich nun dafür halte, daß ſolches die Päbſte deswegen gethan, damit ihr Ertzcantzler über die Alpen verwieſen würde, und folglich ihnen gar nicht beſchwerlich ſeyn könnte; da hingegen hierdurch der Weg zu ſolcher Würde denen hochmüthigen und den Pabſt gefährlichen Cardinälen verleget worden: ſo iſt doch nachmals die päbſtliche Ertzcantzlerwürde dem Stift Cöln wiederum entzogen worden und in Ungewohnheit gerathen. Weil aber die Ertzbiſchöfe von Cöln ohne Zweifel ihr Recht bei dem römiſchen Stuhl in Italien öfters geſuchet: ſo ſind vermuthlich ſelbige um ſo viel ehender auf den italieniſchen Archicancellariat des Kaiſers und Reichs kommen, wodurch ihnen die Päbſte, ihrer dadurch los zu werden, um ſo viel lieber geholfen haben werden. Alio loco pag. 580. ſeq. dum verba facit de mediis, ab Imperatoribus Regibusque contra potentiam Archicancellariorum, adhibitis, ſequens iudi-

cium subiungit: welcher Winckelzug zwar nebst denen Kaisern alle Könige gegen die Macht ihrer Ertzcantzler, davon man ein Exempel bei Jac. Seuertio Episcop. Matisconens. p. 60. nehmen mag, aber allein der Pabst nicht nöthig gehabt, als welcher für den Ertz- und Cantzlernamen einen so grossen Abscheu, als bei uns der Kaiser von Zeiten des Friedländers für einen Feldmarschall gehabt. Und dannenhero die Päbste diejenige, welche die Ausfertigung in der Cantzlei besorget, und die Urkunden mit unterschrieben, gar nicht mit einem so fürchterlichen Namen Cantzler, sondern mit den schlechten Wörtern scriniarius, notarius, protonotarius, bibliothecarius, regionarius, scriptor u. s. w. benennet, davon man die Proben in denen päbstlichen Bullis bei Cherubino und andern nachschlagen kann. Wie denn noch jetzo der römische Hof demjenigen, welchem die Cantzleisachen anvertrauet und übergeben seyn, nicht einmal Cancellarium, vielweniger Archicancellarium, sondern nur Vicecancellarium, oder Procancellarium, auch Subcancellarium zu heissen pfleget, davon Bernh. a MALLINCROT cap. 5. de Cancellariis Sedis Romanae p. 299. gehandelt. Weil der Pabst dafür hält, daß er mit eigenen Ohren hören und mit seinen Augen sehen wolle. Folglich keines solchen Cantzlers nöthig habe, den man aurem, oculum et manum principis zu heissen pflege. Mithin man anderer fabelhafter Ursachen oder Gelegenheiten

heiten nicht von nöthen, z. E. daß der Pabst selbsten Christi Cancellarius, daß er dadurch frei behalte, solche Würde auch einen, der nicht Cardinal sey, anzuvertrauen u. s. w.

§ IX.

Progredimur ad Henrici IV. Imperatoris tempora. Tunc enim Archiepiscopum Colonienſem, vt eius praedeceſſores, Archi-Cancellarium quoque fuiſſe, adſirmare vix dubito. Sed dubium ſubnaſci poſſet ex diplomate, quod publici iuris fecit VGHELLVS *tom.* III. *Ital. Sacr. in Hiſt. Archiepiſc. Piſan. in vita Gerardi* n. XXXIX. p. 420. vbi ſubſcriptio habet: *Barchardus Cancellarius vice Sigerini Archi-Cancellarii recognoui.* Attamen ſententia noſtra ideo non corruit, quia hoc teſtimonium non ita comparatum eſt, vt rem conficere videatur. Diploma nulla falſitate laborat, ſed genuinum eſt. Verum tum temporis Archiepiſcopus Colonienſis forte non erat in aula Imperatoris, vbi tunc dicto Archiepiſcopo Sigerino munus Archi Cancellarii vicario nomine collatum eſt. Vix enim credibile videtur, permiſſurum fuiſſe aequo animo Archiepiſcopum Colonienſem, vt, quod ad imminuendam eripiendamque dignitatem ab antiquis temporibus adquiſitam pertinuiſſet, alius Archicancellarius iure perpetuo conſtitueretur. Nam ex aliis

documentis liquido conſtat, iisdem temporibus Annonem, Colonienſis Eccleſiae Archipraeſulem, munere Archi-Cancellarii Regni Italiae eſſe functum. Claris verbis id legimus in diplomate anno 1063. confecto ap. VGHELLVM *tom.* II. *Ital. Sacr.* pag. 364. vbi Anno vocatur Archi-Cancellarius. Ita etiam alia diplomata, vice Annonis recognita, legimus ap. EVNDEM *tom.* II. pag. 363. *tom.* IV. pag. 597. et *tom.* V. pag. 404.

§. X.

Henrico V. gubernacula Imperii tenente, Archi-Cancellarii munus in Regno Italiae adminiſtraſſe Colonienſem Archiepiſcopum, exploratum videtur. Id enim facile colligi poteſt ex diplomate, quo Henricus V. Imper. anno 1122. Papae Caliſto inueſtituram Epiſcoporum Germaniae per baculum et annulum conceſſit, quod exhibet Eminentiſſimus Cardinalis BARONIVS *tom.* XI. *Annal. Eccleſ.* qui illud ex tabulario Vaticano depromſit. Ibi ſubſcriptio habet: *Fridericus Colonienſis Epiſcopus et Cancellarius recognouit.* Hoc inſtrumentum etiam extat in IO. SCHILTERI quantiuis pretii libro, *de Libert. Eccleſ. German. lib.* IV. *cap.* V. §. 6. p. 562.

§. XI.

Quum a. 1132. Lotharius II. Imp. in Italiam renderet, Norbertus Archiepiſcopus

pus Magdeburgenſis Regni Italiae Cancellarius renunciatus eſt. Caue tamen exiſtimes, ac ſi tunc temporis Regni Italiae Archi-Cancellariatus ab Eccleſia Colonienſi eſſet diuulſus. Minime gentium. Contrarium enim ſatis ſuperque patet ex relatione CHRONOGRAPHI SAXONIS ad annum 1132. ap. LEIBNIT. *tom.* I. *Acceſſion. Hiſtoricar.* qui *Lotharius*, inquit, *Longobardorum fines intrauit. Et quia Archiepiſcopus Colonienſis defuit, qui iure debet eſſe Cancellarius in illis partibus, Norbertus Archiepiſcopus Magdeburgenſis huic officio deputatus eſt.* conf. CHRON. MAGDEB. ap. MEIBOM. *tom.* II. *Scriptor. Rer. Germ.* p. 327. Antonius PAGI *in Crit. Anti-Baron. ad annum* 1133. n. VIII. p. 484. Adducti CHRONOGRAPHI SAXONIS locus conficere videtur id, quod iam ſuſpicatus ſum, videlicet ſatis diu hanc prouinciam tenuiſſe Colonienſis Eccleſiae Archipraeſules. Nam Chronographus Saxo de Colonienſis Archiepiſcopi Archicancellariatu Italiae loquitur tamquam de re ſatis nota. Id ſatis innuunt verba: et quia Archiepiſcopus Colonienſis defuit, qui iure debet eſſe Cancellarius in illis partibus. Patet vero etiam ex hoc loco mos receptus, vt in abſentia Archiepiſcopi Colonienſis alius Archiepiſcopus in eius locum ſurrogaretur. De Norberto confer ſis RICHARDI Diſſer-

rationem *de Pseudo-Norberto*, vbi cap. I. Historiam nostri Norberti copiosius texuit. Miror tamen, RICHARDVM huius Archiepiscopi Archi-Cancellariatum silentio praeteriisse. Anno demum 1137. Archiepiscopus Colonienſis, Bruno, cum Imperatore Lothario in Italiam profectus atque Archi-Cancellarii officio functus est, id quod adfirmat CHRONOGRAPHVS SAXO, *ad ann.* 1137. p. 293. Huius Historici adsertum publicorum monumentorum fide nititur, et ideo magni aestimandum est. conf. diplomata, quae exhibet VGHELLVS *tom.* II. *Ital. Sacr.* p. 288, *tom.* IV. p. 433. *tom.* V. p. 1014. Omnia haec vice Brunonis Archi-Cancellarii recognita sunt.

§. XII.

Idem sentiendum mihi videtur de Conradi III. Imp. aetate; quamuis non negauerim, obstare nonnullas rationes, quae sententiam meam quodammodo incertam aut dubiam reddere videntur. Quamobrem operam sedulo dabo, vt nodus iste quam facillime soluatur. Si diplomata inspiciuntur, quae tum temporis exarata sunt, nullum reperimus vice et nomine Archiepiscopi Colonienſis recognitum, sed fere omnia nomen Moguntini Archipraesulis in subscriptione prae se ferunt. Illustrationis ergo licebit cuiusdam documenti

menti ſubſcriptionem, quae adprime huc facit, adducere. Ita enim legitur apud VGHELLVM *tom.* III. *Ital. Sacr.* p. 392. *Arnoldus Cancellarius vice Alberti Moguntini Archi-Cancellarii recognoui.* Alia diplomata apud EVNDEM *tom.* IV. p. 367. et *tom.* V. p. 64. easdem habent ſubſcriptiones. Taceo alia documenta, quae publici iuris fecerunt HEDA *in Hiſt. Epiſcopor. Vltraiect.* 167. et Nicolaus SCHATENIVS *in Annal. Paderbornenſ.* p. 763. 772. 774. 793. Hinc nonnullis poſſet oriri opinio, ac ſi Moguntini Archiepiſcopi iisdem temporibus ſpartam Archi-Cancellarii Regni Italiae exornauerint, Colonienſes vero ſplendido hoc officio caruerint. Sed ſalua res eſt. Nam paullo antea luculenter, vt opinor, probaui, iam ante tempora Imperatoris Conradi III. pro certa ac firma regula fuiſſe receptum: neminem, niſi Colonienſis Eccleſiae Antiſtitem poſſe Italiae Regni Archi-Cancellariatui praeeſſe, id quod ex teſtimonio Chronographi Saxonis, ſupra (§. XI.) adducto, apertum et manifeſtum fit. Quoniam itaque Colonienſes Archiepiſcopi ſatis diu hanc prouinciam tenuerunt; vix veriſimile videtur, Conradum III. Imp. de ſucceſſore Moguntino Colonienſibus mittendo vmquam cogitaſſe. Sed huic ſententiae obſtare videntur diplomata, quae aliae probare, in vulgus notum eſt. Verum

enim vero, diplomata, quae contrarium probare debent, nobis potius prosunt ad sententiam nostram corroborandam. Quem enim latet, Conradum Imp. Latii meditullium numquam adspexisse, sed intra limites Germaniae se detinuisse? Quod scilicet intelligendum de tempore post mortem Lotharii, quum Conradus Imperator creatus esset. Alias enim satis notum est, Conradum, viuo adhuc Lothario, in Italia fuisse, seque pro Anticaesare gessisse. Tralatitium porro est, Italicarum rerum curam atque expeditionem penes Colonien-sem Archiepiscopum fuisse, si Imperator et ipse Archiepiscopus in Italia essent praesentes. Contra absente Imperatore, atque in Germania commorante, res Italiae ad Moguntinum Archiepiscopum, tamquam totius Imperii per Germaniam Archi-Cancellarium, pertinuerunt. vid. Bernhardus a MALLINCROT *de Archicancellar.* p. 40. Hoc adeo verum est, vt iure meritoque dicas, friuolam esse fabulam eorum, qui ex parte aduersa stant. Facile nunc ratio reddi potest, quare Conradi III. Imper. tempore nonnulla diplomata, vice Moguntini Archiepiscopi, Cancellarius recognouerit.

§. XIII.

Succedunt tempora regiminis Friderici I. Imperatoris praestantissimi. Plu-

res

res iuris publici doctores et historici in manifesto errore versantur, dum existimant, Fridericum I. demum Archiepiscopos Colonienses fulgentissimo Archi-Cancellarii Regni Italiae munere in omne aeuum exornasse. Verum enim vero, qui ea, quae paullo antea a me, de antiquitate Archi-Cancellarii Regni Italiae, prolata sunt, rite pensitabit, facile animaduertet, hoc sine vllo fundamento, immo contra omnem historiae, et publicorum monumentorum fidem, adseri. Sed nolo hic prolixius excurrere, quia iam ea, quae ad hanc rem pertinent, supra copiosius pertractaui. Arctiori igitur nexu dudum iam Italiae Regni Archi-Cancellariatus cum Ecclesia Colonienſi fuit coniunctus, adeo, vt eius Archiepiscopis Fridericus I eum neque potuerit conferre, aut illis vllo modo eripere.

§. XIV.

Pluribus tamen placet opinio, ac si ante Friderici I. tempora tam Germaniae, quam Italiae Archi-Cancellariatus fuerit penes Archiepiscopum Moguntinum: concedunt autem, Friderico habenas imperii tenente, Moguntinum ad solam Germaniam restrictum accepisse officium, et Colonienſi obuenisse Archicancellariatum Italiae. In hanc sententiam inclinant CONRINGIVS *de officialibus imperii* §. IX. et LVDEWIGIVS

GIVS *tom.* II. *Commentar. ad Aur. Bull.* p. 591. seq. aliique. Praesertim LVDEWIGIVS ad quaestionem propositam: Wie und wenn das welsche Ertzcantzleramt an das Ertzstift Cöln gekommen? sic respondet: Hier ist nun anfangs dasjenige, was oben gesaget, nicht weniger zu wiederholen: Es haben nemlich die Fränckische Kaiser auch in Italien, wenn sie sich daselbst aufgehalten, jederzeit freie Hände gehabt, die in Italien ausgefertigte Urkunden durch einen Notarium, Geistlichen, Abt, Bischof oder Ertzbischof, ohne darauf zu sehen, ob er ein Italiener gewesen, unterschreiben zu lassen. Welche Freiheit auch die teutsche Kaiser nach den Carolingern behalten; obgleich nicht zu leugnen, daß von solcher Zeit an, als, wie obgedacht, das teutsche Ertzcantzleramt an Churmayntz gekommen, im Namen der Ertzbischöfe zu Mayntz nicht allein alle in Teutschland vor die Italiener ausgefertigte Urkunden im Namen des Ertzbischofs zu Mayntz, vice Moguntini Archicancellarii, unterschrieben; sondern auch vielfältig und selbsten mit denen in Italien für die Italiener gemachten Urkunden also gehalten worden. Dann und wann aber ist diese Ehre auch Trier, Cöln, und andern, ohne Zwang und Beständigkeit wiederfahren. Allein Kaiser Fridericus ist meines Erachtens der erste gewesen: welcher dem Ertzstift Cöln diese Ehre des Ertzcantzleramts durch gantz Italien und der Lombardie zugewendet hat.

hat. Und zwar aus folgenden und nicht gantz ungegründeten Ursachen. Dann 1) war der damalige Ertzbischof von Cöln Arnoldus ein gelehrter Mann, der sich auch, ehe er noch Ertzbischof worden, durch Wissenschaften so weit gebracht hatte, daß er des Kaiser Conradi III. Hofcantzler, imperialis curiae Cancellarius geworden, mithin aus der Erfahrung gelernet, wie viel an dieses Amt und Oberaufsicht in der Cantzlei gesetzet war, Sammarthani in Gallia Christiana tom. I. p. 263. 2) nachgehends so gerieth er mit dem KoiserFriderico I. in die allergenaueste Freundschaft, war beständig bei demselben in allen Zügen in- und ausserhalb Teutschlandes, absonderlich in Italien, der Kaiser folgete allen dessen Anschlägen; und übergab ihm die Ausfertigung aller Sachen und seine gantze Cantzlei, Chronicon vetus Colon. p. 171. b. 3) Ueber dieses finden sich zwar auch vor ihme einige Ertzbischöfe zu Cöln, welche Ertzcantzler gewesen, und deren Namen sich die kaiserliche Ertzcantzler in Italien bedienet, allein dieser Arnoldus ist der allererste gewesen, welcher, nachdem er das italienische Ertzcantzleramt auf sein Ertzstift Cöln auf ewig gebracht, sich der Unterschrift mit dem Zusatz, Italienische Ertzcantzler bedienet, und damit angezeiget hat, daß nunmehro das italienische Ertzcantzleramt dem Ertzstift Cöln gäntzlich einverleibet werden. Ex quibus verbis patet, Ludewigium existimare, Colonienſem Italiam sibi vin-

vindicaſſe, et diuiſis veluti cum Moguntino finibus retinuiſſe. Licet vero diffiteri non poſſim, argumenta eius in medium adlata, ſatis videri idonea, ad quandam veriſimilitudinem opinioni, de diuiſo Archicancellariatu vulgo creditae, conciliandam, non eſt tamen, cur quisquam nimis confidenter ad ea prouocet. Equidem non male cohaerere relatio videtur, quando Archicancellariatum, hactenus a ſolo Moguntino adminiſtratum, diuiſiſſe, ac Italiam in Arnoldum Colonienſem contuliſſe dicitur Fridericus. Verum enim vero, quando cogito, diplomata de rebus Italiae ab Ottonis I. temporibus confecta, vice et nomine Archiepiſcoporum Colonienſium, tamquam Archicancellariorum, recognita ſuiſſe, vix inducor, vt credam, demum Friderici I. tempore Arnoldum Colonienſem Italiae Archicancellariatum ſibi vindicaſſe. Illud tamen mihi explicari velim, quid Imperatorem ad iactatam diuiſionem mouerit? Hic vero neſciunt, quo ſeſe vertant, quicunque Archicancellariatum a Friderico I. diuiſum eſſe defendunt. Ecquis non videt, rem inuidia plenam futuram fuiſſe, ſi Archicancellariatum, a priſcis Eccleſiae Moguntinae Archiepiſcopis dudum adminiſtratum, diuidere ea ſola de cauſſa voluiſſet Fridericus, vt partem eius transferret in Colonienſem Archiepiſcopum. Si-

lent

lent de iactata partitione diplomata et scriptores rerum Germanicarum. Sed tituli Archicancellariorum per Germaniam et Italiam, quorum tum temporis mentio fit in diplomatibus, LVDEWIGIVM aliosque huius sententiae fautores, in errorem induxernnt. Facile concedo, Friderici I. aetate Moguntinum et Colonienſem titulum Archicancellariorum per Germaniam et Regnum Italiae vſurpaſſe; id enim comprobant iſtius aeui diplomata: ſed rationes huius recepti moris hodie nos plane fugiunt. Primus, qui diſertis verbis Archicancellarium Italiae ſe vocauit, repertus eſt Arnoldus, Colonienſis Archiepiſcopus. Produxit enim MALLINCROTIVS ex CHAPEAVVILLO *tom.* II. *Rer. Leodienſ.* recognitionem diplomatis 1155. vbi ſequentia verba occurrunt: *Ego Arnoldus, Colonienſis Archiepiſcopus, Regni Italici Archicancellarius, recognoui.* Quum igitur Archicancellariatus Regni Italiae ab antiquiſſimis inde temporibus ſtabile domicilium in Colonienſi Archiepiſcopatu habuerit; non mirandum, quod eius Archiepiſcopi etiam Friderici I. aetate ſe Regni Italiae Archicancellarios adpellauerint. Hoc imprimis teſtantur literae Raynaldi, Colonienſis Eccleſiae Archipraeſulis, in quibus ille audit Regni Italiae Archi-Cancellarius. Nonnullas chartas huius Archiepiſcopi produxit

du

du CHESNE *tom.* IV. *Script. Rer. Franc.* p. 578. ex quibus hoc liquido patebit. Ita enim legitur *in Epist.* XLVI. apud EVND. *cit. l. Dilecto Domino et amico venerabili Suessionensi Episcopo, et Regni Francorum Cancellario Rainaldus Dei gratia S. Colonienſis electus, et Italici Regni Archi-Cancellarius, ſalutem et intimae dilectionis obſequium.* Et eiusdem *Epist.* CCCCLIV. ad Ludouicum VII. p. 727. habet: *Praenobili Domino Ludouico glorioſo Regi Francorum, R. Dei gratia S. Colonienſis Eccleſiae Electus, et Italiae Archi-Cancellarius, ſalutem et affectus cum ſincera dilectione obſequium.* Quid? quod ipſe Imperator Fridericus I. Raynaldum Regni Italiae Archi-Cancellarium ſalutat. Nam in Epiſtola ad Henricum Trecenſem legitur: *Electi omnes, qui praeſentes aderant, primo Reinaldus Colonienſis Electus et Italiae Archi-Cancellarius.* Porro loquuntur de hoc titulo alia publica monumenta. Charta Friderici I. pro Eccleſia Maſſilienſi, referente Dau. BLONDELLO *in Plen. Adſert. Geneal. Franc.* p. 247. ita habet: *Ego Chriſtianus Cancellarius, vice D. Rainaldi Colonienſis Archiepiſcopi et Italiae Archi-Cancellarii recognoui. Actum quoque eſt Anno Dom. Incarn.* 1164. *Indict.* XII. *regnante D. Friderico Imp. glorioſiſſimo, anno regni eius* 12. *imperii vero* 8. *Datum apud S. Saluatorem iuxta Papiam* 15. *Kalend. Maii.* Exhibet quoque di-

plo-

plomata VGHELLVS *tom.* V. *Ital. Sacr.* p. 152. vbi Reginaldi Archi-Cancellarii mentio fit. Et pag. 153. subscriptio diplomatis habet: *Ego Vlricus Cancellarius vice Raynaldi Archiepiscopi Coloniae et Italiae Archi-Cancellarii recognoui.* Reuoco hac occasione mihi in memoriam, quod supra iam dixi, nimirum, in diplomatibus Pontificis, vice Archiepiscoporum Colonienſium recognitis, semper praeponi titulum Archi-Cancellarii Pontificis titulo Archiepiscopali Hic vero obseruandum est, Archi-Cancellarium in Imperatorum codicillis postponi Archiepiscopo: qui mos tam altas egit radices, vt hodienum sit in viridi obseruantia. Tres enim Ecclesiastici Electores, Moguntinus, Colonienſis et Treuirenſis in litteris prius se adpellitant Archiepiscopos, tunc vero Archicancellarios et Electores. Qui ita etiam, vti Electores Principes saeculares, eundem seruent morem, qui itidem Archiofficia praeponunt Electorali titulo. Sed e diuerticulo in viam redeundum est. Quod Raynaldi successores Regni Italiae Archi-Cancellarios se adpellitarint, nunc probandum est. Id patet ex diplomate, quod in lucem protraxit LEIBNITIVS *in Prodr. Cod. Jur. Gent. Diplom. n.* 4. vbi subscriptio diplomatis habet: *Ego Godefridus Cancellarius, vice Philippi Colonienſis Archiepiscopi et Italici Regni Archi-Cancellarii recognoui.*

Ita

Ita quoque passim apud VGHELLVM *tom.* V. *Ital. Sacr.* p. 802. 1207. diplomata occurrunt, quae mentionem Philippi, Regni Italiae Archi Cancellarii, faciunt Charta pro Lugdunensium Archiepiscopo Heraclio, adnotante Dau. BLONDELLO *in Plen. Adsert. Geneal. Franc.* p. 247 sequentem habet subscriptionem: *Godefridus Imperialis aulae Cancellarius, vice Philippi Coloniensis Archiepiscopi, et Italiae Archicancellarii recognoui. Acta sunt haec anno Domin. Incarn.* 1184. *Indict.* III. *regnante D. Friderico Rom. Imper. glorioſissimo, anno regni eius* XXXIII. *imperii vero* XXXI. *Datum in villa S. Zenonis iuxta Veronam* 3. *Kalend Nouembr. feliciter, Amen.* Hoc diploma recognitum est vice Philippi, Regni Italiae Archi-Cancellarii, et tamen concessum Lugdunensi Archiepiscopo, extra Regni Italiae limites constituto. Num hoc per modum substitutionis factum sit; an Coloniensis Archiepiscopus, si cum Imperatore esset in Italia, res, ad loca extra Italiam pertinentes, curauerit, aliis diiudicandum committo.

§. XV.

Tempore Henrici VI. Archi-Cancellarii Italiae munus obiisse Lotharium, Episcopatus Leodiensis Praepositum, AEGIDIVS AVREAE VALLIS RELIOSVS, *in Gestis Pontificum Leodiensium cap.* LIX. p. 139. 140.

140. auctor est. *Imperator*, inquit, *in curia generali constituit Lotharium, sibi Archi-Cancellarium regni sui citra Alpes in proximo inuestiendum regalibus Leodiensis Episcopatus.* Porro: *Imperator Lotharium inuestiit regalibus Leodiensis Episcopatus, quem pridie designauerat Archi-Cancellarium regni Teutonici, honore Archi-Cancellariae, sicut erat conditum inter eos palam resignato in manu principis.* Sed longe ante tempora Henrici VI. Imperatoris stetit Archi Cancellarii Regni Italiae dignitas inconcussa in Colonienſi Ecclesia, ceu id paullo antea probatum iuimus. Hinc nullum est dubium quin Henrici VI. aetate ista quoque dignitas penes Colonienſem Archiepiscopum fuerit. Potius igitur dicendum, Lotharium Ecclesiae Leodiensis Praepositum, Regni Italiae Archi-Cancellarium neutiquam fuisse, sed modo Vice-Cancellarium seu, vti medii aeui stilus est, Cancellarium. Deinde si etiam a parte AEGIDII stare velimus, obstant tamen diplomata, ex quibus nostra sententia tam clara fit, vt vix amplius dubium haerere possit. Ita enim documentum apud Aubertum MIRAEVM *lib.* II. *Donat. Belgicar.* c 68. p. 555. habet: *Ego Ditherus Imperialis aulae Cancellarius, vice Philippi Colonienſis Archiepiscopi et Italiae Archi-Capellani recognoui.* In alio diplomate, quod VGHELLVS *tom.* 1. *Ital. Sacr.* p.

850. produxit, ſubſcriptio occurrit: *Ego Dicerius Imperialis aulae Cancellarius vice D. Philippi* III. *Archiepiſcopi et totius Italiae Archi-Cancellarii recognoui.* Eiusdem Imperatoris diploma in VGHELLI *tom.* I. *Ital. Sacr.* p. 422. ſubſcriptionem habet: *Ego Conradus, Imperialis aulae Cancellarius, vice Adulphi Colonienſis Archiepiſcopi et totius Italiae Archi-Cancellarii recognoui.* Et *tom.* IV. p. 174. *Ego Cununcus Imperialis aulae Cancellarius vice Domini Adolfi Colon. Archiepiſcopi totius Italiae Archi-Cancellarii recognoui.* Porro *tom.* II. p. 221. *Ego Cunradus Imperialis aulae Cancellarius vice Domini Adolfi Colonienſis Archiepiſcopi totius Italiae Archi-Cancellarii.* Exhibet etiam diplomatis ſubſcriptionem B. a LVDEWIG *tom.* II. *comment. ad Aur. Bull.* p. 600. vbi: *Recognitum a Cunrado imperialis aulae Cancellario Hildesheimienſi electo, vice Adolfi Colonienſis Eccleſiae Archiepiſcopi et totius Italiae Archi-Cancellarii. Anno* 1196. *indict.* XIV. *apud Taurinum* 5. *Kal. Aug. per manum Alberti, imperialis aulae protonotarii. Regnante Henrico* VI. *Rom. Imperatore.* In hoc documento, cuius ſubſcriptionem recitaui, Henricus VI. Imp. confirmat Ainardo, Viennenſi Archiepiſcopo, dignitatem Arelatenſis Archi-Cancellariatus. Et quoniam Imperator tum temporis in Italia fuit, Colonienſis Archiepiſcopus, tanquam Regni Ita-

Italiae Archi - Cancellarius curauit res, quae ad Italiam non pertinuerunt. Supra iam eiusmodi documentum in ſcenam produxi, quod etiam vice Colonienſis Archiepiſcopi recognitum eſt, itidemque concernit res ad Arelatenſe Regnum pertinentes. Hinc facile inducor ad credendum, Archiepiſcopum Colonienſem cum Imperatore trans Alpes commorantem, res quoque, ad Arelatenſe ſeu Burgundicum Regnum pertinentes, curaſſe.

§. XVI.

Ottonis IV. Imp. aetate Archiepiſcopum Colonienſem, vt eius praedeceſſores, prouinciam Archi - Cancellarii Italiae tenuiſſe, tam certum eſt, quam quod certiſſimum. Exſtant enim diplomata Ottonis IV. quae Conradum, Epiſcopum Spirenſem, vice Theoderici, Colonienſis Archiepiſcopi et totius Italiae Archi - Cancellarii, recognoſcentem oſtendunt. Sic ſubſcriptio diplomatis de anno 1209. apud LEVCKFELDVM *in Antiqu. Walckenriedenſ.* cap. XVIII. §. 6. habet: *Conradus Spirenſis Epiſcopus, Imperialis aulae Cancellarius, vice Theodorici, Colonienſis Archiepiſcopi, recogneui.* Aliud diploma occurrit in LÜNIGII *tom.* III. *Archiv. Imp. Part. Spec. Sect.* III. p. 356. quod Conradus Spirenſis Epiſcopus, Henrici Colonienſis Archiepiſcopi et totius Italiae

Archi-Cancellarii nomine recognouit. Conferenda hic sunt diplomata, quae publici iuris fecit VGHELLVS *tom.* I. *Italiae Sacrae* p. 555. *tom.* II. p. 175. 635. *tom.* III. p. 300. *tom.* IV. p. 633. *tom.* V. p. 1049.

§. XVII.

Porro sub Friderico II. Imp. Colonienses Archiepiscopi Regni Italiae Archi-Cancellarii celebrantur, ceu videri potest ex diplomatibus, quae in lucem produxit. VGHELLVS *tom.* II. *Ital. Sacr.* p. 19. p. 659. et *tom.* IV. p. 1073. *vbi Conradus Spirensis et Metensis Episcopus Cancellarius vice Engelberti Coloniensis Archiepiscopi et totius Italiae Archi-Cancellarii recognouit.* Aliud diploma exstat in Petri BECKLERI *Stemm. Ruthen.* p. 285. vbi legitur: *Ego frater Hainricus, Sacrae Theologiae Doctor, fungens officio Serenissimi Imperatoris Cancellarii, vice Domini Archiepiscopi Coloniensis, Archi Cancellarii per Italiam recognoui.* Diploma anno 1231. Rauennae datum, quod exhibet LÜNIGIVS *Spicil. Eccles.* Fortsetz. der II. *Contin.* p. 442. habet sequentem subscriptionem: *Sigfridus Ratisbonens. Episcopus, Imperialis aulae Cancellarius, vice Domini H. Coloniensis Archiepiscopi in Italia Archicancellarii recognoui.* Sed hic detegendus venit error Dauidis BLONDELLI, viri alias doctissimi, qui post Friderici II. tristes exequias regias

gias chartas neque a Moguntino, Colonienſi et Treuirenſi, per ſe; neque ad eorum vicem, ab aliis ſcriptas, recognitas fuiſſe tanta fiducia tradit, vt iurares, haec omnia veritati eſſe conſentanea. Vnde haec opinio BLONDELLO in mentem venit, neſcio. Vice Colonienſis Archiepiſcopi recognita ſunt diplomata, quae paullo antea allegauimus. Vice Sifridi, Moguntinae Sedis Archiepiſcopi et totius Germaniae Archi-Cancellarii, Friderici II. Imp. aetate Conradus diploma recognouit, quod exhibet LÜNIGIVS P. II. *Spicil. Eccleſ.* p. 752. Aliae chartae exſtant apud EVNDEM *in Archiv. Imper. Part. ſpec. Contin.* I. *ſect.* I. p. 5. et *part. ſpec. contin.* II. *ſect.* III. p. 357. Sed de diplomatibus Regum Germaniae, qui poſt Friderici II. mortem imperio praefuerunt, loquitur BLONDELLVS. Enimvero, etſi merita huius viri in Hiſtoriam diſſimulari nullo modo poſſunt, tántum tamen apud me non valet eius fides auctoritasque, in rebus praeſertim, longe ab eius memoria remotis, vt documentis publicis aliud ſuadentibus, in eius ſententia adquieſcendum eſſe credam. Poſt Fridericum filius eius Conradus IV. imperium nactus eſt, qui non videtur a recepto more diuortium feciſſe. Diplomata, tum temporis in Cancellaria, more ſolemni, exarata fuiſſe, docet eorum non contemnen-

dus numerus. Interim tamen ingenue fateor, in id genus documentorum exempla me nondum incidiſſe. At vero ideo negare velle, Cancellarium vice Archicancellariorum, vel Moguntini, vel Colonienſis, diplomata non recognouiſſe iisque ſubſcripſiſſe, audax ſane eſſet facinus. In diplomatibus Wilhelmi Bataui, quae non exiguo numero circumferuntur, rariſſime occurrit Archicancellarius et eius vice facta a Cancellario recognitio: eſt tamen in diplomate apud HEINECCIVM *in Antiqu. Goslar.* p. 272. *Datum per manum venerabilis et Spirenſis electi vices gerentis venerabilis Gerhardi Moguntini Archiepiſcopi S. Imp. per Germaniam Archicancellarii.* De Alphonſo pauciſſima diplomata ſuperſunt, et in iis, quae fata nobis non inuiderunt, alius ſtilus ſeruatur, longe diuerſus ab eo, qui in aliorum Imperatorum chartis occurrit. In quodam diplomate Richardi, quod extat in APOLOGIA des Ertzſtifts Cöln, wider Bürgermeiſtern und Raths deſſen Hauptſtadt Cöln, Beyl. p. 17. inuenio ſequentem ſubſcriptionem: *Datum Coloniae per manus Domini Nicolai Cameracenſis Epiſcopi dilecti Principis et Cancellarii noſtri viceni gerentis venerabilis principis Gerardi Moguntini Archiepiſcopi per Germaniam Archicancellarii.* Saltem his exemplis euinci poteſt, ſubſcriptiones et recognitiones Cancellariorum

vice

vice et nomine Archicancellariorum post tempora Friderici I. vsum non fuisse. Ceterum praesto sunt alia diplomata, tempore iactati interregni confecta, in quibus Moguntini Archiepiscopi Sacri Imperii per Germaniam Archicancellarios se vocant. Eiusmodi documenta nobis seruauit IOANNIS *tom.* II. *Scriptor. Rer. Mogunt.* p. 537. seqq. p. 600. seqq. p. 657. De Colonienſis autem Archi-Cacellariatu Italiae interregni temporibus loquuntur diplomata a MARTENIO *tom.* I. *Thesaur. Anecdot.* pag. 1108. 1112. et HARENBERGIO *in Historia Gandersheimensi* p. 780. publici iuris facta. Ita destructus est iam primus a BLONDELLO infeliciter obuersus aries : nec alter meliorem sortem habebit. Scribit BLONDELLVS *in Plen. Adsert. Geneal. Franc.* pag. 247. non haereditario ad Archicancellariatum iure, trium sedium nunc electoralium praesules vocatos esse ante Friderici II. tempora ; sed pro principis cuiusque arbitrio, modo hic, modo ille, siue ad tempus, siue ad vitam, quicquid id muneris exercuisse. Non opus est refutatione. Nam, qui antea a nobis tradita paullo penitus examinabit, reperiet, a multis retro saeculis Archiepiscopos, et Moguntinensem et Colonienſem muneribus Archi-Cancellariatus, tam Germaniae quam Italiae, functos fuisse. In tenebris enim,

quibus Archi-Officiorum tam ecclesiasticorum, quam saecularium origines et cum sedibus Archiepiscopalibus et familiis certis combinationes teguntur, illud tamen perspicuum est, quod ante tempora interregni Praesulatibus illis propria domibusque hereditaria facta sint, ceu probe obseruauit B. HOFFMANNVS, in quantiuis pretii exercitatione, cui titulus: *Ius publicum, quod in Sacro Romano Imperio interregni magni temporibns obtinuit*. §. XXXVI. Diplomata, ex quibus Moguntini Archi-Cancellariatus satis superque patet, publica luce donarunt SCHATENIVS, LÜNIGIVS, VGHELLVS, SCHANNAT, HEDA, MIRAEVS, HVNDIVS et GEWOLDVS, BROWERVS, MALLINCROTIVS, aliique passim. De Coloniensi autem diplomatum subscriptiones larga manu suppediraui, ex quibus ELONDELLI erronea opinio facile refelli potest.

§. XVIII.

Reliquum est, vt his explicatis, cetera omnia huc pertinentia, nunc persequar. Nimirum progredimur ad tempora Rudolphi electi Imperatoris ex Habsburgica prosapia. Is omne studium impendebat, vt rempublicam, inde a multis annis misere adflictam, in priscam dignitatem et integritatem adsereret. Sub eius imperio nul-

la

la veſtigia iuris Archicancellariatus Italiae a Colonienſibus Praeſulibus exerciti, reperire potui, quamuis non inficias iuerim, extare documenta, quae titulo Archi Cancellariorum Regni Italiae ſuperbiunt. Sic in diplomate Rudolphi Habsburgici an. 1273. Aquisgrani Reinhardo Hanouienſi Comiti, ſuper matrimonio cum coniuge Adelheida, conceſſo, apud LÜNIGIVM *Part. Spec. Archiu. Imper. Contin.* II. Abth. II. pag. 520. occurrit *Engelbertus, D. G. Sacrae Colonienſis Eccleſiae Archiepiſcopus, Sacri Imperii per Italiam Archicancellarius.* Et apud EVNDEM *cit. loc.* p. 522. in tabulis conſenſus Sigfridi, Colonienſis Archiepiſcopi, in Concilio Herbipolitano an. 1287 legimus: *Sigfridus D. G. Sacrae Colonienſis Eccleſiae Archiepiſcopus, Sacri Imperii per Italiam Archicancellarius.* Temporibus Adolphi Naſſouici et Alberti Auſtriaci nulla diplomata, vice et nomine Archi-Cancellariorum Regni Italiae ſubſcripta atque recognita, inueniuntur. Ratio in promtu eſt. Iſti enim Imperatores numquam expeditiones Romanas inſtituerunt. Quamuis enim Italiae regnum tueri, maieſtatemque imperii confirmare ſtuduerint, retraxerunt tamen eos alia negotia, et bella prius exſtinxerunt, quam conſilium Italicae rei publicae conſtituendae perficere potuerint. Nullum igitur ea aetate exercitium Archicancellariatus Regni

Italiae obuium eſt, a cuius tamen omiſſione nullum filum conſequutionis ad eius amiſſionem duci poteſt.

§. XIX.

Quod vero ad ſequiora adtinet tempora, non quidem inficior, rara eſſe diplomata vice Archiepiſcoporum Colonienſium recognita. Nihilominus tamen ſub Henrico VII. vulgo Luzemburgico, documenta extant, quorum ſubſcriptiones Colonienſes Archiepiſcopos Regni Italiae Archi-Cancellarios manifeſto produnt. Nonnulla diplomata, ex quibus hoc patet, inueniuntur apud VGHELLVM *tom.* IV. *Ital. Sacr.* pag. 385. *tom.* III. pag. 449. LÜNIGIVM *tom.* I. *Cod. Ital. Diplom.* p. 631. WENCKERVM *in not. ad Mallincrot de Archicancell.* p. 279. 625. Subſcriptio horum documentorum eſt: *Frater Henricus, Tridentinus Epiſcopus, ſacrae imperialis aulae Cancellarius, vice D. Henrici Colonienſis Archiepiſcopi, per Italiam Archi-Cancellarii.* Ex quibus ſatis ſuperque adparet, exercitium huius Archi-Cancellariatus tum temporis nondum interiiſſe. Quin imo exaratum eſt diploma, quod FREHERVS ad Petr. de ANDLO *lib.* II. *cap.* I. produxit, vbi legitur: Wir Syveſt Ertz-Biſchoff von Cölen, des Reichs von Oberberge Ertz-Cantzler. conf. HERTII diſſert. *de Fide Diplomatum.*

Ipſe

Ipſe Imperator Henricus VII. Colonienſi Archiepiſcopo priuilegium conceſſit, vt ab itinere Italico abeſſe, et Archi - Cancellarii officium exercere per ſubſtitutum poſſet. vid. GELENIVS *de Magnitud. Colon.* pag. 76. THVLEMARIVS *de Oſtouiratu cap.* XII. §. 4. STRVVIVS *in Corp. Jur. Publ. cap.* IX. §. 16. p. 329. Ex quo priuilegio manifeſto patet, Henrici VII. temporibus Regni Italiae Archi-Cancellarii munus adhuc in Colonienſi Eccleſia ſtetiſſe, et ab Archiepiſcopis exercitum eſſe. Magni momenti porro eſt documentum, quod BECKLERVS *in Stemm. Ruthen.* pag. 285. exhibet. Conceſſit hoc LVDOVICVS IV. Imp. Rhuthenis, de feudis ipſorum Papiae 1329. et a Vice-Cancellario Colonienſis Archiepiſcopi recognitum eſt. vid. WENCKERVM *in not. ad* MALLINCROTIVM *de Archi-Cancellariis et Cancellariis Imperii, in Coll. Archiu. et Cancellar. iurib.* pag. 279. 625. ſeq.

§. XX.

Multo rariora ſubſequutis temporibus ſunt diplomata vice Colonienſis Eccleſiae Archiepiſcoporum ſignata atque recognita. Jam vt ad certiora progrediamur, incidimus in Wilhelmum Colonienſem Archipraeſulem, qui Carolo IV. imperante Italiae regni Archi - Cancellariatui praefuit. Sane de hac dignitate abunde teſtatur

charta

charta, quam in lucem protraxit GAMMVRINI *tom.* I. *Hiſtor. Geneal.* pag. 170. 171. vbi ſubſcriptio ita habet: Carolus IV. Dat. Piſis anno 1355. *Ego Joannes Dei gratia Luthomoſtienſis Epiſcopus ſacrae imperialis aulae Cancellarius, vice Reu. in Chriſto patris D. Wilhelmi Colonienſis Archiepiſcopi S. I. per Italiam Archicancellarii recognoui.*

§. XXI.

Ab his temporibus diplomata, vice Colonienſium Archiepiſcoporum recognita, non amplius inueniuntur, ſed omnia Moguntinum Archiepiſcopum, Germanici Imperii Archi-Cancellarium in ſubſcriptionibus monſtrant. Cauſſae in promtu ſunt. Quum enim Imperatores non amplius trans Alpes proficiſcerentur, non opus fuit ſubſcriptione diplomatum et anguſtalium codicillorum vice et nomine Archiepiſcoporum Colonienſis Eccleſiae, ſed haec cura relicta eſt Moguntino Archiepiſcopo, totius Germaniae Archi-Cancellario: quippe qui iam multis abhinc annis, Imperatore in Germania degente, rerum Italicarum curam ſibi iure meritoque vindicauit, atque hanc ſpartam ad noſtra vsque tempora exornauit. Sed nihilominus Colonienſes Archiepiſcopi Regni Italiae Archi-Cancellarii fuerunt, et tamdiu apud eos ſplendidiſſima haec atque magnificentiſſima digniras

fixam

fixam ſedem habebit, quamdiu in flore erit Germanicum Imperium. Nullus certe dubito, quin Archiepiſcopus Colonienſis, ſi cum Imperatore eſſet in Italia, res quoque huius Regni expediturus ſit. Mecum ſentiunt HORNIVS *in Jur. Publ. Prud. cap.* XXVIII. §. 2. L. B. de LYNCKER *de Archiuo Imperati* pag. 16. et MALLINCROTIVS p. m. 48. ſeq. qui ea de re ſequens indicium ſubiungit: *Sequentium Imperatorum* (antea verba fecerat de Imperatoribus, qui ante Friderici II. tempora regnarunt) *necdum diplomata aliqua reperi, quae huc facerent: cuius minus frequentis occurſus duplex cauſſa eſt. Prima, quod poſt Fridericum* II. *Imperatores noſtri rarius in Italia verſarentur, nec facile longas ibi moras facerent; plerique etiam illorum numquam illam adierint. Altera, quod ſolemnitas illa ſubſcriptionum deinceps minus ſcrupuloſe obſeruari ſolita ſit. Numquam enim, vel rariſſime, in imperialibus diplomatibus, vnius fere Caroli IV. exceptis, ſequentibus iſtis ſaeculis Archi-Cancellariorum fit mentio; niſi quoties ipſimet recognitionem et ſubſcriptionem obeunt: quod iam a ſaeculo, et quod excurrit, non admodum infrequens eſſe, quoad Moguntini perſonam, notum eſt, quandocunque ille in Diaetis, vel electoralibus, vel imperialibus, in Imperatoris curia praeſens eſt. Nec dubitandum eſt, etiamnum de praeſenti Archiepiſcopum*

pum Colonienſem eodem vſuram eſſe iure, ſi trans Alpes cum Caeſare ageret: nam eiusmodi iura ac praerogatiuae non-vſu non pereunt: praeſertim ſi occaſiones deſint illis vtendi. Quare firmiter ſtatuere oportet, aeque ac Moguntinum, de quo nemo ambigere poteſt; Treuirenſem quoque et Colonienſem, non nomine et titulo tenus tantum, ſed re ipſa et vere, non minus ac olim, etiam ſequentibus ſaeculis, quouis tempore in hodiernum vsque diem, Imperii Archicancellarios fuiſſe, et eſſe: cum veriſſimum ſit, eiusmodi iura ac dignitates, magis ex potentia, quam actu cenſeri; praeſertim quoties per actus contrarios et contradictorios, quales in hac materia aliquos non habemus non eneruantur. Memoriae ſuccurrit, Joſephum Clementem, Electorem Colonienſem, anno 1708. vi officii Archi-Cancellariatus Regni Italiae, proſcriptioni Ducis Mantuani contradixiſſe ſed, ex cauſſis ſatis notis, ſine omni effectu. Hinc quoque in Aurea Bulla Imper. Carolus IV. Archiepiſcopo Colonienſi Italiae Archi Cancellariatum confirmauit. Vtuntur ergo Colonienſes Electores titulo Archi-Cancellarii, et ſe adpellitant des heil. Röm. Reichs durch Italien Erzcantzler und Churfürſten. Vti vero ceteris Archi-Cancellariis Moguntino et Treuirenſi officium in curia imperali ſolemni iniungitur; ita etiam eiusmodi munus Colonienſi Archiepiſcopo

deman-

demandatur *in Aurea Bulla tit.* XVI. §. 2. *Portabit etiam Archi - Cancellarius in cuius Archi - Cancellariatu haec fuerunt ſuper baculo argenteo omnia ſigilla et typaria imperialia et regalia.* Et *tit.* XXVII. §. 3. *Ingreſſo vero Imperatore vel Rege ad menſam Principes electores eccleſiaſtici, videlicet Archiepiſcopi, ſtantes ante menſam cum ceteris praelatis, benedicent eandem ſecundum ordinem, qui circa haec eis in ſuperioribus eſt praeſcriptus. Et benedictione completa, iidem Archiepiſcopi omnes, ſi adſint, alioquin duo aut vnus, ſigilla et typaria imperialia ſiue regalia a Cancellario curiae recipiunt. Eoque, in cuius Archi-Cancellariatu curiam ipſam celebrari continget, in medio procedente et aliis duobus ex alterutro latere ſibi iunctis ſigilla et typaria ipſa, omnes quidem baculum, in quo ſuſpenſa fuerint manibus contingentes eam portabunt et ante Imperatorem et Regem reuerenter ponent in menſa. Imperator ſiue Rex eadem ipſis ſtatim reſtituet. Et in cuius Archi-Cancellariatu hoc fuerit, vt praefertur, is maius ſigillum collo appenſum vsque ad finem menſae geſtabit et deinceps donec ad hoſpitium ſuum perueniat, ab imperiali ſiue regali curia equitando. Baculus vero, de quo praemittitur, eſſe debebit argenteus, duodecim marcas argenti habens in ponderе. Cuius tam argenti, quam pretii partem tertiam vnusquisque Archiepiſcoporum ipſorum perſoluet. Et baculus ipſe protinus vna cum*

ſigil-

ſigillis et typariis debet Cancellario imperialis curiae adſignari, in vſus ſuos bene placitos conuertendus. Poſtquam autem is, quem ordo tetigerit, portando ſigillum maius, ab imperiali curia ad hoſpitium ſuum redierit, vt refertur ſtatim ſigillum ipſum per aliquem de ſuis familiaribus praedicto imperialis curiae Cancellario remittet ſuper equo. Quem iuxta propriae dignitatis decentiam et amorem, quem ad curiae Cancellarium geſſerit, ipſi Cancellario tenebitur elargiri. Exinde dilucide patet, Regni Italiae Archi-Cancellariatum hodie non vmbram eſſe, ſed omnino magni quid in receſſu habere. Exinde etiam colligimus, Imperatorem atque Imperium Germanicum ius in Italiae regnum numquam neglexiſſe, ſed ideo hodienum eiusdem alere Archi Cancellarium. Et hoc omni dubio caret, quod dignitatis aut officii collatio ius eius ſupponat, qui confert.

§. XXII.

Quae adhuc dicta ſunt, ſatis, vt opinor, indicant imperatores non ſine ratione de perpetuo Regni Italiae Archi-Cancellario conſtituendo ſollicitos fuiſſe. Vti enim Italiae Regnum iam tempore Ottonis M. Germanico Imperio inſutum atque innexum eſt, adeo, vt reges Germaniae ſtatim poſt electionem ſimul ſint Regni Italiae domi-

domini; ita profecto verisimile sit, eos ideo voluisse, vt in Colonienſi Eccleſia etiam Regni Italiae ſtaret Archi-Cancellariatus excelſa dignitas, nec vnquam ab ea diuelleretur, et Colonienſes Archipraeſules ſtatim quoque poſt electionem fierent Italiae Archi-Cancellarii.

§. XXIII.

Ex hactenus dictis quiuis facile perſpiciet, me hanc commentationem ideo ſcripſiſſe, vt pateret, ſplendidiſſimum Archi-Cancellarii Regni Italiae munus ab Imperatore Ottone M. fratri Brunoni collatum eſſe, et quidem ea intentione, vt ſucceſſores Colonienſis Eccleſiae Epiſcopi iure perpetuo hac dignitate fruerentur. Probaui hoc meum adſertum teſtimoniis ex diplomatibus deſumtis et argumentis haut contemnendis. Interim tamen intelexi, hanc opinionem diſplicuiſſe duumuiris celeberrimis, Burcardo Gotthelff SIRVIO *in corpor. iur. publ.* c. XVIII. §. 9. *in not. num.* 40 et Chriſtiano Georgio ECKHARDO in inſigni et bonae frugis libro, cui titulus: *Introductio in artem diplomaticam Sect.* III. §. 56. Vix doctiſſimis viris verisimile videtur, Archi-Cancellarii Regni Italiae officium iam tempore Ottonis M. penes Colonienſes ſtetiſſe. Hinc pro explorato habent, hoc munus non modo ab Archiepiſ-

copis Moguntinis, verum etiam ab aliis, administratum esse. Adserunt porro, si etiam cura Cancellariae Italicae interdum Colonensi Archiepiscopo commissa fuerit, hoc tamen non ita accipiendum esse, ac. si Colonienses perpetui Regni Italiae Archi-Cancellarii fuerint; hinc potius statuunt, hoc munus demum, vel ab Henrico III. vel a Friderico I. Colonienſibus Archiepiscopis iure perpetuo collatum esse. Quoniam vero istis dubiis alia argumenta opposui in der Einleitung in die teutsche Diplomatik, Hauptst. XI. §. 11. nolo hic Lectori repetitione eorum molestiam creare. Id vero silentio praeterire non possum, B. STRVVIVM mihi obiecisse, quod Colonienſis Archi-Cancellariatum perpetuum ante Saeculi XI. tempora non probauerim. Contrarium tamen facile perspicere potuisset, nisi mens laeua fuisset.

§. XXIV.

Habes itaque L. B. Italiae Archi-Cancellariatum a primis natalibus inuestigatum, et, si hunc meum laborem aequi bonique habiturus sis, forsan mox tibi officium Archi-Cancellarii per regnum Arelatense, pari industria explicatum, exhibebo. Sisto nunc gradum et opusculo impono finem.

XIII.

Von

Kaiser Carls des Grossen Bart.

§. 1.

Hier ist ein Streit um des Kaisers Bart. Es fragt sich nemlich: ob der Kaiser Carl der Grosse einen Bart getragen? Ich glaube, daß nicht wenige seyn werden, welchen diese Frage lächerlich scheinen wird. Sie werden dafür halten, daß eine Untersuchung über eine solche Frage nicht der Mühe lohne. Ich weiß, daß der sel Hofrath Struv in Jena einigen brav hat herhalten müssen, daß er in seinen Wercken, die er von der Reichsgeschichte herausgegeben, von dem Barte Kaiser Carls des Grossen einige Erwehnung gethan. Man hat diese Anmerckung als eine Kleinigkeit angesehen, die keine Stelle in einer Geschichte verdiene. Wie viel indessen darauf in der Diplomatick ankomme, daß man wisse, ob Carl der Grosse einen Bart getragen, oder nicht, das wird sich unten an seinem Orte zeigen. Sonst aber haben die gelehrtesten Männer die Materie von den Barten einer Untersuchungen werth gehalten. Der gelehrte Antonius HOTOMANNVS hat ein eigen Werck *de Barba* geschrieben, welches bei

Plantino zu Antwerpen 1586. gedruckt worden. Der gelehrte Samuel PITISCVS hat auch dasselbe, seiner grossen Seltenheit wegen, wieder auflegen lassen. Von dem sel. Jacobo THOMASIO haben wir gleichfalls eine schöne academische Abhandlung, *de Barba*. Der sel. Cantzler von LVDEWIG ließ im Jahr 1736. den hallischen Anzeigen num. XXXI. eine Untersuchung einverleiben: wie oft das Bärte tragen auf = und wieder abgekommen? und num. XLI. lieferte er eine andere Abhandlung: von den Priesterbärten der Heiden, Juden, griechischen und lateinischen und endlich der evangelischen Kirchen. In eben diesen Anzeigen vom Jahr 1738. n. IX. lesen wir, bei Gelegenheit einer Müntze des Kaiser Justinianus, worauf er mit einen grossen Bart erscheinet, eine sonderbare Anmerckung, von der Römer, und sonderlich der Kaiser, Unbeständigkeit in Beibehaltung und Abnehmung der Bärte, welche den sel. Professor SCHVLTZE, in Halle, zum Verfasser hat. Niemand wird diesen Schriften ihren Werth und Nutzen sowol in der Geschichte und Alterthümer, als auch in der Rechtsgelahrheit absprechen. Es wird mir also auch, wie ich hoffe, es niemand ungleich auslegen, daß ich mich entschlossen, hier eine Abhandlung von Kaiser Carls des Grossen Bart zu liefern, vornemlich da sich veroffenbaren wird,

daß

daß dieselbe in Prüfung der alten Urkunden nicht ohne Nutzen seyn kan.

§. 2.

Der Bart ist bei vielen Völckern für eine männliche Zierath gehalten worden. OVIDIVS *lib.* XIII. *Metamorphos. v.* 950. drückt sich darüber also aus:

Barba viros hirtaeque decent in corpore fetae.

Bei denen Israeliten war ein göttliches Gebot 3. B. Mos. 19. v. 27. „Ihr sollet eure Haare nicht rund umher noch euren Bart gar abscheren.„ Wovon die jüdischen Lehrer zur Ursache angeben, daß dieses sichtliche Kennzeichen die Juden von andern heidnischen Völckern unterscheiden sollen, weil diese sich den Bart gantz und gar abnehmen lassen. Wie sie denn auch sagen, daß, weil sich die Mannspersonen durch Wegnehmung des Barts leichtlich in Weibespersonen hätten verstellen können, solches durch Beibehaltung des Barts nicht habe geschehen können. Die Rabbinen, MAIMON und ABARBANEL, führen dieses an, deren Worte in den hallischen Anzeigen 1736. num. XLI. S. 652. u. f. zu befinden. Man wird aber auch die Weise, einen grossen Bart zu tragen, bei mehrern Völckern antreffen. Die Heiden pflegten ihre Götter mit Bärten vorzustellen, um ihnen dadurch mehr Ehrerbietung zu ver-

schaffen, und es ist bekannt, was der Bildsäul des Aesculapius, so einen goldenen Bart hatte, von dem Tyrannen Dionysius wiederfahren, auf welche Begebenheit PERSIVS *Satyr.* II. *v.* 28. sticheIt:

Idcirco stolidam praebet tibi vellere barbam
Jupiter?

Die cynischen Weltweisen trugen einen langen Bart. Et in pectus sordida barba cadit, sagt MARTIALIS *lib.* IV. *epigr.* 53. Ein solcher kam, wie AVLVS GELLIVS *lib.* IX. *Noct. Atticar. cap.* 2. meldet, zu Herodes und verlangte ein Geschenck. Dieser fragte, wer er wäre? und bekam zur Antwort, er wundere sich warum er nach dem fragte, was er doch sähe. Allein Herodes antwortete ihm gar artig: video barbam et pallium; Philosophum non video. Zu den Zeiten der römischen Kaiser legte man dem Barte eine Majestät bei. Man pflegte bei des Kaisers Bart zu schwören, und wenn ein Meineid begangen worden, wurde derselbe gleich einem Majestätsverbrechen mit dem Leben bestrafet, wovon KIRCHMAYER *de maiestate barbae*, gar umständlich gehandelt hat. Die Soldaten insonderheit pflegten die Bärte wachsen zu lassen. Sie beliebten vornemlich den μύσαξ oder Knöbelbart, als etwas männliches und heldenmässiges. Dergleichen musten sich die Soldaten Alexanders des Grossen wachsen lassen, dagegen ihnen das Kinn

glatt

glatt abgeschoren wurde. Und diese Weise ist heut zu Tage wieder beliebet worden.

§. 3.

Die geistlichen Personen insonderheit haben auf einen gravitätischen Bart gehalten. Daß solches in der ersten Kirche also gewesen, kan aus TERTVLLIANO *de Spectaculis* c. 23. und CYPRIANO *de Lapsis*, ersehen werden, welcher letztere auf das Gebot im alten Testamente zurück weiset. Es ist auch noch lange nachher dieses beobachtet worden. Dergleichen Weise hat auch die griechische Kirche beibehalten. Nur kan man nicht begreifen, wie es immer möglich gewesen, daß das päbstliche Kirchenrecht auf den Einfall gerathen, den Geistlichen, unter Androhung der Höllenstrafe, anzubefehlen, den Bart scheren zu lassen. Denn so klinget die saubere Satzung in *cap.* 4. X. *de vita et honestate clericorum:* Si quis clericus comam laxauerit, anathema sit; und die andere *cap.* 5. X. *eod. tit.* Clericus neque comam nutriat, neque barbam. Daher denn auch der Cantzler von LVDEWIG in den hallischen Anzeigen n. XLI. dagegen mit Recht geeifert und gezeiget hat, daß durch einen Böswicht den *canon* 44. CONCILII IV. CARTHAGINENSIS, an. 398. verfälschet, und mit dem Zusatz eines eintzigen Worts, die occidentalische Geistlichkeit um ihre Bärte gebracht worden. Die Päbste also selbst blieben ohne Bart, liessen

aber wohl bisweilen denselben wachsen, wenn sie in Trauer waren. Ich erinnere mich hierbei des Pabstes Clemens des Siebenten. Als dieser von den Kriegesvölckern des Kaiser Carls des Fünften, im Jahr 1525. in der Engelsburg zu Rom, wegen seines feindseligen Betragens gegen den Kaiser, genau eingeschlossen und darin hart geängstiget wurde: so hat derselbe während dieser Zeit sich den Bart, als ein Leidtragender, starck wachsen lassen. Und so trift man ihn auch auf der hämischen Müntze an, die er schlagen, und darauf den Engel, wie er den Apostel Petrus aus dem Gefängniß führet, vorstellen lassen, mit der beigesetzten nachdencklichen Umschrift: Dominus misit angelum suum, et eripuit me de manu Herodis. Diese Müntze haben Claudius MOLINET *in Historia Summorum Pontificum a Martino V. ad Innocentium VII. per eorum numismata*, p. 41. und der sel. Professor KOEHLER in den historischen Müntzbelustigungen, Th. IX. S. 153. aufgeführet und erkläret.

§. 4.

Die alten Römer liessen sich die Bärte nicht abnehmen, sondern ziemlich lang wachsen. Man kan dieses aus vielen alten Müntzen ersehen. Nach LIVII *lib.* VI. c. 12. Berichte sollen die ersten Barbirer aus Sicilien nach Italien, um das Jahr 369. nach Erbauung der Stadt Rom, gekommen seyn. Allein VARRO *de re rustica*

lib.

lib. II. c. 18. setzet diese Ankunft erst in das Jahr 454. welchem auch PLINIVS *lib.* VII. *Hist. Nat.* c. 89. beistimmet. VARRO erzählet solches in diesen Worten: Omnino tonsores in Italiam primum venisse ex Sicilia dicuntur post Romam conditam anno quadringentesimo quinquagesimo quarto, vt scriptum in publico Ardeae in litteris exstat, eosque adduxisse P. Ticinium Menam. Olim tonsores non fuisse adsignificant antiquorum statuae, quod plaereque habent capillum et barbam magnam. In den Münzen der römischen Familien, bei FVLVIO VRSINO, erscheinen nicht wenige Brustbilder mit dem Barte, insonderheit vor den Zeiten, da das Bartputzen aufgekommen ist. Nachher aber erblickt man auf den allermeisten derselben die Personen mit glatt geputztem Gesichte. Und diese Weise ist auch von den ersten Kaisern, bis auf Hadrians Zeiten, beibehalten worden. Von diesen wird berichtet, daß er wieder angefangen habe, einen Bart zu tragen. DIO CASSIVS *lib.* LXVIII. *Hist. Imp.* p. 777. schreibet von ihm: ΑΔΡΙΑΝΟΣ πρῶτος γενεῖαν κατέδειξε; und SPARTIANVS *in vita Hadriani* c. 25. führet die Ursache dieser neuen Mode in den Worten an: vt vulnera, quae in facie erant, naturalia tegeret. Nun ist es an dem, daß dieser Kaiser auf unterschiedenen Münzen mit dem Bart erscheinet: allein es ist dieser Umstand auf den we-

nigsten anzutreffen. Wiewol dieses gewiß ist, daß die folgenden Kaiser auf ihren Müntzen mehrentheils mit langen Spitz- und Zwickelbärten erscheinen. Was ich aber kurtz vorher gemeldet habe, daß die Bilder der ersten römischen Kaiser, bis auf den Hadrianus, ohnbärtig sind, ist einigermassen einzuschräncken. Bisweilen finden sich dergleichen Müntzen von ihnen, worauf sie mit einem Bart vorgestellet werden. Der sel. Professor SCHVLTZE hat in den hallischen Anzeigen vom Jahr 1738. num. IX. S. 154. (*). bemercket, daß sich in FVLVII VRSINI Wercke, *de familiis Romanorum, tab.* VII. der Julischen Familie, n. 6. eine Müntze von dem Augustus finde, worauf er bärtig vorgestellet werde, und daß dieselbe geschlagen worden im Jahr 720. von Erbauung der Stadt Rom: da er dann ferner aus den Fastis Consularibus dargethan, daß solches just zu der Zeit geschehen, da Augustus wegen des Sextus Pompejus Absterben eine Familientrauer gehabt, mithin nicht zu verwundern, wann er bärtig auf der Müntze erscheine. Wenn Augustus Leid getragen, so weiß man, daß er sich Haare und Bart wachsen lassen. Als sein General, Quintilius Varus, in Teutschland drei Legionen eingebüsset hatte: so meldet SVETONIVS *in Augusto* c. XXIII. daß er nach dieser empfangenen Botschaft sich sehr traurig angestellet, und Haare und Bart wachsen lassen: Adeo namque consternatum ferunt, vt per

conti-

continuos menses barba capilloque summisso, caput interdum foribus allideret. Vermuthlich kommen einige bärtige Müntzen des Augustus von diesen Zeiten her. So viel aber ist gewiß, daß, nachdem der Kaiser Hadrianus das Barttragen wieder aufgebracht, die nachfolgenden Kaiser diese Mode gröstentheils beibehalten haben. Diese Weise hat gedauert bis auf die Zeiten des Kaiser Constantins des Grossen, welcher sich mit Annehmung des Christenthums den Bart hat abnehmen lassen, wovon die Ursache unbekannt ist. Die folgenden christlichen Kaiser haben sich nach diesem Beispiel gerichtet. PROCOPIVS *in Histor. Arc.* pag. 109. saget daher von dem Justinianus: mentoratus, ritu Romanorum. Trift man in ihren Bildern auf den Müntzen ja etwa einen Bart an: so ist solches nur der mystax, oder Knöbelbart, wie SCHVLTZE *cit. loc.* bemercket hat. Es ist etwas besonders, daß der abtrünnige Julianus, mit seinem Uebertritt zum Heidenthum, sich auch den Bart wieder hat wachsen lassen. Und ob man gleich einige Müntzen von ihm findet, worauf er ohnbärtig vorgestellet wird: so haben doch gelehrte Männer dargethan, daß dieselben von den Zeiten herkommen, da er noch Caesar und mithin ein Christ, oder vielmehr ein Heuchler, gewesen. Wie ihm hernach, da er Augustus worden, viele Leute das Barttragen verdacht, und insonderheit solches von den Christen zu Antiochia geschehen:

schehen: so hat er ihnen das Buch ΜΙΣΟΠΩΓΩΝ, oder den Bartfeind, entgegen gesetzet. Es ist dasselbe auf eine sinnreiche und schertzhafte Art geschrieben; die Gedancken aber sind nicht allezeit die saubersten. Doch genug von den Bärten der römischen Kaiser.

§. 5.

Ich komme auf die Bärte der Teutschen und insbesondere der Francken. Ob die alten Teutschen die Bärte stehen lassen, kan mit Gewißheit nicht gesaget werden. Es meinet aber HACHENBERG *in Germaniae mediae diss.* XI. §. 7. daß aus einigen Stellen DIODORI SICVLI, und TACITI, zu schliessen sey, daß sie sich die Bärte abnehmen lassen. Bei den Francken findet sich, daß dieselben Knöbelbärte getragen haben, welche SIDONIVS APOLLINARIS *in Panegyrico Maiorani*, A. 458. *dicto*, *v.* 241. seq. cristas nennet:

Albet aquosa acies, ac vultibus vndique rasis
Pro barba tenues perarantur pectine cristae.

Es scheinet, daß die Sachsen ebenfalls Knöbelbärte getragen haben. Ich schliesse dieses aus des corveyischen Mönchs WITICHINDI *lib.* II. *Annal.* in MEIBOMII *tom.* I. *Scriptor. rer. German.* p. 650. Berichte von dem Kaiser Otto

Otto dem Grossen, da es von demselben heisset: Facies rubicunda, et prolixior barba: et haec contra morem antiquum. Von dem ostgothischen Könige Theodorich führet HACHENBERG *cit. l.* p. 279. eine Stelle an, da es heisset: Pilis intra narium antra fruticantibus cottidiana succisio. Barba concauis hirta temporibus, quam in subdita vultus parte surgentem stirpitus tonsor adsiduus, genas adusque, forficibus euellit.

§. 6.

Die Könige der Francken und diejenige, welche von dem königlichen Hause waren, hatten etwas eigenes, womit sie sich von andern Leuten unterschieden. Sie liessen nemlich das Haar lang wachsen und machten daraus einen besondere Putz. Von dieser Sache giebt AGATHIAS *lib.* I. Solemne est Francorum regibus numquam tonderi. - - Caesaries tota decenter eis in humeros propendet, anterior coma e fronte discriminata in vtrumque latus deflexa. Neque vero, quemadmodum Turcis et Barbaris, implexa iis et squalida sordidaque est coma, vel complicatione indecenter circata, sed smigmata varia ipsi sibi adhibent, diligenterque curant, idque velut insigne quoddam, eximiaque honoris praerogatiua regio generi apud eos tribuitur. Subditi enim orbiculatim tondentur, neque eis prolixiorem

comam

comam alere facile permittitur. Daher nennet CLAVDIANVS *de laudibus Stiliconis lib.* I. *v.* 203. dieselben:

Crinigero flauentes vertice Reges.

GREGORIVS TVRONENSIS *lib.* III. *Hiſtor. Francor.* c. 18. gedencket dieſes Umſtandes, da er meldet, daß der König zu Paris, Childebert, von ſeines Bruders Clodomirs Söhnen, an den Clotarius folgendes geſchrieben: Debes velociter adeſſe Pariſiis, et habito communi conſilio pertractare oportet, quid de his fieri debeat: vtrum inciſa caeſarie, vt reliqua plebs habeantur, an certe his interfectis regnum germani noſtri inter nosmetipſos, aequalitate habita, diuidatur. Eben dieſer Schriftſteller gedencket auch ſolcher Gewohnheit an einem andern Orte, *lib.* VI. c. 24. und AIMOINVS *lib.* III. *Hiſt. Francor.* c. 61. Man leſe hiervon, was Franciſcus HOTOMANNVS *in Franco - Gallia, cap.* XI. davon geſchrieben hat. Es pflegte aber auch wohl vornehmen Leuten erlaubet zu werden, das Haar zu tragen, und daher kommt der Unterſchied im LEGE SALICA *tit.* XXVIII. da welche criniti und andere incriniti genennet werden, wovon ECCARDVS *in Commentar. ad* L. SAL. p. 56. ſeq. mit mehrern gehandelt hat. Der AVCTOR ANONYMVS VITAE S. LEODEGARII c. 7. ſeq. in Joannis MABILLONII *tom.* II. *Actor. SS. Ordin.*

din. S. Benedicti, gedencket des Großhaußhofmeisters Ebroins, welchem die Haarlocken abgenommen worden. Es trugen aber auch die fränckischen Könige Bärte, und zwar keine Spitz- sondern Knöbelbärte, welches HOTOMANNVS *cit. loc.* und MABILLON *lib.* II. *de re diplom.* c. 16. §. 4. seq. dargethan haben. Auf den frantzösischen Müntzen, welche Louis le BLANC *en son traité historique des Monnoyes de France*, von den Königen des merovingischen Geschlechts beigebracht hat, findet man auf den wenigsten die Könige mit einem Barte vorgestellet. Jedoch giebt es auch einige, woraus man siehet, daß die Könige zuweilen Kinnbärte getragen haben. Wir haben aber von den Bärten der fränckischen Könige ein Zeugniß in den Worten EGINHARTI *in vita Caroli* M. c. I. Neque regi aliud relinquebatur, quam vt regio tantum nomine contentus crine profuso, BARBA SVBMISSA solio resideret.

§. 7.

Ich komme nunmehro auf Kaiser Carls des Grossen Bart. Bei Untersuchung dieser Materie kommt es gar nicht auf einige neuere Bildungen dieses Kaisers an, sondern die Siegel und Müntzen müssen uns hierin zurechte helfen. Marquardus FREHERVS, welcher *Φιλοπόνημα de statura Caroli M.* geschrieben, thut darin beiläufig mit Erwehnung des Barts,

welchen

welchen der Kaiser Carl der Grosse getragen hat. Er läugnet, daß Carl der Grosse einen grossen Bart gehabt, und beruft sich auf die Gedancken, die ein vornehmer Augspurger, der vermuthlich WELSERVS gewesen, in einem Schreiben an ihm, davon geäussert, da es dann heißt: Ego plurimorum praeiudicia non veritus, in ea sum haeresi, Carolum barbam non pauisse; saltem prolixam illam, qua plerumque exornatur, ad eum nihil pertinere. Certe Eginhartus eius non meminit: et est apud me moneta Carolina, vetus nisi fallor, cuius ectypon mitto, paruo mento. Non nego, fieri potuisse, vt interdum tonsoris negligentia mentum et labra pili nonnihil inumbrarent: hac enim specie Romae in musiuo opere illius aetatis conspicitur. Sed prolixam et squallidam barbam abominor. Wenn es auf TVRPINVM *in vita Caroli M. et Rolandi* c. XX. pag. 180. und ALBERICVM *in Chron.* p. 121. bei LEIBNITIO *in Accession. Histor.* das CHRONICON MINDENSE *in* MEIBOMII *Scriptor. rer. German.* p. 555. und GOBELINVM PERSONAM *aet.* VI. *Cosmodr.* c. 40. p. 241. die jenen unbedachtsamer Weise nachgeschrieben, ankäme: so müßte Carl einen grossen und gräßlichen Bart getragen haben. Denn so schreibet TVRPINVS: Statura Caroli erat in longitudine octo pedum suorum scilicet qui erant longissimi,

gisſimi, amplisſimus renibus, ventre congruus, brachiis et cruribus grosſus, omnibus artubus fortisſimus. Habebat in longitudine facies eius vnum palmum et dimidium, et barba vnum. Allein dieſer lügenhafte Schriftſteller, welcher allen Glauben ſchon längſt verloren hat, wird dieſes niemand überreden. Wenn der Cantzler EGINHARTVS, in der Lebensbeſchreibung Carls des Groſſen, dieſes Umſtandes nur Erwehnung gethan hätte: ſo brauchten wir kein weiteres Zeugniß. Ich glaube aber, daß dieſer Lebensbeſchreiber ſolches deswegen gethan habe, weil es damals eine gantz bekannte und gewöhnliche Sache geweſen, daß, wie überhaupt die gantze Nation Bärte getragen, alſo auch dieſes von dem Kaiſer geſchehen, von welchem EGINHARTVS meldet, daß er über die alten fränkiſchen Gewohnheiten ſträcklich und mit allem Eifer gehalten habe. Und da nun eben dieſer Schriftſteller den merovingiſchen Königen crinem profuſum, barbam ſubmisſam beileget: ſo iſt wohl zu glauben, daß auch die carolingiſchen Könige dieſe Weiſe werden beibehalten haben.

§. 8.

Der grundgelehrte Ioannes Iacobus CHIFLETIVS *in Anaſtaſi Childerici* p. 34 hat gleichfalls einige beſondere Gedanken über Carls des Groſſen Bart geäuſſert, welche verdienen hierher geſetzet zu werden. Er ſchreibet aber

davon also: Carolus M. parentis pumili procerus filius in tabella pictus est barba prolixa, ad Turpini Remensis mentem. Nihilominus Marcus Welserus in ea se scribit esse haeresi, vt Carolus M barbam non pauerit; saltem prolixam illam, qua plerumque exornatur, ad eam nihil pertinere: adiicitque: se habere monetam Carolinam veterem (nisi fallitur) puro mento. Crediderim ego Caroli Calui fuisse, qualem ex argento apud Bituriges cusam vulgauit P. Petauius; Magni enim Caroli cum vultu hactenus non vidi. Non tamen negat Welserus fieri potuisse, vt interdum tonsoris negligentia mentum et labra Caroli pilis inumbrarentur. Certe in sigillo chartae pro Abbatia S. Maximini Treuirensis, quam suo annulo firmari iussit Carolus Magnus, anno regni sui quadragesimo genis est omnino ad ipsam cutem atto sis et mento raso, qua ferme specie conspicitur Romae in opere Musiue Latorane nsi illius eiusdem aeui, quod aetate nostra restituit Eminentissimus Cardinalis Franciscus Barberinus. In tabella P. Petauii Carolus M. mentum non habet nudum, sed breui, bifurcaque vestitum barba. In MS. codice membraneo Historiae Wilhelmi Nangii, ex Bibliotheca monasterii Villariensis in Brabantia, pictum vidi Carolum Magnum cum ornamentis imperialibus, prolixiore capitis coma, et

et abraso paene mento. Memini me in MS. quodam alias legisse, Philippum Bonum, Ducem Burgundiae aliquamdiu comam et barbam aluisse, posteaque valetudinis causa depositisse, vt vetustiores eius imagines palam ostendunt; quod idem Carolo Magno potuit contigisse. Man ersiehet aus diesen Worten, daß CHIFLETIVS dem Briefe WELSERI eine Erläuterung zu geben gesuchet hat. Er hat sich bemühet, dessen Meinung aus den Bildnissen Carls des Grossen zu unterstützen. Hierauf aber ist sich wenig zu verlassen, wenn man das bekannte, Pictoribus atque Poëtis, in Erwegung ziehen will. Es kommt eigentlich darauf nicht an, wie solche Gemählde beschaffen seyn, weil hier die alten Siegel, wie ich schon gedacht habe, uns zum gewisserern Unterricht dienen müssen. Denn wenn hier die Gemählde den Streit ausmachen solten: so könte man denjenigen Gemählden Carls des Grossen, die ohnbärtig sind, wieder andere entgegen setzen, welche einen Bart haben. CHIFLETIVS beruft sich selbst auf ein solches Bild, und TENTZEL hat in den monatlichen Unterredungen 1690. S. 812. das Bildniß Carls des Grossen vorgestellet und beschrieben, welches er auf einer alten Handschrift im Gemählde angetroffen hat, in welchem man sowol einen Knöbel- als Kinnbart findet. Indessen will ich die Bildungen nicht gantz und gar verwerffen, insonderheit aber diejenigen, welche alt und ächt

sind. Dahin gehöret das Opus Musium in Rom, da Carl der Grosse und der Pabst Leo zweimal abgebildet sind, und erstlich gegen einander über stehen, und hernach auf den Knien liegen, nemlich der Pabst Leo auf der rechten, und Carl auf der lincken Seiten: mitten inne sitzet der Apostel Petrus auf einem Throne, und reichet dem Pabste das Pallium, dem Kaiser aber eine Fahne. Davon finden sich die Abrisse in des gelehrten SPONII *Miscell. Erudit. Antiq.* p. 284. Louis le BLANC dissert. *sur quelques monnoyes de France frapés a Rome ch.* IV. p. 19. Nicolai ALEMANNI *Parietin. Lateran.* p. 46 Antonii PAGII *tom.* III. *Crit. Anti-Baron. ad an.* 796. p 405. und Godofredi HENSCENII *Actis SS. Antverp.* d. XXII. *Iul.* p 580. n. 40. In diesem wird Carl der Grosse sowol mit einem Knöbel- als auch Kinnbarte vorgestellet; und es ist an dessen Richtigkeit um so viel weniger zu zweifeln, da der Pabst Leo der Dritte diese mosaische Arbeit in dem lateranensischen Pallaste verfertigen lassen, mithin dieselbe wircklich aus den Zeiten Kaiser Carls des Grossen ist. Denn es schreibet ANASTASIVS *in vita Leonis* III. ausdrücklich: Fecit er in Patriarchio Lateranensi triclinium maius super omnia triclinia, nominis sui magnitudine decoratum, ponens in eo fundamenta firmisfima, et in circuitu laminis marmoreis ornauit, atque marmoribus in exemplis strauit. Et diuersis columnis

lumnis tam porphyreticis, quamque albis et sculptis cum vasis, et liliis simul positis decorauit. Cameram cum absida de musivo, et alias duas absidas, diuersas historias pingens, marmorum incrustatione pariter in circuitu decorauit. Weil man aber das Bildniß Carls des Grossen bald mit dem Barte, bald ohne denselben gezieret findet: so hat dieses CHIFLETIVM bewogen, dafür zu halten, daß Carl der Grosse anfänglich einen Bart getragen, nachher sich denselben abnehmen lassen, auf eben die Weise, wie der Hertzog von Burgund, Philipp der Gütige, solches gethan habe. Allein dieser gelehrte Mann hat sich durch eine Urkunde, die ZYLLESIVS *in Defens. Abbat. S. Maximini* p. 13. anführet, und die im viertzigsten Jahr der Regierung Carls des Grossen gegeben seyn soll, verführen lassen, wie solches TENTZEL in den monatlichen Unterredungen 1691. S. 12. und HEINECCIVS *de Sigillis* P. I. c. IX. §. 17. p. 82. bemercken. Denn gedachte Urkunde hat, wie Daniel PAPEBROCH erwiesen, im Original nicht die Zahl XL sondern XI, welches das Jahr 779 nach Christi Geburt ist.

§. 9.

Der gröste Bartfeind Kaiser Carls des Grossen ist wohl der sonst so gelehrte Jesuit, Daniel PAPEBROCH. Dieser hat in dem *Propylaeo Antiquario*, so dem *tomo* II. *Actor. SS.* vorgesetzet worden, mit WELSERO, FRE-

HERO u. a m. durchaus geläugnet, daß Carl der Grosse sich den Bart wachsen lassen Im gedachten *Propylaeo antiquario* §. 48. dringet er insonderheit 1) auf die trierische Urkunde, deren Siegel er auf das allergetreueste von dem Original abzeichnen lassen, und beschreibet dasselbe also: Est autem vultus amabilis, maiestatis plenus, ac propter rasam ad cutem barbam propemodum iuuenilis; 2) auf das Stillschweigen EGINHARTI, welcher nirgends meldet, daß Carl der Grosse einen Bart gehabt; und 3) daß Marcus WELSERVS damit übereinstimme. Solchergestalt nun erkläret er alle Urkunden, die zu Paris, S. Denys und S. Germain verwahret werden, und deren Siegel Carls des Grossen Bildniß mit dem Barte vorstellen, für unächt: Quae omnia non esse vera authenticorum diplomatum sigilla, non tantum ex sylueſcente barba notes, sed etiam ex longiori colli spatio, quam Einharti descriptio ferat; itemque ex vertice turbinato potius, quam globoso. Und hiemit scheinet es also um Carls des Grossen Bart gethan zu seyn. Allein dieser gelehrte Mann ist nachhero von seiner vorgefaßten Meinung wieder abgegangen, und hat aus triftigen Ursachen bekennen müssen, daß Carl der Grosse einen mässigen Bart getragen habe.

§. 10.

Hingegen aber hat es auch einige Gelehrte gegeben, welche des Kaiser Carls des Grossen

sen Bart vertheidiget haben. Dies hat insonderheit der berühmte THVLEMARIVS gethan, *in Notis et florum sparsionibus ad* FREHERI *Φιλοπόνημα de statura Caroli M. Imperatoris.* Er gründet sich auf die Weise der fränkischen Könige, die allerdings einen Bart gehabt; so dann auf die Siegel Carls des Grossen und auch dessen Müntzen, woraus dieses offenbar erhellet. Und daher haben auch andere gelehrte Männer nicht das geringste Bedencken getragen, dessen Meinung vollkommen Beyfall zu geben. THVLEMARIVS hat nachhero im Jahr 1692. ein Schreiben an dem berühmten TENTZEL erlassen, in welchem er des Jesuiten, Danielis PAPEBROCHII Brief an den Herrn von Leibnitz beigefüget. TENTZEL hat dasselbe seinen monatlichen Unterredungen vom Jahr 1695. S. 985. u. f. einverleibet. Weil dasselbe zu dieser Sache hauptsächlich gehöret: so kan ich selbiges hier nicht vorbei lassen. THVLEMARIVS schreibet also: Hodie Amplissimus Dn. Leibnitius mihi monstrauit Iesuitae Papebrochii Epistolam ad se exaratam, cuius ecce fragmentum fideliter descriptum! Ex quo Tibi iam constabit, me de Caroli M. barba vera scripsisse, et diplomata ista Osnabrugensia genuina esse fidemque mereri. Gratum erit, si quamprimum huius rei in Colloquiis Tuis mentionem feceris, integrumque hoc fragmentum Epistolae Papebrochianae iis inserueris. Denn

folget PAPEPROCHII Schreiben Auszugsweise, welches dieses Inhalts ist: Quod annum incarnationis spectat, (es ist die Rede von einer osnabrüggischen Urkunde, davon unten) Carolinis diplomatis adscriptum, Mabilio in libro de re diplomatica, sane eruditissimo, censet in iis, quae ecclesias, monasteria priuatosque personas attinent, nullas aut paucas inueniri tali anno notatas, aliquas rempublicam maxime spectantes sic insignitas fuisse contendit. Hoc admisso, nihil est cur Osnabrugensis vna non recipiatur aeque ac altera: vtriusque autographum vidi sigillatum: neque iam mihi dubium amplius mouet modice barbata facies, imo censeo Sanmaximiniano diplomati, quod iam olim tantopere suspexi, non recte, diplomati inquam Sanmaximiniano subiectum sigillum non repraesentare vultum Caroli, sed Carolomanni fratris potius, Toreumatis vsus, etiam gentilium, puta Sileni, Bacchi, Serapis. Hunc in finem ad Acta S. Bonifacii, Fuldensia monumenta in vnam reducens tabellam (vt vides) et vbi Browerus Carolomannum atque Pipinum videre se credidit; ibi adserens spectari Carolum atque Carolomannum adhuc impuberes, et quales erant, quando eos cum Pippino patre Reges vnxit Stephanus Papa; adprobaui Caroli Barbati sigilla, cum iisque contuli sigillum Carolomanni ante barbam

bam defuncti, et suspicari coepi, Sanmaximinianum ab illo sumtum esse.

§. 11.

Ich komme jetzo auf die Siegel, worin der Kaiser Carl der Grosse mit einem Bart erscheinet. Es finden sich dieselben in HEINECCII Syntagm. *de Sigillis*, *tab.* III. IV. MABILLONII *lib.* V. *de re diplom. tab.* XXIII. XXIV. XXV. SCHANNATI *Vindic. quorund. Archiv. Fuldens. diplom. tab.* IV. ECCARDI *tom.* II. *Comment. de reb. Franc. Orient.* p. 91. 863. FÜRSTENBERGII *Monument. Paderbornens.* p. 263. MVRATORII *tom.* III. *Antiq. Ital.* p. 85. Der sel HEINECCIVS hat *c. l.* p. 82. die ihm damals bekannten Siegel und Urkunden Carls des Grossen angeführet, in welchen er entweder einen Bart hat, oder ohne denselben vorkommt, und hat dieselbe nach den Jahren gesetzet; woraus denn so viel erhellet, daß Carl der Grosse allezeit einen Bart getragen habe: Quosi igitur cererorum diplomatum subscriptiones atque effigies inspiciamus, invenimus Carolum

Anno Regni VIII. barbatum exhiberi in sigillo Mabilloniano.

Anno Regni XI. eundem barba destitutum in diplomate Treuirensi.

Anno Regni XXXIII. denuo barbatum sisti in Musiuo Romano

Anno Regni XXXVII. iterum barbatum adparere in sigillo Osnabrugensi

Anno Regni XLV. barba decora vestitum in diplomate Corbeiensi.

Die Siegel, welche SCHANNAT, ECCARD und MVRATORIVS anführen, haben gleichfalls alle Carls des Grossen Brustbild mit dem Barte; und weil dieselben ungezweifelt ächt seyn: so müssen diejenigen nothwendig für falsch gehalten werden, in welchen das Bild Carls ohne einen Bart vorkommt. Aber eben dieses läugnete PAPEBROCH, und wolte solches aus dem Siegel erweisen, welches er aus der Abtei S. Maximin zu Trier abgezeichnet, und dem *Propylaeo antiquario* §. 48. einverleibet, da solches schon Nicolaus ZYLLESIVS *Part.* III. *Defens. Abbat. S. Maximini n.* 4. gethan hatte. Er hielte dieses Siegel für ächt und richtig, und nahm an, daß Carl der Grosse niemals einen Bart getragen. Nach diesem Wahn musten alle Siegel für falsch gehalten werden, welche Carln den Grossen mit einem Barte vorstellten. Es hat aber dieser gelehrte Mann nachhero, da er eines bessern sich belehret, diese Meinung fahren lassen, wie kurz vorher (§. 10.) bemerket worden.

§. 12.

Es ist indessen nicht wenig Streit über dieses Siegel. Die Urkunde, auf welcher selbiges sich befindet, soll im vierzigsten Jahre der Regierung Carls des Grossen ausgefertiget worden seyn. Es ist aber eben das Gegentheil schon dargethan und gezeiget worden, daß die Urkun-

de

de im eilften Jahr der Regierung Carls des Grossen zum Vorschein gekommen, welches in das 779 Jahr um Christi Geburt fällt. An der Richtigkeit der Urkunde selbst ist wohl kein Zweifel. Woher es aber gekommen, daß daselbst ein Siegel Carls des Grossen, worin er keinen Bart hat, vorkommt, darüber ist nicht wenig gestritten worden. Einige meinen, daß Carl bisweilen keinen Bart getragen, bisweilen aber selbigen sich wieder wachsen lassen. Allein dies ist gantz irrig, da die ächten Siegel von gantz unterschiedenen Zeiten uns das Gegentheil davon klar an den Tag legen. Andere halten dieses für das Siegel seines Bruders Carlmanns. HEINECCIVS *cit. loc.* p. 82. seq. hat darüber eine Untersuchung angestellet, sich aber doch nicht daraus finden können. Hier sind seine eigenen Worte: Sed quid fiet figillo San-Maximiniano? Audaciae fane esset non minimae, diplomati tam illustri, torque doctissimis viris, veluti Zyllesio, Lambecio, Papeprochio, probato dicam scribere. Consultius forsan esset inuenire rationem, qua ceteris hoc figillum possimus conciliare. Fecit hoc iam Papeprochius, Carolum non proprio, sed Carolomanni annulo diploma hoc signasse existimans, saepiusque non modo aliorum, sed etiam deorum gentilium imaginibus Reges vti consueuisse statueris. Verum de hoc iam supra sententiam nostram aperuimus.

Illud

Illud autem ideo admittendum non videtur, quod Carolus diſerte in diplomatis calce fatetur, *ſe chartam ſuae manus ſignaculis affirmare decreuiſſe, et* ANNVLO SVO *firmari iuſſiſſe.* Hinc potius veniret in mensem, credere, Carolum ineunte regno ſuo, priusquam Auguſtam dignitatem cum patriciatu coniungeret, barbam poſuiſſe, poſtea vero augendae maieſtatis cauſſa illam aluiſſe. Hoc enim pacto facile reddi poſſet ratio, cur ſigillum Sanmaximinianum a ceteris Carolinis tam ſit diuerſum. Sed obſtabit mihi effigies Paulli Petauii iam ſupra deſcripta, ex qua adparet, Carolum adhuc patricium iam barbam aluiſſe. Obſtabit et ſigillum primum Mabillonianum, quippe quod duobus annis ante Treuerenſe impreſſum, Carolum tamen non minus quam cetera exhibet barbatum. Vix igitur puto excogitari poſſe rationem, qua hoc ſigillum, contra quod tam multa alia pugnant, in tuto collocetur. Man wird hieraus ohnſchwer erſehen, wie zweifelhaft der ſonſt gelehrte HEINECCIVS bei dieſem Siegel geweſen. In ſoweit glaube ich, daß er Recht habe, wenn er PAPEBROCHII Muthmaſſung nicht gelten laſſen will, daß nemlich Carl der Groſſe, bei Sieglung der angeführten Urkunde, ſich des Siegels ſeines Bruders bedienet habe. Dis kan um deswillen nicht angenommen werden, weil ja Carl der Groſſe ſeines

nes eignen Ringes Meldung thut. Es will auch nichts zur Sache thun, wenn PAPEPROCH saget, daß die fränckische Könige in Siegelung ihrer Urkunden sich bisweilen anderer ihrer Siegel bedienet, ja so gar die heidnischen Götzenbilder den Urkunden anstatt der Siegel aufdrücken lassen. Denn obgleich MABILLON *de re diplom. lib.* II c 16. p. 58 muthmaßet, daß diese Bilder etwa des Grafen oder Cantzlers Siegel gewesen: so hält doch der Jesuit, Bartholomaeus GERMON *in Discept. de veter. Regg. Francor. diplom. ad* MABILLON P. II. c. 9. p. 216 seq. dafür, daß mit dergleichen Siegeln Verfälschungen vorgegangen, indem es Betrüger gegeben, die einigen Urkunden, welche keine Siegel mehr gehabt, denenselben alte Steine, worin solche Götzenbilder gegraben gewesen, aufgedrücket haben. Mir kömmt sehr wahrscheinlich vor, daß die Urkunde der Abtei S. Maximin gleichfalls, in Ansehung des Siegels, gefälschet worden. Es ist gar nicht zu glauben, daß Carl der Grosse sich seines Bruders Siegels solte bedienet haben. Wie war es wohl möglich, daß Carl der Grosse von seines Bruders Siegel im Jahr 779. konte einen Gebrauch machen, da sein Bruder Carlmann schon im Jahr 771. verstorben war? Solte in der kaiserlichen Cantzlei kein Siegel Carls des Grossen vorhanden gewesen seyn, die doch, wie es das Ansehen gewinnet, unter dem Regiment eines solchen wackern und klugen Prin-

tzen

tzen, allezeit gut bestellet gewesen. Es ist aber noch nicht einmal ausgemacht, ob das angeführte Siegel auch von dem Könige Carlmann herkomme. Weil keine Umschrift auf demselben vorhanden ist: so kan es um so vielweniger für Carlmanns Siegel gehalten werden. Selbst die Form dieses Siegels macht dasselbe sehr verdächtig. In diesen Zeiten sind die Siegel der fränckischen Könige nicht rund, sondern oval gewesen: dieses aber ist wider die eingeführte Weise rund. Es kan also geschehen seyn, daß das rechte Siegel Carls des Grossen bei dieser Urkunde verlohren gegangen, und sich also jemand gefunden, der, um den Mangel desselben zu ersetzen, ein ander Siegel aufgedrucket hat. Von dergleichen Betrügereien führet der Pabst INNOCENTIVS III. *c. 5. X. de fide instrumentorum*, ein merckwürdiges Beispiel an. Die beeden gelehrten Männer MABILLON *de re diplom. lib.* II. c. 19. p. 152. und HEINECCIVS *de Sigillis* P. I. c. 17. p. 175. haben auch von diesem Betrug umständlich gehandelt, und davon unterschiedene Proben angeführet. ECCARD *tom.* II. *Commentar. de rebus Franc. Oriental.* p. 91. hat also grosse Ursache gehabt, das angeführte Siegel für untergeschoben zu halten, wovon auch dessen Abhandlung *de imaginibus Caroli M. et Caromanni Regum Francorum* p. 12. nachzulesen.

§. 13.

§. 13.

Wegen der osnabrüggischen Urkunde, an welcher das Siegel Carls des Grossen Brustbild mit dem Barte vorstellet, bleibet nunmehro kein Zweifel mehr übrig, nachdem der Jesuit PAPEBROCH, welcher dieselbe so starck angefochten, endlich, nachdem er das Original auf dem Schlosse Neuhaus, bei dem paderbornischen Bischof, Ferdinand von Fürstenberg, selbst gesehen, seine ehemalige Meinung wieder verlassen hat. Diese Urkunde mit dem Siegel findet sich in FÜRSTENBERGII *Monumentis Paderbornensibus* p. 263. Das Siegel, welches HEINECCIVS *de Sigillis tab* IV. n. 3. beibringet, und das er aus dem corveyischen Archiv copiret, hat auch nicht den geringsten Zweifel ECCARD *tom.* II. *Commentar. de reb. Franc. Oriental.* p. 76. gedencket auch desselben, und meldet, daß er selbiges im Jahr 1723. zu Corvey selbst in Augenschein genommen habe. Eben dieser Schriftsteller bemercket in disert. *de imaginibus Caroli M. et Carolomanni Regum Francorum*, p. 16 eine hirschfeldische Urkunde und Siegel Carls des Grossen, worin der Kaiser mit einem Barte vorkommt. Davon schreibet er: In sigillo Caroli Imperatoris Hersfeldensi diplomati adiuncto ille quidem mystacem elatum etiam gerit, sed caput non mitra patricia tectum, verum laurea Imperatoria cinctum est. Das Siegel, welches MVRATORIVS *tom.* III. *Antiqu.*

Ita-

Italicar. p. 85. beibringet, gehet von den andern nicht ab. Die Urkunde, woran es befestiget ist, hat schon Ferdinandus VGHELLVS *tom.* II. *Ital. Sacr.* p. 245. beigebracht, und der scharfsichtige MABILLON hat dieselbe für ächt gehalten. MVRATORIVS schüttelt indessen dazu den Kopf, weil ihm unterschiedenes in derselben nicht anstehen will. Gegen das Siegel aber macht er keinen Zweifel. Nur bemercket er davon folgenden Umstand: Nimirum in postica parte minime repercussa ac dilatata erat cera, sed ea ratione in scissuram pergamaenae immissa, vt inde nullo negotio educi posset, suoque ex loco facile elaberetur, nisi circulo ligneo comprehensa, filo etiam adhibito, in charta confirmata fuisset. Id mihi suspicionem ingessit, germanum sigillum aliunde sumtum in pergamenam hanc potuisse ab aliquo inferri. Noch ist einer bleiernen Bulle zu gedencken, deren sich Carl der Grosse bisweilen bedienet hat. Louis le BLANC *en son dissertation sur quelques Monnoyes de France frapés a Rome*, p. 24. liefert davon den Abdruck. Man erblicket auf derselben das Brustbild des Kaisers, welches einen grossen Knöbelbart hat. Aus den Müntzen Carls des Grossen kan, in Ansehung seines Barts, keine Erläuterung gegeben werden, weil wir keine mit dem Bilde Carls des Grossen aufstellen können. Es hat zwar le BLANC *en*

son

son traité historique des monnoyes de France p. 102. n. 7. eine solche aufgeführet, worin das Bild des Kaisers keinen Bart hat, er ist aber selbst schüchtern und weiß nicht, welchem Kaiser Carl selbige beizulegen sey: wie er denn auch daran kein Original gehabt, sondern sie nur nach der Bildung Jacobi GRETSERI und Octauii de STRADA Vorstellungen abgeschildert hat. Es ist aber auch nicht unbekannt, in welchen schlechten Credit STRADA bei den Müntzgelehrten stehet. Indessen kommt diejenige Müntze eines Carls, die, wie der Cantzler von LVDEWIG *in Noriberga insignium imperialium tutelari* p. 126. in dem königlich preußischen Müntzschatz zu Berlin verwahret wird, mit der angeführten ziemlich überein, nur daß hier die rechte Gesichtsseite vorgekehret ist. Allein es bleibt ungewiß, welchem Kaiser Carl diese Müntze beizulegen. Was soll man aber zu der Müntze Carls des Grossen sagen, welche, als eine goldene, von dem Octauio de STRADA *lib.* III. p. 376. aufgeführet wird? Der sonst gelehrte, und in Müntzsachen gewiß sehr erfahrne, WAGENSEIL *in Commentar de Ciuit. Norimb.* hält dieselbe für ächt, welches von einem solchen Kenner um so vielmehr zu verwundern ist, da ihm doch das Gegentheil hätte bekannter seyn sollen. Der Cantzler von LVDEWIG *cit. loc.* p. 125. hat dieselbe gleichfalls beigebracht, solches aber nur darum gethan, damit er deren Falschheit möchte zu er-

kennen geben. Dahero ſchreibet er davon n. 24. Satis audacter fidenterque WAGENSEILIVS *cap.* 26. p. 249. idque his verbis: *Supremum fidei*, Norimbergenſes reliquias Carolinas eſſe, *argumentum nummus aureus apud Stradam, in quo Carolum M. ipſiſſima, quae nunc adhuc ſupereſt, corona redimitum eſſe, nemo, niſi qui oculorum ſenſum eierauit, inficiabitur.* Addemus nos ipſum hic nummum ea quidem magnitudine, qua *lib.* 3. apud Octauium de STRADA p. 376. ille exhibetur. Nam WAGENSEILIVS figuram contraxit. Und ferner n. 25. fähret er fort: Non ignorantia hic peccauit WAGENSEILIVS: verum integritate. Quis enim quaeſo! adeo hoſpes fuerit in rebus vetuſtioris aeui, qui non ſenſerit palpaueritque manibus notas ſuppoſititii foetus. Principio Caroli M. aeuum aureos nummos tantae magnitudinis ignorauit. Deinde prodidit inſcriptio fraudem. Tum enim formula *ſemper Auguſti* necquicquam fuerat in vſu, quam tamen nummus exhibet. Praeterea Carolus ſe *magnum* non ſcripſit neque ita adpellatus eſt viuus. Quod tamen fit in nummo. Porro Caroli aeuo neque exſculpti ſunt nummi tanta cura et arte, quam noſter prae ſe fert. Taceo criteria fraudis alia plura, cum his nemo potuerit aliquid obmouere. Vt, numeros augere,

gere, opus non esse videatur. Es ist an dem, daß Carl der Grosse hier mit einem Barte erscheinet; allein weil diese Müntze gewiß unächt ist: so kan aus derselben nicht der geringste Beweis hergenommen werden. Es gedencket TENTZEL in den monatlichen Unterredungen 1691. S. 10. daß THVLEMARIVS in dem churpfältzischen Müntzschatz die goldene Müntze (so unter des Stradae seinen die erste ist: sub Carolo M.) gesehen, worauf Carl mit einem ziemlichen grossen Barte zu finden. Diese ist also eben diejenige, welche WAGENSEIL und LVDEWIG haben abzeichnen lassen. Mich wundert, daß THVLEMARIVS dieselbe hat für ächt halten können. Die andere Müntze, welche THVLEMARIVS bei einem Müntzfreunde will gesehen haben, mag wohl richtig gewesen seyn. Er beschreibet dieselbe, als eine kleine silberne Müntze, so groß ohngefehr als ein Kaisergroschen, aber zweimal so dicke, auf welchem das Bildniß Carls des Grossen, mit einem kleinen Zwickelbarte, zu sehen gewesen,

§. 14.

Dies mag also genug seyn von dem Barte Kaiser Carls des Grossen. Daß eine solche Untersuchung sich wohl der Mühe verlohne, haben unterschiedene Gelehrte erkannt, und ich will jetzo diese Anmerckung mit dem Urtheil des gelehrten Wilhelm Ernst TENTZELS in den

monatlichen Unterredungen 1691. S. 87. schlieſſen: „ Mancher ſolte wohl dencken, „ es wäre nichts daran gelegen, ob Carolus „ M einen groſſen oder kleinen, oder gar kei„ nen Bart gehabt habe: allein er wird ſich „ berichten laſſen, quod ex Caroli M. barba „ pendeant montes, weil man daraus erken„ nen kan, ob die ihm zugeſchriebene Diplo„ mata Statuen, Münzen, und dergleichen „ (darauf manche bisweilen gar viel zu bauen „ pflegen) richtig ſind, oder nicht? „

XIV.

Anmerckung

von dem, im Jahr 1235.

unter dem

Kaiſer Friedrich dem Zweeten zu Maynz

gehaltenen, groſſen

und merckwürdigen Reichstage.

§. 1.

Ich habe vor etlichen Jahren ein Werck angefangen zu ſchreiben, wovon zween Bände; unter dem Titel: Geſchichte der teutſchen Reichstäge, zum Vorſchein gekommen. Bis-

hero

AMENTA

hero bin ich durch viele andere Arbeiten an deſ-
en weiterer Fortſetzung gehindert worden.
Giebt GOtt Leben und Geſundheit, ſo werde
ich nicht ermangeln, dieſe Arbeit wieder anzu-
fangen und damit unausgeſetzt fortzufahren.
Jetzo habe ich mir vorgeſetzet, den groſſen und
wegen vieler Sachen merckwürdigen, Reichstag,
welcher von dem Kaiſer Friedrich dem Zwee-
ten zu Maynz, im Jahr 1235. gehalten wor-
den, zu betrachten.

§. 2.

Der Kaiſer Friedrich der Zweete hatte damals vielen Verdruß von dem Pabſte, den Italienern in der Lombardei und ſeinen eigenen Unterthanen in Sicilien, die ſich gegen ihn empöret hatten, auszuſtehen. Er fand aber Mittel ſich aus dieſen Gefährlichkeiren herauszuziehen. Der Pabſt Gregorius der Neunte verfolgete ihn aus allerhand nichtigen und zuſammengeſtoppelten Urſachen und that ihn in den Bann [a]). Dieſes bekam dem Pabſte nicht wohl, immaſſen die Anhänger des Kaiſers ihm vielen Schaden zufügten. Doch einige teutſche Fürſten legten ſich ins Mittel und brachten es im Jahr 1231. zu einem Vergleich [b]). Die Italie-

a) CONRADVS VRSPERGENSIS *in Chron.* p. 337. GODEFRIDVS COLONIENSIS *in Chron. ad an.* 1227. NICOLAVS de CVRBIO *in vita Innocentii* IV. c. 5.

b) ALBERICVS *in Chron. ad an.* 1230. GODE

Italiener in der Lombardei waren in dieses Spiel mit gezogen worden, und der Kaiser machte Anstalt, sie zu Chore zu treiben. Sein Sohn, der römische König Henrich muste mit einer Armee aus Teutschland anrücken, und es war Hofnung, die Empörung zu dämpfen. Allein die Italiener verrennten ihm den Paß, daß er nicht durchkommen konnte c). Der Kaiser muste also dieses Vorhaben auf eine andere Zeit ausetzen. Mit der Stadt Messina aber wurde er bald fertig. Sie hatte sich gegen ihn empöret. Der Kaiser ging vor diesen Ort und eroberte ihn im Jahr 1233. Viele Aufrührer wurden gefangen, und die Stadt wurde angezündet d).

§. 3.

Der älteste Sohn des Kaisers, Henrich der Siebente, hatte gegen seinen Vater keine gute Gesinnungen. Der Kaiser wuste es bei den Ständen dahin zu bringen, daß er zum römischen Könige und seinem Nachfolger auf dem teutschen Throne erwählet wurde. Diese Wahl geschahe zu Franckfurt am Mayn, 1220.

FRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1230. seq. NAVCLERVS *Vol.* II. *Gen.* XLI. p. 924.

c) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad annum* 1232.

d) ALBERICVS *ad an.* 1233. GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1233.

1220. [e]), und im Jahr 1222. krönete ihn der Ertzbischof Engelbert von Cöln zu Aachen [f]). Dieser Ertzbischof war des jungen Königs Vormund und Reichsverweser. Nachdem aber derselbe im Jahr 1225. von dem Grafen Friedrich von Isenburg bei Schwelme jämmerlich war ermordet worden: so ertheilte der Kaiser Friedrich dessen Stelle dem Hertzoge Ludwig in Baiern [g]). Weil nun der römische König glaubte Ursache zu haben, mit seinem Vater nicht zufrieden zu seyn, indem er sich einbildete, als ob der Kaiser seinen Halbbruder Conrad zärtlicher als ihn liebte [h]): so fing dieser Printz an, sich heimlich eine Partei zu machen gegen den Vater. Er zog in dieses Verständniß den Hertzog Ludwig in Baiern. Der Kaiser kam hinter die Schliche, und schickte daher dem Hertzoge einen Fehdebrief zu [i]). Nicht lange hernach wurde der Hertzog Ludwig auf der Brücke zu Kehlheim von einem Mörder umgebracht. Weil es sich fand, daß dieser

e) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1220.

f) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1222.

g) CONRADVS VRSPERGENSIS *in Chron.* p. 324.

h) MONACHVS PADVANVS *lib.* 1. *ver. in Insubr. gestar.* p. 586.

i) CONRADVS de FABARIA *de Casibus monaster. S. Galli* c. XVI. p. 85. GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1231.

Mörder ein Saracene gewesen [k]): so kam der Kaiser darüber in den Verdacht, als ob er diesen Mord angestiftet hätte [l]). Indessen dauerten die schlimmen Gesinnungen des römischen Königs gegen seinen Vater fort. Der Pabst mischte sich auch in dieses Spiel, und war bemühet, den römischen König in seinen Gedancken zu erhalten [m]). Die Mayländer schickten, auf Ansuchen des König Heinrichs, Abgeordnete nach Teutschland und liessen sich mit ihm in ein Bündniß gegen den Kaiser ein [n]). Der König Heinrich trieb die Sache noch weiter. Er hielte mit unterschiedenen Ständen eine Zusammenkunft zu Poppard im Jahr 1234. Einige gaben ihm alda den schädlichen Rath, daß er sich seinem Vater widersetzen solte. Er suchte also, so viel er konnte, an sich zu ziehen, theils durch Drohungen, theils durch Bitten, theils durch Geschencke, und nicht wenige traten zu seiner Partei [o]). Der Kaiser Friedrich war um diese Zeit in Italien. Nun konnte er nicht länger alda verharren. Er machte

k) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1231.

l) ANDREAS PRESBYTER *in Chron. Bauar.* p. 29. CHRONICON AVGVSTENSE *ad an.* 1231.

m) CONRADVS de FABARIA *cit. loc.*

n) MONACHVS PADVANVS *c. l.*

o) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1234.

machte sich also auf den Weg und traf in Teutschland ein. Der Kaiser schickte den Teutschmeister, Hermann von Saltza, an seinen Sohn, welcher von diesem überredet wurde, sich zu seinem Vater zu verfügen. Er kam also den 2. Julius zu ihm nach Worms, und suchte Vergebung seiner Missethat. Der Kaiser nahm ihn auch zu Gnaden an p). Allein Henrich kam seinem Versprechen nicht nach. Er hatte zugesaget, das Schloß Dreifels zu übergeben. Dies that er nicht allein nicht, q), sondern stund auch noch dazu dem Vater mit Gift nach dem Leben r). Er wurde also in Haft genommen, dem Hertzoge in Baiern übergeben, und hernach nach Apulien geführet, alwo er endlich im Jahr 1242. nicht ohne Vermuthung, daß ihn sein Vater umbringen lassen, mit Tode abgegangen.

§. 4.

Wir haben also gesehen, wie der Kaiser mit seinem Sohne verfahren. Dieses ist eine der vornehmsten Sachen gewesen, welche auf dem grossen und merckwürdigen Reichstage zu Maynz, im Jahr 1235. verhandelt worden. Der Kaiser hatte zwar vorher einen Reichstag

p) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1235.

q) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1235.

r) MATTHAEVS PARISIENSIS *in Histor. mai.* p. 284.

zu Worms gehalten: es scheinet aber, daß viele Sachen alda nicht abgethan worden, absonderlich da der Kaiser Friedrich zu Worms den 20. Julius das Beilager mit seiner dritten Gemahlin, der englischen Prinzessin Isabella, Tochter des Königs Johann in England vollzog. Wie es nun aber sonst sich zugetragen, daß, wenn viele Sachen auf einem Reichstage vorgekommen, die nicht alle erlediget werden können, man dieselbe auf den künftigen Reichstag verschoben: also ist es auch ohne allen Zweifel jetzo so gehalten worden, daß man die noch hinterstelligen Geschäfte auf den folgenden Reichstag zu Maynz verwiesen hat. Der Kaiser reisete also von Worms nach Maynz, und der dahin ausgeschriebene Reichstag nahm hierauf seinen Anfang. Die Geschichtschreiber mercken von demselben als etwas besonders an, daß allein fünf und siebenzig Fürsten demselben beigewohnet, und mehr als zwölftausend Menschen alda erschienen wären. Das CHRONICON ELWANGENSE s) erstattet von den erstern diesen Bericht: Et eodem tempore in Moguntia Curiam habuit, vbi LXXV. Principes affuerunt. Von den letztern aber schreibet TRITHEMIVS t) aus guten Nachrichten: Nam vt ex illorum scripturis inueni-

s) CHRONICON ELWANGENSE *ad annum* 1235.

t) TRITHEMIVS *in Chron. Hirsaug. ad an.* 1235.

uenimus, qui huic Principum interfuere conuentui, plus quam duodecim millia hominum ad eam conuenere Curiam Caesaris, qui omnes cibum et potum de Imperatoris munificentia larga distributione acceperunt. Vnde prae nimia multitudine homines, non in ciuitate, sed in tentoriis manere campestribus cogebantur. Nec fuit in memoria hominum tantus Principum ac nobilium Regni Francorum Teutonici Orientalium conuentus, in quo magnificentia Imperialis Celsitudinis maior ostensa fuerat. Wir wollen aber nunmehro auch sehen, was die Geschichtschreiber von den Sachen, die auf diesem Reichstage verhandelt worden, vor Nachrichten ertheilen. GODEFRIDVS COLONIENSIS [u]) giebt uns davon einen ziemlich umständlichen Bericht, wenn er schreibet: Curia celeberrima, in assumtione B. Mariae, apud Maguntiam indicitur, vbi fere omnibus Principibus Regni Teutonici conuenientibus, pax iuratur, vetera iura stabiliuntur, noua statuuntur, et Teutonico sermone, in membrana scripta omnibus publicantur, excessus Regis, contra Imperatorem cunctis aperiuntur. Otto de Luninburg, nepos magni Ducis Henrici, nonus Dux et Princeps effici-

u) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1235. apud FREHERVM *tom.* I. *Scriptor rer. Germ.* p. 299.

efficitur: quem diem rogauit Imperator omnibus Annalibus adscribi, eo quod tunc Romanum auxisset Imperium, nouum Principem creando, consensu omnium Principum accedente. Fuit autem dies illa vigilia Timothei. Ich übergehe hier andere Schriftsteller in ihren Berichten von diesem Reichstage, weil dieser davon der vollständigste ist. Ich werde aber nach der Ordnung, welche GODEFRIDVS COLONIENSIS beobachtet, diese Reichstagshandlungen durchgehen, und dieselben mit unterschiedenen Anmerckungen begleiten.

§. 5.

GODEFRIDVS COLONIENSIS setzet zuerst: pax iuratur. Dieser Umstand betrift den Landfrieden. Die Teutschen waren von je her gewohnt gewesen, ihre Streitigkeiten selbst unter einander auszumachen. POMPONIVS MELA x) schreibet von den ältesten teutschen Völckern: ius in viribus habebant, vt ne latrocinii eos puderet Man findet, daß dieses Faust- und Kolbenrecht durch alle Zeiten hindurch im Gang gewesen. Die vielen Landfrieden, welche unter so manchen Kaiser sind errichtet worden, können die Wahrheit dieser Sache bestättigen. Ich kan und will mich hier in keine weitläuftige Abhandlung von dieser Sache einlassen, nachdem schon MÜLLER

x) POMPONIVS MELA *de Situ orbis lib.* III.

LER y) und insonderheit DATT z), solches rühmlichst gethan haben. Allein es war dergleichen Landfriede nicht nur nicht beständig, sondern es wurden auch bei demselben sogar die Befehdungen, wiewol unter gewissen Bedingungen, zugelassen. Der, von dem Kaiser Friedrich dem Ersten auf dem Reichstage zu Nürnberg, im Jahr 1187. aufgerichtete, Landfriede giebt dieses gantz deutlich zu erkennen. Es werden zwar den Mordbrennern und Friedensstörern in dem Landfrieden a) harte Strafen angekündiget, gleichwohl aber hinzugesetzet: modo damnum alii facere aut laedere ipsum intendens, tribus ad minus ante diebus per certum nuncium suum diffiduciaret eum. Eben so ist es unter den folgenden Kaisern gegangen, und wir haben noch davon eine merckwürdige Probe in der goldenen Bulle Kaiser Carls des Vierten b). Es hatte aber der Kaiser Friedrich der Zweete im Jahr 1234. einen Reichstag zu Franckfurt am Mayn gehalten, und auf demselben eine Satzung vom Landfrieden zu Stande gebracht. Derselben geden-

y) MÜLLER im Reichstags-*Theatro* I. Vorstell. *cap.* 7.

z) Io. Phil. DATTIVS *de Pace Publica*, Vlmae 1698.

a) Die Satzung dieses Landfriedens findet sich II. F. 27.

b) Goldene Bulle, *tit.* XV.

gedencket der Mönch ALBERICVS c) mit diesen Worten: Statuimus, vt nullus in persona vel in rebus alicui damnum inferat, nisi prius eum, cui damnum inferre voluerit, ad minus trium dierum et noctium spatio diffidauerit, et tunc vterque pacem ab altero per praedictum terminum habebit, alioquin per sententiam proscribatur. Dieses wurde nun auf dem, im Jahr 1235. zu Mayntz gehaltenen, Reichstage wiederholet, wovon die Satzung Melchior GOLDASTVS d) beigebracht hat, und von welcher unten mit mehrern soll gehandelt werden.

§. 6.

Die andere Handlung, welche auf diesem Reichstage vorging, betraf die Befestigung der alten teutschen Rechte, und Setzung deren neuen. Denn so saget GODEFRIDVS COLONIENSIS: vetera iura stabiliuntur, noua statuuntur. Dies war um so viel nöthiger, daß man auf die Erhaltung der alten teutschen Rechte und Einführung neuer Gesetze den Bedacht nahm, je mehr damals die fremden römischen und longobardischen Rechte sich anfingen in Teutschland einzudringen. Der angeführte GODE-

c) ALBERICVS MONACHVS *ad annum* 1234. apud LEIBNITIVM *tom.* I. *Access. Histor.* pag. 549.

d) Melchior GOLDASTVS Th. II. der Reichssatzungen, S. 17.

GODEFRIDVS COLONIENSIS [e]) gedencket an einen andern Orte, daß schon der Kaiser Otto der Vierte auf den, im Jahre 1208. zu Franckfurt am Mayn gehaltenen, Reichstage sein Augenmerck auf diesen Umstand gerichtet habe. Er schreibet: Rex primus, deinde ceteri Principes iurant firmam pacem, terra marique seruandam; - - omnia etiam iura, a Carolo M. instituta, obseruanda et tenenda. Und obgleich Henricus MEIBOMIVS [f]) eine andere Ursache anführet, selbige auch durch OTTONIS de S. BLASIO Zeugniß einigermassen unterstützet wird [g]): wenn er schreibet: Actum est Francofurti - de institutis legibus et consuetudinibus, a temporibus Caroli M. in praesens vsque vsurpatis; sed bellorum tumultibus non parum labefactis, auctoritate publica renouandis roborandisque; so kan doch die von mir angeführte Ursache mit dieser gar wohl bestehen. Denn obgleich der sonst gelehrte CONRING [h]) angiebet, daß die fremden Rechte sich erst in dem funfzehenten Jahrhunderte in Teutschland eingeschlichen: so ist doch dem nicht also, weil uns

e) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad annum* 1208.

f) Henricus MEIBOMIVS *in Apologia pro Ottone* IV.

g) CONRING *de origine iuris Germ.* c. 32.

h) OTTO de S. BLASIO *in Adpend. ad* OTTONEM FRISINGENSEM, c. 50.

uns die Urkunden ein anders belehren können. HEINECCIVS i) und Herr RICCIVS k) haben mit unverwerflichen Zeugnissen dargethan, daß das römische Recht in Teutschland schon im zwölften Jahrhundert bekannt worden sey. Um die Zeiten der Regierung Otto des Vierten, und Friedrichs des Zweeten, hatten die fremden Rechte schon einen sehr starcken Eingang gefunden. Der Sachsenspiegel, welcher um diese Zeit zum Vorschein gekommen, ist blos zu dem Ende verfertiget worden, damit durch Bekanntmachung der teutschen Rechte, den eindringenden fremden ein Damm entgegen gesetzet worden. Dies ist auch die Absicht des Verfassers des Schwabenspiegels gewesen. Die Kaiser selbst, ob ihnen gleich die fremden Rechte in Ansehung ihrer Herrschaft sehr schmeichelten, und mithin auch ihnen nicht zuwider seyn konnten, haben dennoch wegen Erhaltung der alten teutschen Rechte ihre Mühe verwendet. Darunter gehören insonderheit die beeden Kaiser Otto der Vierte und Friedrich der Zweete.

§. 7.

Nun aber ist die Frage zu erörtern, was das vor vetera iura gewesen, welche der Kaiser Friedrich befestiget hat? GODEFRIDVS

i) HEINECCIVS *lib.* II. *Histor. Jur.* §. 63. seq.

k) RICCIVS *de recept. iur. Rom. in Germ.*

DVS COLONIENSIS [1]) da er von dem Reichstage redet, welchen der Kaiser Otto zu Nürnberg im Jahr 1208. gehalten hat, meldet, daß damals wäre geboten worden: omnia iura, a Carolo M. instituta, obseruanda et tenenda. Der gelehrte SCHILTER [m]) hat geglaubet, daß in diesen Worten die Bekräftigung des schwäbischen Lehenrechts liege. Er führet unterschiedene Gründe an, durch welche er diesen Satz zu bestärcken suchet. Allein BVRI [n]) hat dieselben dergestalt beantwortet, daß gewiß niemand SCHILTERO Beifall geben wird. In den Capitularibus Regum Francorum und auch sonst waren gnug alte teutsche Gesetze vorhanden, welche dadurch sind gemeinet worden. Von eben diesen Rechten müssen auch die Worte GODEFRIDI COLONIENSIS verstanden werden, vetera iura stabiliuntur. Besonders ist dieses gewiß, daß die Capitularia der fränckischen Könige in Teutschland lange Zeit gegolten haben. Wir können solches aus einer Satzung des Kaisers Otto des Grossen, die zu Franckfurt im Jahr 952 zu Stande gekommen [o]), ersehen, als worin capitularium praeceden-

1) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad an.* 1208.

m) Jo. SCHILTERVS *in Praef. Comment. ad Jus Feud. Alemann.* §. 8. p. 15.

n) BVRI Erläuterung der *Instit. iur. feud. Schilteri*, S. 185. u. f.

o) ECCARDVS *in Comment. ad L. Sal.* p. 198.

cedentium Regum institutis coram positis verordnet ist: ne oppressio virginum aut viduarum vel raptus ab vllis hominibus fiat. Indessen aber ist auch dieses gewiß, daß gedachte Capitularia nach und nach ausser Gebrauch gekommen sind, welches auch in Franckreich selbst geschehen ist, wovon die besondern Ursachen der berühmte Petrus de MARCA q) angezeiget hat. Und hätte dahero der grundgelehrte Stephanus BALVZIVS p) keine Ursache gehabt, darüber zu klagen, daß die Capitularien in Teutschland in Verfall gerathen, da ja solches in Franckreich selbst geschehen ist. Es ist auch umsonst, wenn er behauptet, daß aus Vernachlässigung dieser Gesetze das teutsche Reich so sehr verfallen, nicht ohne grossen Schaden der Religion. Denn es ist ein gantz anderer Grund dieses Verfalls vorhanden, nemlich die unbändige Herrschbegierde der römischen Päbste, welche sie getrieben, alles anzuwenden, was nur etwan fähig gewesen, das teutsche Reich von seinem Flor herunter zu bringen, wovon die Schriften des Jesuiten MAIMBOVRG r) und des seligen THO-

p) Petrus de MARCA *en son Histoire de Bearn liv.* V. *ch.* II. p. 7.

q) Stephanus BALVZIVS *in Praef. tom.* I. *Capitular. Regg. Franc. praem.* §. 1.

r) MAIMBOVRG *en son histoire de la decadence de l'Empire aprés Charlemagne.*

THOMASII [s]) mit Nutzen zu lesen sind.

§. 8.

Nächstdem aber hat der Kaiser vermuthlich auch die alten teutschen Rechte bestättiget. In den ältern Zeiten finden sich die Proben von dergleichen Bestättigungen, wovon ich einige zur Erläuterung hier anführen will. Bei DITMARO MERSEBVRGENSI [t]) findet sich eine Stelle, woraus man ersiehet, daß der Kaiser, Henrich der Heilige, dem Hertzog Bernhard zu Sachsen und andern Herren das Versprechen gethan, ihr Gesetz nicht zu verändern: Legem igitur vestram non in aliquo corrumpere, sed vita comite malo clementer in omnibus adimplere, et vestrae rationabili, in quantum valeo, vbique animum adhibere. KOPP [u]) will darunter nur die Consuetudines begreifen: allein es ist viel wahrscheinlicher, daß darunter der alte Lex Saxonum, so wie er von dem Kaiser Carl den Grossen verbessert worden, verstanden werde. Unter der Regierung des Kaiser Conrads des Zweeten äussert sich wieder ein solcher Fall. Dessen Lebensbeschreiber WIPPO [x]) saget von

s) Christianus THOMASIVS *in Historia contentionis inter sacerdotium et imperium.*

t) DITMARVS MERSEBVRGENSIS *in Chron. lib. V.* p. 368.

u) KOPP *Part. V. Hist. Jur. th.* 3. *lit. g.*

x) WIPPO *in vita Conradi Salici*, p. 430.

dem Kaiſer Conrad: Reuerſus Rex de Ribuariis ad Saxoniam venit, ibi legem crudeliſſimam Saxonum ſecundum voluntatem eorum conſtanti auctoritate roborauit. Weil WIPPO ſchreibet legem crudeliſſimam Saxonum: ſo will CONRING y) ſolches von dem Vehmgerichte verſtehen. Allein daß der Lex Saxonum damit gemeinet worden, läßt ſich aus der vorher angeführten Stelle DITMARI vollkommen ſchlieſſen, abſonderlich da die Sachſen von je her mit ungemeinem Eifer über ihr Recht gehalten, und ſolches, wie WITICHINDVS z) meldet, oft und fleißig abſchreiben laſſen. GVNDLING a) verſtehet unter WIPPONIS Ausdruck die Capitularia de partibus Saxoniae, darinnen faſt lauter Todesſtrafen, abſonderlich in Religionsſachen vorkommen. Auf den Legem Boioariorum hat ſich der Kaiſer, Henrich der Zweete, nach ADELBOLDI b) Bericht, ſelbſt berufen. Man erſiehet alſo daraus die Beibehaltung und den Gebrauch der alten teutſchen Geſetze, auf deren Beſtättigung dann auch der Kaiſer Frie-

y) CONRING *de Orig. iur. Germ.* c. 19.

z) WITICHINDVS *lib. I. Annal.* p. 634.

a) ADELBOLDVS *in vita Henrici S.* c. 10. apud LEIBNITIVM *tom. I. ſcriptor. rer. Brunſuicenſ.* p. 423.

b) GVNDLING in der neuen Bibliothek, St. XXX. n. 6. S. 928. u. f.

Friedrich der Zweete seine Absicht gerichtet seyn lassen.

§. 9.

Von Bestättigung der alten und Festsetzung der neuen Rechte saget nun GODEFRIDVS COLONIENSIS ferner: Teutonico sermone, in membrana scripta omnibus publicantur. Hier ist gantz etwas neues, nemlich, daß dasjenige, was man auf dem Reichstage zu Maynz beschlossen, in teutscher Sprache bekannt gemacht worden. Wenn dieses richtig wäre: so würde daraus zu erweisen seyn, daß die teutsche Sprache damals cantzleimäßig geworden. Melchior GOLDASTVS hat uns davon eine Satzung geliefert, unter dem Titel: Kaiser Friedrichs des Andern Recht; gesetzt und bestättiget, mit der Fürsten Rade, und mit andern grossen Herrn und Wyssen, zu dem grossen Hove zu Mauganze, und geschahe nach unsers Herrn Christi Geburth, 1235. Jahre, zu S. Marien, im dritten *Augusti*. Diese Satzung aber scheinet mir nicht an diese Zeiten zu reichen. Denn ob ich gleich zugeben will, daß die darin enthaltene Sachen von dem Kaiser Friedrich dem Zweeten herkommen: so kommt mir doch die Schreibart und das Teutsche gar zu neu vor. Die teutsche Sprache war zu dieser Zeit noch nicht so ausgebreitet, als man dieselbe in dieser Urkunde antrift. Indessen hat es

wohl seine Richtigkeit, daß damals die Gesetze in der teutschen Sprache sind bekannt gemacht worden. GODEFRIDVS COLONIENSIS saget dieses ausdrücklich. Es ist dieses aber wohl nicht das erstemal gewesen, daß man die Gesetze in Teutschland in der teutschen Sprache bekannt gemacht hat. Wir finden davon Spuren in den ältern Zeiten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das salische Gesetz im Anfang in teutscher Sprache gegeben worden. Es ist nicht zu vermuthen, daß die Salier sich einer fremden Sprache solten bedienet haben. Das salische Gesetz ist schon zu Stande gekommen, ehe noch die Monarchie bei den Francken eingeführet worden. Der sel. HEINECCIVS c) hat dieses in einer Vorrede hinlänglich erwiesen. Seine Gründe gehen dahin, daß erstlich in dem salischen Gesetze keines Königes Meldung geschehe, sondern daß dasselbe von Wisogast, Bodogast, Salogast und Windogast d) zu Stande gebracht worden, hernach auch in demselben auf das Verbrechen der beleidigten Majestät keine Strafe gesetzet sey. Es gewinnet also das Ansehen, daß dieses salische Gesetz in teutscher Sprache aufgesetzet worden, und hernach erst der fränckische König

c) HEINECCIVS *in Praef. Corp. Jur. Germ. praemissa.*

d) S. den Prologum Legis Salicae. Was über diese Stelle Leibnitz und Gundling vor Gedancken haben, lieset man Part. III. Gundlingianor.

König Clodovaeus selbiges in die lateinische Sprache habe übersetzen lassen [e]). Ant. Dadin. ALTESERRA [f]) erzählet dieses umständlich und SCHILTERVS [g]) giebt ihm Beifall, welcher letztere auch dafür hält, daß die alten Gesetze der andern teutschen Völcker gleichfalls in teutscher Sprache geschrieben gewesen. Dieser Meinung, in Ansehung des salischen Gesetzes, kommt noch ein anderer Umstand zu statten. Es meldet nemlich der Graf Hermannus de NVENAR [h]): Ipsarum (Legum Salicarum) quoque penes me exemplum fuit, ipsius Karoli M. temporibus conscriptum, in quo passim gentis vocabula, quae Latinis verbis reddi non potuerunt, vernacula Germanorum lingua exprimuntur. Dieses Zeugniß unterstützet also das Vorgeben, daß das salische Gesetz anfänglich in teutscher Sprache verfasset gewesen. Wir haben aber auch zu den Zeiten der fränckischen Könige aus dem carolingischen Geschlechte ein solches Beispiel, da das Gesetz in teutscher Sprache bekannt gemacht worden. Niemand ist unbekannt, daß die Capitularien der fränckischen Könige in der lateinischen Sprache geschrie-

e) HEINECCIVS *c. l.*

f) ALTESERRA *lib.* III. *rer. Aquitan.* c. 9.

g) SCHILTERVS *in Praefat. Comment. ad Jus Feud. Alemann. praemiss.* §. XIII.

h) Comes de NVENAR *in* DU CHESNE *tom. I. scriptor. rer. Francic.*

schrieben sind. Sie sind den teutschen Völckern als Gesetze vorgeschrieben. Der Kaiser Ludwig der Fromme setzet an einem Orte i), daß diese Gesetze in allen Grafschaften solten vorgelesen werden. Es läßt sich gar nicht begreifen, wie das habe geschehen können, da der gemeine Mann kein Latein verstanden. In Franckreich verstund das Volck noch zur Noth die sogenannte linguam Romanorum rusticam, aber in dem eigentlichen Latein konnten sie nicht fortkommen. Die Verordnung der Kirchenversammlung zu Tours k) vom Jahr 813. kann uns dieses belehren, da den Bischöfen aufgeleget wird: vt Episcopi habeant homilias rustica Romana lingua, aut Theotisca. Man muß also glauben, daß wenn die Capitularien in den Grafschaften verlesen worden, solche Vorlesung in teutscher Sprache müsse geschehen seyn, weil gar nicht zu begreifen, wie die Leute sonst die Gesetze hätten verstehen können. Hierin bestärcket mich das, von Christophoro BROWERO l) angeführte, Gesetz in teutscher Sprache, welches nichts anders ist als eine Uebersetzung aus den lateinischen Capitularien

i) Capitulare Ludovici PII *de an.* 823. *n.* 34. *in* BALUZII *tom. I. Capieular. Regg. Francor.* p. 640.

k) CONCILIVM TVRONENSE *de an.* 813. can. XVII.

l) Christophorus BROWERVS *in Annal. Treuirens. Paraſc. c.* X. *n.* 14. p. 26. seq.

rien [m]), wie man solches aus Zusammenhaltung derselben ersehen wird. Es veroffenbaret sich also daraus so viel, daß zwar bei den Francken und Teutschen die Gesetze in lateinischer Sprache gegeben, gleichwol aber in die teutsche Sprache übersetzet worden, um sie jederman bekannt zu machen. Und da hat man grosse Ursache zu glauben, daß solches auf dem im Jahr 1235. gehaltenen Reichstage zu Maynz eben also werde gehalten worden seyn.

§. 10.

Nur aber ist dieses noch eine wichtige Frage: ob nemlich auf dem gedachten Reichstage der Gebrauch der teutschen Sprache cantzleimäßig geworden sey? Es finden sich hierbei nicht wenige Zweifel. Die lateinische Sprache war bishero die Cantzleisprache gewesen, ja sie ist es auch nach Friedrichs des Zweeten Zeiten noch eine geraume Zeit, und sogar alsdenn geblieben, da schon die teutsche Sprache in der Reichscantzlei eingeführet gewesen. Die lateinische Sprache war die gelehrte Sprache [n]).

m) BALUZIUS *c. l.*

n) Der sel. THOMASIUS hat sie für des Pabstes Drachensprache gehalten, welchem aber der Cantzler von LUDEWIG in den gelehrten Anzeigen, Th. I. S. 899. u. f. die Abfertigung gegeben hat.

Die teutschen Völcker empfiengen dieselbe nebst den Wissenschaften mit Einführung des Christenthums. Man wird kein Land finden, da sie nicht im Gebrauch gewesen. Nun hatten zwar die Teutschen ihre eigene Sprache: allein sie war viel zu rauh, als daß man dieselbe zu schreiben vermögend seyn können. Sie konnten weder schreiben noch lesen; und obgleich mit dem Christenthum hernach auch die Wissenschaften bekannt wurden, und also die Teutschen schreiben und lesen lerneten: so wolte dieses doch in der teutschen Sprache sich nicht thun lassen. Der Kaiser Carl der Grosse war um die teutsche Sprache nicht wenig besorget. EGINHARTVS o) erzählet, daß er die alten teutschen Heldenlieder sammlen lassen, und daß er auch selbst angefangen, eine teutsche Grammatic zu schreiben. Joannes TRITHEMIVS *lib.* IV. *Polygraphiae*, cap. 2. wie solche Handschrift LAMBECIVS p) anziehet, versichert, daß der bekannte Weissenburgische Mönch, OTTFRIED, sich nicht allein dieses Aufsatzes bedienet, sondern er, TRITHEMIVS, einige Blätter davon gehabt: wiewol das letztere billig dahin gestellet bleibet. Es ist gar sehr zu bedauren, daß sowol die Sammlung der

o) EGINHARTVS *de vita Caroli M.* c. 29.

p) Petrus LAMBECIVS *lib.* II. *Comment. de Biblioth. Vindobon.* c. 5.

der alten teutschen Heldenlieder, als auch die Grammatik selbst verloren gegangen sind. Georgius HICKES q) wünschet, daß dieselben vorhanden wären: O vtinam iam exstaret augusta Caroli M. bibliotheca, in qua delicias has suas reposuit Imperator. O quam lubens, quam iucundus ad extremos Carolini Imperii fines proficiscerer ad legenda antiqua illa, vtut barbara, carmina. Nach den Zeiten Kaiser Carls des Grossen kam der weissenburgische Mönch, *Ottfried*. Dieser fing an, sich an die teutsche Sprache zu machen. Er machte den Versuch mit einer Uebersetzung der vier Evangelisten, und brachte auch dieses gewiß sehr schwere Werck glücklich zu Stande. Er klaget aber nicht allein darüber, daß die teutsche Sprache in Schriften wenig gebraucht worden, sondern auch daß dieselbe rauh, schwer, ja fast unverständlich sey. Wir wollen ihn davon selbst hören. Es heisset bei ihm r): Huius linguae barbaries, vt est inculta, et indisciplinabilis atque insueta capi regulari freno Grammaticae artis, sic etiam

q) Georgius HICKES *in Grammat. Franco-Theotisc. P. II. Thesaur. Linguar. Septentr.* c. I. p. 4. p. 464.

r) OTTFRIDVS in Praefat. *Euangel. lat.* ad Luitbertum, *Moguntinum Archiepiscopum*, apud LAMBECIVM *lib. II. Commentar. de Biblioth Vindobon.* c. 5. p. 425. seq.

etiam in multis dictis scriptu est propter litterarum aut congeriem, aut incognitam sonoritatem difficilis. Und dann ferner: Lingua haec velut agrestis habetur, dum a propriis nec scriptura, nec arte aliqua vllis temporibus est expolita, quippe quae nec Historicas suorum antecessorum, vt multae gentes ceterae commendant memoriae, nec eorum gesta, vel vitam ornant dignitatis amore. Wie hernach sich von Zeit zu Zeit unterschiedene Leute gefunden, welche die teutsche Sprache zu bessern gesucht haben, solches erzählet ECCARDVS s). Allein aller dieser Bemühungen ohngeachtet, hat es doch damit noch lange Zeit gewähret. Zur Probe kan man die Chronik des Königshoven lesen, welcher Schriftsteller nicht eben alt ist, und dennoch ist seine teutsche Schreibart sehr kauderwelsch. Man blieb also in Teutschland bei der lateinischen Sprache, und dies geschahe insonderheit bei der Reichscantzlei: wie denn dieselbe zu den Zeiten Friedrichs des Zweeten noch wirklich die Cantzleisprache gewesen, welches uns so viele Urkunden überzeugen können.

§. 11.

s) ECCARDVS *in Notis ad Hymnum magnum Ecclesiae, quem* Te Deum laudamus *vulgo vocant.*

§. 11.

Die Gelehrte sind darüber gar sehr uneinig, zu welcher Zeit die teutsche Sprache in die Reichscantzlei aufgenommen worden? Die mancherlei Urtheile hat der Prediger zu Halle in Schwaben, Herr BEYSCHLAG, von dieser Sache in einer artigen Sammlung von Briefen zusammengetragen und selbige zu Halle in Schwaben im Jahr 1737. unter folgendem Titel an das Licht gestellet: Collectio Epistolarum *de Epocha linguae Germanicae in Constitutionibus Imperii publicis.* Es sind darin mancherlei Briefe von unterschiedenen Gelehrten enthalten, in welchen eben die Frage untersuchet wird, zu welcher Zeit die teutsche Sprache cantzleimäßig geworden sey? Sodann hat auch Herr BEYSCHLAG selbst herausgegeben: historische Erläuterung des bekannten *problematis:* ob unter der Regierung Kaiser Friedrichs des Andern auf dem Reichstag zu Maynz *an.* 1235. der Reichsabschied zum allererstenmal in teutscher Sprache abgefasset und publiciret worden sey? Halle in Schwaben 1737. in fol. Wie indessen hier alles auf das Zeugniß GODEFRIDI COLONIENSIS und GOLDASTI Urkunde ankommt: so habe ich bemercket, daß die Worte des ersten gar füglich von einer Uebersetzung können verstanden wer-

den.

den. Die Urkunde aber ist kein Original, sondern eine Uebersetzung. Solches wird auch aus folgenden erhellen. Johann SCHILTER t) hat dieselbe gleichfalls bekannt gemacht; sie gehet aber von der goldastischen Urkunde gar merklich ab: woraus sich denn veroffenbaret, daß alle beede gantz unterschiedene Uebersetzungen seyn. Weil nun noch dazu kommt, daß zu Maynz auf dem Reichstage 1235. Braunschweig-Lüneburg zur hertzoglichen Würde ist erhoben und darüber eine besondere Urkunde errichtet worden, welche MAIBOMIVS beigebracht hat; nun aber eben diese Urkunde in der lateinischen und nicht in der teutschen Sprache verfasset worden: so fällt die vorgefaßte Meinung unterschiedener Gelehrten, daß nemlich die teutsche Sprache damals auf dem Reichstage cantzleimäßig geworden, gäntzlich hinweg.

§. 12.

Ich will hierbei noch etwas stehen bleiben, und von dem Anfang des Gebrauchs der teutschen Sprache in der Reichscantzlei handeln. Es fallen nemlich einige auf die Gedancken, daß sie sagen, der Kaiser Rudolph der Erste habe auf dem, zu Nürnberg im Jahr 1274. gehaltenen, Reichstage die Verordnung gemacht, daß die Reichssatzungen und Urkun-

t) SCHILTER *in Adpend. tom.* II. *Thesaur. Antiq. Teuton.*

Urkunden hinfort in teutscher Sprache solten ausgefertiget werden. Man ziehet dahin die Worte eines gewissen Schriftstellers u), die also lauten: In conuentu Norimbergensi statuit etiam, vt fertur, quod propter intelligentiam obscurae latinitatis priuilegia et litterae de cetero vulgariter conscribantur, quod patet ex eo, quod ante sua tempora nullae litterae vulgariter reperiuntur de negotiis vel contractibus quibuscunque. Andere als AVENTINVS x), FVGGER y), LEHMANN z) u. a. m. haben dieses gleichfalls angeführet, und aus dem vorigen Berichte gezogen. Allein alles dieses ist nicht hinlänglich dasjenige daraus zu erweisen, was man sonst daraus erweisen will, nemlich, daß der Kaiser Rudolph von Habspurg solle verordnet haben, daß alle Reichssatzungen forthin in teutscher Sprache solten abgefasset werden. Man erwäge 1) die Worte des CHRONICI LEOBIENSIS. Da heißt es nicht, daß dergleichen Verordnung von dem Kaiser Rudolph wirklich gemacht worden. Die Rede ist alda nur vom

u) AVCTOR CHRONICI LEOBIENSIS in PEZII *tom.* I. *scriptor. rer. Austriacar. ad an.* 1274.

x) AVENTINVS *lib.* VII. *Annal. Bsior.* c. 9. §. 4.

y) FVGGER Oesterreichische Ehrenspiegel B. I. c. 16. n. 3.

z) LEHMANN in der Speyerischen Chronik B. V. c. 107.

vom Hörensagen. Die Worte, vt ferrur, haben bekanntermassen diese und keine andere Bedeutung. Hernach 2) giebt Martinus CRVSIVS [a]) zu der gantzen Sache den Schlüssel. Seine Erzählung komt mit der vorigen in etwas überein, jedoch nicht völlig. Dieser Schriftsteller, ob er gleich neuer, scheinet doch seine Nachrichten aus guten Urkunden gezogen zu haben. Ich kann nicht besser thun, als daß ich seine eigenen Worte hierher setze. Er meldet nemlich: Rudolphum iussisse, ne amplius litteras contractuum Notarii Latine scriberent, sed Germanice. Multos enim scriptores plebis ante deceptos fuisse. Aus dieser Stelle erhellet also, daß die Rede nicht von den Urkunden ist, welche in der Reichscantzlei ausgefertiget worden, sondern daß nur die Schriften über die Privathandlungen des gemeinen Volcks in teutsche Sprache haben verfertiget werden sollen. Und hernach 3) bedencke man doch, daß zwar einige Urkunden in teutscher Sprache von dem Kaiser Rudolph von Habspurg vorhanden sind, aber in geringer Anzahl: dagegen die lateinische Urkunden diese in der Menge weit übersteigen. Ich kan den nunmehro verstorbenen Reichskammerbeisitzer, Herrn von GVDENVS [b]) als einen unverwerflichen Zeugen, und

a) Martinus CRVSIVS *lib.* III. *Annal. Sueu. Part.* III. c. I. p. 134.

b) de GVDENVS *in Syllog. varior. diplomatar.* Praef. p. 3.

und der noch dazu von dem Reichsarchiv zu Maynz redet, anführen. Dieser schreibet ausdrücklich: Primum diploma idiomate Germanico exaratum a me visum est Imperatoris Rudolphi de anno MCCLXXXVI. Abhinc nullum mihi amplius se obtulit vsque ad an. MCCIC. Rariora haec etiam sunt in primo decennio saeculi XIV. Anno vero MCCCX. et XX. occurrunt frequentius, quo tempore in curia et foro praevaluit patrius sermo. Man findet aber um diese Zeiten noch andere Briefe,, welche in teutscher Sprache sind ausgefertiget worden. Wir haben oben vernommen, was der Herr von GVDENVS von dem Kaiser Rudolph von Habspurg gemeldet, nemlich, daß ihm eine Urkunde dieses Kaisers zu Handen gekommen, welche von dem Jahr 1286. gewesen. LEHMANN c) hat dergleichen vom Jahr 1287. beigebracht. WVRSTEISEN *) hat dieses Kaiser Rudolphs, als er noch Graf von Habspurg gewesen, gestellten Compromißbrief angeführet, welcher in teutscher Sprache, und zwar im Jahr 1273. abgefasset worden. Also findet man von eben diesen Zeiten einen teutschen Brief von der Adelheit von Reinsberg, welcher bei dem Vater

c) LEHMANN Speyerische Chronik. B. V. c. 108.

*) WVRSTEISEN Basler Chronik B. II. C. 21. Bl. 133.

Vater MEICHELBECK [d]) angetroffen wird. In der oben angeführten Sammlung Herrn BEYSCHLAGS [e]) finde ich einen Brief des gelehrten Abts von Göttwich, Gottfried BESSELS, darin derselbe erzählet, daß in dem Klosterarchiv zu Göttwich Urkunden vorhanden, welche sich aus diesen Zeiten herschreiben, und die alle in teutscher Sprache geschrieben sind. Er giebt ihre Anzahl auf 260 Stück an, und sie fangen an vom Jahr 1288. und gehen bis zum Jahre 1399. Wenn es richtig ist, was SCHVRZFLEISCH [f]) meldet: so müste der Gebrauch der teutschen Sprache schon im Jahr 1236. eingeführet gewesen seyn, weil sich derselbe auf eine teutsche Urkunde berufen. Er läßt sich darüber in einem Schreiben an Heinrichen von Friesen darüber also heraus: qui id dant operam, vt explicatum reddant, quo tempore prima omnium Constitutio Imperii Teutonica lingua scripta sit, difficili in re atque causa versantur. Nec ipse habeo, quid certo quidem de isto argumento scribam, nisi quod an. MCCXXXVI. tabularum Germanico sermone scriptarum vestigium reperi. Eas autem veras esse, multis indiciis perspexi, imprimis eo me adduxit auctoritas Godofredi Monachi,

d) MEICHELBECK *tom.* II. *Histor. Frising. Part.* I. p. 81.

e) BEYSCHLAG *Collectio epistolarum* etc. p. 12.

f) SCHVRZFLEISCH *in Epist. Select. n.* XXIII. p. 28.

chi, cuius ſtudium atque induſtriam, pro eo, ac debeo, in hiſtoria XIII. ſaeculi collaudo, et ſi tibi vacat, annum demonſtro, qui ſupra milleſimum ducenteſimum ſextus et trigeſimus agebatur, cum magno linguae Germanicae ornamento, prima Conſtitutio Germanice ederetur. Allein wenn man dieſes genau prüfen wird: ſo iſt es weiter nichts geweſen, was SCHVRZFLEISCH geſehen hat, als diejenige Urkunde, welche von GOLDASTO bekannt gemacht worden; die aber, wie ſchon oben gemeldet, ſehr verdächtig iſt. Es wird alſo wohl dabei bleiben, daß die teutſche Sprache in der Reichscantzlei nicht eher im Gang gekommen, als unter der Regierung des Kaiſer Rudolphs von Habſpurg. Es iſt aber auch dieſer Gebrauch der teutſchen Sprache noch ſehr ſparſam geweſen, bis endlich bald hernach derſelbe überhand genommen, gleichwol aber die lateiniſche Sprache dennoch nicht hat verdringen können, als welche ſich neben der teutſchen Sprache bis hierher erhalten hat g). Aus allen dieſem iſt nun zur Gnüge zu erſehen, daß des ſel. Cantzlers von LVDEWIG h) Meinung nicht ſtatt finden kann, da er behauptet, daß von dem vierzehnten Jahrhundert keine Urkunde in teutſcher Sprache ausgefertiget worden, weil er in dem magdeburgiſch. Archive dergleichen vor dieſen Zeiten nicht

g) LYNCKER *de Idiomate Imperiali.*

h) LVDEWIG Erläuterung der güldnen Bulle Th. I. S. 14.

angetroffen habe. Dies kann alles seyn, daß in dem magdeburgischen Archiv keine teutsche Urkunden von dem vierzehenten Jahrhundert vorhanden seyn. Allein von diesem Mangel einen Schluß auf andere Archive zu machen, gehet nicht an. Uns ist gnug, daß in andern Archiven solche alte teutsche Urkunden gefunden werden. Doch gnug hiervon.

§. 13.

Ich schreite nunmehro weiter zu demjenigen fort, was mit des Kaisers ältesten Sohn, dem römischen Könige Heinrich, vorgegangen. Es ist schon oben gemeldet worden, was dieser Printz vor gefährliche Anschläge gegen seinen Vater geschmiedet hat, und wie dieser demselben zu begegnen gewust. Zur Zeit des grossen Reichstages zu Maynz im Jahr 1235. war Henrich schon gefangen. Der Kaiser trug also diese Sache den Ständen vor, und der römische König wurde seiner Würde hier entsetzet: Excessus Regis contra Imperatorem cunctis aperiuntur, sagt GODEFRIDVS MONACHVS. Das ist ein sehr kurtzer Bericht, welchen dieser Schriftsteller in einer so merkwürdigen Begebenheit erstattet. Indessen aber ist es gar fein, daß der wenigstens diesen Umstand hier bemerket hat, wie nemlich das Vergehen des jungen Königs auf dem Reichstage geahndet, und er daselbst seiner Würde beraubet worden. Sein Verbrechen lag zwar offenbar am Tage. Der Vater

hatte

hatte ihn auch schon gefangen nehmen, und dem Hertzog in Baiern übergeben lassen, welchen Umstand RICHARDVS de S. GERMANO i) und MATTHAEVS PARISIENSIS k) berichten. Allein seine von dem gesamten Reiche erhaltene königliche Würde konnte ihm sein Vater nicht allein wieder entziehen. Solte dieses geschehen, so war hierzu das Einstimmen des gesamten Reichs nöthig. Das erkannte der Kaiser auch selbst, und daher brachte er die Sache auf dem Reichstag zur Entscheidung, da es denn geschahe, daß er der römischköniglichen Würde und Hoheit entsetzet wurde. ALBERTVS STADNSIS l) schreibet dann: Medio Augusto Imperator curiam Moguntiae celebrauit. Ibi filium suum Henricum sibi oppositum regno priuauit. et eum in Calabriam desinendum misit. Nach diesem Berichte solte man fast schliessen, daß die Entsetzung von dem Kaiser geschehen sey. Allein da 1) dieses eine solche wichtige Sache war, über welche nirgends anders als auf dem Reichstage gehandelt werden konnte; sodann auch dasjenige, was auf einem Reichstage geschiehet, allezeit mehr für eine Handlung des Reichstags, als des Königs zu halten ist: so ist auch gewiß diese Beraubung der königlichen

i) RICHARDVS de S. GERMANO, *ad an.* 1235. p. 1025.

k) MATTHAEVS PARISIENSIS *in Histor. Maior.* p. 284.

l) ALBERTVS STADENSIS *ad an.* 1235.

Würde, welche des Kaisers Printzen wiederfahren, von dem Kaiser und dem gesamten Reiche unternommen worden. Hierauf wurde der Printz nach Apulien abgeführet, alwo er im Jahr 1242. gestorben ist [m]). Was inzwischen der Tod dieses Printzen vor einen Eindruck auf das Gemüthe seines Vaters gehabt, das hat der Kaiser in einem eigenen Schreiben an die Prälaten und Clerisey in Sicilien geäussert [n]).

§. 14.

Nun ist noch die letzte Reichstagshandlung übrig. Diese betrift die Erhebung der beeden Herrschaften, Braunschweig und Lüneburg zu einem Hertzogthume. Bei der Achtserklärung des Hertzogs zu Sachsen und Baiern, Henrichs des Löwen, waren ihm und seinen Kindern die Herrschaften Braunschweig und Lüneburg verblieben. Diese waren sein Eigenthum, und konnten ihm daher nicht genommen werden. Doch waren diese Länder unter seine Söhne, Henrich, Otto und Wilhelm getheilet worden; da denn der erste Stade und das Land, so gegen Bremen gelegen war, bekam; der andere aber Braunschweig erhielte, und dem dritten Lüneburg zugetheilet wurde. Wie der Kaiser Otto der Vierte ohne Kinder starb, bekam Henrich dessen Antheil. Dessen

m) RICHARDVS de S. GERMANO *ad an.* 1242.
n) PETRVS de VINEIS *lib.* IV. *Epist. n.* I. p. 527. seq.

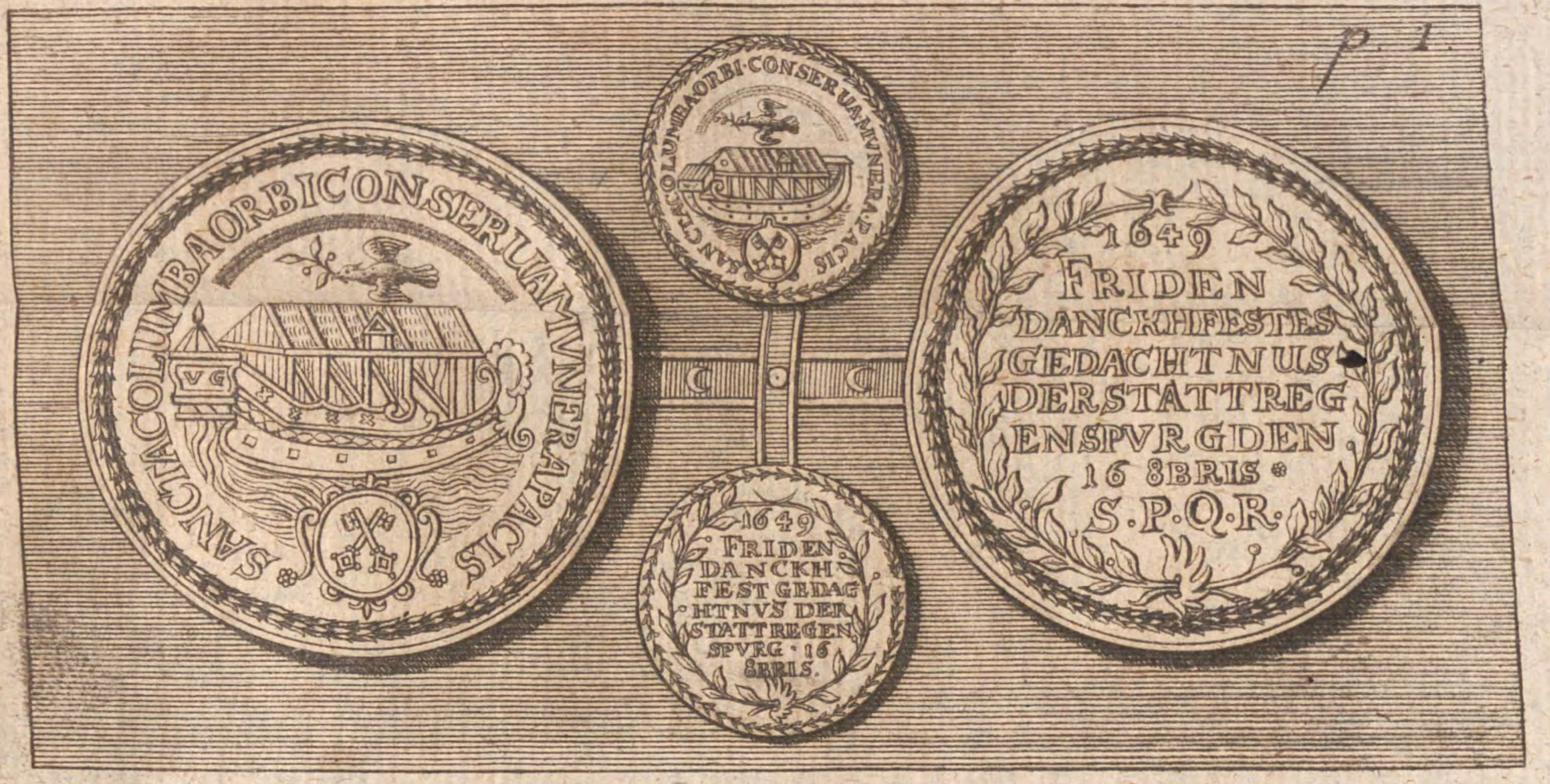
sen Sohn aber starb vor dem Vater, und der Pfaltzgraf Henrich hinterließ zwo Töchter, wovon die älteste Agneſe den Hertzog Otto in Baiern heyrathete, die andere Gertraut aber sich mit dem Marggrafen Henrich von Baden vermählete. Allein der Kaiſer Friedrich der Zweete kaufte dieſen Printzen ihr Recht für eine geringe Summe Geldes ab. Wilhelms Sohn, Otto das Kind, ſetzte ſich vor, Braunſchweig, als ſein altväterliches Stammgut, ſich wieder zu zueignen, und war auch ſo glücklich, ſein Unternehmen auszuführen. Vorher hatte er ſich nur genennet Otto de Luneburg, nunmehro aber nennte er ſich Dominum Brunſuigae. Dies geſchahe im Jahr 1227. Indeſſen beſaß Otto ſeine Länder ruhig, während deſſen ihn der Pabſt Gregorius der Neunte, der mit dem Kaiſer, Friedrich dem Zweeten, in einer offenbaren Fehde ſtunde, gegen den Kaiſer aufzuhetzen ſuchte. Er ſchickte den Cardinal Otto an ihn ab, und ließ ihm durch denſelben die Kaiſerwürde antragen. Allein er ſchlug einen bloſſen, und muſte unverrichteter Sachen abziehen. Die Umſtände davon melden ALBERICVS o) und GODEFRIDVS COLONIENSIS p). Nun kam Otto nach

o) ALBERICVS *Part.* II. *Chron. ad an.* 1250. p. 535.

p) GODEFRIDVS COLONIENSIS *ad annum* 1228.

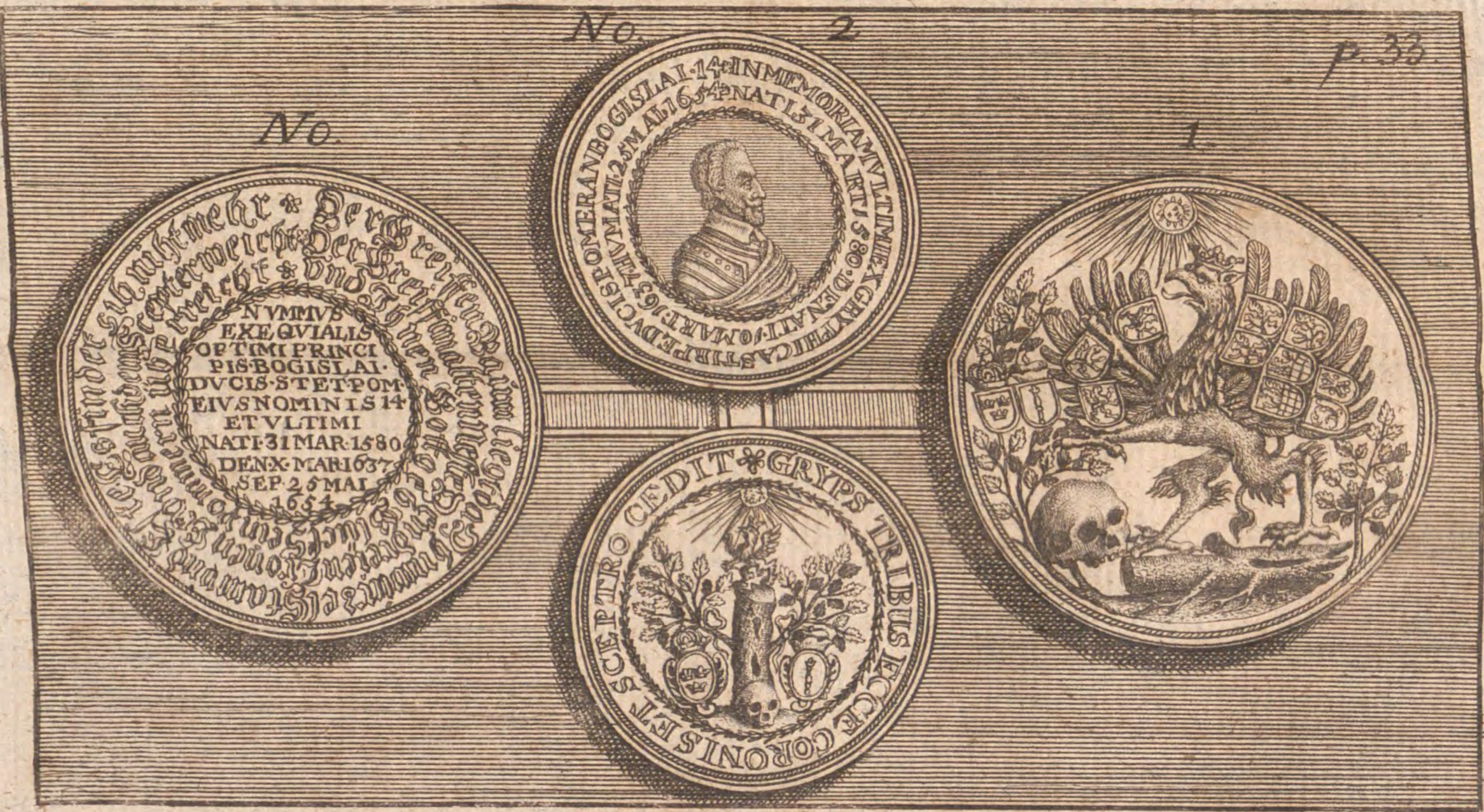
nach Mayntz auf den Reichstag im Jahr 1235 Der Kaiser Friedrich der Zweete war geneigt zu einem Vertrag, und viele Fürsten suchten ihn zu befördern. Derselbe kam auch den 21sten Auguſt glücklich zu Stande. Braunschweig und Lüneburg wurden zu einem Hertzogthum erhoben, und der neue Hertzog von dem Kaiser gewöhnlichermassen mit Fahnen beliehen. Ein mehrers davon zu melden, würde überflüßig seyn, nachdem Henricus MEIBOMIVS q) die Geschichte von dieser wichtigen Begebenheit in einer eigenen Schrift umständlich ausgefüret hat.

q) Henricus MEIBOMIVS hat davon geschrieben: *Erectionis Ducatus Brunſuicenſis Hiſtoria*, so dem meibomischen *tom.* III. *Scriptor. rer. Germanicar.* p. 203 -- 206. einverleibet worden, alwo man auch den Fürstenbrief antrift.


SANCTA COLUMBA ORBI CONSERUA MVNERA PACIS
1649
FRIDEN
DANCKH FESTES
GEDACHTNUS
DER STATT REG
ENSPVRG DEN
16 8BRIS
S.P.Q.R.
SANCTA COLUMBA ORBI CONSERUA MVNERA PACIS
1649
FRIDEN
DANCKH
FEST GEDAG
HTNVS DER
STATT REGEN
SPVRG · 16
8BRIS.

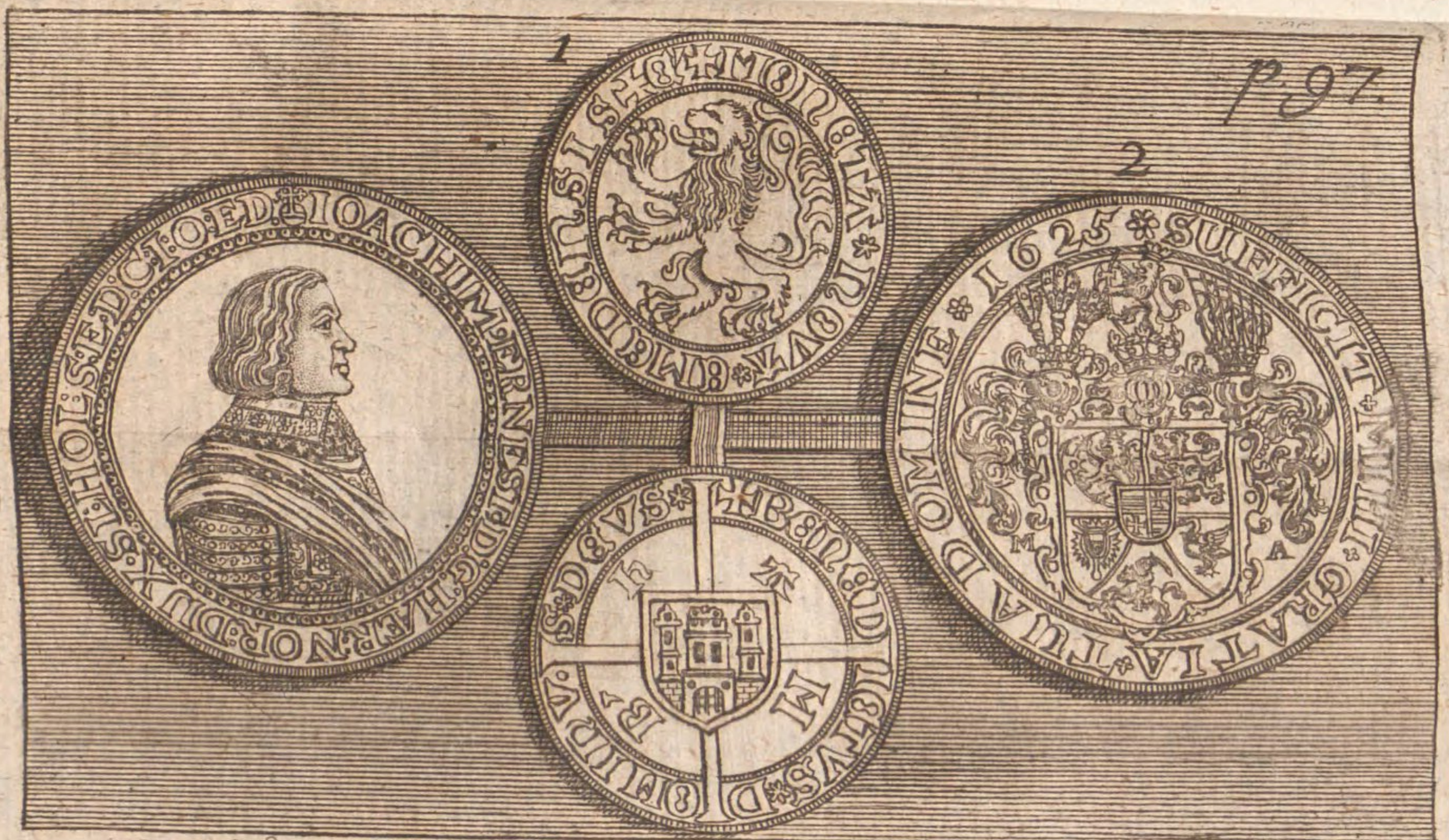
No. 2

No. 1

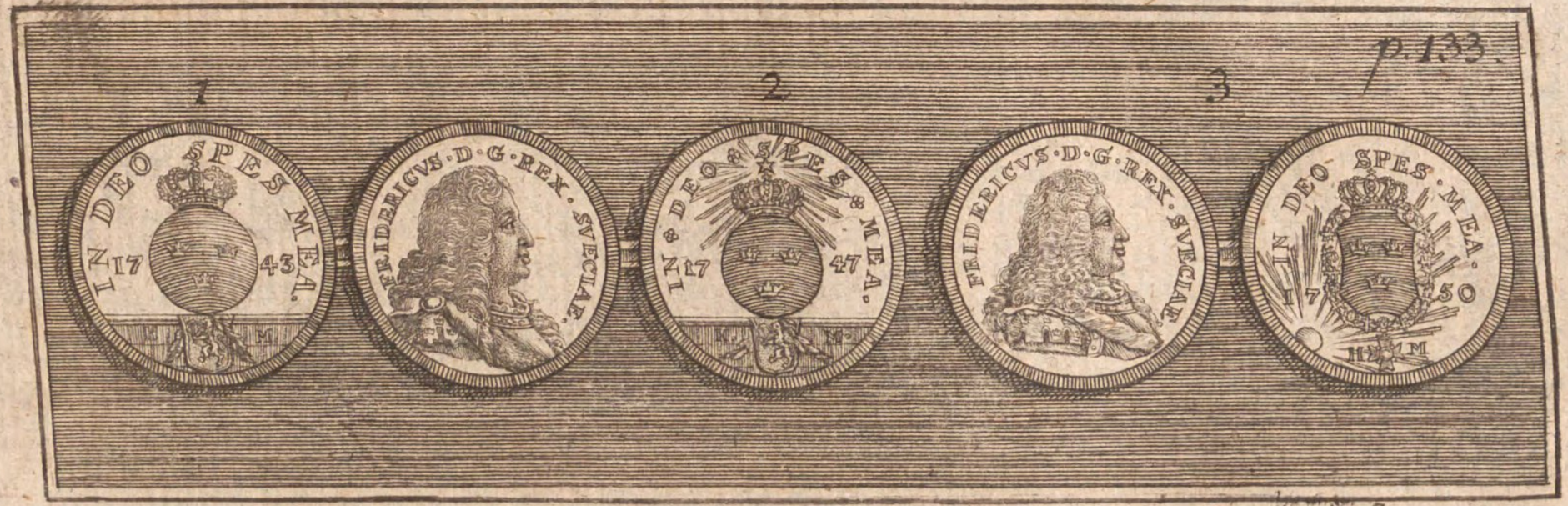

NVMMVS EXEQVIALIS OPTIMI PRINCIPIS BOGISLAI DVCIS STETPOM EIVS NOMINIS 14 ET VLTIMI NATI 31 MAR 1580 DEN X MAR 1637 SEP 25 MAI 1654
IN MEMORIAM VLTIMI EX GERMANICA STIRPE DVCIS STETIN POMERANBOGISLAI 14 NATI 31 MARTII 1580 DENATI 10 MARTII 1637 SEPVLTI 25 MAII 1654
CORONIS ET SCEPTRO CEDIT GRYPS TRIBVS ECCE

FERDINANDVS·II·D·G·ROM·IMP·SEMPER·AVGVST·
GEORG·FRID·C·HOHENL·E·D·O·ITLAN·
BVLLA
FORTVNA
1624
1619

1


MONETA NOVA ARGENTINENSIS
IOACHIM ERNEST D G HAER NOR DUX SI HOLS ED C I O ED
HERBIPOLIS DUCATUS
1625 SUFFICIT TIBI GRATIA TUA DOMINE
M
A

2


1
IN DEO SPES MEA.
17 43
FRIDERICVS · D · G · REX · SVECIAE.
2
IN DEO SPES MEA.
17 47
FRIDERICVS · D · G · REX · SVECIAE.
3
IN DEO SPES MEA.
17 50

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joachim, Johann Friedrich, 1713-1767

D. Joh. Friedrich Joachims Professor der Rechte und Geschichte zu Halle Samlung vermischter Anmerckungen, in welchen unterschiedene in die Staats- und Lehen-Rechte, wie auch in die Geschichte gehörige Sachen abgehandelt werden
Bd.: Vierter Theil.

Halle im Magdeburgischen 1764

Jur.opp. 33 q-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10571296-8
VD18 8037610X-001